



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Peter Sandström: *Till dig som saknas*.
Eine wissenschaftliche Übersetzung aus dem Finnlandschwedischen mit einleitender Diskussion spezifischer Fachtheorie und Kommentaren“

Verfasser

Benny Morr, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 868

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Skandinavistik

Betreuer:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Sven Hakon Rossel

Widmung und Danksagung

Zunächst möchte ich mich an dieser Stelle bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Ganz besonders gilt dieses Dank **Prof. Dr. Sven Hakon Rossel**, der mich mit meiner Arbeit betreut hat. Nicht nur, dass er immer wieder durch kritisches Hinterfragen wertvolle Hinweise gab, auch seine Unterstützung und die rasche Korrektur von Textproben haben das Gelingen dieser Arbeit für mich greifbar gemacht und mich ermutigt, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Daneben gilt mein Dank meiner Mutter **Christiane Morr**, die in zahlreichen Stunden Korrektur gelesen hat. Sie wies auf Schwächen hin und konnte als Fachfremde immer wieder zeigen, wo noch Erklärungsbedarf bestand. Dank ihr und meinen Großeltern **Dr. Marie-Luise** und **Dr. Werner Morr** erfuhr ich während des Studiums nicht nur mentale, sondern auch andauernde, finanzielle Unterstützung, die mir meine Auslandsaufenthalte erst ermöglicht hat. Nicht zuletzt bin ich dank des Lebens in Finnland zu dem Thema dieser Arbeit gekommen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Theoretischer Teil	2
2.1 Wie äquivalent sollte eine Übersetzung sein?	2
2.2 Loyalität und Ethik im Übersetzungsvorgang	5
2.3 Finnlandswedische vs. reichsswedische Ausdrücke	6
2.4 Praktische Anwendung	8
2.4.1 Ausgangstextanalyse von Peter Sandströms <i>Till dig som saknas</i>	8
2.4.2 Definition einer Übersetzungsstrategie	11
3 Übersetzungsprobleme und Lösungen	12
3.1 Titel der Kurzgeschichtensammlung	13
3.2 Sprachstil	14
3.3 Lexikalische, semantische und pragmatische Probleme	16
3.4 Kulturspezifika	19
3.5 Fremdsprachigkeit im Text	20
4 Peter Sandström: Biografie und Werk	22
5 Peter Sandström: <i>An dich, der vermisst wird</i>. Eine literarische Übersetzung aus dem Finnlandswedischen mit Kommentaren	24
5.1 Ronnie	24
5.2 Sohn	42
5.3 Es gibt kein Synonym für Cousin	57
5.4 Tiger	98

5.5 An dich, der fährt	123
5.6 Endlich, Schwester	150
6 Conclusio	171
7 Bibliographie.....	172
8 Anhang	I
I. Deutsche Zusammenfassung.....	I
II. Sammanfattning på svenska	IV
III. Curriculum Vitae.....	VI

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, eine Übersetzung der 2012 erschienenen Kurzgeschichtensammlung *Till dig som saknas* (*An dich, der vermisst wird*) des finnlandschwedischen Autors Peter Sandström anzufertigen, die äquivalent zum Ausgangstext ist. Der Übersetzung im Hauptteil der Arbeit geht ein translationswissenschaftlicher Theorieteil voran, in dem Methoden der Translation dargelegt werden, die nach einer Ausgangstextanalyse zu einer praxisbezogenen Übersetzungsstrategie führen. Nach der Definition einer solchen Strategie samt Methodik, die in der Übersetzung zur Anwendung kommt, folgt die Diskussion von Übersetzungsproblemen, vor die der Übersetzer des Texts gestellt wird.

Eingebettet in diese Analyse und den literarischen Kontext des Werks, lassen sich der markante Sprachstil des Autors, aber auch die spezifischen Problemlösungen verstehen.

In Kapitel 3 – „Übersetzungsprobleme und Lösungen“ – folgt eine Diskussion von Übersetzungsschwierigkeiten allgemeiner Natur, aber auch eine systematische Gegenüberstellung und Differenzierung der Fallbeispiele. Anhand der dargestellten Tabellen wird der Übersetzungsprozess sowie der Weg zur Problemlösung erläutert.

Als Übersetzung soll die Arbeit die Funktion erfüllen, die literarische Qualität des Originals zu erhalten. Um dies zu erreichen, bilden Äquivalenztheorien sowie Prinzipien der Loyalität und Ethik die Grundlage für den praktischen Teil meiner Arbeit. Es wird ebenso erläutert, welche technischen Vorteile die Art der wissenschaftlichen, kommentierten Übersetzung birgt, wenn es um die Bewältigung von kulturspezifischen Übersetzungsproblemen geht.

Mit dieser Masterarbeit sollen nicht nur Probleme thematisiert werden, die sich aus der Übersetzung aus dem Finnlandschwedischen ins Deutsche ergeben, sondern auch den im deutschsprachigen Raum noch unbekannten Autor introduzieren.

Da eine regelmäßige E-Mail-Korrespondenz mit Sandström stattfand, konnte der Autor in den Übersetzungsprozess mit ein zu beziehen und fallbedingt konsultiert werden.

Vorrangiges Ziel war es, eine gut leserliche, literarische Übersetzung anzufertigen, die frei von Verständnisschwierigkeiten ist und welche den persönlichen Stil sowie den Hintergrund des Autors berücksichtigt. Ebenso sollen die Ergebnisse der translationswissenschaftlichen Diskussion von Problemstellungen und ihren Lösungsmöglichkeiten deutlich werden.

2 Theoretischer Teil

„Bücherlesen ist ein schöpferischer Akt, wir sollen unseren Leser nicht um das Vergnügen bringen, diesen Akt zu vollziehen.“ Elisabeth Markstein

Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit soll der translationswissenschaftliche Hintergrund für die Definition einer Übersetzungsstrategie und des translatorischen Umgangs mit dem Ausgangstext (AT), dessen Übersetzung in Kapitel 5 vorliegt, dargestellt werden.

Beginnend mit bekannten Äquivalenztheorien, deren Bedeutung sich im Laufe der Zeit stark verändert hat, soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sie erstrebenswert sind und was es in diesem Kontext mit dem erweiterten Ziel der Adäquatheit auf sich hat. In Folge wird der notwendige Differenzierungsgrad im Übersetzungsprozess berücksichtigt, für den Paul Kußmaul plädiert hat und erkläre, wieso die Entscheidungsfindung in Problemfällen als Risikomanagement betrachtet werden kann.

Darauf aufbauend beleuchte ich die Thematik der Loyalität und Ethik gegenüber AT und Autor, d.h. wie weit sich ein Übersetzer situationsbedingt vom AT entfernen sollte und welch verantwortungsvolle Position ihm zukommt.

Da ein finnlandschwedischer AT den Gegenstand dieser Arbeit darstellt, behandle ich in Kapitel 2.3 in Kürze terminologische, aber auch grammatische Unterschiede des Finnland-schwedischen und Reichsschwedischen, die bei der Gegenüberstellung des AT und meiner Übersetzung beachtet werden sollten.

2.1 Wie äquivalent sollte eine Übersetzung sein?

Zunächst muss geklärt werden, welche verschiedenen Auffassungen des Äquivalenzbegriffs in der Translationswissenschaft existieren. Darauf aufbauend wird eine Definition mit dem Ziel entwickelt, darzulegen, welche Bedeutung sich daraus für die vorliegende Übersetzung ergibt.

Josef Filipec hat 1970 die linguistische Sichtweise auf Äquivalenz dargelegt: „Äquivalenz [...] ist die Relation zwischen den Sprachformen verschiedener Sprachsysteme, die in einem bestimmten Text die gleiche Funktion besitzen: $F_1 \rightarrow f \rightarrow F_2$.“¹ Die Leipziger Schu-

¹ Zit. nach Filipec, J. Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. 1973:81

le hatte damit die Invarianz bzw. Konstanz des Inhalts im Blick, beschäftigte sich aber in den 1970er Jahren nicht mit Faktoren wie der Form und der Wirkung des Texts. Auf der Ebene des Inhalts muss zwischen dem Volläquivalent und dem partiellen, relativen Äquivalent unterschieden werden. Im Falle der terminologischen Null-Äquivalenz muss auf Wort-Ebene die Lücke durch „Wort- oder Bedeutungsentlehnung oder durch metasprachliche Deutung geschlossen“ werden.²

Für Otto Kade stellt der gesamte Translationsprozess eine Herstellung von Äquivalenzbeziehungen dar. Den einzelsprachlichen Oberflächenstrukturen ließe sich demnach eine universell semantische Repräsentation zuweisen. Nun ist es abhängig vom Zweck des Translats, welcher Repräsentationsebene, den sogenannten Zwischenschichten, sich der Übersetzer bedient, um Äquivalenz zwischen AT und Zieltext (ZT) herzustellen.³

Diesem Verständnis von Äquivalenz liegt bereits zugrunde, dass unreflektiertes Wort-für-Wort-Übersetzen die unterschiedlichen Oberflächenstrukturen der Sprachen außer Acht ließe und damit keine zielbringende Methode weder für literarische noch andere anspruchsvolle Übersetzungen wäre. Unter Berücksichtigung der auf Form, Kultur und Situation basierenden Unterschiede zwischen AT und ZT muss also anstelle von Gleichheit Gleichwertigkeit angestrebt werden.⁴ Hier ist es wichtig, dass der Übersetzer den notwendigen Grad der Differenzierung erkennt und angemessen mit Übersetzungsproblemen umgeht. Beispielsweise kann eine im AT explizite Aussage im ZT erforderlichenfalls implizit gemacht werden. Dies entscheidet allein der Übersetzer auf Basis der relevanten Umstände. Der notwendige Differenzierungsgrad kann hierbei helfen, Äquivalenz herzustellen.⁵ Mit anderen Worten ist es Teil des Übersetzungsvorgangs, zuerst zu überlegen, was sich das Zielpublikum beim Lesen des Texts vorstellen soll. Als Übersetzer lässt man sich daraufhin beim Formulieren von diesen Gedanken lenken.⁶

Kußmaul stellt die Methoden der Absicherung und des Vertrauens nebeneinander und kommt zu der von mir geteilten Schlussfolgerung, dass Absicherung bei Übersetzungen von Gesetzestexten, Verträgen etc. wichtig ist, jedoch nicht immer bei literarischen Übersetzungen. Wenn man nach dem Vertrauensprinzip übersetzt, bedeutet dies, dass man sich mit der Lösung zufrieden gibt, auch wenn sie nicht alles explizit ausdrückt. Denn es kann sich hier auf die Situation, den Kontext und das Wissen des Zielpublikums (ZP) verlassen

² Ibid. 1973:83

³ Kade, O. Zur Modellierung von Äquivalenzbeziehungen. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. 1973:161

⁴ Vgl. Albrecht, J. 2005:33

⁵ Vgl. Kußmaul, P. 2010:69

⁶ Ibid. 2010:69

werden: „Übersetzen ist wohl immer ein Balanceakt zwischen Vertrauen und Absicherung. Die Strategie des notwendigen Differenzierungsgrads kann uns helfen, die Balance zu halten.“⁷

Äquivalenz ist zwar nicht immer gefordert oder notwendig, so ist aber bei Literaturübersetzungen von Fall zu Fall zu entscheiden, wie äquivalent sie zum AT sein sollen. Wenn sich beispielsweise das ZP des AT mit seiner Kultur nicht wesentlich von der des ZT unterscheidet, ist Äquivalenz ein sinnvolles Ziel.

Verständnisschwierigkeiten, die von Kulturdifferenzen herrühren, können im Falle der wissenschaftlichen kommentierten Übersetzung in Fußnoten erklärt werden. Gleichzeitig schadet der Übersetzer hierbei dem Ansehen des Autors nicht, der mit einer „freien“ Übersetzung womöglich nicht die gewünschte Resonanz bei seiner Introdution auf dem deutschsprachigen Markt erfahren würde, als wenn sein markanter Stil unverändert bliebe.

Auch wenn Sandströms Text für die finnische Leserschaft geschrieben wurde, lassen sich seine Inhalte und die Intentionen des Autors auch vom ZP der vorliegenden Übersetzung verstehen: „Wir dürfen nicht vergessen, dass der ZS-Leser gerade an der Fremdheit des zu übersetzenden Werkes interessiert ist.“⁸ Sandström hat selbst zu einer dokumentarischen Übersetzung nach Christiane Nord, d.h. zu einer Übertragung ausgangskultureller Kommunikationshandlungen seines Werks geraten.⁹ Dies zeigt sich an Beispielen aus der Übersetzungsproblematik, weshalb er als Autor mir beim Übersetzungsprozess großen Spielraum gelassen hat.

Michael Schreiber zufolge spielt die Autonomie des Originals bei literarischen Übersetzungen eine größere Rolle, sodass Funktionsänderungen des AT vorwiegend der Interpretation des ZP überlassen werden.¹⁰ Sandström ist selbst der Auffassung, dass es verschiedene Arten gibt, sein Buch zu lesen und zu interpretieren.¹¹ Dies will er dem Leser überlassen. Daher würden nicht unbedingt notwendige Eindeutigkeiten meinerseits dem Leser eine bestimmte oder eingeschränkte Möglichkeit an Interpretationen nahelegen.

Ein undifferenzierter Stil in der literarischen Übersetzung würde ebenso der Qualität des Buches und damit dem Ansehen des Autors schaden.¹² Der isländische Nobelpreisträger Halldór Laxness ist ein bekanntes Beispiel für einen solchen Fall, da er aufgrund einer

⁷ Ibid. 2010:71

⁸ Vgl. Markstein, E. In: Snell-Hornby, M./Hönig, H.G./Kußmaul, P. (Hrsg.). *Handbuch Translation*. 2003:246

⁹ E-Mail von Peter Sandström 29.10.2013

¹⁰ Vgl. Markstein, E. In: Snell-Hornby, M./Hönig, H.G./Kußmaul, P. (Hrsg.). *Handbuch Translation*. 2003:151

¹¹ E-Mail von Peter Sandström 22.08.2013

¹² Vgl. Kußmaul, P. 2010:62

mangelhaften Übersetzung seines Romans *Salka Valka* über eine Zwischensprache zwölf Jahre lang in Schweden nicht verlegt worden war.¹³

In erster Linie soll die Übersetzung von Romanen, aber auch von Kurzgeschichten daher die Funktion erfüllen, die literarische Qualität des Originals zu erhalten.¹⁴

Wolfram Wilss erwähnt in diesem Zusammenhang das Risikomanagement, da der Übersetzer im Übersetzungsprozess Faktoren wie Situation, Kultur und den Übersetzungsauftrag berücksichtigen muss, um stets die richtigen Entscheidungen, „Entscheidung[en] unter Unsicherheit“ treffen zu können.¹⁵ Oft ist eine Zusammenarbeit mit dem Verfasser des AT nicht möglich oder es liegen dem Übersetzer sehr wenige Hintergrundinformationen vor. Trotz allem hat dieser die Verantwortung für ein verfälschtes Verständnis des ZT und entstandene Fehler zu tragen.¹⁶

2.2 Loyalität und Ethik im Übersetzungsvorgang

Einleitend soll geklärt werden, welches Verständnis von Treue einer Übersetzung zugrunde liegen sollte. In Abschnitt 4 der Charta des internationalen Übersetzerverbandes (IFT) wurde Folgendes festgelegt: „Every translation shall be faithful and render exactly the idea and form of the original – this fidelity constituting both a moral and legal obligation for the translator.“¹⁷

Es wäre jedoch weder dem Zweck des Texts dienlich noch ausgangstexttreu, wenn der Übersetzer die innere Textwelt der Zielgruppe unkommentiert präsentieren würde.¹⁸

Um die Funktion des literarischen Texts zu wahren, sollte der Inhalt des Ausgangstexts auch in der Zielkultur verstanden werden. Die Frage, inwieweit der Übersetzer entscheidet, dem Original treu zu sein, kommt gerade dann zur Geltung, wenn kulturabhängige Verständnisbarrieren überbrückt werden müssen¹⁹:

¹³ Vgl. Ringmar, M. In: Epstein, B.J. (Hrsg.). *Northern Lights. Translation in the Northern Countries*. 2009:262

¹⁴ Vgl. Kußmaul, P. 2010:163f

¹⁵ Vgl. Wilss, W. 2005:662

¹⁶ Vgl. Kußmaul, P. 2010:62

¹⁷ Vgl. Translator's Charter: http://fit-ift.org/dedi303.nur4.host-h.net/index.php?frontend_action=display_compound_text_content&item_id=3367

¹⁸ Vgl. Nord, C. In: Keller, R. (Hrsg.). *Linguistik und Literaturübersetzen*. 1997:38

¹⁹ Ibid. 1997:55f

Unser Vertrauen gegenüber dem ZS-Leser darf nicht geringer sein als jenes des Autors gegenüber seinem, dem AS-Leser. Bücherlesen ist ein schöpferischer Akt, wir sollen unseren Leser nicht um das Vergnügen bringen, diesen Akt zu vollziehen.²⁰

Suzanne Jill Levine ist der Meinung, dass der Übersetzer aufgrund seiner ethischen Verantwortung in erster Linie dem AT dienen und ihn in einem möglichst vorteilhaften Licht präsentieren sollte. Um das zu erreichen, darf jedoch nicht unkritisch mit dem Text umgegangen werden, indem man das Original wiederholt und imitiert. Vielmehr bestünde der erste Arbeitsschritt darin, kritisch zu lesen, um versteckte Folgerungen und ungeschriebene Voraussetzungen zutage zu bringen. Erst infolge dessen würde der Übersetzer zum kreativen Entscheidungsträger, der stets auf kulturelle Unterschiede achtet und Entsprechungen auf der Ebene des Weltverständnisses des ZP und seiner Erfahrungen sucht.²¹ Man könnte meinen, dass das ZP im Vordergrund steht, da die Entscheidungen von ihm ausgehend getroffen werden und vorrangig keine Äquivalente auf Wort-, Bild-, oder Strukturebene gesucht werden. Entscheidend ist jedoch, den Spagat zu wagen und das in Kapitel 2.1 genannte Risiko einzugehen, um gegenüber dem AT nicht untreu zu werden und auch die Verantwortung gegenüber dem ZP nicht aus den Augen zu verlieren. Im Falle der Literaturübersetzung aus einer Sprache, deren Kulturkreis der Zielkultur wiederum nicht sehr fremd ist, ist eine Entfremdung vom Original weder notwendig noch legitim.

Die aktive Veränderung des Texts und die passive Wiederholung von Elementen des AT sind keine sich gegenseitig ausschließenden Verfahren, sondern sie kommen in jeder Übersetzung parallel zur Anwendung.²²

Die Loyalität des Übersetzers stützt sich auf Verantwortung, Sichtbarkeit und Vertrauen; Faktoren, die allesamt wichtig sind, um eine Ethik des Übersetzens zu definieren.²³

2.3 Finnlandsschwedische vs. reichsschwedische Ausdrücke

In manchen Fällen lassen sich finnlandsschwedische und reichsschwedische Wörter und Redewendungen schwer voneinander unterscheiden und müssen – im jeweiligen Kontext betrachtet – miteinander verglichen werden. Finnlandsschwedische Wörter kommen zum Teil

²⁰ Zit. nach Markstein, E. Erzählprosa. In: *Handbuch Translation*. 2003:245

²¹ Vgl. Levine, S. J. 1991:34

²² Koskinen, K., *Beyond Ambivalence: Postmodernity and the Ambivalence of Translation*. 2000:66

²³ Ibid. 2000:21

auch in Schweden vor, können dort aber bereits veraltet sein oder werden auf eine andere Weise konnotiert verwendet. Schwedische Leser gehören durchaus zu Peter Sandströms ZP und daher war er bemüht, in einem „reinen“, allgemein verständlichen Schwedisch zu schreiben, dessen lokale Färbung nur durch geschriebenen Dialekt zum Ausdruck kommt. Nichtsdestotrotz lassen sich eine Reihe von interessanten Beispielen finden, die an dieser Stelle knapp erklärt werden sollten, um aufzuzeigen, um welche Art von Unterschieden es sich zwischen den beiden Sprachvarietäten handelt:

	Finnlandsschwedisch	Reichsschwedisch
a)	lavoar (AT S. 155/175)	handfat, tvättställ
b)	kopojkar (AT S. 163)	cowboys
c)	spjäll(gardin) (AT S. 170)	jalusi
d)	morgonmål (AT S. 183)	frukost
e)	potisen (AT S. 184)	potatisarna

Beispiel **a)** zeigt einen Finnlandismus auf, d.h. dass es sich hier um ein Wort handelt, das in Schweden unbekannt ist und dort meistens mit dem Wort *handfat* (dt. Waschbecken) ausgedrückt wird. Des Weiteren zeigen sich zum Teil vom Finnischen ausgehende sprachpuristische Tendenzen im Umgang mit Fremdwörtern, die zum Beispiel im Fall von *cowboy* (**b)**) durch eine Lehnübersetzung assimiliert werden. Im Finnischen findet sich äquivalent dazu das Wort *lehmipoika*. Vergleicht man das Vorkommen häufig benutzter, französischer Lehnwörter wie *lavoar* im Finnlandsschwedischen mit Beispiel **c)**, so fällt auf, dass auch das Gegenteil vorkommt, was letztendlich sogar häufiger der Fall ist. Das Wort *spjällgardin* (dt. Jalousie/Rouleau) würde in Schweden nicht verstanden werden. Ähnlich ist es mit den Äquivalenten für das Wort Brieftasche – *plånbok* (ein finnland- sowie reichsschwedischer Ausdruck) und *portmonnä* (reichsschwedisch), von denen Letzterer in Finnland nicht mehr vorkommt.

Das finnlandsschwedische Frühstück – *morgonmål* – **d)** besteht in Schweden nur noch im alten Sprachgebrauch und wurde sonst einheitlich durch *frukost* ersetzt. Auch dieser Begriff kann als typischer Finnlandismus angesehen werden.

Die Verkürzung des schwedischen Wortes *potatis* zu einer unregelmäßig gebeugten Pluralform wie *potisen* **e)** zeigt, dass die Unterschiede zwischen diesen beiden Sprachvarietäten auch morphologischer Art sein können, selbst wenn es sich hier eher um ein Beispiel

aus der gesprochenen Sprache handelt. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele für grammatische Unterschiede, z.B. bei auf -ande endenden Substantiven wie *studerande*, dessen Pluralform in Finnland *studeranden* lautet²⁴ oder die Verwendung anderer Präpositionen wie bei *i misstag* (Reichsschwedisch: *av misstag*).

2.4 Praktische Anwendung

Im Folgenden sollen die Theorien der Äquivalenz, der Loyalität und der translatorischen Ethik auf den AT übertragen werden. Mit Hilfe einer Analyse des Werks werde ich nach pragmatischen und funktionalen Gesichtspunkten auf die vorliegenden Typen der Übersetzungsprobleme eingehen und den Rahmen für die in Kapitel 5 folgende Übersetzung skizzieren.

Unter Berücksichtigung der Ausgangssituation und der markanten Eigenschaften des Texts wird im Folgenden eine Übersetzungsstrategie entworfen, welche die passenden Methoden bietet, damit sich der Übersetzer dem AT wissenschaftlich nähern und Übersetzungsprobleme bestmöglich lösen kann.

2.4.1 Ausgangstextanalyse von Peter Sandströms *Till dig som saknas*

Der gewählte AT *Till dig som saknas* ist eine Kurzgeschichtensammlung des finnland-schwedischen Autors Peter Sandström, die im Jahre 2012 in Helsinki bei Schildts & Söderströms, dem bekanntesten Verlag für schwedischsprachige Literatur in Finnland, publiziert wurde. Zuvor hatte sich Sandström schon mit Kurzgeschichten und Romanen einen Namen gemacht. Die sechs Kurzgeschichten sind sein erstes Werk, das ins Finnische übersetzt worden ist. Ohne dass der literarische Hintergrund des Autors für die Mehrheit der finnischsprachigen Bevölkerung verständlich gewesen wäre, gelang seine Bekanntmachung mit Hilfe der Übersetzung der vorliegenden Kurzgeschichten.

Der Autor beschäftigt sich vorwiegend mit Themen wie des Abschiednehmens, zwischenmenschlichen Beziehungen, des Erwachsenwerdens und der provinziellen Prägung des Lebens in seiner Heimat Österbotten im Westen Finnlands. Seiner Heimatstadt Nykarleby

²⁴ Vgl. Institutet för de inhemska språken <http://www.kotus.fi/index.phtml?l=sv&s=1856>

werden eindeutig männliche Attribute zugeschrieben. Hier spielen Maschinen, Kabel und Heizkeller sowie eine Jugend mit Fußball, Autospritztouren und der alten Schmiergrube handlungstragende Rollen. Dem gegenüber steht das ca. 400 km entfernte Turku, in dem der pseudobiografische Peter, Pjotr bzw. Petrus im akademischen Stadtleben sein eigenes, urbanisiertes Leben mit Freundinnen und Mietwohnungen führt.²⁵

Es wäre schwierig, ein Referenzbeispiel in der schwedischsprachigen Literatur zu finden, welches das Verhältnis zwischen einem Kind und seinen Eltern im Laufe der Zeit so suggestiv schildert wie Peter Sandström in *Till dig som saknas*.²⁶ Der AT ist in sich kohärent, auch wenn jede Geschichte für sich stehend gelesen werden kann.

Sandström bemüht sich durch starke Bildlichkeit, dem Leser sein Werk mit allen Sinnen zu vermitteln. In expressionistischer Erzählweise werden Gerüche beschrieben und keine klare Grenze zwischen Tier und Mensch gezogen: „[...] en unken eller rentav däven lukt som omgav exorcisterna.“²⁷ In der Kurzgeschichte *Tiger* stellt jeder Mensch in der Hotelbar ein Tier dar, das äußerlich, aber auch mit inneren Eigenschaften beschrieben wird: „Bakom bardisken huserade grisen, och han konverserade en av girafferna som stod och hängde med svansen viftande.“²⁸ Das Groteske scheint immer wieder zwischen den Zeilen auf. Der Autor zeigt hier großen Respekt vor seinen Protagonisten und der Materialität, dem Wahrhaften der Realität, das manchmal zum Grausamen und Brutalen tendiert.²⁹

Fredrik Hertzberg beschreibt in der schwedischen Tageszeitung Svenska Dagbladet Sandströms literarischen Stil als „färgrik och hans egen – den är hemgjord, svår att imitera, omisskännligt sandströmsk. [...] i den mån sömmarna syns är det för att läsaren ännu inte är hemmastadd i författarens universum.“³⁰ Gerade diese Schwierigkeit, die besondere Schreibweise des Autors zwar nicht zu imitieren, sondern zu wahren, um den Leser in Sandströms „Universum“ zu versetzen, stellt den Übersetzer vor eine große sprachliche Herausforderung.

Ein bestimmtes Zielpublikum ist vom Autor nicht intendiert worden, jedoch impliziert der Titel bereits eine Widmung an all diejenigen, die auf die eine oder andere Weise vermisst werden. Erfahrungen mit Tod in der Familie und dem Leben in der Ferne werden nicht vorausgesetzt, sind aber notwendig, wenn sich der Leser mit den Protagonisten identifizieren will. Es ist denkbar, dass sich eine Zielgruppe mit Personen im Alter von 19 bis 50 Jahren

²⁵ Vgl. <http://hbl.fi/kultur/recension/2012-04-17/bokrecension-papp-sa-jag-i-tu-jar>

²⁶ Vgl. http://www.svd.se/kultur/litteratur/mustiga-noveller-med-helt-egen-ton_7173421.svd

²⁷ Sandström, P., *Till dig som saknas*. 2012:82

²⁸ Ibid. 2012:105

²⁹ Vgl. http://www.svd.se/kultur/litteratur/mustiga-noveller-med-helt-egen-ton_7173421.svd

³⁰ Ibid.

vorrangig angesprochen fühlt. Die AT-Kultur wird dem ZP größtenteils unbekannt sein, wodurch es beim Verständnis von Kulturspezifika von sich aus nur auf Allgemeinbildung zurückgreifen kann.

Die Form des AT mit seiner freien Interpunktion, dem Wechsel zwischen den Erzählzeiten sowie Schachtelsatzkonstruktionen stellen mich als Übersetzer vor große Herausforderungen, da es hier gilt, den Stil des Autors nicht zu verfälschen, aber einen zielsprachigen Text zu produzieren, der formal fehlerfrei ist, für sich funktioniert und für das ZP ohne Irritationen verständlich ist.

Sandströms Schriftsprache ist trotz seiner Herkunft durch ein überwiegend standardsprachiges Reichsschwedisch gekennzeichnet, das mit finnlandsschwedischen und lokalen, dialektalen Ausdrucksweisen und – wenn auch wenigen – reinen Finnlandismen gemischt wird. Dieser Umstand stellt kein spezifisches Übersetzungsproblem dar, ist aber kennzeichnend für den Autor und lässt den Text in einem anderen Licht erscheinen als andere finnlandsschwedische Werke.

Auf der inhaltlichen Ebene weist der AT eine Vielzahl von schwer zu übersetzenden Wörtern auf, da ihre Entsprechungen im Deutschen meist eine verengte Bedeutung oder eine andere Konnotation besitzen. Lyrische und besonders fremdsprachige Einschübe verlangen nach einer tiefer gehenden Untersuchung, inwieweit sie mit der indirekten Rede verwoben sind und wie ihre Funktionen in die ZS übertragen werden können. Ähnlich verhält es sich mit soziolektalen Äußerungen, die dem Leser das Milieu der Geschichten bewusst machen sollen.

Der markante Schreibstil des Autors, der mit einer starken Bildlichkeit die Handlung auf verschiedenen Ebenen transportiert sowie die Methode der Rückblende schaffen inhaltlich und sprachlich komplexe Kurzgeschichten, die versuchen, die Grenzen des literarischen Genres auszuloten.

Sandström verwendet eine Vielzahl von autobiografischen Bezügen und nimmt personal die Rolle des Ich-Erzählers ein, der aus der Innenperspektive heraus den Leser durch den Text führt. Besonders häufig kommt hier der innere Monolog als eine Sonderform der Ich-Erzählung zum Vorschein.

Auf Grundlage der hier angesprochenen Übersetzungsprobleme und Eigenheiten des AT wird von mir im Folgenden eine angepasste Übersetzungsstrategie definiert, welche den adäquaten Umgang mit diesen Schwierigkeiten berücksichtigt und Methoden zur Lösung nahelegt. Die verschiedenen Übersetzungsprobleme sollen in Kapitel 3 ausführlicher erläutert werden.

2.4.2 Definition einer Übersetzungsstrategie

Aufgrund der unterschiedlichen Stilebenen innerhalb der Kurzgeschichten kann keine einheitliche, alles abdeckende Strategie angewendet werden. Betrachtet man die Notwendigkeit der in Kapitel 2.1 genannten Differenziertheit, ergibt sich daraus die Forderung nach einer flexiblen, den unterschiedlichsten Problemen gerecht werdenden Übersetzungsstrategie.

Vor allem ist es wichtig, dem Leser der vorliegenden Übersetzung die gleichen Interpretationsmöglichkeiten zu geben, wie der Leser des Ausgangstextes sie hat. In diesem Sinne werden hier Übersetzungsmethoden verwendet, die sich auf o.g. Äquivalenztheorien der Translationswissenschaft stützen.

Der Autor wurde während des gesamten Übersetzungsvorgangs in Übersetzungsprobleme mit einbezogen und konsultiert, was die Qualität der Übersetzung selbstverständlich steigern soll. Die spürbare Gegenwärtigkeit des Autors im Text hängt mit dem Prinzip der Loyalität und der in Kapitel 2.2 debattierten Wahrung der Ethik zusammen. Die Loyalität eines Übersetzers stützt sich auf Verantwortung, Sichtbarkeit und Vertrauen. Merkmale, die allesamt den Übersetzungsprozess von Grund auf beeinflussen. Die für den sozialen Hintergrund der Protagonisten wichtigen dialektalen Äußerungen werden übersetzt, wo dies möglich ist, indem der Dialekt im Deutschen angedeutet wird. Die aktive Veränderung und Anpassung des AT an die Zielkultur schließt jedoch die passive Wiederholung von Elementen nicht aus. Diese Verfahren kommen gleichzeitig zur Anwendung. Zum Erreichen einer gleichwertigen funktionalen Übersetzung benötigt es das notwendige Maß an Differenzierung, das in jeder Kurzgeschichte von neuem bestimmt wird.

Das oberste Ziel ist die Loyalität zum AT, d.h. den literarischen Stil des Autors unter Berücksichtigung inhaltlicher Kongruenz beizubehalten. Die jeweiligen Risiken, die verschiedene Problemlösungsmöglichkeiten mit sich bringen, müssen ihrem Effekt entsprechend abgewogen werden. Besonders im Umgang mit Kulturspezifika des AT steht das ZP im Vordergrund. Mit Hilfe von Fußnoten werden nötigenfalls Erklärungen und Kommentare geliefert.

Die Interpunktion wird überwiegend übernommen, da diese nicht zufällig gewählt wurde und auch im Schwedischen oft nicht der Rechtschreibung entspricht. Dieses Problem soll in Kapitel 3 gesondert diskutiert werden. Vom Übersetzer angetroffene und mit dem Autor besprochene Tippfehler werden im ZT korrigiert.

3 Übersetzungsprobleme und Lösungen

Bei der Übersetzung aus dem Schwedischen ins Deutsche ergibt sich eine Vielzahl von Problemen, die abhängig von der Übersetzungsstrategie und den Entscheidungen des Übersetzers unterschiedlich gelöst werden. Vorab stellt sich bspw. die Frage, ob Straßen- und teilweise auch Ortsnamen beibehalten oder übersetzt werden sollten. Wählt der Übersetzer letzteren Weg, läuft er Gefahr, mit deutschen Bezeichnungen im schwedischen Kontext beim Leser für Verwirrung zu sorgen.

In manchen Texten kann eine Ortsangabe, wie z.B. „Gamla Stan“ in Göran Sonnevis Gedicht „För att förstå“ aus der Sammlung *Det måste gå: dikter* (1970) einen wichtigen Bezugspunkt für die beschriebene Atmosphäre darstellen. Eine wörtliche Übersetzung vermittelt dem Zielpublikum nicht, dass es sich um die Stockholmer Altstadt handelt, wo „vi först hörde fladdermössens ljud“. Das Gedicht handelt von einer Protestbewegung, die gerade deswegen in der Altstadt ihren Anfang nahm, weil das Alte verändert werden sollte: „*Gamla Stan* belassen heißt, den deutschen Leser verwirren; mit „Stockholmer Altstadt“ wiedergeben bedeutet, den Rhythmus durch übertriebene Pedanterie verletzen.“³¹

Ebenso kann es vorkommen, dass explizite Ausdrücke, wie z.B. „farmor“ oder „mormor“ (dt. Großmutter) im Deutschen implizit ausgedrückt werden,³² wenn sie nicht mit dem Zusatz „väterlicherseits“ oder „mütterlicherseits“ erklärt werden.

Walter Koller fasst eine solche Übersetzungsproblematik folgendermaßen zusammen: [...] „die Übersetzbarkeit, die als Verstehbarkeit aufgefaßt wird, umsomehr eingeschränkt ist, je mehr sich der Kontext vom Ko-Text verselbständigt.“³³

In diesem Kapitel soll auf die unterschiedlichen Probleme eingegangen werden, die beim Übersetzen der vorliegenden Kurzgeschichtensammlung aufgetreten sind. Der AT stellt den Übersetzer vor eine Reihe von lexikalischen, semantischen und pragmatischen Schwierigkeiten, aber auch der signifikante Sprachstil der Geschichten, finnlandsschwedische Kulturspezifika sowie deutliche Fremdsprachigkeit im schwedischen Fließtext werfen bei der Übertragung ins Deutsche Fragen auf, die translationswissenschaftlich analysiert und situationsabhängig beantwortet werden müssen. Unter Berücksichtigung der gewählten Übersetzungsstrategie und des stetigen E-Mail-Austauschs mit dem Autor sind mögliche Lösungen gefunden worden, von denen eine Auswahl im Folgenden behandelt werden soll.

³¹ Koller, W. Zu einer Typologie schwedisch-deutscher Übersetzungsprobleme. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. 1973:95

³² Ibid. 1973:92

³³ Ibid. 1973:96

Zu Beginn soll die Wahl des Titels der Kurzgeschichtensammlung erläutert werden, da dieser bereits als ein erstes Übersetzungsproblem gesehen werden kann und von großer Bedeutung für den literarische Text ist.

1.1 Titel der Kurzgeschichtensammlung

Ursprünglich wollte der Autor seine Kurzgeschichtensammlung mit „Till dig som färdas“ betiteln, allerdings konnte dieser Titel aus verschiedenen mir unbekannten Gründen auf Schwedisch nicht verwendet werden. Wie der Umschlag des Buches andeutet, steht dem Autor zufolge das sich Fortbewegen, das Reisen bestimmter Menschen im Mittelpunkt. Auf dieser Fahrt durch das Leben verändern sich Teile der menschlichen Identität, andere Fragmente bleiben jedoch gleich. Gleichzeitig drückt das Verb „färdas“ eine Passivität aus, die stellvertretend für auferlegte Rollen und den unveränderlichen Lauf des Lebens mit Verlust und Tod steht. Im Nachhinein wurde die zwischenmenschliche Komponente der Kurzgeschichten betont, in denen Menschen verschwinden, sterben oder aus einem anderen Grunde abwesend sind. Die im Titel verankerte Fokussierung auf das Vermissen anderer Menschen ist Peter Sandström allerdings nicht heilig, weshalb „An dich, der fährt“ bzw. „An dich, der reist“ mögliche Übersetzungen wären. Diese Titel vermitteln jedoch kein wirkliches Bild vom Inhalt und lassen sich nicht sehr gut lesen. Außerdem geht in diesen der Charakter des schwedischen Nachrufs von *till dig som saknas* verloren.

Aus dem Grunde halte ich mich an das Original, berücksichtige aber die Neutralität und Gefühllosigkeit des finnischen Übersetzungstitels „Sinulle joka et ole täällä“³⁴ und gebe der Übersetzung den Titel *An dich, der vermisst wird*.

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass sich das Relativpronomen *som* mit seiner Geschlechtsneutralität im Originaltitel an Männer und Frauen richtet. Ebenso kann er als Widmung für Leser beider Geschlechter verstanden werden, die vermisst werden. Da *dich* dennoch ein geschlechtsneutrales Pronomen ist, halte ich meine Lösung für unproblematisch.

³⁴ *An dich, der nicht hier ist*

3.2 Sprachstil

Sprachstilistische Probleme können bereits darin begründet sein, als dass die schwedische Sprache in geschriebener und gesprochener Form oftmals emphatische Satzkonstruktionen aufweist, die im Deutschen wiederum gezwungen oder konstruiert, wenn nicht sogar falsch klingen. Ein Beispiel hierfür sei aus dem o.g. Gedicht von Göran Sonnevi „För att förstå“ entlehnt, das aber in gleicher Form für Sandströms Kurzgeschichten an Gültigkeit besitzt: „Det var den 25 maj 1968 på kvällen vi först hörde [...]“. Die Hervorhebung eines Satzteils mit dem Verb „sein“ ermöglicht die Betonung von Temporal- und Lokalangaben sowie anderer Adverbialbestimmungen, des Subjekts und von Objekten.³⁵ Zwar ist diese Konstruktion auch im Deutschen möglich, dort aber weitaus weniger akzeptiert als im Schwedischen. Bei den möglichen Übersetzungen „Es war am Abend [...], als/dass [...]“ und „Am Abend des [...] hörten wir erstmals [...]“ muss der Übersetzer wählen, ob er entweder die sprachliche Akzeptabilität oder den Rhythmus in den Vordergrund stellen will.³⁶

Betrachtet man den Sprachstil von Peter Sandström, so fällt auf, dass dieser von Schachtelsätzen geprägt ist, die mit einer eigentümlichen, für das Schwedische teilweise fehlerhaften Interpunktion versehen sind. Hierbei besteht die Gefahr der Entfremdung des Zielpublikums, da zudem für das Deutsche andere Kommaeregeln gelten und durch eine „falsche“ Interpunktion Verständnisschwierigkeiten auftreten können. In den vorliegenden Kurzgeschichten trifft der Leser immer wieder auf dialektale Äußerungen, jugendlichen Soziolekt, der teilweise vom Autor erfunden wurde, sowie direkte Anspielungen auf eine spezielle Aussprache im Schwedischen. (Siehe „Es klang, als wenn er aus einem Jahrhunderte alten Märchen zitiert hätte.“). Finnlandsschwedische Schimpfwörter wie „pärtfittorna“ (dt. in etwa: „die verdammten Wichtiguer“), zu denen es keine Äquivalente im Deutschen gibt und Redewendungen stellen den Übersetzer eines solchen Texts vor besondere Herausforderungen.

Es hat sich als eine stilistische Eigenschaft herausgestellt, dass der Autor das Tempus nach Belieben wechselt und damit einen bewussten Bruch im Satz vollzieht. Die Sprache ist für Sandström kein einfaches Mittel zum Zweck, sondern er unterwirft sie sich gewissermaßen und zeigt auf, dass seine Texte keinen gewöhnlichen Regeln gehorchen:

³⁵ Koller, W. Zu einer Typologie schwedisch-deutscher Übersetzungsprobleme. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. 1973:97

³⁶ Ibid. 1973:96f

	AT	ZT
a	Hail	Hey (Kapitel 5.1)
b	När floden är full	Wenn der Fluss voll ist (Kapitel 5.1)
c	Vann	Wo (Kapitel 5.2)
d	Godag på dig sister	Guten Tag, Schwester (Kapitel 5.3)
e	Ålrajt	Alright (Kapitel 5.3)
f	Itt na meir.	Jetzt nicht mehr. (Kapitel 5.2)

Wörter wie „Hail“ (**a**), die entgegen erster Annahme nicht englisch sind, hier mit „Sei begrüßt“ oder „Servus“ zu übersetzen, wäre eine Möglichkeit, die aber als süddeutscher Ausdruck von norddeutschen Lesern bemerkt und nicht mit Finnland in Verbindung gebracht werden könnte.

In diesem Fall wurde dem Übersetzer vom Autor mitgeteilt, dass es sich um ein frei erfundenes Wort handelt, das nicht zeitauthentisch sei, sondern lediglich den Zweck habe, Gemeinschaft zwischen Jugendlichen zu erzeugen. Hier wird das Wort also so gesprochen wie es geschrieben wird. Um Assoziationen mit dem deutschen Wort „Heil“ zu umgehen, halte ich – so wie der Autor – eine Übersetzung mit „Hey“ für adäquat.

Die Redewendung „När floden är full“ (**b**) wird im Fließtext erklärt, weshalb ich sie als solche übernehme, denn „Wenn der Fluss zu(gefroren) ist“ wäre standardsprachlich und keine Redewendung mehr, die hier aber typisch für die Einwohner von Nykarleby ist.

Österbottnische, d.h. dialektale Ausdrücke wie „vann“ (**c**) aus der Heimat des Autors sind nicht immer einfach in ihrer Gesamtbedeutung zu erfassen. Durch den Kontakt zu Peter Sandström war es dem Übersetzer allerdings möglich, Missverständnisse auszuräumen und z.B. dieses Wörtchen als schwedisches „var“ (dt. „wo“) zu identifizieren.

(**d**) „Godag på dig sister“ zeigt, dass der Leser des AT es mit für den Dialekt typischen Vokalwechseln und Wortverkürzungen zu tun hat. Aufgrund der Beschaffenheit dieser dialektalen Charakteristika lassen sie sich nicht immer im Deutschen glücklich andeuten, weshalb ich diesen Satz standardsprachlich mit „Guten Tag, Schwester“ übersetzt habe.

In Finnland ist es üblich, in der gesprochenen Sprache und Dialekten vorkommende Anglizismen phonetisch und lexikalisch der eigenen Sprache anzupassen. Im Deutschen würde aber eine Schreibweise von „alright“, vergleiche „ålrajt“ im AT (**e**), ähnlich „ohlraid“ kaum zugeordnet werden können, daher ist es die Pflicht des Übersetzers, eine für das ZP allgemein verständliche Lösung, in diesem Fall mit der Schreibweise „alright“, zu finden.

Ein weiteres Beispiel für die bereits erwähnten Probleme mit der direkten Rede im AT ist (**f**): „Itt na meir.“ Analog dazu wurde entschieden, das Markante des vorliegenden Dia-

lekts – wo möglich – in der Übersetzung anzudeuten, ohne auf einen bestimmten Dialekt Bezug zu nehmen. Die Problemlösung hier lautet: „Jetzt nicht mehr“.

3.3 Lexikalische, semantische und pragmatische Probleme

	AT	ZT
a	spinkig forward	spindeldünner Stürmer (Kapitel 5.1)
b	till NIB	Zu den Nykarleby Sportbrüdern (Kapitel 5.1)
c	Det fanns egentligen inga farsor [...]	Es gab eigentlich keine Väter [...] (Kapitel 5.1)
d	var på klotet [...]	[...] wo [...] auf der Erdkugel [...] (Kapitel 5.1)
e	[...] och det hände sig att jag vaknade till med luckan dit in fullt öppen, vaknade upp och skrämdes av den kompakta stillheten där inne.	[...] und es geschah, dass ich wach wurde mit der Tür dorthinein vollkommen offen, ich wachte auf und wurde von der kompakten Stille dort drinnen erschreckt. (Kapitel 5.2)
f	[...] i väntan på att den törstige ska finna den.	[...] in der Erwartung, dass der Durstige sie finden soll. (Kapitel 5.2)
g	Annaparken	Annaparken (Kapitel 5.3)
h	[...] och att då få höra teckentydskan säga ”du har korsfäst nån”, säga det totalt odramatiskt [...]	[...] und die Wahrsagerin dann sagen zu hören „du hast jemanden gekreuzigt“, total undramatisch [...] (Kapitel 5.3)
i	Bålen	Bålen (Kapitel 5.3)
j	[...] det är en plats där ingen kan se mig och inte nå mig [...]	[...] es ist ein Ort, an dem mich niemand sehen und mich keiner erreichen kann [...] (Kapitel 3.5)
k	Sorgen är borgen. Han uttalade „g“ som „g“ i bägge orden, det lät som om han hade citerat en saga från sekler tillbaka [...]	Trauer ist Garantie. Es klang, als wenn er aus einem Jahrhunderte alten Märchen zitiert hätte [...] (Kapitel 5.4)
l	Snart skulle vattnet i pannan sjuda upp och koka [...]	Bald würde das Wasser im Kessel sieden und kochen [...] (Kapitel 5.5)
m	[...] om det fanns luft i räkningen.	[...] ob die Rechnung aufgeblasen sei. (Kapitel 5.5)

Beispiel (a) zeigt, dass in der deutschen Übersetzung Alliterationen entstehen können, die ein sprachliches Bild erzeugen, das im AT nicht intendiert war. Bei einem Einzelfall wie diesem, welcher der Loyalität zum Original geschuldet ist, ist es jedoch unbedenklich, da manche Alliterationen im ZT verloren gehen und auf diese Weise ausgeglichen werden.

Schwedische Abkürzungen wie „NIB“ **(b)** werfen die Frage auf, wie mit ihnen in der Zielsprache verfahren werden sollte. Im Falle der wissenschaftlich kommentierten Übersetzung ist es für das Verständnis des Lesers unerlässlich, die Abkürzung bei erster Gelegenheit aufzulösen und zu erklären. Eine Übersetzung wie von „till NIB“ mit „zum NIB“ wäre sprachlich inkorrekt, da sich dahinter die „Nykärlaby Sportbrüder“ verbergen.

Die verschiedenen Bezeichnungen für Mutter und Vater, wie in Beispiel **(c)** das Wort „inga farsor“, lassen sich nicht immer im ZT auf der gleichen Stilebene übersetzen. So würde der Jugendsprache der Kurzgeschichte „Tiger“ entsprechend „Alter“ bzw. „Alte“ für Vater und Mutter vielleicht verwendet werden können, nicht jedoch im Satz „Es gab eigentlich keine Alten...“, bei dem der Kontext nicht verstanden würde. Ebenso lässt sich das Wort „moder“ im AT nicht immer mit „Frau Mutter“ übersetzen. Es ist also wichtig, notfalls auch Anpassungen an der sprachlichen Stilebene vorzunehmen, um die Kongruenz des Texts wahren zu können.

Es entstehen schnell semantische Probleme, wenn der Übersetzer mit Wortverkürzungen wie „klotet“ in Beispiel **(d)** nicht differenziert genug umgeht. Der Ausspruch „var på klotet“ muss für das Verständnis des Lesers zu „wo ... auf der Erdkugel“ ergänzt werden. Bei dieser Art von Übersetzungsproblemen ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass der Leser nicht mit „unnötigen“ Informationen versorgt wird, d.h. dass der AT nicht gegen den Willen des Autors stellenweise verbessert wird.

Beispiel **(e)** verdeutlicht den freien Umgang mit den Regeln der Sprache. Peter Sandström zufolge ist es nicht immer nötig, das Subjekt zu wiederholen, auch wenn es die Grammatik erfordert. Im vorliegenden Fall „[...] och det hände sig att jag vaknade till med luckan dit in fullt öppen, vaknade upp och skrämdes av den kompakta stillheten där inne.“ musste das Subjekt im Deutschen wieder aufgegriffen werden, um nicht für Verwirrung zu sorgen.

Es ist nicht immer klar, ob das schwedische *ska* bzw. *skall* wie in Beispiel **(f)** als Modalverb oder als Hilfsverb der Zukunft verwendet wird. Diese Frage stellt sich dem schwedischsprachigen Leser selten. In der vorliegenden Übersetzung wurde kontextbedingt jeweils abgewogen, welche Funktion der Pragmatik des AT am ehesten entspricht.

Um an die Semantik anzuknüpfen, soll auf die schwedischen Orts- und Straßennamen eingegangen werden, die zum Teil Attribute wie „-park“ oder „-fluss“ enthalten können, ohne die das ZP nicht die gleiche örtliche Orientierung im Text erfährt wie das AP. Im Fall von „Annaparken“ **(g)** und anderen Ortsbezeichnungen wurden kontinuierlich die schwedischen Originalnamen übernommen, da diese ein fester Bestandteil des finnlandschwedi-

schen Milieus sind. Städte wie Turku oder Helsinki, deren schwedische Entsprechungen dem ZP eher nicht vertraut sind, kommen jedoch zum allgemeinen Verständnis als solche vor. Bei Ortserklärungen in Fußnoten wird auf die finnischen Namen zurückgegriffen, da sich diese leichter finden lassen und allgemein weiter verbreitet sind.

Mit Hinblick auf die unterschiedlichen Sprachstrukturen können betonte Wörter, d.h. Wortwiederholungen nicht immer in den ZT übertragen werden. Das den Satz in Beispiel (h) einrahmende „säga“ kann im Deutschen aus semantischen Gründen nur einmal verwendet werden, auch wenn dabei der aufzählende Charakter im AT abgeschwächt werden muss.

Eigennamen wie „Bålen“ (i) bringen das Problem mit sich, dass sie für das Ausgangspublikum (AP) selbstsprechend sind. Auch wenn es ein bildlicher Name ist, so kann ich ihn nicht ohne weiteres übersetzen. Der Autor erklärt allerdings den Namen nach der ersten Nennung insofern, als dass „in seinen Augen ein Feuer brannte“. Durch die von mir gesetzte Fußnote wird also die Intention des Autors erhalten. Des Weiteren ist „Bålen“ viel eher als Name tauglich als die deutsche Entsprechung „der Scheiterhaufen“ oder „der Holzstoß“. Auf das Problem mit dem Artikel zu Eigennamen wird in Kapitel 3.5 weiter eingegangen.

Ähnlich wie Beispiel (h) kommt es bei (j) zu einer Wortwiederholung. Die Negation „ingen“ und „inte“ kann im Deutschen so nicht ausgedrückt werden, denn „niemand [...] nicht“ würde sich gegenseitig aufheben. Dennoch ist die Wiederholung an dieser Stelle bedacht, weshalb ich das Problem durch ein Aufgreifen des Subjekts in Form von „keiner“ gelöst habe. Die Wiederholung von „mig“ ist hier möglich und sogar notwendig, da es sonst kein klar identifizierbares Objekt im Satz gäbe.

Das nachfolgende Beispiel steht exemplarisch für die Art von Übersetzungsproblemen, die ausgangssprachenspezifisch sind und sich nicht umgehen lassen: „Sorgen är borgen. Han uttalade „g“ som „g“ i bägge orden, det lät som om han hade citerat en saga från sekler tillbaka [...]“ (k) nimmt Bezug auf die harte Aussprache des Vaters der Protagonistin Irina in der Kurzgeschichte „Tiger“, der lange Zeit im deutschsprachigen Ausland gelebt hat und seine Muttersprache Schwedisch zum Teil vergessen hat. Da sich „Sorgen är borgen“ hier nur mit „Trauer ist Garantie“ übersetzen lässt, gibt es keine Möglichkeit, auf die fehlerhafte Aussprache des schwedischen „g“ einzugehen. Des Weiteren ergibt sich das Problem, dass „Sorgen är borgen“ eine Anspielung auf das schwedische Sprichwort „Den som går i borgen, går i sorgen“ sein könnte. Um hier nicht zu viel zu interpretieren und womöglich ein äquivalentes deutsches Sprichwort anzuführen, half der Kontakt zum Au-

tor, der versicherte, dass er hierbei kein Sprichwort im Sinn gehabt hat. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort „sekler“ (dt. Jahrhunderte) und der Doppelbedeutung des Wortes „saga“. Bedenkt man diesen Umstand sowie eine harte Aussprache des „g“, könnte der Leser von einem Bezug zu altnordischen Sagas ausgehen. Auch hier konnte mit Hilfe des Autors eine Übersetzung gefunden werden, die keine Fehlinterpretation seiner Gedanken darstellt.

An vielen Stellen sorgt Peter Sandström für Variation im Text, indem er schwedische Präpositionen zu Verben hinzufügt, wo sie im Deutschen weggelassen werden müssen. Beispiel (I) zeigt, dass diese „Weniger ist mehr“-Strategie notwendig ist, um einen allgemein verständlichen Fließtext in der Zielsprache zu erschaffen.

Als Letztes soll darauf eingegangen werden, wie mit solch bildhaften Ausdrücken wie „[...] om det fanns luft i räkningen.“ (m) umzugehen ist. In manchen Fällen findet sich kein Äquivalent für den ZT, wodurch eine Redewendung des AT durchaus verloren gehen muss. In diesem Fall jedoch lässt sich ein adäquates Bild erzeugen, das dem Original sehr nahe ist.

3.4 Kulturspezifika

Kulturspezifika stehen in einem bestimmten sozialen Kontext, der dem Leser vertraut sein muss, damit er/sie den Text verstehen kann. Es bieten sich hier die Möglichkeiten der wörtlichen und der ethnographischen Übersetzung.³⁷ Erstere übernimmt das für die Zielkultur fremde Element unkommentiert aus dem AT, wobei letztere mit Hilfe eines Zusatzes Missverständnisse ausschließt, der Charakter des Exotischen jedoch beibehalten wird.³⁸ Da es sich bei der vorliegenden Übersetzung um eine wissenschaftliche, kommentierte handelt, werden kulturspezifische Ausdrücke, die sich über den Ko-Text nicht erklären lassen, in Fußnoten erläutert.

Die vorliegende Kurzgeschichtensammlung besitzt nicht sonderlich viele Kulturspezifika, die den deutschsprachigen Leser vor große Verständnisschwierigkeiten stellen würden. Dennoch gibt es eine Reihe von Begriffen, die exemplarisch vorgestellt werden sollten, um aufzuzeigen, dass mit dieser Art von Übersetzungsproblemen behutsam umgegangen werden muss:

³⁷ Koller, W. Zu einer Typologie schwedisch-deutscher Übersetzungsprobleme. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. 1973:93f

³⁸ Ibid. 1973:94

	AT	ZT
a	munkring	Donut (Kapitel 5.1)
b	högstadiet	Mittelstufe (Kapitel 5.2)
c	Rally	Rally (Kapitel 5.3)

Der „munkring“ (**a**) ist eine in Finnland beliebte Mehlspeise, für die es im deutschen Sprachraum unterschiedliche, äquivalente Bezeichnungen gibt. Da der finnische „Mönchsring“ eine Art Berliner Pfannkuchen ist, der die Form eines Donuts aufweist, wählte ich den Ausdruck „Donut“, mit dem meiner Ansicht nach beide Eigenschaften verbunden werden, zumal der Text die Zusatzerklärung „mit Zuckerspuren“ liefert.

Beispiel (**b**) zeigt, dass eine naheliegende Übersetzung nicht immer dem Original entsprechen muss. „Högstadiet“, das leicht mit „Oberstufe“ übersetzt werden könnte, bezeichnet jedoch in Finnland die Schulklassen, die in Deutschland als Mittelstufe zusammengefasst werden können. Das Problem rührt daher, dass in Finnland bereits die Grundschule wörtlich als Unterstufe bezeichnet wird und hier unter dem Gymnasium (lukio/gymnasium), nur die letzten drei Jahre der deutschen Oberstufe verstanden werden.

Das Wort „Rally“ wiederum würde unkommentiert beim ZP meiner Übersetzung für Verwirrung sorgen, da es nur in Finnland in diesem Kontext bekannt ist. Im schwedischen Värmland steht „Rally“ für ein bestimmtes Whiskygetränk, das jedoch außerhalb Värmlands nicht bekannt ist. Demzufolge hat sich aus der durchgeführten Recherche ergeben, dass es sich um eine Limonadenmarke handelt, die in den 1980er Jahren aus Finnland verschwand und somit den jüngeren, aber vor allem nicht-finnischen Lesern nicht vertraut sein kann.

3.5 Fremdsprachigkeit im Text

	AT	ZT
a	mova	moven (Kapitel 5.3)
b	Mutter	Mutter (Kapitel 5.3)
c	Är det alles	Ist das <i>alles</i> (Kapitel 5.4)

In Peter Sandströms Kurzgeschichten kommen eine Vielzahl englischer Ausdrücke vor, wie z.B. „mova“ (**a**), ganze Einschübe wie „Plain people’s pain“ (Kapitel 5.3), aber auch deutsche Wörter wie „Mutter“ (**b**). Besonders in der Kurzgeschichte „Tiger“ (Kapitel 5.4) stößt der Leser im Fließtext auf unkommentierte, deutsche Einschübe. Des Weiteren wird die örtliche Orientierung im Geschehen dadurch erschwert, dass finnische, teilweise erfundene Ortsnamen wie „Seeksjärvi“ verwendet werden. In letzterem Fall ist das verkürzte „-

järv“ von finn. „järvi“ für „See“ für das deutschsprachige ZP nicht verständlich. Englische Ausdrücke sind hier ein wichtiger Bestandteil des Soziolekts der finnlandschwedischen Jugendlichen und können ohne Umstände in der deutschen Übersetzung übernommen werden, auch wenn dies, wie in Beispiel (a) eine entsprechend flexionsmorphologische Anpassung zur Folge hat.

Das Wort „Mutter“ (b) kommt besonders in Kapitel 5.3 häufig vor. Aus der Sicht des Ausgangs-ZP wird das Wort nur im technischen Sinne verstanden. Die Assoziation der „Mutter“ bzw. der eng verwandten und archaischen, schwedischen Langform „moder“ erzeugt ein Bild beim Ausgangstextpublikum, das unmöglich in der Zielkultur erzeugt werden kann. Peter Sandström zufolge verwendete er das deutsche Wort jedoch als eine Art Kose- oder Spitzname. Diese Nuance und der fremdsprachliche Charakter würden also ein anderes Wort erfordern, dem z.B. weder „Mutti“ noch „Mum“ zufriedenstellend entsprächen, um den ursprünglichen Gedanken zu vermitteln. Damit der Leser nicht mit einer anderen Sprache verwirrt wird, entschied der Übersetzer sich, das Wort aus dem AT zu übernehmen. Zu dieser Lösung riet auch der Autor.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass finnischsprachige Namen wie „Vahva“ (dt. „Der Starke“) vom AT-Publikum verstanden werden, da dieses in der Regel Finnisch beherrscht. Im Falle einer deutschen Übersetzung von „Vahva“ oder „Bålen“ würde ein vorangestellter Artikel den Eigennamen im Text nur schwerfällig machen. Sandström nutzt somit Eigenheiten der Sprachen Schwedisch und Finnisch, die das Deutsche nicht hat. Ein Beispiel dafür ist der suffigierte bzw. non-existente Artikel. Aus Gründen der Loyalität und Authentizität werden Namen allerdings generell nicht übersetzt.

Deutsche Wörter, die im schwedischen Fließtext vorkommen – wie in Beispiel (c) „Är det alles“, sind ein markantes Stilelement der Kurzgeschichte „Tiger“ und dürfen somit im ZT nicht einfach verschwinden oder durch eine andere Sprache ersetzt werden. Daher wurde beim ersten Vorkommen dem Leser in einer Fußnote erklärt, dass deutsche Wörter vorkommen, diese aber im Text stehen bleiben und lediglich mit Kursivschrift gekennzeichnet werden.

4 Peter Sandström: Biografie und Werk

Peter Sandström wurde 1963 in der finnischen Provinz Österbotten in Nykarleby geboren. 1987 absolvierte er das Studium in Journalismus an der Universität Helsinki. Seit 1989 ist er als Redakteur für die Hochschulzeitung *Meddelanden från Åbo Akademi* tätig.³⁹ Im Jahre 1998 debütierte Sandström mit der Kurzgeschichtensammlung *Plebejerna*. 2001 folgte die zweite Kurzgeschichtensammlung mit dem Titel *Syster måne*. Danach erschienen 2004 und 2008 die Romane *Manuskript för pornografiska filmer* und *Gigant*.

Sandströms Werke behandeln Themen wie z.B. komplizierte, zwischenmenschliche Beziehungen und die Frage danach, wie Machtstrukturen im Zeichen der Männlichkeit zu Gewalt führen können. In seinem letzten Roman schreibt er außerdem über die Thematik, wie sich kindliche Angst zu einer permanenten, depressiven Grundstimmung entwickeln kann und wie der Geschlagene nun selbst zu einem Menschen wird, der schlägt, das Opfer jetzt in die Täterrolle gerät. Der Themenkomplex der Männlichkeit und des Jungen- bzw. Männerbildes in Finnland zieht sich wie ein roter Faden durch sein Schaffen.⁴⁰

In dem hier vorliegenden Text und seinem jüngsten Werk werden die zentralen Themen aus *Gigant* weiterentwickelt und erweitert, die sich mit den Geschlechterrollen bzw. dem Geschlechterverständnis und Folgen von Kriegstraumata beschäftigen. Nicht nur die Entwicklung und Entfremdung der Protagonisten zueinander, sondern auch ihre eigene Identität werden in *Till dig som saknas* kindheitspsychologisch aufgearbeitet. Schauplatz der Handlung sind hauptsächlich die Heimatstadt des Autors Nykarleby und die Universitätsstadt Turku, die beide exemplarisch das Stadt-Land-Gefälle und die mit ihnen verbundenen Entwicklungsphasen des Protagonisten verkörpern.

Analog zur Handlung finnlandschwedischer Romane wie z.B. *Drakarna över Helsingfors* (1996) von Kjell Westö weist *Till dig som saknas* Züge des skandinavischen Gegenwartsromans auf. Hier geht der Umzug in die Stadt mit dem sozialen und kulturellen Aufstieg der/des Protagonisten einher.⁴¹ Die Jugend des Autors wird mit alten Automarken, Rally-Limonade und Ereignissen wie z.B. der Fußball-WM 1974 in ein nostalgisches Licht gerückt. Im Gegensatz zu Westö schildert Sandström allerdings die unterschiedlichen Handlungsabläufe nicht linear, sondern springt im Zeitgeschehen und verwebt die Schicksale der Protagonisten bzw. die Kurzgeschichten zu einem Ganzen. Vergleicht man Werke

³⁹ Vgl. <http://www.nykarlebyvvyer.nu/sidor/texter/pers/sandstrp.htm>

⁴⁰ Vgl. http://svenska.yle.fi/arkivet/artikkelit/peter_sandstrom_-_makt_och_manlighet_64200.html#media=64201

⁴¹ Glauser, J. Skandinavische Literaturgeschichte. 2006:341

wie *Seierherrene* (1991) von Roy Jacobsen, *Byen og Verden* (1992), des dänischen Autors Peer Hultberg oder Kjell Westös *Drakarna över Helsingfors* mit den hier vorliegenden Kurzgeschichten, so stechen die gemeinsamen Themen „Heimat in einer vergangenen Zeit“ und „heimatliche Orte“ hervor.⁴² Sandström steht ganz in der Tradition des literarischen Sozialrealismus.

Bereits 2002 erhielt Sandström für *Syster måne* den Preis der Svenska litteratursällskapet. Sein schriftstellerisches Talent wurde ebenso in der Gattung des Romans anerkannt, als er 2009 den gleichen Preis für *Gigant* verliehen bekam.⁴³ 2012 wurde Sandström für sein bisher fünftes Werk – *Till dig som saknas* – der Svenska Yles litteraturpris übergeben.⁴⁴

Für viele finnlandschwedische Autoren ist es schwierig, einem größeren Publikum bekannt gemacht zu werden, daher kann sich Peter Sandström mittlerweile zu den erfolgreichen auf Schwedisch schreibenden Autoren Finnlands zählen, zumal die vorliegende Kurzgeschichtensammlung noch im selben Jahr ins Finnische übersetzt wurde.

Im März 2013 wurde der Autor zum Vorsitzenden der schwedischen Autorenvereinigung Finnlands gewählt.⁴⁵

⁴² Ibid.

⁴³ Vgl. <http://www.schildts.fi/fi/forfattare/sandstrom-peter.html>

⁴⁴ Vgl. http://svenska.yle.fi/arkivet/artikkelit/peter_sandstrom_-_makt_och_manlighet_64200.html#media=64201

⁴⁵ Vgl. <http://www.nykarlebyvyer.nu/sidor/texter/pers/sandstrp.htm>

5 Peter Sandström: *An dich, der vermisst wird*. Eine literarische Übersetzung aus dem Finnlandschwedischen mit Kommentaren

5.1 Ronnie

Im September war es noch immer Sommer, und Ronnie⁴⁶ würde aus Schweden kommen. Das war zu der Zeit, als Blomgren lebte und ich erinnere mich daran, dass wir oft in Blomgrens Moskwitsch die Esplanade entlang cruisten und dass wir manchmal Hammar auf sammelten, der bei der Fleischkontrolle stand und rauchte, einem würfelförmigen Betonbunker, in dem Körper von Kühen und Schweinen nachtsüber inspiziert wurden.

Mit Blomgren konnte man leicht auskommen, aber Hammar war so einer, bei dem man nicht wusste, wo man dran war. Manchmal redete er ununterbrochen über Traber⁴⁷ und Strominstallationen und über die vier Hauptmethoden, ein Solifer⁴⁸ so zu trimmen, dass er auf bis zu neunzig Kilometer pro Stunde kam. Andere Male sagte er nichts, sondern saß auf dem Rücksitz und schlummerte, während Blomgren den Moskwitsch die Linksspur an der Esplanade entlang klappern ließ, und manchmal fuhren wir bis nach Jakobstad und kauften warme Würstchen dort auf dem Markt.

Dann fuhren wir wieder nach Hause.

Es war zu Beginn meiner letzten Woche, als ich in der Zeitung las, dass Ronnie in die Stadt kommen würde und ich sagte es zuerst Hammar. Er wohnte mit seiner Mutter in einem Haus unten am Fluss, aber er traute sich nicht, auf dem Hof zu rauchen, sondern schlich immer hoch zur Fleischkontrolle, die am Landweg lag, der aus der Stadt heraus und nordwärts führte. Er war wie ein Chamäleon, man sah ihn nicht, falls man nicht wusste, dass er da stand, als wenn er mit der gelben Plakatsäule verschmolzen wäre, an den er sich anlehnte. Man konnte ihn als einen schwachen Schatten und einen roten Punkt wahrnehmen, wenn er an der Zigarette zog. Ich näherte mich auf meinem gelben Jopo.⁴⁹ Hey, sagte ich. Hey, sagte Hammar. Ich stellte das Fahrrad an eine der Plakatsäulen, ich hätte es genauso gut auch an Hammar stellen können, er hätte kaum reagiert.

⁴⁶ Ronnie Hellström, geb. 21.2.1949, war ein schwedischer Fußballtorhüter, der zu seiner Zeit zu den besten Torhütern der Welt zählte.

⁴⁷ Unter Traber versteht man bestimmte Pferderassen, die im Pferderennsport bei Trabrennen eingesetzt werden.

⁴⁸ Solifer ist ein 1954 gegründetes finnisches Unternehmen, das für die Herstellung von Fahrrädern, Wohnwagen, Booten und Mopeds bekannt ist. Hier ist mit dem Eigennamen eines der in Finnland bekanntesten Mopeds *Solifer SM* oder *Solifer Export* gemeint.

⁴⁹ Jopo ist eines der beliebtesten Fahrradmodelle in Finnland. Es kam 1965 auf den Markt und wird von der finnischen Firma Helkama hergestellt.

Ich erzählte, dass Ronnie kommen würde. Hammar blinzelte nicht mit den Augen, Hammar zog an der Zigarette, blies den Rauch aus.

Er hätte lachen sollen, er hätte pfeifen sollen. Hammar hatte selbst das Tor gehütet, und es hatte Zeiten gegeben, als er glaubte, dass es seine vorwiegende Aufgabe im Leben werden würde. Er hatte etwas Tierisches an sich gehabt, die Augen, die glänzten, die Pfoten und Krallen, der mächtige Schmiss des Rückens, wenn er sich brüllend über das Leder warf. Einmal, gerade bevor er für immer aufhörte, war es ihm gelungen, einen Stürmer in einem schon lange vergessenen, gegnerischen Team, weinend vom Feld rennen zu lassen, und wir waren dreizehn Jahre zu der Zeit, Hammar und ich, und mir tat der spindeldünne Stürmer leid, der direkt in den Umkleideraum rannte. Was hast du mit ihm gemacht, fragte ich, gerade bevor der Schiedsrichter herbeikam und die Karte zog. Sie war rot. Hammer grinste und zuckte mit den Schultern; er hatte Blut an den Lippen. Ich biss ihm nur ins Ohr, sagte Hammar.

Jetzt sagte er nichts, er drückte die Zigarette aus und dann schnäuzte er sich. Und Blomgren kam mit ihrem Moskwitsch, und ich setzte mich auf den Vordersitz, und Hammar dahinter. Hey, sagte Blomgren. Hey, sagte ich, und Hammar sagte nichts.

Ronnie kommt in die Stadt, sagte ich. Ich hab' die Tage, sagte Blomgren. Wen interessiert's, murmelte Hammar. Es tut verdammt weh im Bauch, sagte Blomgren.

Sie bog hoch die Esplanade entlang und fuhr hinein Richtung Markt. Sie lehnte sich an das Lenkrad, schwer, als wenn sie das Auto mit dem ganzen Körper gesteuert hätte, und sie schnitt Grimassen und bog auf den Markt ein und parkte das Auto mit der Schnauze in Richtung Schule.

Es stinkt, sagte Hammar. Da blutet jemand in diesem Auto. Jemand, der ordentlich blutet.

Für Hammar waren die Worte nur wie Rotz oder Spucke, Ausscheidungen, die in ihm Form annahmen und die er loswerden musste. Selten gelang es einem, seine Spuckpfützen zu umgehen. Nun schleuderte er sie in Blomgrens Moskwitsch um sich, und sie saß am Steuer und hielt sich die Hand vor den Magen. Es macht nichts, dass du blutest, sagte Hammar. Wir lieben dich dennoch.

Er zündete eine Zigarette an. Er fragte, ob Ronnie zu den Nykarleby Sportbrüdern⁵⁰ erworben worden war. Ich zeigte ihm den Finger, dann stieg ich aus dem Auto.

⁵⁰ Nykarleby Idrottsbröder (NIB), auf Deutsch Nykarleby Sportbrüder, ist ein 1948 gegründeter Sportverein in Nykarleby, Finnland, der Fußball im Programm hatte.

Samstag war Spieltag in der vierten Liga, zu der die Sportbrüder gehörten. Morgen ist der letzte Spieltag, dachte ich, während ich Pullover und Hemden zusammenlegte und alles in eine braune Ledertasche legte. Mutter hatte die Kleider gebügelt, und sie hätte sicher auch für mich gepackt, aber ich wollte es selbst tun. Sie stand in der Türöffnung und betrachtete meine Tätigkeiten, und ich konzentrierte mich darauf, Strümpfe und Schals und Unterhosen zu zählen, aber es war dennoch so, als hätte ich sie die ganze Zeit gesehen, und sie war so klein, viel kleiner als eine Mutter sein soll, und ihre Arme hingen am Körper herunter, als wenn sie nun gezwungen würde, eine Szene zu bezeugen, die zur Folge hatte, dass sie ihrer wichtigsten Mission gerade beraubt würde. Du kommst wohl zu Weihnachten zumindest, sagte sie.

Wir gingen zusammen in die Sauna, Mutter und ich, und das hatten wir lange nicht mehr gemacht. Es ist dennoch das letzte Mal, dachte ich. Wir gingen zusammen durch das Gras und die Sterne wurden am Himmel entzündet und der Rauch schwelte aus dem Schornstein der Sauna und Mutter trug unsere Handtücher im Arm.

Wir zogen uns aus wie zwei Fremde, die gezwungen sind, die Kabine auf einem Schiff zu teilen.

Mutter mochte die Wärme. Sie machte Aufgüsse wie ein Mann, aber ich war nicht für solche Exzesse gebaut. Ich saß da mit den Händen vor dem Gesicht, mit den Beinen über Kreuz. Mutter saß da und sprach über Schröpfen und heilende Berührung, und ich nickte und murmelte. Mutter sagte, dass der Körper Wärme bekommen muss, ansonsten würde er verdorren und sterben. Mutter sagte, dass es das Schwierigste sei, zu erkennen, dass der Körper anfängt, nachzugeben, zu merken, dass er mit den Belastungen, die das Leben bot, nicht mehr fertig wurde. Sie sagte das, und dann schöpfte sie mehr Wasser auf den Ofen.

Sie wollte meinen Rücken waschen, das letzte Mal war so lange her, sagte sie. Und ich sah ihre Hände, lange krumme Finger, und dann nahm sie den Schwamm und tauchte ihn in heißes Wasser. Ich stand mit geradem Rücken, und Mutter war gezwungen, sich auf die Zehen zu stellen. Sie beschäftigte sich mit dem Schwamm, es kitzelte am Rücken. Fester, sagte ich. Mutter tauchte den Schwamm in das heiße Wasser, wrang das Meiste aus, schmierte etwas Seife darauf. Ein schwerer Duft von Teer legte sich über uns in der Sauna. Wenn ich nun hinausrenne, wird mein Körper in der Abendluft dampfen, dachte ich. Der Dampf wird aus mir zischen, und auch die Luft, und dann sinke ich zusammen und verschwinde, werde so klein, dass man mich zum Rasen hin nicht sieht, und dann bin ich wieder ein Teil von ihr, ein Teil ihres Körpers, wenn er schwer und schwanger ist und mit schwerfälligen und wankenden Bewegungen vorwärts geführt wird von ihrer Person, die

auch im Körper ist. Ist es zu heiß, fragte Mutter. Nein, sagte ich. Ich fragte mich, ob sie den Rest ihres Lebens alleine saunen würde. Ich fragte mich, ob sie es sein lassen würde, die Sauna zu wärmen. Ich fragte mich, ob sie diese abreißen würde, oder sie abbrennen, und ich dachte mir, dass es Sachen waren, die mich eigentlich nichts angingen.

Ich schaute nicht auf ihre Brüste. Ich dachte nicht daran, dass ich von ihnen getrunken hatte. Mutter zündete sich eine Zigarette an, sie war noch immer nackt, und ich wickelte mich in das Handtuch ein. Du hast zumindest nicht angefangen, zu rauchen, sagte sie, und das war eine Feststellung, die keine Antwort verlangte.

Ronnie war Torhüter für Schweden in der Weltmeisterschaft in Westdeutschland, und das war lange her. Das war, während meine Füße noch wuchsen, das war bevor ich Haare am Körper hatte. Meine Stimme war die eines Kindes. Ich saß am Fernseher, als Ronnie spielte, und ich fand, dass er geschmeidig wie ein Panter war. Du kannst nicht für Schweden sein, krächzte Hammar, und er war bereits im Stimmbruch. Etwas kann ich schon für sie sein, sagte ich, sie werden auf jeden Fall nicht Meister werden, ein wenig darf man schon finden, dass sie gut sind. Hammar schüttelte den Kopf, er hatte gerade neue Handschuhe bekommen, keine richtigen Torhüterdinger, aber auf jeden Fall Lederhandschuhe, die seine Mutter eingenäht hatte, sodass sie um die Faust herum anlagen. Es gab eigentlich keine Väter, nicht bei den Hammars und nicht bei uns, und keiner vermisste sie.

Hammars Vater war ein solcher Sturkopf gewesen, er hatte strikte Essensgewohnheiten, er weigerte sich, so etwas zu essen, das Hammars Mutter kochte. Er war ein Mann, der jeden Tag dosenweise konservierten Kohl und Obst und Gurke verschlang, es war wie Futter für ein Vieh, aber nicht einmal ein Tier würde eine so einseitige Diät durchstehen. Vermutlich hatte er genug von den Tierkörpern bekommen, da er abends oben in der Fleischkontrolle stand und sich an die toten Schweine und Kühe drückte, und er nahm den Geruch des Fleisches wahr, das er genehmigen und stempeln sollte. Er traute mehr den Produkten der Fabriken, solchem, das zubereitet wurde, ohne dass er gezwungen worden war, die eigentliche Hantierung mit anzusehen. Es kümmerte ihn nicht, die Nahrung aufzuwärmen, sondern er konnte sitzend auf einer schiefen Bank auf dem Flussdamm gesehen werden, wie er Braunes oder Grünes oder Gelbes aus einer Dose löffelte, gleichzeitig hinaus über das dunkle Wasser spähend, um zu sehen, wann der Lachs sprang und schlug. Fisch muss aus der Entfernung betrachtet werden, sagte er für gewöhnlich. Es geschah, dass er auch nachts hindurch auf seiner Bank saß. Eines Morgens, als Hammar hinunter zum Flussdamm ging, um seinen Vater zu wecken, war die Bank von Krähen umringt, einige von ihnen saßen auf

dem Vater. Sie waren überall, sogar auf den Schultern, und auf dem Kopf. Das war Anfang Oktober Neunzehnhundertdreundsiebzig. Hammar erzählte später oft davon, wie sein Vater dort mit den Krähen gesessen hatte, mit geradem Rücken und den Augen weit offen, und dem Mund. Es sah aus, als wenn er lachend gestorben wäre.

Im Sommer Vierundsiebzig sagte Hammar, dass Maier⁵¹ der Beste war, Hammar mochte die Männer am meisten, die ihren Gesichtsausdruck nicht änderten. Männer sollen nicht grinsen, zumindest nicht, wenn sie Torhüter sind. Ronnie hat einen Schnurrbart, sagte Hammar, genau wie die Männer, die in der Bar bei Esso sitzen und Kaffee trinken und rauchen. Aber ein Torhüter ist wohl nichts Merkwürdiges, sagte ich, ein Torhüter ist wohl wie die Männer bei Esso.

Torhüter sind gewiss merkwürdig, sagte Hammar. Es kommt darauf an, das Spiel zu lesen, und das ist etwas, das überhaupt nicht gewöhnlich ist. Es gibt nicht viele von uns, die das können, sollst du wissen. Und dies war zu der Zeit, als Hammar Fußball etwas bedeutete. Das war, bevor wir angefangen hatten, mit Blomgren abzuhängen.

Es wurden Plakate an die Anschlagssäulen bei der Brostugan geklebt, und dort gab es auch ein Plakat der Nykarleby Sportbrüder; sie hatten geschrieben, dass das Samstagspiel um fünfzehn Uhr beginnt, und sie hatten geschrieben, dass das Pausenprogramm von höchster Klasse war, weil der schwedische Meistertorwart Ronnie H. dann in einem Elfmeterwettkampf zwischen Angestellten hervortreten würde, welche die Verwaltung der Stadt bzw. die Kirche repräsentierten. Gott ist tot, hatte man auf das Plakat gekritzelt, das ich mitgehen ließ, als ich mit dem Fahrrad vorbeifuhr, und ich war auf dem Markt gewesen und hatte Fisch für Mutter gekauft, sie liebte den Hering, der frisch und silbrig war. Sie aß sogar die Augen, und sie behauptete, dass es gut für das Sehvermögen sei.

Ich kann die fantastischsten Dinge sehen, sagte Mutter, und ich kann deutlich auch über weite Entfernung im Dunkeln sehen. Sie konnte so etwas sagen, und zu der Zeit, als ich noch glaubte, das ganze Leben lang jung zu sein, war ich manchmal etwas betrübt über ihren Redefluss, ich bildete mir ein, dass sie verrückt sei. Und es war mein letzter Samstag, und Mutter aß die Augen des letzten Herings. Ich leistete ihr im Salon Gesellschaft, da sie samstags immer im Salon aß, und ich wartete auf Blomgren. An der Wand tickte eine Uhr. Mutter sagte, dass sie sich daran erinnere, wann ich geboren wurde, dass es ein Sonntag war. Deine Füße waren das Erste, was ich sah, damals als du meinen Körper verlassen hat-

⁵¹ Sepp Maier, geb. 28.2.1944, ist ein ehemaliger deutscher Fußballtorhüter. Als aktiver Spieler wurde er zu den besten Torhütern der Welt gezählt. Der FC Bayern wurde mit ihm 1974 Deutscher Meister und gewann im gleichen Jahr den Europapokal der Landesmeister.

test. Deine Füße waren enorm, und deine Nase. Sie sagte: Ich konnte nicht verstehen, dass du Platz in mir gehabt hattest. Mutter lächelte, während sie sprach, und sie trank Rhabarbersaft mit einem Strohhalm aus einem hohen Glas und dann zündete sie sich eine Zigarette an, und ich war völlig ruhig innerlich, und ich würde mich später an diese kurze Episode erinnern und ich würde denken, dass es eines der wenigen Male war, dass ich eine solche Ruhe verspürte. Mutter rauchte und der Rauch legte sich auf das Tischtuch und strömte weiter über Rückenlehnen und Buchrücken und säumt auf schräg gehängte Gardinen und wickelte sich um die Palmen, die wild an dem Fenster wuchsen, das im gemütlichen Schatten des Nachmittagslichts lag an einem warmen Septembertag vor langer Zeit. Nicht einmal das Klappern von dem schwarzen Auto, das von der Seminariegatan bergauf gefahren wurde, hörte man dort, wo wir saßen. Auch nicht den Motor, der ausgeschaltet wurde, die Autotür, die geöffnet und geschlossen wurde, die Schritte in hochhackigen Schuhen über den Kies und das Gras und die Steinplatten, die bis zur Tür führten.

Direkt, als Blomgren mit großen Schritten in den Salon kam, merkte ich, dass sie nicht mehr aussah wie Eine, die in einem Moskwitsch in einer Stadt in der Provinz umherfährt. Es war etwas mit den Wimpern, und ich dachte, dass sie gewöhnlich keine Schminke benutzte, aber nun hatte sie das auf jeden Fall. Mutter war fröhlich und rief Blomgren mit Vornamen, und sagte, dass sie sich an den Tisch setzen solle. So bekommst du etwas Rhabarbersaft; aber Blomgren sagte nichts, sie grinste und schaute mich an und ich schüttelte den Kopf.

Warum hast du die da, sagte ich, als wir hinaus auf den Hof kamen. Ich zeigte auf Blomgrens Schuhe, und sie grinste. Das sind die meiner Mutter, ich soll sie für sie einlaufen. Du bist größer als ich, sagte ich. Spielt das eine Rolle, sagte Blomgren.

Sie torkelte fort, hoch zu dem Moskwitsch und stand einen Augenblick da und schwankte, bevor sie die Fahrertür auf bekam und dann ging sie in die Landung und kam so in den Sitz hinein, dass das Auto nachwippte. Ich hätte sie lieben können, aber ich wusste nicht, wie es sich anfühlt, jemanden zu lieben.

Ich setzte mich neben Blomgren. Sie startete den Motor und schaltete, und wir kamen mit einem Ruck weg, und dann schaltete sie hoch und ließ die Räder durchdrehen, und meine Mutter stand auf der Treppe und sah uns den Hang entlang herunter in Richtung Flussbiegung wegfahren, und ich dachte, dass der Hering in Mutter drinnen war, dass eine Menge Hering auf dem Weg durch sie hindurch war, dass meine Mutter und die Fische eine biologische Einheit mit lebenden Elementen und toten bildeten. Magen. Därme. Rückgrat und Schleimhäute. Kiemen. Flossen. Die fette Feuchtigkeit von den Abhängen zum

Fluss hin strömte durch die weitgeöffneten Fenster des Moskwitschs und ich dachte mir, dass dies ein solcher Tag war, an dem es einfach gewesen wäre, zu sterben, und das war selbstverständlich nur ein Gedanke, der nichts besagte.

Ich bin gestern über eine Katze gefahren, sagte Blomgren, ich weiß nicht, ob sie es überlebt hat. Katzen gibt es viele, sagte ich. Die gibt es und es bleiben welche übrig. Danke, sagte Blomgren. Wieso? Weil du das gesagt hast. Ich habe an diese Katze gedacht.

Wenn sie stirbt, so gibt es zwei andere stattdessen, sagte ich. Ich mag dich, wenn du so sprichst, sagte Blomgren. Was? „Stirbt“, das klingt so kindisch. Jaja, sagte ich, und sie fuhr uns hinunter Richtung Fluss und bog rechts ab, und dann dachte ich, dass Ronnie sicher von Motorrädern eskortiert ankommen würde, aber als wir über den Hang am Sportfeld kamen, sah ich keine Volksmenge und keine Transparente. Einige Autos standen in der Reihe am westlichen Feldrand am Hang, wo man sitzen konnte und den Wettkämpfen wie in einem Autokino folgen konnte. Blomgren bog in die Reihe der Autos ein und würgte den Motor ab. Wir sagten nichts, und dann sah ich ein schwedisches Auto, das mit der Front in Richtung Umkleidungsbaracke auf der anderen Seite des Feldes geparkt stand. Ronnie ist Saab gefahren, sagte ich. Er ist sein eigener Chauffeur. Blomgren hustete, dann zündete sie eine Zigarette an. Ich schaute sie an, stellte nie die Frage, ob sie angefangen hatte, zu rauchen, aber sie sagte „Ja, ich wollte tatsächlich versuchen, anzufangen“, dann richtete sie die Packung auf mich. Ich schüttelte den Kopf.

Eine Frau lehnte sich an die Motorhaube des Saabs. Sie war blond, ihre Haare flatterten im Wind und das Spiel würde bald beginnen, die Spieler gingen auf der jeweiligen Feldhälfte umher; die NIB würden auf eine Mannschaft aus dem Süden treffen. Jetzt stand dort ein Mann, der mit der Blondine auf der anderen Seite des Feldes redete. Dort ist er, sagte ich, und Blomgren tat einen Zug. Der Startorwart stand da und trat in das Gras neben seinem Auto und seiner Frau, vielleicht hatte er einen Kater, oder er war gelangweilt. Wirst du zu ihm gehen und ein wenig mit ihm reden, sagte Blomgren. Man soll nie mit Idolen reden, sagte ich.

Was würde ich zu ihm sagen, dass ich ihn im Fernsehen gesehen habe? Blomgren drückte die Zigarette aus und legte ihre Hand auf mein Knie. Der Schiedsrichter piff zum Anstoß. Das Spiel trottete los, die Heimspieler hatten offensichtliche Probleme in der Verteidigung. Die Gegner machten einfach ein paar Tore und schalteten dann einen Gang runter. Ich ließ Blomgren ihre Hand auf meinem Knie halten, wir saßen still, es gab keine Worte, die passten, und ich war einmal mit zu Blomgren nach Hause gewesen, und sie wohnte mit ihrem Vater und ihrer Mutter ein Stück außerhalb der Stadt, ganz hinter dem

Friedhof, dort gab es ein Haus und ein Nebengebäude und einen Hof voll mit rostigen Autos und Dreschmaschinen und Teilen einer Dampflok und der Turm von einem sowjetischen Panzer, und ihr Vater begrüßte mich mit einem festen Händedruck, und ihre Mutter saß auf einem Stuhl unter der Eiche und las ein Buch. Die Mutter winkte mir zu, und Blomgren hatte erzählt, dass ihre Mutter nur noch eine Brust hätte, und dass der Krebs jetzt weg sei, zusammen mit der einen Brust. Alles durfte in einen glänzenden Eimer aus Metall herunterfließen, ein Gefäß, das im Feuer geleert wurde. Die Brust durfte zusammen mit Därmen und Zysten und amputierten Zehen brennen. Der Mensch ist Abfall, sagte Blomgren. Ich winkte der Mutter zu, und dann wartete ich auf dem Hof, während Blomgren hineinging und die Tampons holte, die sie vergessen hatte und dann fuhren wir los, um Hammar abzuholen.

Ich erinnerte mich daran, dass Herr Blomgrens Hand fest und rau war, und Blomgren sagte, dass ihr Vater nachtsüber Gedichte zu schreiben pflegte, „weil er sowieso nicht schlafen könne“, und er hatte eine Schreibmaschine, die er getrimmt und verbessert hatte, sodass sie ihre Worte wählte, und als ich dies erfuhr, war es noch richtig Sommer, und ich wusste nicht, dass Ronnie kommen würde. Aber jetzt wärmte er sich vor seinem Saab und seiner Frau auf, und Blomgren hielt ihre Hand auf meinem Knie, und sie hielt sie ganz still.

Ich dachte daran, dass Blomgrens Hand alles mögliche berührt hatte, und ich dachte, dass sie den Rost auf den Apparaten auf dem Hof berührt hatte, wo sie wohnte, dass sie Seiten in bunten Wochenzeitungen aus Schweden gewendet hatte, dass sie Häute von Tieren gestreichelt hatte, die noch atmeten, dass sie sich mit den dünnen Kleidungsstücken beschäftigt hatte, die sich am nächsten zu ihrer eigenen Haut befanden. Ich legte meine eigene Hand in ihre, und gleichzeitig machten die Gegner der NIB noch ein Tor, und am Waldrand hinter dem südlichen Tor sah ich Hammar. Er stand dort und rauchte. Da ist Hammar, sagte ich, und Blomgren drückte meine Hand, und mit der gleichen Bewegung zog sie die Handbremse an, und das Auto stand dort, wo es stand, und der Schiedsrichter piffte in die Halbzeit. Ich sah, dass Ronnie aus dem Wald herantrottete, er war sicher pissen gewesen. Jetzt zog er ein paar Handschuhe an und setzte sich eine Sportmütze auf den Kopf. Dann stand er da und streckte sich seinem Saab entgegen. Ich frage mich, ob er einen Schimmer hat, wo er sich auf der Erdkugel befindet, dachte ich, fragte aber gleichzeitig Blomgren: Was für eine Art Gedichte schreibt dein Vater? Zentrallyrik, flüsterte sie. Okay, sagte ich. Als ich Richtung Waldrand schielte, sah ich dass Hammar dort stand und etwas aus einer braunen Tüte trank.

Er wird doch nicht trinken, sagte ich. Wer, sagte Blomgren. Gleichzeitig ging Ronnie hinaus zum Mittelkreis und eine Stimme im Lautsprecher präsentierte ihn unter vereinzelttem Beifall und einigem schwerfälligen Röhren aus den Hupen der Autos am Abhang. Hup doch, sagte ich, und Blomgren hupte. Die Hupe des Moskwitschs blieb hängen und ich dachte, dass Blomgrens Augen braun waren, und sie sagte „Verdammte Scheiße“ und stieg aus dem Auto und riss die Motorhaube auf und der Ton hielt an, wie eine zersprungene Stimme, nicht besonders kraftvoll, aber starrsinnig, und ich sah, dass zwei der Männer, die am Feld standen, auf uns zeigten. Das Röhren verstummte, und als Blomgren den Motordeckel zuschmiss, wurde der erste Strafstoß geschossen. Ronnie ging in die falsche Richtung, aber der Ball traf den Pfosten. Blomgren setzte sich ins Auto, in der Hand hatte sie einen ganzen Strauß mit Kabeln, den sie ganz einfach auf den Boden fallen ließ, und dann wurde der nächste Strafstoß geschossen und Ronnie fing ihn auf.

Hammar stand mit dem Rücken zum Feld. Es sah aus, als würde er mit sich selbst tanzen. Draußen auf dem Feld legte ein Mann den Ball zum Elfmeter hin. Der Mann hatte ein T-Shirt, das am Körper entlang wallte, wenn er sich bewegte, ein Zelt, das seinen Speck umschloss, und ich dachte mir, dass ein solcher Mann sicher nach Spüllappen riecht. Auf der Linie stand Ronnie und rieb sich die Hände, beugte die Knie. Er hätte wie ein Panter aussehen können, ein geschmeidiger Mann mit Blick für das Spiel, so wie in den Fernsehsendungen von der Weltmeisterschaft in Westdeutschland vierundsiebzig, er hätte es haben können, eine selbstverständliche Eins auf dem Rücken und einen Schnurrbart, dem jeder Grauton fehlte. Ich dachte, dass Ronnie aussah, wie einer der Männer im Café bei Esso, er hätte dort sitzen und Kaffee schlürfen können, mit Zuckerspuren von einem Donut im Schnurrbart, vor sich auf der matten Tischplatte einen Totoschein und mit dem Rasseln vom Bajazzo⁵² als einzigem Begleitgeräusch im Hintergrund. Aber Ronnie saß nicht bei Esso. Ronnie stand auf der Kalklinie, elf Meter vom Ball entfernt, den ein fatter Mann versuchen sollte, ins Tor zu schießen, fünfundfünfzig Meter entfernt von dem rostigen Fahrzeug, in dem Blomgren und ich eingequetscht saßen, mit steifen Gliedern und Gänsehaut, und gerade als Blomgren so nahe kam, dass ich das erste Mal den Duft der Luft, die sich in ihrem Mund befand, wahrnahm, nahm der fette Mann Anlauf und kickte den Ball gerade ab auf eine Art, die es unmöglich machte, sich im Nachhinein daran zu erinnern, ob er mit rechts oder links geschossen hatte, und Ronnie ging in die falsche Richtung und der Ball schlug auf den Pfosten und Ronnie rutschte zum anderen Pfosten und hinter dem Tor hatte

⁵² In Finnland *pajazzo* bzw. *pajatto*, ist ein besonders in Nordeuropa beliebter einarmiger Bandit, bei dem versucht wird, eine Münze in die richtige Pforte fallen zu lassen. In den 1970er Jahren war dies die einzige Art von Glücksspielautomaten in Finnland.

Hammar mit seinem einsamen Tanz aufgehört. Drinnen im Auto rieb Blomgren ihre Hand an meinem Schritt, ich mochte das nicht, aber ich dachte, dass sie es nötig haben könnte, dies tun zu dürfen, wenn sie wollte. Sie schloss die Augen, ihre Haut war weiß und rein, die Art von Haut, die Engel auf Bildern für Kinder oder auf Wänden in Kirchen haben. Ihre Unterlippe zitterte. Ich hatte Schwierigkeiten, mir das Lachen zu verkneifen, und der Geruch aus ihrem Mund war kräftig; es waren Zwiebeln und Senf und Hefe und Salmiak. Ich dachte mir, dass ich sehr mager war. Ich dachte daran, dass Mutter gewöhnlich sagte, dass ich mehr essen solle.

Blomgren rieb ihr Bein an meinem, sie zitterte am ganzen Körper, und ich sah, dass der Ball wieder auf dem Elfmeterpunkt unten auf dem Feld lag. Der Lautsprecher auf der Baracke knisterte auf, und jemand sagte, dass dies der entscheidende Elfmeter sei. Ich spürte Blomgrens Finger, es tat weh, und gleichzeitig schaute ich die ganze Zeit auf Ronnie, und er stand still auf der Linie, und in dem Hain dahinter befand sich Hammar und er stand nun genauso da wie Ronnie, als wenn er den alten Meister imitiert hätte, als wenn er gehofft hätte, etwas lernen zu können, von dem er zuvor nur eine Ahnung gehabt hatte, die Art von Wissen, die man nicht durch Worte vermitteln konnte, sondern die in einem Zusammenhang erlebt werden muss, in dem das eigentliche Gefühl mehr bedeutete als alles, was je über das betreffende Phänomen gesagt oder geschrieben wurde. Hammar hielt seinen Körper in einer Imitation der Haltung des Mannes, der Torwart für Schweden in der Weltmeisterschaft in Westdeutschland gewesen war, des Mannes, der jetzt auf der Kalklinie in dem weißen Holzrahmen in einem Tor stand, das in der Erde auf einer Rasenfläche außerhalb einer Kleinstadt an der Westküste Finnlands verankert war, und ich dachte mir, dass er nicht so weit gekommen war, aber dennoch viel zu weit, und das war ein Gedanke, der mich auflachen ließ, und Blomgrens Hand hielt in ihrer Bewegung inne. Sie schlug die Augen auf. Das ist der letzte Elfmeter jetzt, sagte ich, aber es klang ganz falsch, ich hätte Dinge in ihr Ohr flüstern sollen, Worte der Zärtlichkeit, aber das, was ich im Stande war zu sagen, war ohne Klang. Es waren Buchstaben zu Worten zusammengefügt, ganz einfach, ausgesprochen mit einem genauso mageren Maß an Gefühl, wie wenn man zweihundert Gramm Speck über der Theke im Geschäft am Markt bestellt, oder wie wenn ein Fremder im Zug fragt, wohin man fährt und man ganz einfach das Ziel angibt, das auf dem Ticket steht, weder mehr noch weniger.

Dann war ich gezwungen, Ronnie anzustarren, und ich sah auch Hammar, aber nur etwas, und gerade bevor der Elfmeter geschossen wurde, hob Ronnie die Hand, und dann zog er sich den einen Handschuh aus und dann den anderen. Und er ließ die Handschuhe

auf den Boden vor seine Füße fallen, und er spuckte sich in die Hände und beugte die Knie, trat auf die weiße Linie, welche die Pfosten und das Tor und die ganze Welt zusammenhielt und vielleicht konnte er irgendwo in seinem Bewusstsein eine andere Dimension erahnen, die Anwesenheit von Hammar spüren, der still im Wald stand, bereit für den letzten Elfmeter. Denn es ist schon so, dass ein Mann, der das Tor hütet, eine Aufgabe hat, die größer ist als das Leben, und es kann sein, dass man selbst ein Mann sein muss, um dies einzusehen. Blomgren riss an meinem Hosenschlitz, und ich brachte es nicht über mich, sie zu bitten, aufzuhören, aber ich starrte Ronnie an und ich war sicher, dass er in dem Augenblick nur an Eines dachte, nämlich den Ball und wohin er fliegen würde, und so denken sie, die richtigen Meister, ungeachtet, wo in der Welt der Ball auf einem weißen Punkt elf Meter vom Tor zurechtgelegt ist, die Mission ist genau die gleiche in Hamburg, Florenz, Skellefteå⁵³ oder Nykarleby. Sieh den Ball. Nimm ihn weg.

Ein Mann, der sich von der Erinnerung in eine austauschbare Figur verwandeln soll, wie einer der Plastikspieler in einem Tischhockeyspiel, steht bereit, den Strafstoß aufzulegen, und er nimmt vom halben Feld Anlauf und obwohl er vermutlich etwas von der Seite auf den Ball zukommt, wie ein altes Pferd, soll die Erinnerung diese Bewegung zu einer Linie gerade aus vereinfachen, in Übereinstimmung mit dem Bewegungsmuster, dem die Spieler im Tischhockey unterworfen sind, und der Körper des Mannes stößt ganz einfach auf den Ball, der weggeschossen wird Richtung Rahmen und Netz und Ronnie geht in die richtige Richtung und gleichzeitig wie Blomgren den Reißverschluss in meiner Hose aufbekommen hat, liegt Ronnie still in der Luft und der Ball liegt still und das ganze Bild ist dort eingefroren, und dann löst sich der Ball und dann löst sich Ronnie und dann kommt Blomgrens Hand und der Ball geht Richtung Kreuzecke, Ronnie stößt ihn mit der rechten Handfläche an und der Ball geht in weitem Bogen schräg über die Latte zum Wald, wo Hammar, der in die falsche Richtung gegangen war, ihn ohne Probleme in seinen weichen Händen fangen kann. Hör auf, sage ich, und Blomgren zieht die Hand zu sich.

Es war hinterher 1:0, und als Ronnie die Huldigungen auf der Rasenfläche in Nykarleby entgegen genommen hatte, bekam seine Frau ein Geschenk von der Leitung der Stadt, es war ein Fell von einem Fuchs, und der Pelz schimmerte blau in der klaren Septembersonne. Und ich dachte daran, dass der Fuchs in seinem Käfig draußen in Frillmossen⁵⁴ gekauert hatte, und dass er jetzt tot war, aber frei, dass er nur ein Fell war und dass das Fell als

⁵³ Eine von Nykarleby aus gesehene Kleinstadt auf der anderen Seite des bottnischen Meerbusens im schwedischen Västerbotten.

⁵⁴ Frillmossen ist ein Gebiet im Nordosten von Nykarleby, in dem es eine Pelztierzuchtfarm gegeben hat. Nykarleby ist Marktführer auf dem Gebiet der Pelztierzucht in Finnland.

eine Seelenwanderung der Füchse gesehen werden konnte, weil der Fuchs gewissermaßen in diesem Fell weiterlebte, das im Kofferraum eines Saabs mit nach Schweden fahren würde, der von einem Torwart gelenkt wurde, und ich dachte mir, dass die Frau vielleicht nicht einmal Pelz mochte und am allerwenigsten Seelen, aber aus der Ferne sah es aus, als wenn sie lächelte, und Ronnie stand neben ihr und trat ins Gras. Viel näher bin ich Ronnie nie gekommen.

Einen Augenblick später saßen Blomgren und ich stumm im Auto, und gerade dann, als ich etwas sagen wollte – mehr, um das Schweigen zu brechen als etwas anderes – klopfte es an die Windschutzscheibe und Hammar riss die Tür auf. Jetzt schaut mal her, sagte er, und in ein und der selben Bewegung holte er den Fußball und ein gewaltiges Ding hervor, mit dem er wie mit einem Dolch zuhaute, der das Leder am Ball mit einem Schnalzen traf. Alle Häute müssen gekennzeichnet werden, sagte Hammar, und er taumelte vor und dann beugte er sich nach vorn und kotzte in einem Bogen gegen das Blech des Moskwitschs. Der Ball lag auf dem Boden, und Hammar hatte ihn mit dem Namen „Nykarleby“ gestempelt.

Er kotzt auf das Auto, sagte Blomgren. Wir müssen ihn nach Hause fahren, sagte ich. Er kann gehen, sagte Blomgren. Lasst mich in Ruhe, sagte Hammar.

Blomgren startete das Auto, ich schnappte mir den Ball und schloss die Tür. Er hat den hier berührt, sagte ich, er hat ihn gestreift. Wer denn – Hammar? sagte Blomgren und lachte. Ronnie, sagte ich. Ronnie hat den hier berührt. Ist es so wichtig, sagte Blomgren, wer etwas gehalten hat.

Nimm ihn jetzt mit, sagte ich, und Hammar saß auf dem Boden mit dem Hinterkopf am Kotflügel. Blomgren pumpte auf das Gaspedal, tastete nach dem Schalthebel. Er hat fertig gekotzt, sagte ich. Blomgren zuckte mit den Schultern, ich stieg aus dem Auto, reichte Hammar die Hand entgegen. Er saß da und murmelte und hatte Schluckauf, und ich beugte mich runter und da sagte er, sehr leise, wie zu sich selbst, aber trotzdem so laut, dass ich es sicher verstehen konnte. Jeder konnte sehen, dass er nach rechts gehen würde, aber er ging falsch. Nur ich ging richtig, sagte Hammar. Er nahm meine Hand, und ich führte ihn zum Auto. Dann spähte ich über das Feld, aber ich konnte Ronnie nicht mehr sehen.

Es gibt so viel, das passieren sollte, wenn ein Mensch jung ist. Es ergab sich so, dass bloß ein Augenblick, nachdem Ronnie den letzten Ball für den Tag gehalten hatte, ich Blomgren meine Haut berühren lassen würde. Davor war ich von Hammar angegriffen worden.

Ich konnte gewissermaßen voraussehen und sogar akzeptieren, wie es ablaufen würde, aber ich war gleichzeitig unfähig, das zu beeinflussen, was passierte.

Hammar saß auf dem Rücksitz und stieß eine Menge Laute aus, es klang so, als wenn er jodelte oder gerade an der Luft erstickte, die sich im Coupé des Moskwitschs gelegt hatte. In meinen Armen hielt ich den Ball, und der fühlte sich wie ein verschlissener Lederball an, ein Beliebiger, und gerade da hätte ich das Fenster hinunterkurbeln können und ihn weg auf die Straße prallen lassen. Was sollen wir mit dem, sagte Blomgren. Hammar kann ihn haben, sagte ich. Hammar schnaubte auf. Es gibt keine Rettung, sagte er, und als ich nach hinten schielte, sah ich, dass er da saß und am Fleischstempel herumfingerte. Ich wunderte mich, ob er sich ein ganzes Arsenal aus der alten Werkzeugausrüstung seines Vaters zugelegt hatte. Fleischhaken, Knochensäge, Schlagmaske. Hammar fing an, mit dem Stempel in seine Handfläche zu schlagen. Fleisch, sagte Hammar. Fleisch, Fleisch, Fleisch. Hör auf, sagte Blomgren. Hammar hörte auf. Der Automotor war das einzige Geräusch seit Blomgren den Fluss über die große Brücke überquerte, links an der Kirche vorbei fuhr und dann hoch über den Markt und nordwärts hinaus die Esplanade entlang.

Die Bremsen quietschten, als das Auto an der Fleischkontrolle hielt. Hammar, sagte ich, dies ist deine Station. Er bekam die Tür auf und floss aus dem Rücksitz, raus auf den Bürgersteig, nahm aber festere Konturen an, als er Boden unter sich bekommen und sich mit beiden Füßen auf den Asphalt gestellt hatte. Ich stieg aus, dachte, dass es am Besten sei, ihm jetzt die Hand zu schütteln. Ich streckte die Hand aus, aber er drehte das Gesicht weg, schaute nach Süden in die Stadt hinein, als wenn er auf jemanden gewartet hätte, der sich aus der Richtung nähern würde. Er atmete schwer, eine Ader an seinem Hals pulsierte. Er roch nach ungewaschenen Kleidern, er hatte einen zarten Bart am Kinn. Ja, wir sehen uns wohl irgendwann, sagte ich und drehte mich um und fing an, in Richtung Auto zu gehen. Da kam er stelzend von hinten, und er ging so unsicher, dass ich den Windzug von seinen Bewegungen wie ein leichter Stoß gegen die Haare in meinem Nacken spüren konnte. Ich drehte mich um, er hob die Hand und blieb auf eine Art stehen, die mich verstehen ließ, dass er eigentlich fähig war, mich zu töten, und seine Augen sagten dasselbe, und er hatte den Ball unter dem T-Shirt, einen hervorstehenden Bauch, und in der Hand hatte er den Fleischstempel und Blomgren saß im Auto und wartete, und ich hätte ein Körper an einem der Haken in der Fleischkontrolle sein können, die Überreste eines Tieres, das getötet und gehäutet und kontrolliert worden war und jetzt auf die letzte Handlung des Kontrolleurs wartete, einen blauen Stempel mit dem Ortsnamen, als ein Zeichen dafür, wo das Tier aufgewachsen und gemästet und geschlachtet und als Nahrung für Menschen genehmigt wor-

den war. Innenfilet, Außenfilet, Suppenfleisch. Er warf sich auf mich, warf mich zu Boden, und er war stark, auch wenn er nicht so aussah. Ich leistete keinen Widerstand, ich hatte den Punkt überschritten, ich war schon abgereist, jenseits von allem, was an einem Ort wie diesem eine Rolle hätte spielen können. Zwei Mal stempelte er mich. Rechte Schulter.

Du wirst schon sehen, sagte er, dort soll man sehen können, wo du zu Hause bist. Er hob den Stempel ein drittes Mal, ließ ihn dann aber auf den Boden fallen, und er rollte sich weg von mir, als wenn er eine Vergewaltigung vollendet hätte.

Tat es weh, sagte Blomgren. Ich sagte nichts. Du musst es zeigen, sagte Blomgren. Ich sagte nichts, knöpfte aber das Hemd auf, zog es aus, stellte mich vor Blomgren. Wir waren gleich groß nun, als sie aus den Stöckelschuhen ihrer Mutter gestiegen war. Dreh dich um, sagte Blomgren.

Ich stellte mich also mit dem Gesicht zum Fenster. Ihr Zimmer war auf dem Dachboden, ich konnte über die Fichtenhecke und das Steinfeld sehen, hinaus über den Friedhof, Kreuze und Steine in Reihen, ein braungrauer Erdhügel auf einem ganz frischen Grab. Ihre Fingerspitzen fuhren über meine Haut, schnell, grob, dann langsamer, und dann hielt die Bewegung an, aber sie ließ mich nicht los.

Ich dachte, dass es meine normale Schulter war, die, die ich bei mir tragen würde, und ich wünschte, dass ich eine andere Schulter gehabt hätte, an einem anderen Körper, und mit einem anderen Kopf, und dann dachte ich, dass dies die Art von Fantasien sei, die ich nun zurücklassen würde. Das sollte es nie mehr in mir geben, sondern irgendwo dahinter, wie das Wasser, über das eine Flotte gleitet und das sie zurücklässt auf ihrer Fahrt abwärts einen tiefen Fluss entlang. Es verschwindet nirgendwohin, aber es ist an einem anderen Ort.

Nimmst du je den Geruch der Toten wahr? fragte ich, aber Blomgren antwortete nicht, ich spürte ihre Lippen auf der Haut an meiner Schulter. Sie versuchte, es weg zu lecken, was Hammar versucht hatte, dorthin zu stempeln. Ich schloss die Augen und schluckte.

Und das ist etwas, was einfach passiert, vielleicht eine Art rite de passage, der durchgeführt wird, um uns aus einem Lebensabschnitt heraus und weiter in den nächsten zu holen, eine Handlung, die irgendwann begangen werden soll, bei einer Gelegenheit, die man nicht immer einplanen kann, und jetzt war der Moment gekommen. Es hatte nicht so viel mit Nähe zu tun, würde ich weit im Nachhinein denken, als ich mich im Gedächtnis zu diesem Moment zurückversetzte, es war vielmehr, als wenn wir versuchten, einander im Innersten zu berühren, aber dennoch nirgendwohin langten, Teile des Körpers, die sich für einen

schwindenden Augenblick an einem anderen Körper wärmen dürfen, immer noch durchgeschwitzt und pulsierend von dem, worüber wir gewöhnlich als „Leben“ sprechen. Komm, sagte Blomgren, und sie lag bereits unter der Wollecke, einer braunen Kreation, die stach und die Haut auf meinem Rücken und meinen Beinen reizte. Und wir suchten fieberhaft unter der Wollecke, suchten nach Daumen, Zunge, Zehe; suchten nach Löchern und Verhärtungen. Die Schreibmaschine ihres Vaters hörte man von unten, fand ich. Oder dann war es ihre Mutter, die hustete.

Später, als Blomgren das Fenster zum Friedhof hin öffnete, konnte die letzte Wärme hineinkriechen. Ich dachte, dass der Sommer Überstunden machte, dass es jetzt kälter würde, das ganze Stück runter zu Weihnachten und Neujahr und dem Rest des Lebens hin. Ich saß in ihrem Bett mit der Wollecke hoch bis zu den Schultern, ich war ein magerer Junge mit Gänsehaut auf den Armen. Blomgren hatte eine Zigarette angezündet, sie hielt sie mit der ganzen Hand, und jedes Mal, wenn sie einen Zug tat und blies, folgte eine leichte Hustenattacke. Sie ging umher im Zimmer, sie hatte keine Kleider an. Ich könnte dir etwas zeigen, sagte sie, du könntest etwas zu lesen bekommen, was er geschrieben hat. Ich dachte an die verrosteten Maschinen auf dem Hof dort draußen, ich dachte, dass sie von selbst starten könnten, anfangen, zu brummen und graben und ohne Ordnung zu dreschen, alles klar machen, was ihnen in den Weg käme; Vater Blomgren schrieb sicher auf die Art, und ich hatte lange einen tiefen Respekt vor der Poesie verspürt, die es in dünnen Bänden in der Bibliothek gab, die sorgfältig ausgewählten Worte, welche die Luft und das Licht auf die Seiten hineinströmen und einen durchgängigen Hohlraum neben der eigentlichen Sprache schaffen ließen, als wenn es gerade das war, das nicht gesagt wurde, was das Wesentlichste war.

Mutter sitzt zu Hause und wartet, sagte ich. Blomgren streckte mir die Zunge raus und suchte weiter. Der Boden in ihrem Zimmer war mit Kleidern, schmutzigen und sauberen, bedeckt. An den Wänden entlang lagen Stöße von Büchern und Zeitungen. In der einen Ecke stand ein Stapel mit Autoreifen. Blomgren wühlte in einem Sack, warf Strümpfe und Mützen aus dem Sack, ließ ihn dann auf den Boden fallen. Ich hab' sie irgendwo hier, sagte sie. Das ist Solches, was ich von ihm geklaut habe. Er schreibt so viel, dass er nicht mehr Buch führt. Er legt die Blätter auf einen Stoß unter dem Tisch, und dann fällt der Stoß um und die Katze läuft in den Blättern und die Poesie spritzt in alle Richtungen. Blomgren lachte. Er ist verrückt, sagte sie.

Von unten hörte man jetzt neue Geräusche, es klang wie ein Fernseher bei leisem Ton, es klang wie ein Staubsauger in einem noch entfernteren Zimmer, oder war es doch eine Bohrmaschine.

Blomgren wühlte in einer Holzkiste weiter. Sie pfiß los; hier ist es ja, sagte sie und blättert in einem Stoß von Blättern. Jetzt schauen wir mal, welchen sollen wir da jetzt nehmen, und sie stand auf allen vieren auf dem Boden, wie ein Tier, und ich dachte mir, dass sie eine Kuh oder ein Schwein sei und ich wollte nichts lieber als mir meine Kleider stibitzen und hinausgehen, doch dann kam sie lachend hoch ins Bett, riss die Wolldecke zur Seite und kroch neben mich. Der Geruch von ihrem Schweiß geriet in meine Nasenlöcher, aber ich saß da, mit steifem Rücken. Sie legte eine Hand auf meinen Bauch, in der anderen hielt sie das Papier. Sie räusperte sich und las:

„Es müssen Nächte kommen, in denen getanzt wird/und Karawanen ziehen durch die Stadt/keiner bleibt/Es müssen Nächte kommen/in denen die Toten eine Chance bekommen/zurückzukehren/um tschüss zu sagen/Ein schwerer Verkehr durch die Dunkelheit/Und mit dem Licht wieder Ruhe.“

Ich nickte, ich sagte nichts. Als ich zum Boden hin schielte, konnte ich mein Hemd sehen. Es war eine Ewigkeit her, dass ich es aufgeknöpft hatte. Bald würde ich es wieder anziehen und heim zu Mutter gehen.

Ich würde später denken, dass ich nicht zu denen gehörte, die schwere Unfälle hätten überleben können, aber dass Hammar so einer war. Er war der Typ, der Flugzeuge, die abstürzten, Passagierfähren, die untergingen, brennende Häuser, Betrunkene am Steuer im Stadtverkehr überleben würde. Er stand an meinem Bett, als ich aufwachte. Er grinste, und dann streckte er die Hand aus.

Sorry, sagte er, und ich nahm seine Hand, dann stand ich auf. Man hörte, wie Mutter in der Küche klirrte. Töpfe fielen, Teller stürzten.

Sie hatte oben gesessen, als ich am Abend zuvor von Blomgren nach Hause kam. Sie saß vor dem Fernseher, er war nicht eingeschaltet. Sie drückte eine Zigarette aus, zündete direkt eine neue an. Schielte zu mir rüber, blies Rauch hoch in Richtung der Decke. Morgen werde ich kochen, bevor du fährst, sagte sie. Du musst ordentlich essen. Du bist viel zu mager.

Sie machte es so gut sie konnte. Der Holzofen zischte, Schranktüren wurden geöffnet und geschlossen. Flaschen klirrten. Kannst du draußen warten, sagte ich zu Hammar. Er ging durch die Tür hinaus, und es knarrte in der Hollywoodschaukel, als er sich setzte. Ich hielt das Hemd vom vorherigen Abend in der Hand, es war blau und braun, kariert. Ich

führte es zur Nase, es roch nach nichts Besonderem, und ich warf es unter das Bett, zog ein weißes Hemd an, das Mutter gebügelt hatte und dann Hose und Strümpfe. Ich hörte das Geräusch des Moskwitschs, der bergauf fuhr, und ich dachte mir, dass er schwarz und verrostet sei und nach Muff roch. Gewissermaßen war ich erleichtert darüber, dass Blomgren mich zum Bahnhof in Bennäs fahren würde, und dass Hammar mitkommen würde. Es war am einfachsten, dass Mutter zu Hause blieb, und dass ich auch nicht mit Blomgren alleine sein brauchte. Alles ist wie früher, dachte ich.

Auf den Tisch im Salon hatte Mutter die Zeitung des Tages gelegt, und auf der ersten Seite sah ich ein Bild von Ronnie. Ich ging weiter, hörte, wie Mutter mit sich selbst redete, als wenn sie etwas eingeübt hätte, das sie hätte auswendig lernen sollen. Als sie mich kommen hörte, verstummte sie.

Der Rauch lag schwer über der Küche. Soßen und Flüssigkeiten glänzten auf dem Boden und dem Tisch auf, und die Messer blinkten auf der Küchenbank. Mutter stand mitten auf dem Boden und der Schweiß lief ihr das Gesicht entlang. Im Mundwinkel hatte sie einen Zigarettenstummel, der erloschen war, das Radio an der Wand spielte Schlager aus Schweden. Kann ich dir mit irgendetwas helfen, Ma, sagte ich. Sie schüttelte den Kopf, warf sich nach links runter und riss die Ofenklappe auf. Hinaus fiel ein brennendes Huhn.

Wir setzten uns an den Tisch. Durch das Fenster hörte man die Stimmen. Hammar saß da und erläuterte den Text über irgendetwas. Blomgren lachte. Glaubst du, dass sie Hunger haben, sagte Mutter. Ich weiß nicht, sagte ich. Sie nahm das große Messer und fing an, das Huhn zu schneiden. Vielleicht hätten wir auch Kartoffeln haben sollen, sagte sie. Ich vergaß. Es ist schon gut so, Ma, sagte ich.

Das Meiste war einfach, und ich hatte schon eine Adresse in der Hauptstadt. Mutter sagte, dass ich mich auf den Straßen da unten vorsehen solle. Wenn dich jemand anhält und um Tabak bittet, sollst du einfach weitergehen, sagte sie. Aber ich rauche doch nicht, sagte ich. Mutter schüttelte den Kopf. Du musst vorsichtig sein, Peter, sagte sie.

Peter, riefen Hammar und Blomgren im Chor von der Hollywoodschaukel. Peeeter, der Zug fährt jeeetzt. Dann lachten sie, und die Hollywoodschaukel knirschte und knarrte.

Geh jetzt, sagte Mutter. Geh schon jetzt. Dann zündete sie eine Zigarette an, und als ich mich an der Tür umdrehte, saß sie noch am Tisch inmitten der Hühnerknochen und der Teller mit Soßenresten, inmitten der Trinkgläser mit Spuren von Mund und Fingern, einer umgekippten Pfeffermühle, und sie schielte zum Radio hin, das an der Wand verstummt war.

Hammar und Blomgren standen da und hingen am Moskwitsch. Hey, sagte ich. Hey, hey, sagten sie. Ich schaute eilig in Blomgrens Richtung, sie schaute wie gewöhnlich aus, kein Mascara, die Haare ungekämmt. Sie machte die Zigarette aus und sagte: Sollen wir dann fahren?

Hammar half mir mit dem Koffer, und dann sagte er, dass ich sicher zurück sei, mit Koffer und allem, schon bevor der Schnee sich auf's Gras gelegt hätte.

Oder spätestens, wenn der Fluss voll ist, sagte er. Er benutzte einen Ausdruck, den die meisten in Nykarleby zu jener Zeit kannten; wenn der Fluss „voll“ war, konnte das Eis einen erwachsenen Menschen auf der Strecke zwischen der großen Brücke und dem Kraftwerksdamm tragen. Der Zeitpunkt fiel gewöhnlich auf die Tage um den ersten Advent.

Ich komme nicht mal zu Weihnachten, dachte ich, aber ich sagte nichts.

5.2 Sohn

Vater schlief für gewöhnlich im Gewächshaus in dem Lager, in dem das Saisonobst aufbewahrt wird. Er hatte eine Pritsche dort drinnen, und eine Lampe an der Wand. Ich dachte, dass es sein Schutzraum war, dass er den Duft von Äpfeln und Zwiebeln brauchte, um nachts zur Ruhe zu kommen.

Er hatte die Lampe die ganze Nacht über eingeschaltet, aber er behauptete dennoch, dass er schlafen könnte. An den Dachbalken hatte er eine Schlinge gehängt und es kam vor, dass er da lag und die offene Schlaufe beobachtete, bevor er die Zeitung und die Brille für die Nacht weglegte. Er pflegte zu sagen, dass man sich jedes Mal gut fühlt, wenn er merkt, dass die Schlaufe leer war, dass er dort nicht hang, mit gebrochenem Genick und den Lippen weiß vor Schaum. Sperr nicht ab, wenn du gehst, sagte er.

Er war schon ein alter Mann und er war auf seine Weise angenehm, zumindest, wenn er nicht aus der Karaffe trank. Seine Wut ist ihm eigentlich genommen worden und das merkte man an seinem Äußeren; sein Körper hatte angefangen, unter den Schultern zusammenzusinken, und die Stärke und Größe, die er einmal gehabt hatte, waren dabei, ihn zu verlassen. Der Kopf sah aus, als ob er für eine deutlich kräftigere Statur geformt worden sei, und jetzt saß er noch auf meinem Vater, etwas zu schwer für das Gerippe, das ihn tragen sollte. Die Nase war eine Nummer zu groß, der Mund breit wie der eines Affens und die Ohren sahen wie kleine Flügel aus. Auch die Zähne hätten die eines anderen sein können, sie waren ganz einfach zu groß für den Mund, den Vater jetzt hatte. Er berührte mich nicht und ich berührte ihn nicht. Ich konnte direkt neben ihm stehen, so nahe, dass ich seinen Geruch spürte, trockenen Schweiß und dann das starke, Verwurzelte, eine Mischung aus Malz und Humus. Ich konnte meine Hand ganz dicht bei seiner halten, aber es gab dort einen unsichtbaren Schirm, ein Glas, das bewirkte, dass ich seine Haut nicht mit meiner erreichte.

Hier sitze ich, sagte Vater, und ich gehe nirgendwo mehr hin. Ich dachte damals, dass er das Gewächshaus und sein Nest dort meinte, aber es leuchtete mir später ein, dass er seinen Leib gemeint haben kann.

Wir hatten eine Art entwickelt, recht lange miteinander umzugehen, wir konnten zusammen sein, ohne eigentlich besonders viel reden zu müssen. Ich ging für gewöhnlich zu ihm hinauf, bevor ich mit dem Rad zur Schule fuhr. Er saß über die Arbeitsbank gebeugt und sammelte die Samentüten und Erde auf. Probieren wir mal eine neue Sorte aus, sagte er. Die Kräuter waren sein großes Interesse, man könnte kaum von Leidenschaft oder Liebe sprechen, aber ein Interesse war zumindest deutlich belebender als Gleichgültigkeit. Um

Wurzelgemüse kümmerte er sich nicht, Äpfel gingen schon eher. Weintrauben und Tomaten waren weitaus lustiger. Alles konnte er zum keimen und wachsen bringen. Auch die Verwirrung, und den Überdruß.

Er schaute mich an und die Brillengläser waren dick, lustig; er schaute wie eine Eule, und fragte, was ich heute in der Schule lernen würde. Nichts, was ich nicht schon könnte, sagte ich. Vater lachte etwas. Junge, du sollst nicht schludrig sein.

Er saß bei der Arbeitsbank und das Radio auf dem Regal war oft an, er stellte Sender ein, die schwere Namen in die Feuchtigkeit dort unter dem Schrägdach hineinließen; Vietnam, Kekkonen,⁵⁵ Sowjetunion, Nixon. Es gab auch Worte, die man anpacken konnte, wie schwarzweiße Klangballons, die im Zimmer umherschwebten. Tarifvertrag, Kommunist, Wahlnacht, Bürger. Vater war nicht engagiert in der Politik, aber er gehörte zu denen, die meinten, dass man zumindest mit dem einen Ohr zuhören sollte, um eine Ahnung davon zu haben, was vor sich geht.

Er hatte, wie so viele andere zu dieser Zeit, keine Angst vor dem Russen. Sie kommen mir nicht bei, hatte er gesagt. Jetzt nicht mehr.

Worüber er grübelte, war, wie er Kontakt zu „ihnen“ aufnehmen könnte, da er eine Schuld trug, die er verziehen bekommen wollte – bevor es „zu spät“ sei, wie er meinte, auch wenn er die Worte „bevor ich gehe“ gebrauchte. Als ich fragte, wohin er gehen sollte, lächelte er nur und schaute mich verstohlen an. Er hatte gesagt, dass er „sie“ um Verzeihung bitten wollte für die Verluste, die er auf eigene Rechnung ihren Familien und Kindern zugefügt hatte. Dies sagte er nur, wenn er getrunken hatte, und das war recht oft der Fall. So lange er im Gewächshaus blieb, ließ man ihn gewähren, es war zu meiner Aufgabe geworden, ihm nach fünf Uhr ein Tablett mit Essen zu bringen an den Tagen, an denen er „aus der Karaffe getrunken“ hatte, wie man bei uns zu Hause sagte. Mit der Zeit sollten diese Tage ein ungebrochenes Band ergeben, wie die Schlinge im Obstlager.

Willst du dich nicht hinsetzen, sagte er, und ich gab ihm das Tablett und er schielte in Richtung Teller. Man war hungrig nach der Arbeit, sagte er. Ich sah ihn selten das Essen anrühren, so lange ich dort bei ihm saß.

Er war eigentlich kein verbaler Mensch, er packte eher mit seinen Händen zu, und er konnte Blumenkränze binden, die in der Abenddämmerung leuchteten, sie geschickt und behutsam mit einer Fürsorge binden, die selten zum Ausdruck kam, wenn er sich Worte bediente. Wenn er sich gezwungen sah, zu sprechen, türmten sich die Worte zu eckigen

⁵⁵ Urho Kaleva Kekkonen, *3.9.1900, † 31.8.1986, war Ministerpräsident und ab 1956 für 25 Jahre Staatspräsident der Republik Finnland.

Wehen auf, die sich selten vom Fleck bewegten. Im Gewächshaus hatte er ein schwarzes Telefon, und es trug sich zu, dass er die Nummer der sowjetischen Botschaft in Helsinki wählte. Als jemand antwortete, versuchte er, zu erklären. Ich bin es, der anruft, ich bin es, der es getan hat.

Ich konnte natürlich nicht wissen, was am anderen Ende gesagt wurde, aber es wurde nie ein langes Gespräch. Verstehen Sie, was ich sage, sagte er, aber vermutlich war der Hörer in Helsinki schon in die Gabel gelegt. Er schüttelte den Kopf, schaute mich mit feuchten Augen an, und es war feucht im Gewächshaus, und ich merkte, dass sich der Nebel auch in meinem eigenen Blick ausbreitete.

Einmal hatte er gesagt, dass er im Frühling eine Blume für jeden Menschen auftreiben würde, den er zum Trauern gebracht hat. Schau dir das Beet an, das ist eine ganze Menge. Sie blühen jetzt, sie sind schön. Er zeigte hinaus auf die Frühbeete, die feuchten und fruchtbaren. Dicht beieinander standen Blumen unter dem beschlagenen Glas. Dünne Röhren brachten das Heißwasser vom Gewächshaus zu den Beeten, und die Röhren zischten und spuckten, und wir folgten den Röhren für gewöhnlich in den Heizraum und der Dunkelheit dort.

Unten in der Grube stand der Kessel. Das Feuer, das dort drinnen wütete, warf rote Schatten um den Beton herum, und in der Ecke erhob sich der gewaltige Kochtopf, in dem das Wasser brummte und brüllte. Darin ist genug, um eine ganze Familie zu kochen, hatte Vater einmal gesagt, als er in Plauderstimmung war. Mann und Frau und Kinder. Aber warum sollte man sie kochen, fragte ich, aber da war er auf einmal nicht mehr gesprächig.

Wenn er es gelassener nahm mit dem aus der Karaffe trinken, konnte er mich die Röhren entlang mitkommen lassen. Wir krochen hinein hinter dem Kochtopf und wanden uns durch eine Öffnung hinaus in das eigentliche Gewächshaus, unter den Beeten und Tischen, hinein in den Geruch von Staub und trockener Erde, und hier führte die Wärme in die Glashäuser und weiter hinaus durch die Wand zu den Frühbeeten. Er hatte einen kleinen Hammer in der Hand, und mit dem klopfte er hier und da, klopfte und lauschte mit dem Ohr gegen die Röhren. Ssch. Ich legte mein Ohr daran. Das Wasser rauschte darin, einen Millimeter von der Haut an meinem Ohr entfernt. Das Wasser war heiß, und das Ohr wurde heiß. Was hörst du, fragte ich. Er hob die Hand, legte den Finger an seine Lippen. Hier, sagte er. Komm her. Ich kroch hin zu ihm, und legte mein Ohr an die Röhre an die Stelle, wo er den Hammer hielt.

Ich hörte das gleiche Rauschen wie an den anderen Stellen. Was ist los?

Vater erklärte mir, dass die Röhre an dieser Stelle brechen wird, dass es galt, bereit zu sein, denn, wenn es passierte, während wir schliefen, würde das ganze Gewächshaus überschwemmt werden. Alles wird gekocht, sagte Vater.

Aber wenn es in der Nacht passiert, sagte ich. Vater grinste, seine Zähne glimmerten im Halbdunkel, ein Hauch von Süßsauer überspülte mein Gesicht. Es gilt, aufzupassen, sagte er und legte seine Hand auf meine Schulter. Schläfst du deswegen im Gewächshaus, sagte ich. Vater schaute mir in die Augen, aber er sagte nichts. Wir fuhren fort, die Röhren entlang, und kamen bis zur Wand, an der die Strecke hinaus in Richtung der Frühbeete führte. Alles ist so, wie es sein soll, sagte Vater. Es gilt, aufzupassen.

Im September half ich ihm mit den Äpfeln und wir waren nur zu zweit. Vater packte die Bäume an, schüttelte sie und dann fiel das Obst und ich erinnere mich, wie es die Erde traf mit einem Geräusch, das mit nichts vergleichbar war. Wie, wenn ein kleiner Körper zu Boden fällt, konnte Vater sagen, wenn er aus der Karaffe getrunken hatte, und sonst sagte er nichts, er hustete und schnaufte und nahm sich der Sache voll und ganz an, und ich fand, dass er zu zerbrechlich zu sein schien, um die Ernte aus den alten Bäumen zu schütteln. Er schüttelte einen Baum und dann ging er zu dem nächsten und stellte sich schwer mit dem Rücken gegen den Stamm. Er hatte einen Hut auf dem Kopf, und es sah jedes Mal so aus, wenn er sich an einen neuen Stamm stellte, als wäre er für eine Weile eingeschlummert. Während er sich ausruhte, war es meine Aufgabe, das niedergefallene Obst in einer Holzkiste einzusammeln, und wenn die Kiste voll war, nahm ich eine neue. Die Splitter stachen in meine Finger, und ich dachte mir, dass Arbeit sicher etwas war, das ein wenig wehtun sollte.

Nach einem regnerischen Tag im Apfelgarten legte sich der Duft dicht über das Gewächshaus. Das Obst lag zum Trocknen auf den Tischen und Regalen, zum Trocknen vor der Winterverwahrung im Lager, wo Vater nachtsüber schlief. Manchmal lag ich wach in meinem Zimmer drüben im Haus und fragte mich, ob Vater kalt hatte. Ich fragte mich, ob er nach mir rufen würde, wenn die Röhren platzen würden.

Um fünf Uhr brachte ich das Essen zu ihm hinauf, und die Äpfel glänzten in dem klaren Licht der Lampen, die über der Ranke und den matten Palmen in Blumentöpfen leuchteten. Vater saß mit dem Kopf auf dem Tisch, und er schnarchte. Paps, hier ist Essen, sagte ich, und er grunzte auf, holte mit der Hand aus und erhob sich, ergriff mit beiden Händen meinen Mantel und schleuderte mich rückwärts. Ich landete mit dem Rücken an den Röhren unter der Arbeitsbank, die Luft wurde aus mir herausgedrückt und ich spürte Tränen in

meine Augen aufsteigen. Vater war schon zur Stelle, und er sagte Dinge, er sagte, dass es keine Absicht war, dass er träumend da saß, dass er auf seinem Posten eingeschlafen war, und meine Stimme hatte ihn überrumpelt. Das war bereits früher passiert, aber da war er nur aufgestanden, hatte mich nicht angepackt. Er hatte gesagt, dass ich Krach machen muss, falls er schläft, dass ich mich ihm dann nicht nähern sollte, er hatte gesagt, dass ich auf den Tisch klopfen oder mit dem Spaten auf einen Blecheimer schlagen könnte. Aber nicht schleichend näher kommen.

Er hob mich auf, er war unsicher auf den Beinen, er legte mich auf den Arbeitstisch, dort durfte ich sitzen, er streckte sich nach der Karaffe, schenkte auf einen Eisenschöpflopfel ein, trank. Er trocknete sich den Mund mit dem Hemdärmel ab.

Dann bat er mich um etwas. Er brauchte einen Begleiter.

Wir machten uns auf den Weg, als es schon dunkel war, und der Regen nahm zu aus der Richtung der Stadt. Wir wanderten rasch, Vater war jetzt munterer, und ich dachte mir, dass dies ein Leichtes sei. Wir hatten nur einen Auftrag auszuführen und dann sollte ich ihn wieder nach Hause bringen, dafür sorgen, dass er ins Bett kam, noch eine Weile dasitzen und Äpfel in Kisten einsammeln, dann hineingehen und mich hinlegen, wenn Vater wohl eingeschlafen war und wenn auch die anderen im Haus eingeschlafen waren.

Wir gingen über den Steg am Kraftwerk, und der Mond schimmerte hinter den zerfetzten Wolken, wurde aber dann eingehüllt und der Regen nahm zu. Vater ging nach vorn gebeugt über den Steg, und ich ging hinter ihm, aber ich konnte gerade gehen, der Wind bekam mich nicht zu fassen.

Wir kamen eilend am Kraftwerk vorbei, das in der Dunkelheit surrte und gingen weiter durch den Park, wo die hohen Bäume mit den Ästen niederhauten und versuchten, uns zu erreichen, aber wir gingen rasch und ich dachte mir, dass wir in eine Geisterstadt gekommen waren und dass nun furchtbare Dinge geschehen sollten, genau wie in den Büchern oder im Fernsehen. Ich war froh, Vater bei mir zu haben.

Wir kamen an der Kirche und der Schule am Marktplatz vorbei, und hinter der alten Molkerei befanden sich zu dieser Zeit kleine Holzbuden, in denen Vereine zusammenkamen. Einige der Buden lagen abgedunkelt im Regen, aber in dem grünen Haus ganz bei dem Fluss wurden die Lampen gerade dann angemacht, als Vater und ich um die Molkerei herum trotteten. Außerhalb des Hauses stand eine Gruppe Männer. Man hörte keine Stimmen, aber die Glut der Glimmstängel sah man von weitem. Vater blieb stehen, öffnete den Mantel und nahm den Flachmann hervor, trank in kräftigen Schlucken, trocknete sich den Mund ab. Jetzt schau mal zu, sagte er. Jetzt schau mal zu.

Er streckte den Flachmann mir entgegen, und ich nahm ihn, spürte, dass er die Wärme von Vaters Händen hatte, und ich hielt ihn wie einen Gegenstand, der Stärke und Mut verbreiten konnte, gab ihn dann zurück. Vater trank den Rest, fühlte dann an der Manteltasche, nickte und ging vorwärts. Ich zögerte, aber folgte dann hinterher.

Die Männer standen im Schutz vor dem Regen und dem Wind, sie zogen an ihren Glimmstängeln, und einer von ihnen sagte Vaters Namen, und „das ist ja schön“, dass er am Klubabend auftauche. Vater nickte, blieb aber nicht stehen, sondern ging direkt weiter in die Bude, und ich sprang hinterher, wie ein gehorsames Vieh, ein Hund, oder ein zahmes Kaninchen, und ich fühlte mich wie ein Tier, keiner schaute mich an, und es mag sein, dass mich jemand ganz einfach von dort hätte fortscheuchen können, mit einem Tritt in den Hintern zur Begrüßung, aber keiner sah mich. Es kam ein warmer Duft vom Blechofen in der Ecke, und dort vorne stand ein Tisch mit Büchern und Papier und ich dachte mir, dass all dies hätte wegfliegen können, falls jemand das Fenster geöffnet hätte, während die Tür weit offen stand. Vater hatte es vorne zum Podium geschafft und er sah sich um, als wenn er jemanden suche.

Eine Tür öffnete sich, und dort stand Hiller, und er schaute erst Vater an und dann mich, schätzte uns mit seinem Blick ab, als wenn er für unsere kommenden Särge Maß genommen hätte. Hiller hatte Gerüchten zufolge ein Auge dafür, er kümmerte sich um tote Körper und legte sie in Särge und begrub sie dann auf dem Friedhof nördlich der Stadt. Ich fand, dass er wie eine Ratte aussah, die Nase lang und die Schnurrhaare gespreizt, die Augen dicht beieinander im Schädel. Sein Anzug war braun und er ging auf zwei Beinen, witterte Geschäfte, konnte spüren, dass der Tod heranzog. Überall in der Stadt gingen seine Kunden umher.

Willkommen, sagte Hiller. Vater fasste sich an die Tasche und holte ein Papier hervor, das er Hiller reichte. Setzt euch, sagte Hiller, unser Abend soll sofort beginnen.

Im Flur wurden Stiefel auf den Boden gestampft, es wurde gehustet und gelacht, und einige Männer kamen in den Saal, immer noch mit glühenden Glimmstängeln, und sie setzten sich um Tische herum und auf Bänke, und es waren sicher nicht viele dort, aber gerade dann schien die Bude voll und die Luft wurde mit Rauch und flüsternden Stimmen erfüllt. Das Papier, das Vater vorhielt, ging nirgendwohin. Hiller schaute Vater an und breitete die Arme aus. Du weißt, dass wir das nicht annehmen, sagte er. Wir haben so oft darüber geredet. Warum, sagte Vater. Hiller schaute über die Männer hinweg, die sich gesetzt hatten. Wir haben anderes zu diskutieren, dies gehört nicht zu uns. Warum, sagte Vater erneut. Ihr könntet es verschicken. Wohin denn, sagte Hiller. An die, die dort auf der anderen Seite

sind. Ihr habt sicher die Adressen. Hiller schnaubte. Wir haben keine Adressen für so etwas. Leg es beiseite. Vergiss es.

Vergiss es, wiederholte Vater mit ruhiger Stimme. Jede Nacht bin ich dort, jede Nacht erinnert sich der Körper. Ich bekomme das Blut nicht von den Händen. Vater streckte die Hände aus, die Flächen nach unten. Seht, sagte er. Jaja, sagte Hiller.

Das Papier, das Vater in der Hand hielt, fiel, und keiner merkte es, nicht Vater, nicht Hiller. Ich schnappte mir das Papier vom Boden, steckte es in die Jacke. Hiller hatte einigen Männern ein Zeichen gegeben, die jetzt in Richtung des Platzes kamen, an dem wir standen. Die Männer grinsten, gingen langsam, aber schwer, der Boden krachte und knarrte, und Vater hob die Hände, er war fertig.

Gehst du von selbst oder sollen wir dich tragen, sagte einer der Männer. Vater sagte nichts, aber bewegte sich auch nicht. Da nickte Hiller und der Mann, der die Frage gestellt hatte, beugte sich vor und packte Vater an, schwang ihn sich wie einen Sack über die Schulter und ging in Richtung Tür. Vater schloss die Augen und hielt die Hände noch immer ausgestreckt, als wolle er zeigen, dass er sich der Übermacht gebeugt hatte.

Wir gingen direkt nach Hause, und Vater war noch stiller als sonst. Wenn man hinaus getragen wurde, gibt es vielleicht kein einziges Wort mehr, das man ergreifen kann. Aber den Zettel, den er verloren hatte, trug ich bei mir, und ich würde ihn aufheben. Er hatte mit Bleistift auf ein kariertes Papier geschrieben.

„An die Gesellschaft Finnland-Sowjetunion, Ortsgruppe, Vorsitzender Hiller/zur weiteren Postversendung.

Eigentlich hätte man nicht dort sein sollen, eigentlich gab es für mich keinen Grund, dort zu sein. Man hätte den Schiffsweg Richtung Westen nehmen sollen, man hätte den Wahnsinn abebben lassen sollen. Aber man schaffte es niemals, so weit zu denken man war dort. Sehen meine Hände aus wie die Hände eines Schlachters? Meine Hände sind gut darin, Dinge zum wachsen und leben zu bringen, meine Hände wollen dem Leben helfen und nicht dem Tod. Es lag nicht in meiner Absicht, das Gewehr zu ölen, den Abzug zu drücken, mit dem scharfen Spaten um mich zu schlagen. Vielleicht kann man davon ausgehen, dass jeder tote Mann von mindestens zehn Menschen betrauert wird, vielleicht von fünfzehn. Ein gewöhnlicher Mann an der Front, der lebend nach Hause gekommen ist, hat dann eine ungeheure Menge Trauer verbreitet. An alle, die ich zum Trauern gebracht habe, an alle Mütter und Witwen und Vaterlosen dort auf der anderen Seite der Grenze, will ich aus tiefstem Herzen ausrichten: Verzeiht mir. Es war keine Absicht.“

Dann hatte er mit „Hochachtungsvoll“ und seinem Namen unterschrieben, und ich dachte mir, dass er den Zettel zurückbekommen sollte, aber dann beschloss ich, ihn zu verstecken. Er fragte nie nach seinem Schreiben, vielleicht hoffte er, dass Hiller es auf der Sitzung angesprochen hätte.

Als wir das zweite Mal an diesem Abend über den Steg gingen, blieb Vater stehen, und es war ganz in der Mitte. Das Flusswasser plätscherte unter uns, der Damm leckte, und Vater zog den Flachmann hervor, aber er war leer, und so warf er ihn stromabwärts. Hiller ist wie Hitler, nur ein Buchstabe unterscheidet sie, sagte Vater, und dann ging er weiter, und so fing er an zu lachen. Ich lachte nicht.

Er hob die Karaffe, schenkte in einen Becher ein, dem der Henkel fehlte. Ich beobachtete seine Hände, er hatte Erde unter den Nägeln, und ich dachte mir, dass er seine Hände auch in den Kämpfen im Osten benutzt hatte – den ehrerfüllten, schweren Kämpfen, die in ihm geblieben waren, und die er dort behalten würde, eingekapselt, verhärtet.

Hatte er das Bajonett, oder das Messer benutzt? Hatte er den Hass gespürt? Das Vergnügen? Wie nah war er der Person gewesen, die er tötete, hatte er das Gesicht des anderen gesehen, hatte er seine Augenfarbe bemerkt, den Geruch gewittert, die Stimme gehört?

Er hob den Becher mir entgegen, führte ihn zum Mund, hielt inne, als wenn er plötzlich einen Fehler eingesehen hätte, reichte ihn dann zu mir. Willst du probieren, Junge, sagte er. Ich lachte und schüttelte mit dem Kopf, aber er lachte nicht, und ließ den Blick auch nicht von mir. Das darf ich ja nicht, sagte ich. Wer hat das gesagt, sagte Vater. Ich bin doch dein Vater.

Er klang nicht rechthaberisch oder böse, aber es kann sein, dass er tatsächlich kurz fand, dass ich seinen Prost hätte annehmen sollen. Du bist ja nicht so alt, sagte er. Ne, sagte ich. Jaja, sagte Vater, dann, wenn du zehn bist, trinken wir ein Glas.

Manchmal, wenn Vater redete, war es, als wenn die Worte versehentlich aus ihm herausflossen, als wenn er Dinge zu sagen, aber nicht immer die Fähigkeit gehabt hätte, sich zu formulieren. Einmal hatte ich den Gedanken, dass die Sprache, die aus ihm herausstürzte, schwerfällig und deformiert war, nicht fließend und geschmeidig. Ich dachte mir, dass sie an Kuchen erinnert, die missglückten, entweder, weil sie anbrannten oder beim Backen nicht aufgehen wollten.

Ich glaube, dass es ihn quälte, er konnte mich anschauen, wenn wir zusammen im Gewächshaus saßen, mir in die Augen schauen, als wolle er mich dort behalten, sodass ich nicht meines Weges ginge, obwohl er nicht redete. Dann nahm er Anlauf und atmete tief

durch, rollte die Schultern, fuchtelte leicht mit dem Arm, stemmte den Fuß gegen den Boden. Er kam in Schwung und die Worte, die er aussprach, waren selten ganz verdreht, aber es waren wenige, und sie kamen in einer solchen Reihenfolge, dass nichts Tiefes aufkommen konnte. Sie waren ganz einfach Worte, und einzelne Worte hervorzuholen ist nicht das Gleiche, wie sich zu unterhalten oder von sich selbst aus zu geben, um von dem Anderen entgegen nehmen zu können. Trocken draußen, konnte er sagen, und man sah es an seinen Augen, dass er so viel mehr in sich hatte, Schmerzen und Freude, die er gerne mit jemandem teilen würde; sogar ein Kind war ein tauglicher Partner in dem Zusammenhang. Ja, sagte ich. Trocken, aber nicht so kalt. Vater nickte. Auf dem Regal spielte das Radio Musik, dann kamen diese Stimmen, die schwere Worte von sich gaben, Worte, die den ganzen Fetzen der Wirklichkeit um sich herum in Zusammenhänge aufwickelten, die sich viel weiter erstreckten als die Bedeutung einzelner Substantive und Verben und Präpositionen und all dem anderen.

Ich habe mir weit im Nachhinein gedacht, dass Vater ein Dichter war, aber ein Dichter, der nicht schrieb. Die Gedichte, die in seinem Inneren Form annahmen, verblieben dort, unentbunden, und lagerten sich in Schichten um seine Seele, bildeten Gewebe und Narben, Sätze, die zu einem Pflanzenwuchs zusammenwuchsen, so dicht, dass man den Sinn nicht mehr erkennen konnte.

Das, was er sagte, waren einfache Dinge: „Der Schnee kommt jetzt.“ „Einundfünfzig.“ „Blau mit gelben Streifen.“ „Fisch ist gut.“ Und es waren lediglich Feststellungen, so als hätte er die Fähigkeit, das Unerwartete hervorzuheben und ihm eine Bedeutung zu geben, komplett verloren.

In seiner Sprache gab es nichts von der Leichtigkeit oder Luftigkeit, die sich in der Weinrebe ausdrückte, die er dazu brachte, zwei Mal in der Saison Früchte zu tragen, dort gab es auch nicht die Milde, die in der feuchten Erde wimmelte, die zwischen seine Finger rann, wenn er Pflanzen züchtete oder Samen pflanzte, die er per Postauftrag aus Teilen der Welt bestellt hatte, die er nie erleben würde. Der Rasen grünte, die Sträucher wurden gepflegt, und im Garten trugen die Apfelbäume Früchte.

Es wurde immer spärlicher zwischen seinen Worten. Eines hier. Ein anderes dort. Kräuter; Asien, sagte er und zeigte auf die Holzkiste, die auf dem Tisch vor ihm stand. Kannst du, sagte er und ich nickte, ergriff die Kiste, trug sie hinaus zu einer kleinen Büchse, die er auf der Hinterseite des Gewächshauses aufgeschlagen hatte, ein Heim für die Kräuter, die mit denen er gerne „experimentierte“, wie er sagte. Dort standen Kisten in Reihen, und andere Kisten auf Regalen, und die Sonne fuhr über den Himmel und die Glasscheiben in der

Büchse glänzten auf, wurden hell und schimmernd, und die Sonne ging unter und die Scheiben erloschen. Da würde die Klappe im Dach geschlossen werden. Dann würde Vater sich auf seine Pritsche legen.

Er lag da und trank aus der Tasse. Er blinzelte mit den Augen, schaute mich an, als wenn er auch in mir ein Kraut gesehen hätte, das er aufgezogen hat.

Und es sollte sich weit später zutragen, dass ich unter Tüten und Schachteln in einem Nachlass ein Foto von ihm finde. Er steht da und lächelt in die Kamera, und seine Kleider sehen aus wie die eines viel größeren Mannes, die Stiefel sind die eines Riesen, aber es ist Vater, dem diese Kleidungsstücke angezogen wurden. Er ist jetzt ein Krieger. Ich hatte mir vorgestellt, dass er ein Mann war, der da saß und Richtung Osten spähte mit dem Gewehr in der Hand, dass er Zigaretten rauchte, die stark rochen, und dass er vor nichts Angst hatte. Er saß da und beobachtete, und keiner traute sich, ihm entgegen zu kommen, denn er war ein Krieger in Finnlands Armee.

Wenn ich mir die Fotografie aus den Neunzehnhundertvierzigern anschau, sehe ich, dass er ein Junge war, und sein Blick ist offen. Er sieht nicht aus wie jemand, vor dem man Angst zu haben braucht, und wenn ich das Bild betrachte, finde ich, dass er jemandem ähnelt, aber nicht dem Mann, der mein Vater war, sondern jemand anderem, den ich kenne. Es dauert eine Weile, bevor ich darauf komme. Er sieht wie mein eigener Sohn aus, Leo, und Leo ist noch nicht erwachsen, sondern ein Kind. Und ich frage mich, ob man eine bestimmte Menge an Zeit altern muss, bevor man anfängt, auszusehen, wie wenn man jemandem hätte das Leben nehmen können. Und ich frage mich, ob mein eigener Sohn sich vorstellen könnte, dass ich wie ein Mann aussehe, der getötet hat.

Ich erinnere mich, dass Vater es erzählt hatte, wie es sich anfühlte, angeschossen zu werden, dass es eine Kraft dahinter gab, eine Wucht, die viel breiter und tiefer war als man glauben würde, wenn man die Kugel in seiner Hand hält. Wie kann ein so kleines Ding eine Kraft haben, die so groß ist, dass sie einen erwachsenen Mann zu Boden schlägt? Er wusste niemals, woher der Schuss kam, die kamen aus allen Richtungen, aber in der Schulter hatte es sich umgedreht und er wurde eine halbe Umdrehung rumgeworfen, bevor er fiel. Er zeigte mir die Narbe an der Schulter, und ich durfte sie anfassen. Vater nahm meine Hand, führte meine Finger bis zu ihr. Hier, sagte er.

Die Haut war hart, wie ein Zwieback. Es sieht aus wie das Arschloch bei einer Katze, sagte Vater.

Er hatte gesagt, dass die Kugel sein Ticket zum Tod war, aber dass das Ticket noch nicht abgerissen war.

Vater bediente sich nicht so vieler Worte, wenn er versuchte, mir dies zu erklären, aber er meinte sicher etwas Ähnliches. Er vermied es, über den Krieg zu reden, das Einzige, worüber er plapperte, wenn er getrunken hatte, war diese immer währende Entschuldigung, die er an diejenigen übermittelt haben wollte, die auf der anderen Seite der Grenze wohnten. Wir sind weit entfernt von der Grenze, sagte ich einmal. Neunmalklug wie ich war, hatte ich den Schulatlas mit mir hinauf zum Gewächshaus genommen. Hier, sagte ich und zeigte auf die Westküste, das ist so weit weg von der Grenze, wie man nur kommen kann. Vater schüttelte bloß den Kopf. Du brauchst mir nichts zu zeigen, Junge. Ich weiß wohl, wo ich gewesen bin.

Ich erinnerte mich an seine Worte, und es war dunkel, als ich aufwachte. Draußen tobte der Frühling weiter, ich konnte hören, wie das Wasser im Fluss unten am Kraftwerksdamm brauste. Ich musste raus aus dem Bett, und der Boden war kalt, aber ich ging raus in die Küche, schaute hoch in Richtung des Hügels. Das Gewächshaus leuchtete wie ein Luftschiff, das über den Himmel heranschwebte, ein Raumschiff, das gerade gelandet war. Ich hob die Hand, winkte. Ich sah den Schatten von ihm, der dort drinnen umher ging, er ging leicht nach vorn gebeugt, so als wenn er voller Gedanken gewesen wäre, von weitem war er eine Silhouette, ein dunkler Schatten in dem Silber getränkten Licht darinnen, ein Kapitän, der sein Raumschiff auf einem Planeten gelandet hatte, der zufällig gewählt worden war.

Ich kam in das Gewächshaus, und er war nicht zu sehen. Meine Füße schmerzten von der Kälte, ich hatte keine Schuhe an, und ich stand ganz still da, horchte, aber das, was ich hörte, war das Feuer, das im Kessel wütete, das Wasser, das in den Röhren rauschte. Der Kapitän war nicht zu sehen, und ich fragte mich, wie es möglich sei, solch ein Raumschiff durch das Weltall zu befördern, und warum er sich entschieden hatte, gerade hier zu landen.

Ich vermutete, dass er sich im Kesselraum in der Grube aufs Ohr gehauen hatte, er hielt sich für gewöhnlich später in der Nacht dort auf, wenn die Pritsche im alten Zwiebellager hart und kalt wurde. Hallo, sagte ich, bekam aber keine Antwort. Ich ging den Zementgang entlang, und unter den Tischen zischten die Röhren auf, wie soeben geweckte Ungeheuer; kleine Zähne, rauer Pelz. Auf den Tischen lagen umgekippte Blumentöpfe, als wenn der, der hier vorausgegangen war, Richtungshinweise hätte geben wollen. Hier entlang, hier!

Paps, sagte ich. Bist du da? Das Feuer im Kessel grollte und lärmte, im Kochtopf stieg die Temperatur. Ich machte die Lampe im Kesselraum an, ich schaute in die Grube, sie war leer. Die Tür zum Anthrazitlager stand offen. Die Kohle lag in schwarzen Haufen in der Dunkelheit. Ich blieb stehen, ein Paar Augen glommen auf. Etwas lag darinnen auf der Lauer, und ich zog mich zurück, wurde aber von dem getroffen, das sich auf mich stürzte und ich fiel auf den Boden, schlug die Ellenbogen auf dem Beton, schützte den Kopf, und er war schwerer als ich erwartet hatte, auch stärker, und ich war neun Jahre alt, und er sah mich nicht, seine Augen waren gelb und rot, der Blick eines Katzentiers, wenn die Klauen ausgefahren werden, wenn die Zähne in das Fleisch sollen. Er fummelte mit den Händen an meinem Hals herum, bekam keinen Halt. Jetzt bombardieren sie uns, schrie er. Jetzt knallen sie. Paps, schrie ich, Paps.

Er brach zusammen, fiel schwer auf mich, und ich dachte, dass ich so sterben würde, unter Vater, wie eine Fliege zerquetscht. Er war warm und schwer, seine Arme lagen auf dem Boden ausgestreckt, und ich schmiegte mich heraus, ließ ihn liegen auf der Schwelle zum Anthrazitlager.

Einiges davon, was er mit sich herum trug, aber nie zeigte, würde in mir keimen. Ich fragte mich nie, warum, aber es geschah, dass Leute sich gezwungen sahen, dies zu kommentieren. Ich erinnere mich einst, als ich in das ging, was Mittelstufe⁵⁶ hieß; sie hatten mich in der Nähe der Fichtenhecke in Richtung Fluss eingekreist. Sie fragten sich, ob ich stumm sei, da ich nie etwas sagte. Stummer Fisch, sagten sie, und dann wurde ich zwischen ihnen her geschubst, von Faust zu Faust durfte ich fahren, ein lustiges Karussell, und das Licht war hellblau und der Himmel hoch, und ich hatte keine Angst vor dem Schmerz, der konnte mich nicht erreichen, und ich hatte vor nichts Angst, aber dann sah ich den Blick bei einem von ihnen, egal welchem, und der Hohn darin weckte die Wut in meinem Kopf, und ich hielt in der Bewegung an, fing an, mich andersherum zu drehen und schmiss mich auf den, der am Nächsten stand und ich schmiss ihn zu Boden und ich bekam einen Ast aus schwerem Holz von den Fichten zu fassen und ich hob den Ast und dann schlug ich. Nasen werden gebrochen, Zähne fliegen. Der Geschlagene lag auf dem Boden und schrie, und die Anderen verzogen sich.

Ich kannte deinen Vater, sagte der Pfarrer, der kam, um mit mir zu reden. Dein Vater war ein netter Mensch. Und was meinst du damit, dachte ich, sagte aber nichts. Wie konn-

⁵⁶ Schwedisch *högstadiet* bezeichnete von 1972 bis 1999 die „Oberstufe“ der verpflichtenden Schulausbildung, d.h. die Klassen 7-9 in Finnland, die in Deutschland etwa der Mittelstufe/Sekundarstufe I entsprechen.

test du so etwas tun, sagte der Pfarrer. Ich saß still, schaute geradeaus, raus zu den Bäumen und den Fluss dahinter, das Wasser glänzte, der Himmel stand hoch.

Schwer war es für mich zu sprechen, aber dennoch war ich ein Freund der Worte, zumindest so lange ich sie mir ausdenken, sie auf Papier niederschreiben durfte. Alles war ganz klar für mich, wenn ich da saß und Dinge auf Papier schrieb. Aber ich vermied es, Fragen mündlich zu beantworten.

Vater hatte das Radio als Zeitvertreib gehabt, für mich wurden das die Bücher, die ich las und die Blätter, auf denen ich mühselig meine Gedanken niederschrieb. Wozu brauchte man das Gerede?

Es kann sein, dass er nicht unter der Stille litt, dass er nicht gezwungen wurde, sie zu verdrängen. Mir selbst gelang es, das Ganze auf eine tiefere Ebene in mir zu befördern, ein Bewusstsein, das einzig auf Umwegen geöffnet werden konnte, und es geschah, dass ich wach wurde mit der Tür dorthinein vollkommen offen, ich wachte auf und wurde von der kompakten Stille dort drinnen erschreckt.

Mit stark klopfendem Herzen war ich noch einmal im Gewächshaus, aber es war ein Ort ohne Seele, und dort befanden sich nur die geleerten Tische. Die Röhren waren kalt, der Kessel lag umgekippt vor der Tür zum Kesselraum. Eigentlich durfte ich nicht dorthin gehen. Ich dachte mir, dass er es jetzt gut hatte, und wir, die noch lebten, hatten diese Stelle schon im Sommer verlassen, alles zurückgelassen und waren zur anderen Seite des Flusses weiter gezogen, eine Wohnung mit eckigen Zimmern und Elektroherd, niemand mehr, der aus der Karaffe trank.

Er könnte noch immer in seinem Nest gelegen haben, unbemerkt von all dem, was dort draußen floss oder sickerte oder tobte. Er hätte weiterhin ein Zuhörer sein können, einer, der das nimmt, was kommt, ohne gerührt oder abgehärtet zu werden. Er hätte das Radio an haben können. Er hätte hören können, dass die Sowjetunion fiel, dass die europäische Union wuchs, dass das alte Geld verschwand und neues an dessen Stelle kam. Vielleicht hätte er von seiner Arbeit aufgeschaut, sich gewundert, dass die Zeit so schnell verging. Vielleicht hätte er sich da gedacht, dass die alte Welt, seine eigene, bald nicht mehr da sein würde. Dann wäre er seiner Beschäftigung weiter nachgegangen; die Erde befeuchten, Wurzel von Wurzel, Pflanze von Pflanze zu trennen.

Er brauchte nicht viel. Ich hätte dort bleiben können mit ihm, seine Hände mit dem rauen Lappen waschen, das Tablett mit Kartoffeln und Fisch und Brot hoch zu seinem Bett tragen. Ihm zu trinken geben. Ihm laut aus der Tageszeitung, oder dem Buch „Äpfel im

Norden“, ⁵⁷ oder der Biographie über Olof Palme, ⁵⁸ oder dem Dekameron ⁵⁹ oder Henry Miller ⁶⁰ vorlesen. Er hätte mir die Fotografien zeigen können, die ich dennoch später finden würde.

Aber schon, als ich zehn Jahre wurde, war es kalt im Gewächshaus. Ich war dort, und es war im Sommer. Die Weinrebe trug unreife Früchte, es war, als wenn sie es nicht geschafft hätten, blau und weich zu werden; die Trauben wurden nur härter und heller, sie hatten sich entschieden, es sollte dieses Jahr keine Ernte geben. Ich versuchte, die Rebe zu gießen, aber nichts half. Die Erde floss aus den Zementgängen im Gewächshaus, das Wasser blieb in dunklen Pfützen stehen, die moddrig wurden.

In braunen Blumentöpfen standen stachlige Blumen; die, die kein Wasser haben sollten. Sie nehmen die Nässe selbst auf, die sie brauchen, hatte er mir erklärt. Sie benutzen einen unsichtbaren Trinkhalm. Sie können leben, wie lange sie wollen, so lange die Kälte nicht an sie kommt.

Es gab keine Kälte im Monat Juli. Im Kräuterkasten wurden die Pflanzen angesengt. Die Sträucher auf dem Hof wurden gelb.

Vater ist nicht dort, aber der Tod ist dort. Ich bin zehn Jahre, und ich erinnere mich, dass er sagte, dass wir „ein Glas heben“ würden, wenn ich zehn Jahre bin. Eines Tages, als ich dort drinnen umhergehe, in dem Licht, unter der Sonne, finde ich seine Karaffe, und die hat vermutlich die ganze Zeit über draußen gestanden, in der Erwartung, dass der Durstige sie finden soll. Die Karaffe steht hinter einem großen Blumentopf, braun und voller brauner Blumen. Die Karaffe ist staubig, und der Glanz im Glase müde, fahl. Da drinnen ist etwas, und als ich mich nach vorne beuge und die Karaffe schüttele, glänzt es auf und gluckst. Mit glatten Fingern bekomme ich den Stöpsel ab, der fortfliegt und auf dem Zementboden landet. Ich rieche an der Karaffe, sie duftet wie Vater und ich stelle mir vor, dass Vater dort drinnen ist, irgendwo dort befindet er sich, oder nicht Vater, aber das, was größer ist als Vater, das, was in seinem Körper eingeschlossen war. Es ist die Seele, die dort ist, und sie muss rauskommen dürfen. Ich lasse meine Lippen auf das warme, scharfe Glas stoßen, eine Mündung zur Karaffe, eine Öffnung zur Seele, die dort drinnen umher schwappt, die raus an die Luft will, die in mich hinein will. Ich schlucke und es brennt

⁵⁷ Leif Blomqvist: *Äppel i norr* (2005)

⁵⁸ Olof Palme, 30.1.1927 – 28.2.1986, war ein schwedischer Sozialdemokrat und zweimaliger Ministerpräsident Schwedens (Oktober 1969 bis 1976 und 1982 bis 1986).

⁵⁹ Das Dekameron ist eine Sammlung von 100 Novellen, die vom italienischen Schriftsteller Giovanni Boccaccio zwischen 1349 und 1353 verfasst wurden. Das Werk wurde für nahezu alle Novellensammlungen des Abendlandes zum Vorbild der Stilistik.

⁶⁰ Henry Miller, 26.12.1891 – 7.6.1980, war ein US-amerikanischer Schriftsteller und Maler.

nach in mir, dann wird es warm, und etwas beginnt, in meinem Kopf zu glühen. Paps, sage ich. Bist du es?⁶¹

⁶¹ Er fragt dies im österbottnischen Dialekt, in dem zuvor nur die Äußerungen des Vaters geschrieben wurden.

5.3 Es gibt kein Synonym für Cousin

Eines Tages, als ich in meiner Wohnung aufräumte, war ich vierzig Jahre alt. Ich hatte mich entschieden, es sauber und heil um mich herum zu haben, als wenn ich durch die Pflege dessen, was ich sehen und berühren konnte, mir selbst eine Art Würde gegeben hätte, die Erhaltung und Aufsicht verlangte, um nicht dahinzuwelken und auszusterben. Ich hatte die Gewohnheit, diverse Sachen in schwarzen Plastiksäcken zu lagern, die ich in die Garderobe unter der Kellertreppe einpackte. Manchmal durchsuchte ich ältere Säcke, und als ich einmal dabei war, fand ich eine Menge Bücher, Zeitungen und Kleider, die eine Frau zurückgelassen hatte.

Es hatte Zeiten mit Frauen gegeben, und ich hatte eine wage Erinnerung daran, dass die Sachen, die ich im Sack fand, einer Blondine gehört hatten, die während des letzten Herbsts vor der Jahrtausendwende bei mir war. Im Oktober und November und den halben Dezember kam sie häufig zu mir, aber dann blieb sie weg, und ich hatte es geschafft, ihr einen Schlüssel zu geben. Noch im Monat April konnte ich mich selbst dabei ertappen, zu hoffen, dass sie am Küchentisch sitzen und eine Tasse Kakao trinken würde, wenn ich abends nach Hause kam. Nach Walpurgisnacht hörte ich auf, zu warten, ich ließ sogar das Schloss in der Tür auswechseln.

Manchmal dachte ich, sie flüchtig im Gewimmel in Kaufhäusern zu sehen, oder in Bus-terminals oder vollen Schnellzügen. Ich war mir nie sicher. Sie sah so aus wie viele andere. Sie hatte einen gewöhnlichen Namen, aber ich entschied mich, an sie als Hündin zu denken.

Das, was die Hündin bei mir hinterlassen hatte, waren ein paar Ausgaben von einer später eingestellten literarischen Zeitschrift, eine Gedichtsammlung geschrieben von einem finnischen Rocksänger, sowie ein paar grüne Strumpfhosen.

Ich warf die Zeitschriften und die Gedichtsammlung weg. Dann blieb ich mit den Strumpfhosen in der Hand stehen. Ich führte sie zur Nase, sie rochen nach nichts, weder am Rumpf noch am Fuß. Die Hündin war von großem Wuchs gewesen, daran erinnerte ich mich, und sie hatte blaue Augen gehabt.

Ich zog mich aus. Ich hatte auch blaue Augen. Meine Haut war weiß und sie war strapazierfähig, kühl, eine solche Haut, in die nicht so leicht Löcher kamen. Die Haut begann, schlaff zu werden, aber sie hang nicht. Es hatte Menschen gegeben, die sagten, dass meine Haut gut duftete. Ich wickelte die grüne Strumpfhose an den Beinen auf, zuerst am linken, dann am rechten. Ich ging zum Flur, aber der Spiegel hing hoch oben, also hob ich ihn run-

ter und da sah ich die Beine. Ich drehte etwas an ihnen, ich sah meine Beine aus verschiedenen Winkeln. Als ich mich runterbeugte, um den Spiegel zu heben, sah ich, dass mein Gesicht lächelte. Dort gab es nichts Angespantes, nichts Erschrockenes; es war, als wenn das Gesicht ein eigenes Leben mit Regeln gelebt hätte, die ich nicht beeinflussen könnte, in keiner Weise.

Dies geschah in Turku,⁶² als ich schon eine Zeit in Port Arthur⁶³ in einer der schrägverlaufenden Holzhausreihen unten am Annaparken gewohnt hatte, einer Gegend, in der die Finnen die ganze Nacht über tranken und schrien. Man sagte, dass nicht einmal die Polizei sich traute, in den Vierteln zu patrouillieren, die von der St. Michaelskirche, dem Kakolabacken und der Eisenbahn hinunter zum Hafen eingerahmt wurden, aber dies stimmte nicht. Derjenige, der nicht um Streit bettelte, durfte frei gehen, und es war selten, dass man jemanden auf der Straße liegen sah. Derjenige, der da lag, bekam oft Hilfe dabei, aufzustehen.

Die Menschen in Port Arthur waren sich selbst. Niemand beurteilte einen anderen nach äußeren Umständen wie der Automarke oder Kleidung oder wie der Partner aussah. Diese alltägliche Aufrichtigkeit konnte anfangs wie ein Hauch vergangener Zeiten wirken, als Streitigkeiten mit den Fäusten entschieden wurden, aber als man auch nicht zögerte, einem Nachbarn, der schon seinen Vorrat für den Winter verheizt hatte, etwas vom letzten Stoß Brennholz abzugeben. Derjenige, der in Vierteln wohnte, in denen es in Ordnung war, bereits zur Mittagessenszeit den Mann an der Tür nebenan zu fragen, ob er einen Whisky-Soda ausgabe, bekam mit der Zeit auch ein näheres Verhältnis zu sich selbst. Derjenige, der bereit war, die Selbstkontrolle aufzugeben, konnte sich früher oder später vor einem Spiegel befinden und nicht nur sich selbst im Jetzt beobachten, sondern auch Bild für Bild im Spiegel zu Gesicht bekommen, eine glänzende Reihe von Widerspiegelungen, die sich rückwärts im Leben erstreckten und bis hinunter zu der allerersten Spiegelung, in einem Heim irgendwo weit unten in dem gewaltigen Kontinuum, das man gewöhnlich „Kindheit“ nannte, als ein rundes kleines Gesicht aus dem Nirgendwo auftauchte und sich selbst traf und fragte: Wer da? Es war eigentlich genauso simpel wie sich für einen Zehner in einem Zelt auf einem Wanderjahrmarkt aus der Hand lesen zu lassen, und die Wahrsagerin dann sagen zu hören „du hast jemanden gekreuzigt“, total undramatisch, ganz einfach wie eine

⁶² Turku ist mit ca. 180.000 Einwohnern die fünftgrößte Stadt Finnlands. Sie liegt an der Südwestküste des Landes und ist evangelischer Erzbischofssitz sowie Universitätsstadt.

⁶³ Port Arthur ist einer der nummerierten Stadtteile im Zentrum von Turku. Das VIII. Stadtviertel befindet sich auf der Westseite des Aurajoki zwischen der Puistokatu und dem IX. Stadtviertel. Es ist bekannt für seine Holzhäuser, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für Arbeiter gebaut wurden. Russland hatte gerade die Hafenstadt Port Arthur (Lüshunkou) in Dalian, China, an Japan verloren.

Feststellung, gleichwertig mit alltäglichen Entdeckungen wie „es regnet“ oder „dein Hut ist neu“. Auf die gleiche Art konnte derjenige, der im Alter von vierzig Jahren in seiner Wohnung aufräumte, auf manches von dem Mobiliar der Seele stoßen, das es dort die ganze Zeit über auf der Fahrt gegeben hatte, vergessen, aber nicht abgeschrieben, und es waren Dinge mit deutlich mehr Kraft als literarische Zeitschriften oder grüne Strumpfhosen in schwarzen Müllsäcken.

Fakt war, dass ich es schon geschafft hatte, darüber zu grübeln, in welchem Alter es passend wäre, zu sterben. Wann wäre das Leben ausreichend gewesen, wann könnte man gehen? Bald. Man konnte immer bald gehen.

Einmal hatte Mutter⁶⁴ mit mir hierüber gesprochen, dass es in ihrer Familie eine Gemütsart gäbe, die es ermöglichte, sich für den Tod zu entscheiden, und dass es genauso unkompliziert sei wie sich zu entscheiden, einen Spaziergang oder eine Fahrradtour zu machen. Man entschied sich, und dann tat man es. Ich hatte einen Cousin, der im Alter von neunundzwanzig Jahren starb. Der Vater des Cousins legte sich hin und hörte auf, zu atmen, als er siebenundsiebzig war. Und Mutter hatte sich in ihrem Haus ganz einfach auf die Couch gesetzt und die Augen geschlossen, auf dem Tisch vor ihr stand eine halbgetrunkene Tasse Tee. Sie war vierundsiebzig. Daher muss dies eine Geschichte über den Tod werden, aber damit der Tod hervortreten kann, muss auch das Leben darin sein. Dies klingt wie die schlimmsten der abgedroschenen Phrasen, aber derjenige, der glaubt, die Ruhe gefunden zu haben, sollte sich erlauben können, auch das simpelste gedankenmäßige Allgemeingut zu gebrauchen. Ich glaube, jetzt dort zu sein.

* * *

Mein Cousin sagte immer, dass ich wie ein Mädchen aussähe. Er war selbst groß wie ein Mann, und er berührte mich immer vorsichtig, als wenn ich hätte kaputtgehen können. Ich ließ ihn. Er war ein braver Junge. Wir waren Jungen, zumindest zu Beginn. Dann sollten wir Männer werden.

Ich habe lange die Absicht gehabt, manches von dem, was sich gerade dort im Übergang ereignete, wieder aufzusuchen, Handlungen, die als grausam oder ganz einfach unüberlegt beschrieben werden könnten, weil manche Schäden nicht nur mit dem gemessen werden können, was dem Körper zugefügt wird. Es kann Kerben und Schnitte geben, die schlimmer als Narben von Nägeln in den Händen sind, Zeichen, die nicht ausgelöscht wer-

⁶⁴ Der Autor verwendet im schwedischen Original dieser Geschichte das deutsche Wort „Mutter“ als eine Art Kose- oder Spitzname.

den, obwohl die Jahre vergehen und mehr Erfahrungen auf den Haufen gelegt werden, der nach und nach durchgegangen und aussortiert werden muss.

Mein Cousin hatte den Namen Arjen bekommen, und das Dorf, in dem er wohnte, lag weiter landeinwärts. Es war hell dort im Sommer. Mutter richtete es gewöhnlich so ein, dass ich manchmal dort hinaus kommen und etwas frischere Luft atmen durfte, wenn ich nicht zur Schule ging. Mutter hatte genug Eigenes zu tun, sie wollte sich nicht darüber Sorgen zu brauchen, womit ich mich beschäftigte, wenn es nichts anderes als Zeit gab die Sommer über in der Stadt. Meistens hing ich mit Tomasz und Hermann herum, und Mutter hatte keine hohe Meinung von den beiden. Sie sahen wie ganz normale Jungs aus, wie solche, die nicht viel sagten, sondern nach unten schauten, wenn ihnen jemand eine Frage stellte. Aber dieser Tomasz hat so böse Augen, sagte Mutter. Man bekommt richtig Angst davon, ihn anzusehen. Hast du denn meine Augen gesehen, fragte ich. Du bist ein braver Junge, Petrus, sagte sie.

Ich hatte nichts dagegen, aufs Land zu fahren. Mein Onkel war ein Mann mit kräftigen Händen. Er war groß wie eine Telefonzelle, und er lachte oft. Die Haare hatte er in einem Zopf auf dem Rücken, und sie waren dunkel und etwas grau meliert. Man nannte ihn Bålen,⁶⁵ und manchmal sagte Mutter, dass ein Feuer in seinen Augen brenne. Mutter sah überhaupt nicht wie Bålen aus, weil sie klein und blond war und ihre Augen waren grün. Ich war selbst groß von Wuchs, und mager, und ich dachte immer, dass ich unmöglich in Mutter drin gewesen sein könnte, nicht einmal als Ungeborener. Meine Augen waren nicht grün.

Du wirst Arjen mögen, sagte Mutter, er ist ein braver Junge; er ist vielleicht nicht immer so schlau, aber er hat ein Händchen für Tiere. Warum ist er nicht schlau? fragte ich. Er hat etwas Schwierigkeiten, die Buchstaben und Zahlen zu verstehen, sagte Mutter. Was ist daran so schwer? fragte ich mich, und dann redeten wir nicht mehr über die Sache. Einmal hatte ich gesagt, dass es nicht lustig sei mit ihren Gebeten, oder mit ihren Liedern und Geschichten. Es war meistens Bålen, der sprach oder das Lied anleitete, und wenn er die Hände faltete, so sollten alle das Gleiche tun. In seinen Gebeten und Lobgesängen richtete er sich an jemanden, der Vahva⁶⁶ hieß, und ich konnte in mir einen Mann sehen, der genauso groß wie Bålen war, ein Pascha, der auf Kissen saß und der von Damen in weißen Gewändern bedient wurde. Petrus, du brauchst dich nicht um Vahva zu kümmern, hatte Mutter gesagt. Du kannst sie beten und singen lassen, du kannst still sitzen. Sie wollen,

⁶⁵ zu Deutsch: den Scheiterhaufen/Holzstoß

⁶⁶ Vahva bedeutet auf Finnisch „Der Starke“.

dass du in dem Moment bei ihnen bist, sie verlangen nicht mehr von dir. Aber, sagte ich, betest du selbst zu, ja zu Vahva? Mutter lächelte kurz, kaum merkbar, und sie schaute hinaus über den Hof, hoch zum Kasten, in dem sie versuchte Tomaten zu züchten. Die Katze strich dort umher, und sie blieb stehen, sah verstohlen in unsere Richtung, als wenn sie auf die Antwort gewartet hätte. Denk nicht mehr daran, sagte Mutter.

Bålen hupte gewöhnlich drei Mal lang und drei mal kurz, wenn sie den Hang hinauf bog, wo wir wohnten. Sie kamen in einem weißen Oxford,⁶⁷ der Roststreifen an den Kotflügeln entlang hatte. Im Auto war das Radio an, und es wurde aus Schweden gesendet, Leute, die leicht und schön redeten, auf eine tanzende Weise, und zwischen den Umdrehungen spielten Tanzbands.⁶⁸ Guten Tag, Schwester, sagte Bålen und umarmte Mutter, hob sie empor, und sie lachte wie ein Mädchen. Arjen kam trotzend hinterher, und er hatte ein Comicheft in der einen Hand und eine Zimtschnecke in der anderen. Als er mich umarmte, verschwand ich in seinen Armen, aber er hob mich nicht hoch. Wie läuft's? fragte er und dann gingen wir hinein und Mutter hatte Essen gekocht, als sie kamen, um mich abzuholen, und sie war nicht so interessiert daran, am Herd zu stehen, also gab es oft Erbsensuppe aus der Dose und dann Tomaten und Gurke auf einer Platte daneben. Aber was du zubereitet hast für uns, sagte Bålen, und so setzte er sich an den Tisch, und er faltete schnell die Hände, und schloss ganz kurz die Augen, ich dachte später immer, dass es eine Art Reise-tischgebet war, das er ausübte, überhaupt nicht so langweilig und kompliziert, wie die Andacht, die er vor den Mahlzeiten in seinem eigenen Heim leitete.

Mutter hatte meine Sachen in eine Tasche gepackt, und dann standen sie und Bålen auf der Treppe und redeten so leise, dass kein anderer hören konnte, was sie besprachen. Hermann und Tomasz kamen mit dem Rad und sie hatten hohe Lenker und lange Sattel auf ihren Fahrrädern. Sie schüttelten gewöhnlich Hand mit Bålen und dann spielten wir Fußball während wir darauf warteten, dass der Oxford abfahren würde. Arjen kann im Tor stehen, sagte Hermann, und so stellte sich Arjen in den Holzrahmen oben bei den Beerensträuchern, aber er stand nicht wie ein Torwart, sondern er hatte die Hände unten und den Rücken gerade. Oftmals schaute er nicht einmal auf den Ball, und als Hermann und Tomasz es überdrüssig waren, Tore zu machen, versuchten sie stattdessen immer geradeaus auf Arjen zu zielen, und da fing er zumindest an, sich mit den Händen zu schützen. Einige der Bälle wurden dann gehalten, und Arjen kam in den Rhythmus, und am Ende warf er sich

⁶⁷ Morris Oxford bzw. die Oxford Series bezeichneten eine Reihe von Auto-Modellen, die von 1913 bis 1971 von der britischen Morris Motor Company hergestellt wurden.

⁶⁸ Tanzbands bzw. schwedisch *dansband* hatten in den 1970er Jahren ihren Höhepunkt. Sie spielten Tanzmusik, oft Bugg (einen improvisierten Gesellschaftstanz aus der Swing-Familie) und Foxtrot.

nach allen Bällen, die auf ihn geschossen wurden. Er nahm Anlauf und flatterte in der Luft, und der Boden erschütterte, wenn er landete. Hermann passte und Tomasz schoss und Arjen hielt und dann versuchte ich, den Nachschuss hineinzuballern, bekam aber den ganzen Fuß darunter und der Ball machte sich geradeaus hoch der Sonne entgegen davon und machte einen weiten Bogen über den Bretterzaun zur Gärtnerei hin, die weiter entfernt von der Stadt lag. Wer geht holen? Tomasz sagte nichts, so wie Hermann. Mit dem Meister der Gärtnerei war nicht gut Kirschen essen, er schmiss für gewöhnlich Radfahrern Rüben hinterher und ließ Hunde los. Ich erledige das, sagte Arjen, und so trottete er los in Richtung des Bretterzauns, er griff um sich nach einem Baumstumpf und versuchte, die glatten Bretter anzupacken, aber er blieb hängen, mit den Beinen strampelnd, und ich dachte mir, dass die Bretter verfault nach verdorbenem Gemüse rochen, das auf der anderen Seite kassiert wurde, und als ich das gedacht hatte, sah ich, dass der Bretterzaun anfang, umzukippen. Es geschah langsam, aber Arjen ließ nicht los und dann fiel der Bretterzaun und Arjen und all die Pfosten hinüber zur Gärtnerei, nicht mit einem Krachen, sondern mehr mit einem platschenden Laut, als sie mit explodierten Äpfeln, schwarzer Zwiebel und dem Kraut von Mohrrüben vermischt wurden.

Wir rannten dorthin, und sahen Arjen sich wie einen Koloss aus einem Sumpf aufrichten. Auf dem Kopf hatte er Rhabarberblätter und seine Kleider waren grün und faserig von all dem, was es dort gesammelt gab. Den Ball hatte er in den Armen, und er lachte.

Es war jedes Mal das Gleiche, oder zumindest ist es in meiner Erinnerung so erhalten; Bålen setzte sich ans Steuer, aber davor hatten Arjen und ich im Laderaum hinten im Oxford Platz genommen. Wir durften auf einer Luftmatratze auf dem rostbraunen Boden sitzen. An den Wänden entlang hatte Bålen schwarze Kabel und diverse Plastiktüten aufgehakt, die von den Ketten, Öldosen, Schädeln von Kühen schwer waren – allem möglichem, das auf der Fahrt gebraucht werden könnte, wie Bålen sagte. Mutter gab mir Geld, bevor ich in das Auto einstieg, zwei Scheine, zerknüllt und gefaltet, solche, die nur darauf warteten, bei einem letzten Einkauf ausgegeben zu werden, so dünn und zerbrechlich, dass sie mit knapper Not die Summe einhielten, die auf ihnen gedruckt stand; zehn Mark. Mutter umarmte mich, und sie sagte, dass ich jetzt ein braver Junge sei, und dann startete Bålen den Motor und schaltete. Als der Oxford bergab klapperte, stand Mutter noch da und schaute, und jedes Mal, wenn wir fuhren, dachte ich, dass dies vielleicht das letzte Mal sei, dass ich Mutter und den Hang und das Haus, in dem wir wohnten, sähe.

Bålen fuhr langsam die Straßen entlang. Er sagte für gewöhnlich, dass wir ein wenig in der Stadt „cruisen“ würden, und wenn wir „cruisten“, sickerten die Abgase vom Oxford in

den Laderaum hinein, wo wir saßen. Daher fuhren wir mit den Hintertüren offen, während wir uns noch innerhalb der Stadtgrenzen befanden; die Türen hingen und schleuderten vor und zurück, während Bålen die Straßen voller Löcher entlang steuerte, und dort konnten Arjen und ich all das betrachten, was wir nun verließen: die niedrigen Holzhäuser mit dem Zaun zur Straße hin und Apfelbäume mit Ästen, die über den Bürgersteig hingen, die Brücke, die krachte und sich neigte, als wir über sie rollten und der Fluss darunter, das Wasser braun und zäh, auf dem Weg abwärts dem Damm und Kraftwerk entgegen, die Kirche mit ihrem schiefen Turm und dem Wetterhahn ganz oben, die Uhr, die zwölf schlug, als wir passierten, und ich dachte mir, dass es nach Staub und Wärme in der Kirche röche und dass es gewissermaßen ein Geruch sei, den ich mit dem Gott verband, zu dem viele beteten, aber nicht ich selbst. Und da kam der Glockenturm und da verschwand er und wir rollten weiter an der Schule und dem Markt vorbei, wo sie standen und Fisch und Kartoffeln und nackte Hennen verkauften, die mit verstümmelten Hälsen nach unten hingen und dann war die Spur geradeaus aus der Stadt heraus und Bålen fuhr etwas schneller. Er klopfte an die Scheibe, die sich zwischen dem Führerhaus und dem Laderaum befand; bald könnt ihr zu machen, boys! Und dann würden wir für einen Trauerzug anhalten, der vom Krankenhaus auf dem Källarbacken herunter geströmt kam, das schwarze Auto an der Spitze, und dann ein rotes Auto und ein blaues und ein oranges, und sie rollten langsam herab in Richtung des Marktes und des Flusses und der Kirche. Schau, sagte Arjen, jemand ist gestorben. In dem Leichenauto sah man flüchtig einen weißen Sarg mit Blumen darauf. Die moven langsam, sagte Arjen, die Zeit drängt nicht mehr.

Der Oxford zog mit einem Ruck weiter und Arjen hustete auf und ich sah, dass er von den Abgasen, die um uns herum schwelten, rote Augen hatte, und es schmerzte, wenn ich atmete, aber dann beschleunigte Bålen das Tempo wieder. Jetzt verlassen wir die Stadt, sagte ich. Arjen schaute mich an und grinste und die Zähne in seinem Mund waren gelb. Er machte den Daumen hoch. Yiiiihaaaaa, schrie er. Ich hielt mir die Ohren zu. Ich fühlte nach, dass die Scheine noch in der Tasche meines Hemdes waren. Wir rauschten an der Autowerkstatt und der Bootswerft vorbei und dann waren wir bereits draußen beim Schutt-abladeplatz und Arjen streckte sich zum Band vor, das mit den Türen verbunden war und dann zählten wir bis drei und so zog Arjen und dann knallte es und dann sahen wir nichts mehr von der Stadt.

Um fünf Uhr wurde die Vesper serviert, und das war nicht nur Essen. Der Tisch in der großen Hütte wurde gedeckt, und es war Landra, die das tat, kein anderer. Landra war eine

stattliche Frau mit großen Augen und einem Tuch auf dem Kopf, eine Frau, die schnell und flüchtig heimlich lange Zigaretten hinter dem Kuhstall rauchte, um die Zigarettenstummel dann in den Misthaufen zu treten, bevor sie sich die Handflächen an den Hosenbeinen abtrocknete und über den eingezäunten Hof wanderte, um sich die Kartoffeln vorzunehmen. Arjen und ich konnten ihr dabei helfen, das ovale Wurzelgemüse zu bürsten und zu schälen; „die Erdbirnen“, wie sie Landra nannte, aufgenommen aus der schwarzen Erde am Abhang hin zum Fluss, der fruchtbarsten Erde auf der ganzen Farm. Landra duftete herb und kühl, als wenn sie versucht hätte, die schlechten Gerüche, die ihr Körper ausschied, einzuschließen, versucht hätte, die Gerüche daran zu hindern, die Kleiderschichten zu durchdringen, es aber nicht gelungen war. Ihre Finger waren lang, kräftig, und unter den Nagelrändern befand sich die Erde, von der sie hier draußen lebten, in einem Dorf, wie so vielen anderen. Es ist gut, boys, sagte Landra, wenn die Erdbirnen weiß und sauber und in den Kessel gelegt waren, der auf den zischenden Holzofen gestellt worden war. Sie sah nicht aus wie eine Mutter. Aber Arjen nannte sie Mama.

Als wir noch Jungen waren, konnten wir die Zeit vertreiben, dies war, bevor Arjen den Auftrag bekommen hatte, die Krähen zu fangen. Tagsüber ging er auf den Dachboden und ich kam mit ihm. Es war ein kalter Dachboden, aber es gab dort eine Kammer, die auch den Winter über warm gehalten werden konnte. Arjen hatte erzählt, dass er das Zimmer bekommen solle, aber erst, wenn er erwachsen genug war. Seine Großmutter hatte in der Kammer gewohnt, und sie war dort gestorben. Die Tür zu dem Zimmer, in dem sie gestorben war, war weiß und verschlossen, der Rest des Dachbodens war offen und kühl, voller Geheimnisse; alte Schuhe, die scharf wie Stein geworden waren, Wochenzeitschriften aus Schweden mit lustigen Geschichten und Bildern von gewaltigen Maschinen in Amerika, Rezepte für Süßigkeiten, die man zu Hause machen konnte. Auf dem Dachboden gab es auch ein Spinnrad, einen Webstuhl, Einmachgläser, die auf die Herbsternte von Beeren und Obst warteten, Teppiche in bunten Farben hingen das Schrägdach entlang. In der dunklen Ecke stand ein Schrank, der verschlossen war.

Bålen hatte den Schlüssel in einem schwarzen Stiefel versteckt, der in der Reihe mit dem Schuhwerk neben dem Schornstein stand. Arjen fischte den Schlüssel mit einer schnellen Bewegung aus dem Stiefel, schaute über die Schulter in meine Richtung, grinste. In dem Schrank stand das Gewehr. Arjen hob es heraus, er streichelte den Kolben und hielt den Lauf am Arm, streckte es mir dann entgegen. Die Waffe zitterte in meinen Händen. Einmal zielten wir durch die Luke auf die Hühner, die hinter dem Zaun unten auf dem Hof herumscharrt. Sibirien, sagte Arjen für gewöhnlich zu dem Hühnerhof. Die kommen

dort nicht lebend raus, und so lachte er und schaute mich an. Sein Blick war schläfrig, fast abgestumpft, seine Augen waren so, dass es schwer zu beurteilen war, ob er dumm oder ganz einfach besonnen war. Hellblau, fast grau.

Manchmal, wenn wir auf die Vesper warteten, durften wir rausgehen und die Hühner füttern, und ich mochte ihre Schnäbel nicht, ich hatte Angst davor, dass sie mir in die Hände picken oder meine Augen ausstechen würden.

Wir versammelten uns in der großen Hütte. Bålen und die zwei Handlanger wuschen sich draußen auf der Treppe ab, bevor sie hinein schritten. Arjen und ich warteten in der Küche mit Landra. Auf dem Herd standen die Töpfe und erholten sich. Bålen und die zwei anderen Männer gingen hinein und setzten sich, und dann nickte Landra zu Arjen, der mir zunickte. Jeder von uns nahm seine Schüssel und trug sie in die große Hütte, legte alles auf den Tisch. Zuletzt kam Landra mit den Kartoffeln und zwei Kannen Milch. Bålen faltete die Hände und neigte seinen Kopf. Als alle anderen das Gleiche getan hatten, ergriff er das Wort.

„Komm zu uns, Vahva, und sieh uns in unserem Überfluss, auf dass wir einander keinen Hochmut, Neid oder dunkle Gedanken zeigen, auf dass wir demütig das entgegennehmen mögen, was deine Erde uns zu geben wünscht. Komm zu uns, Vahva, und nimm die Dankbarkeit an, die wir in unseren Herzen spüren, auf dass du uns unsere Mägen mit dem sättigen lässt, was du uns zur Leihgabe gibst. Nur du, Vahva, weißt die Tage, die uns hier gegeben werden, nur du weißt, wann es Zeit ist, uns zu holen. Danke, Vahva, dass wir uns der Arbeit mit dem haben widmen dürfen, was du uns zur Leihgabe gegeben hast, dass wir es noch einen Tag haben bestellen und pflegen dürfen. Vahva. Vahva.“

Die Schüsseln wurden den Tisch herum geschickt, als letztes durften Arjen und ich uns die Kartoffeln zusammenkratzen, die übrig geblieben waren. Ich aß nur eine Kartoffel, aber Arjen aß alles, was es noch gab, manchmal fünf, manchmal elf Kartoffeln. Bålen sagte, dass man sich nicht der Völlerei verschreiben solle, aber Landra zischte, dass der Junge essen muss, bald würde er groß und stark sein und mithelfen, sich um das zu kümmern, was Vahva ihnen zur Leihgabe gegeben hatte. Es dauert nicht lange, bis der Junge runter in den Seeksjärv⁶⁹ gehen wird, sagte Landra, und Bålen nickte und lächelte, während er eine Kartoffel mit der Gabel spaltete.

⁶⁹ Seeksjärv ist eine dialektale Form des Sees Sexsjö, auf Finnisch Sääksjärvi.

Die Wände in der großen Hütte waren kahl und weiß, dort gab es keine Bilder oder Fotografien, nicht ein Schmuckgegenstand, nicht eine Lampe. Das Fenster ging auf das Feld hinaus, auf dem die Kühe herumliefen und grasten in der Erwartung auf das Melken am Abend. Es kam vor, dass die Kühe an das Fenster kamen und dort standen, gerade so, als wenn sie in das Haus hinein geschaut, uns beobachtet hätten, und das Stück Fleisch, auf dem ich kaute, wuchs in meinem Mund, als sich mein Blick mit dem der Kuh traf, das dunkle Auge, kühl und alles sehend, als wenn die Kuh sich gefragt hätte, was ich dort tat, am Tisch.

Es gab kein Telefon im Haus, Bålen glaubte nicht an solche Einfälle, er vertraute darauf, dass Vahva seine Botschaft auf anderen Wegen hervorbrachte, und wenn ein gewöhnlicher Mensch ein Anliegen an ihn hatte, konnten sie Briefe schreiben oder sich persönlich efinden. Die Haustür wurde nie abgesperrt.

Die Male, die Mutter mich erreichen musste, rief sie im Geschäft an und hinterließ dem Kaufmann eine Nachricht. Dann konnte ich sie von dort aus anrufen.

Aber Mutter meldete sich selten. Während der Wochen, als ich bei Bålen und Landra wohnte, konnte ich eine Spaltung in mir verspüren, und es geschah, dass ich da saß und die Autos anglotzte, die auf der Landstraße vorbeisausten, und es geschah, dass ich mich nicht daran erinnerte, dass ich die Straße entlang hierher gefahren worden war und dass ich die gleiche Straße entlang zu Mutter zurückkehren würde, es war, als wenn es glänzende Seen und schwererzwungene Sumpfgebiete zwischen Mutter und mir gegeben hätte, und ich konnte darüber fantasieren, dass sich die Entfernung, die in Wirklichkeit eine Halbestunde Autofahrt war, zu einer Distanz verwandelt hätte, die Tapferkeit und Stärke verlangte, um zurückgelegt zu werden. Ich konnte mich selbst dabei ertappen, dass ich an Mutter als eine Frau dachte, die alleine mit ihrem Sohn in der Stadt lebte. Sie sah wie ein Mädchen aus, oft trug sie Zöpfe und Röcke und rote Tops. Sie kaute Kaugummi, blies Blasen, die wuchsen und platzten. Sie versuchte, mir dies beizubringen, und ein einziges Mal gelang es mir, die Blase Form annehmen zu lassen, aber dann hielt sie nicht und ich bekam Kaugummi ins ganze Gesicht. Sie lachte und ich lachte. Mutter beschäftigte sich mit allem möglichem. Sie verkaufte Würstchen auf dem Markt, und sie band Gemüse in der Gärtnerei auf dem Hof nebenan in Bündel, ließ sich für Fahrkarten im Landstraßenbus zwischen Vaasa und Gamlakarleby⁷⁰ bezahlen, und sie wusch Teppiche in der Wäscherei unten am Kraftwerk. Sie saß vor dem Fernseher mit einer Tasse vor sich auf dem Tisch. Sie rauchte dünne Ziga-

⁷⁰ Gamlakarleby war der schwedische Name der Stadt Karleby, zu Finnisch Kokkola, der bis zu dem Kommunenzusammenschluss am 1.1.1977 in Gebrauch war.

retten, die sie in Blumentöpfen und leeren Flaschen ausmachte. Ich glaube, dass ich sie liebte.

Sie kaufte mir braune Hosen, und braune Schuhe, die Jacken waren zu dick und die Kapuzen verbargen meinen Kopf. Jeden Monat am ersten Samstag sollten meine Haare geschnitten werden, eine schmerzhaft Prozedur, die von einer halbbliquenden Frau ausgeführt wurde, die Kunden in ihrem Haus in der Bangatan empfing. Ich erinnerte mich an sie als „die Surrtante“, weil sie meine kurz geschnittenen Haare mit einem Apparat trimmte, der surrte und meinen Nacken kratzte und nach meinen Ohrläppchen schnappte, sodass ich jedes Mal, wenn wir dort herauskamen, gezwungen war, nachzufühlen, dass ich meine Ohren noch besaß, und meine Haare waren kurz und glänzend weiß und nach der Trimmung war Mutter so froh, dass sie mich auf Rally⁷¹ und Berliner Pfannkuchen in der Cafeteria am Busbahnhof einlud. Dort saßen die alten Männer und tranken Pilsner, und der Rauch lag dick über den Tischen, in der Ecke stand das Flipperspiel, das von langhaarigen jungen Männern mit knappen Kleidern traktiert wurde. Ich wünschte, ich würde nicht so auszusehen brauchen, die Haare wollte ich haben, aber nicht die hässlichen Hosen und Pullover. Darf ich spielen? Nein, sagte Mutter. Ich stellte mich an das Spiel, und sah, wie die blanke Kugel hin und her geschossen wurde, und es läutete und es ging der Alarm und der Punkt rasselte an der Anzeigetafel hoch über meinem Kopf auf. Noch ein junger Mann schmiss eine Münze ein und ließ die Kugel los.

Viel gefährlicher war das Leben in der Stadt nicht, und meine Mutter war ein Mädchen vom Land, einer Provinz, die ich ihrem Willen nach schätzen oder zumindest kennen lernen sollte.

Abends saß Bålen auf der Treppe und spitzte Pfähle. Er hatte seine Schuhe und Strümpfe ausgezogen, und seine Füße waren enorm und weiß mit Zehen, die in unterschiedliche Richtungen abstanden, es waren Füße für einen Mann, der fest in der Erde stehen sollte, die Vahva ihm zur Leihgabe gegeben hatte. Wir werden die Erde bestellen, und das Leben an uns nehmen, was es darin gibt, sumnte Bålen. Wir bestellen die Erde, und dann ist es an der Zeit der Erde, uns zu bestellen.

In der Hand hielt er ein gewaltiges Messer. Das Holz am Ende des Pfahls glänzte in der Abendsonne, glänzte als Erinnerung daran, dass es jeden beliebigen Körper durchbohren könnte. Mit dem hier kommt man an der anderen Seite raus, wie Arjen gesagt hatte, als er einen der Pfähle vorzeigte. Sie wurden ganz hinten im Kuhstall gelagert. Die Pfähle stan-

⁷¹ Rally war eine lokale Limonadenmarke in Finnland, die in den 1980er Jahren verschwand.

den in einer Reihe, und Arjen behauptete, dass jeder Pfahl ausgewählt und markiert war, um an einem bestimmten Platz festgesteckt zu werden. Dreiunddreißig Stellen wurden festgesteckt, aber es gab vierzig Pfähle, weil es manchmal passierte, dass ein Pfahl verschwand oder während der Handhabung zerbrach.

Komm Petrus, sagte Bålen, hab keine Angst. Er nahm meine Hand und führte sie zur Spitze des Pfahles, den er im Arm hielt. Fühl, sagte er. Wie ein Skalpell. Weißt du, was das bedeutet? Ich schüttelte den Kopf. Bålen roch stark nach der Arbeit des Tages und dem Schweiß, den das Bebauen der Erde in dem gewaltigen Männerkörper hervorgezwungen hatte; ein herber Geruch, wie in einem Stall. Das bedeutet, sagte Bålen, dass es keinen Schmerz in dem Körper gibt, den der Pfahl zu sich nimmt. Eine Spitze, die so scharf ist, kann den Schmerz nicht treffen. Man kann ihn in eine Hand hineinschlagen. Nichts passiert, außer dass die Hand noch dran ist. Dann, wenn man die Hand wegzieht, schließt sich das Loch nach dem Pfahl von sich selbst. Dann gibt es dieses nicht mehr.

Ich kam mit der eigentlichen Hantierung der Pfähle erst später in Kontakt, als ich schon dabei war, erwachsen zu werden, und es geschah bereits während meines sechzehnten Winters, dass ich mich an einer Art intellektuellem Selbsttraining versuchte, als wenn ich schon da geglaubt hätte, dass die Macht der Gedanken erheblich mächtiger als die körperliche Stärke sein konnte. So weit war ich vermutlich nicht gekommen in meinen Versuchen, die Welt zu verstehen, aber Mutter war selten zu Hause, ich war mein eigener Herr, las Golowanjuk⁷² und Handke⁷³ ohne größeren Nutzen, ließ es sein, mir die Haare schneiden zu lassen.

Als der Sommer kam, und ich mich in den Bus hinaus aufs Land saß, reichten meine Haare bis zu den Schultern. Mutter winkte mir am Busbahnhof nach. Sie gab mir eine Haarbürste, aber die legte ich in den Mülleimer im Bus.

Arjen stand bei der Esso-Tankstelle und wartete und der Bus aus der Stadt schlängelte ein und hielt an. Ich sah ihn durch das Fenster, er war groß wie ein Mann. Er wird größer als Bålen werden, dachte ich.

So siehst du aus, sagte Arjen.

Er hatte eine Dose Vaseline in der Hand, er hatte sie aus der Tankstelle geholt. Er roch nach Öl und Schweiß, er hatte schorfige Knie und seine Haare waren kurz geschnitten. Die Sonne brannte, und als ich neben Arjen stand, war ich durchsichtig und zerbrechlich, wie

⁷² Jascha Golowanjuk, *20.02.1905, † 25.04.1974, war ein schwedischer Autor, Violinist und Schauspieler. Sein bekanntestes Werk ist der Debutroman *Min gyllene väg från Samarkand* (auf Deutsch: *Die Straße der Karawanen*).

⁷³ Peter Handke, *06.12.1942, ist ein vielfach ausgezeichnete Schriftsteller und Übersetzer und vermutlich der im Ausland bekannteste zeitgenössische österreichische Autor.

Papier. Ich hatte abgeschnittene Jeans und ein West Ham-Shirt⁷⁴ an. Ich kümmerte mich nicht um Fußball, aber Mutter hatte mir dieses Shirt auf dem Marktplatz gekauft, als Markt in der Stadt war, und nun war ich aus dem Bus gestiegen und ich würde zwei Tage und zwei Nächte bei Arjen bleiben. Mutter hatte für mich ein paar Kleider in eine blaue Tasche gepackt, auf der „Vasabåtarna“⁷⁵ stand.

Wir schmissen die Tasche unter einen Apfelbaum und gingen dann hinauf Richtung Wald und der alten Teergrube. Dort hatten die Männer die Netze aufgespannt, und es war Arjens Aufgabe, die Lage zu kontrollieren. Wir müssen langsam moven, sagte Arjen, und um zu unterstreichen, dass er es ernst meinte, ging er runter in die Hocke und bewegte sich dann wie ein fettes Känguru vorwärts, springend mit gekrümmten Beinen, und ich folgte ihm, genauso klobig. Wir blieben hinter einem grauen Stein stehen und dann schauten wir hinunter zur Teergrube, wo drei Netze zwischen Latten und Stämme gespannt worden waren. In der Mitte der Falle zappelten zwei Krähen, schlugen mit den Flügeln, aber dies sah resigniert aus. Arjen holte einen braunen Sack aus der Kiste hervor, die hinter dem Stein versteckt lag, dann stieg er hinab in die Teergrube, und ich lag noch da bei dem Stein. Ich dachte mir, dass die Krähe einen scharfen Schnabel hat, dass die Klauen kratzen, die Augen in mich hinein schauen. Ich wünschte, dass ich mich in die Grube hinab getraut hätte, aber ich lag auf der Stelle, und ich dachte mir, dass ich nichts anderes könnte, aber dass Arjen wüsste, wie es gemacht werden sollte, dass es für ihn einfach war, er lächelte die ganze Zeit, während er die Krähen aus dem Netz befreite. So so, sagte er. Die Kiefern streckten sich dem Himmel entgegen, die Sonne blendete.

Arjen kam aus der Teergrube hinauf und der Sack in seinem Arm war still. Man hörte leises Fauchen aus dem Sack, und Arjen fragte, ob ich schauen wolle. Ich schüttelte den Kopf. Du bist blass, sagte Arjen, geht's dir bad? Das waren die Abgase im Bus, sagte ich. Aber Arjen war schon an mir vorbeigegangen und ich trottete ihm aus der Lichtung heraus hinterher.

Bålen saß vor dem Kuhstall und rauchte Pfeife. Er grinste und hob den ganzen Arm zu einem Gruß. Siehst du, Stadtfremder, sagte er. Ich nickte und streckte die Hand aus, und er schaute sie eine Weile an, und ich wollte sie zurückziehen, aber sie blieb dort zwischen uns hängen, und zuletzt ergriff er sie, ließ sie in seiner eigenen Faust verschwinden, als ob ein Tier meine Hand in sich hinein geleckert hätte, und Bålen schaute gerade durch mich durch,

⁷⁴ West Ham United ist ein englischer Fußballverein, dessen Sitz das East End von London ist.

⁷⁵ Vasabåtarna ist einer der Namen der finnischen Reederei, die zwischen 1948 und 2000 sowie im Jahre 2013 den Fährverkehr zwischen Vaasa in Finnland und Umeå in Schweden Aufrecht erhielt.

aber es war nicht aus Gemeinheit, würde ich später denken. Dieser Mann war nicht gemein.

Na, sollen wir in den Sack schauen, sagte er, nachdem seine Faust meine Hand ausgespuckt hatte. Hebst du ein paar Pfähle auf, sagte er zu Arjen. Die gehen nach Veitkosk. Arjen ging fort zur Hecke, wo die Pfähle in einer Reihe standen. Bålen paffte an seiner Pfeife. Wie geht's dem Schwesterlein, fragte er. Ich zuckte die Achseln. Ihr geht's wohl gut, sagte ich. Hat sie eine Arbeit? Ja, sagte ich, sie serviert in der Kantine am Busbahnhof. Meist Kaffee und Berliner Pfannkuchen und so was. Ich versuchte, so wie Bålen und Arjen zu sprechen, aber das gelang nicht so gut. Ach so, sagte Bålen, meist so etwas. Das ist nur über den Sommer, sagte ich. Bålen hob die Augenbrauen, klopfte die Pfeife an einem Stein aus. Dann sagte er, während er die Pfeife sauber blies, dass wir uns an Vahva wenden sollten, dass Vahva schon dafür sorgen würde, dass sich für Schwesterlein alles zum Besten wendet. Ich wurde rot, und nickte.

Der Sack am Boden krächzte und zitterte. Arjen türmte sich hinter mir auf, er hatte einen Pfahl in jeder Hand. Veitkosk südlich und nördlich, sagte er. Bålen nickte. Wir fahren direkt, sagte er.

Arjen und ich stiegen in den Laderaum. Die Pfähle waren dort, und die Krähen. Bålen warf den Oxford an, der mit einem Schütteln ansprang und eine blauschwarze Wolke auspuffte. Arjen hustete, die Krähen husteten. Ich hielt die Luft an und schloss die Augen. Dann waren wir schon unterwegs, und wir fuhren landeinwärts, einen Weg entlang, der für Traktoren und gewaltige Waldfahrzeuge gebaut worden war, aber Bålen und der Oxford schlugen sich überall durch. Keine Steigungen waren zu steil, keine Schlaglöcher zu tief. Wir fuhren mit offenen Türen, auf beiden Seiten von uns fiel der Weg steil in den dunklen Graben hinab. Dort läuft der Fuchs, sagte Arjen und machte eine Geste in Richtung der Waldpartien im Norden. Die Pfähle rollten auf dem rostigen Boden hin und her. Bålen machte eine Wendung nach rechts und dann eine scharfe Kurve nach links und so quietschten die Bremsen des Autos und es wurde still. Der Motor tickte, die Fahrertür ging auf.

Dann wollen wir mal schauen, sagte Bålen. Er nahm die zwei Pfähle und setzte die Brille auf der Nase zurecht. Er drehte den einen Pfahl. Südlich, sagte er, das ist richtig. Er warf den anderen Pfahl ins Auto, und ging dann ein Stück in das Feld hinaus, es sah aus, als ob er eine bestimmte Anzahl von Schritten ging, und dann blieb er stehen. Bålen winkte in Richtung Auto und Arjen trocknete sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn, packte

dann den Sack auf dem Boden, und erhob sich aus dem Laderaum des Autos. Ich folgte hinterher.

Es war windstill, keine Wolken. Ich fror. Bålen bastelte am Pfahl herum, putzte die Spitze mit einem Stofftaschentuch, probierte es dann mit dem Finger. Er lächelte uns an, als wir mit dem Sack kamen. Arjen, sagte er, vielleicht willst du? Arjen blieb ein Stück vor seinem Vater stehen. Alright, sagte er, und Bålen reichte ihm den Pfahl, trat dann ein paar Schritte zurück zum Graben hin, um den Jungen mit seiner Aufgabe in Ruhe zu lassen. Arjen ging runter auf die Knie, zuerst glaubte ich, dass es ein Ritual sei, das Vahva gewidmet war, aber dann verstand ich, dass er ganz einfach eine der Krähen aus dem Sack schnappen würde. Macht es einen Unterschied, fragte er, ohne seinen Vater anzuschauen. Ne, nimm' einfach eine, sagte Bålen. Arjen holte einen der Vögel hervor, ich stand zwar ein Stück entfernt, fand aber dennoch, dass er aussah, als sei er schlaftrunken oder erstaunt. Arjen hielt den Vogel mit der einen Hand, mit der anderen legte er den Pfahl zwischen seinen Beinen zurecht, stand dann mit gebeugten Knien und hob die Krähe mit beiden Händen hoch der Sonne entgegen. Dies kann nicht passieren, schaffte ich zu denken, und dann murmelte Arjen etwas, das ich nicht verstehen konnte, und so zog er die Krähe an der Spitze fest. Die Krähe flatterte immer noch, aber sie gab kein Geräusch mehr von sich, vielleicht waren es Spasmen oder Todeszuckungen. Es ist gut, sagte Bålen, und dann steckst du ihn fest. Arjen hob den Pfahl mit beiden Händen, die Krähe strampelte, ich schloss die Augen, und hörte, wie der Pfahl mit einem Ächzen in den Boden getrieben wurde, als wenn es der Boden selbst sei, dem die Art wehtat, auf welche der Pfahl hantiert wurde.

Der zweite Pfahl wurde in der nördlichen Anhöhe des Feldes festgesteckt. Nun rechnete Bålen damit, dass seine Ernte frei vom Frost „und der Pest“ sein würde, wie er sich ausdrückte. Wenn Vahva will, so wird es so, sagte Bålen, dann ließ er das Auto an. Im Laderaum sagte Arjen, dass er eigentlich erst pfählen dürfte, nachdem er eingetaucht worden ist, aber dass Bålen wollte, dass er rechtzeitig lerne, wie es zugeht. Es wurde doch alles beim Eintauchen vergeben, wie es hieß, und schon in ein paar Sommern wäre es Zeit für Arjen. Bald wird es passieren, sagte Arjen. Er saß da und kaute auf einem Grashalm, der während unserer Fahrt im Autoboden stecken geblieben war, einem Halm, den er zuerst anschaute und dann aus dem Blech losbrach. Der Sack lag leer auf dem Boden. Arjen ergriff ihn und drehte ihn nach außen und innen, schüttelte ihn bei der Autotür, die offen stand, dem entgegen, was wir verließen. Während der Wald hinter uns verschwand, fielen einige Federn aus dem Sack. Es war nur Abfall, so etwas, das nicht mit zurück ins Dorf sollte.

* * *

Ich glaubte, dass ich alles hinter mir lassen könnte. Als ich von zu Hause weggezogen war und mich an der Akademie⁷⁶ eingeschrieben hatte, konnte ich mich frei jugendlicher Feierlichkeit widmen; das Leben begann, und es war unendlich. Ich konnte jede kleine Episode genießen, wie Nudeln im Geschäft zu kaufen und sie dann zu kochen, wie die Glocke des Doms im Turm schlagen zu hören, wie Bier mitten am Tag zu trinken. Es gab keinen, der sich darum zu kümmern brauchte, was ich tat, und ich hätte nicht nach Norden fahren sollen, aber ich tat es dennoch.

Als ich nach meinen ersten Wochen in Turku zurückkehrte, war alles wie gewöhnlich. Tomasz und Hermann saßen auf einer Bank im Park am Fluss.

Es ist Viertel nach, sagte Hermann. Ich zuckte die Achseln, setzte mich auf das Gras. Wer fährt heute, sagte ich. Hermann zeigte auf Tomasz. Wenn ich die Schlüssel finden kann, sagte Tomasz.

In Turku fließt der Fluss in die andere Richtung, sagte ich, und Hermann schnaubte. Wenn ich will, kann ich den ganzen Tag über schlafen. Machst du das denn, sagte Tomasz. Ich schüttelte den Kopf. Noch nicht, sagte ich.

Zu dem Zeitpunkt hatte ich am Abend noch nicht weiter gedacht. Ich hätte mit Mutter da sitzen und Fernsehen schauen können. Mutter lud samstags für gewöhnlich auf ein Glas Wein ein. Sie dachte, dass wir miteinander umgehen sollten wie zwei Erwachsene, sie und ich. Meistens nahm ich den Wein an, aber ich wollte nicht rauchen, und es war gewissermaßen, als wenn sie darüber enttäuscht sei, weil sie Zigarillos und Zigaretten und normale Glimmstängel mir aufdrängte und anbot. Wie soll aus dir ein Mann werden, sagte Mutter. Sie sah immer noch mädchenhaft aus, aber wenn man sie näher anschaute, sah man die Furchen in der Haut, und die müden Augen. Ich hatte gehört, dass die Männer, die in der Cafeteria am Busbahnhof saßen, sie gewöhnlich „sie, das ältere Mädchen“ nannten, aber ich glaubte, dass es ein Kosenamen war, den Mutter selbst nicht kannte.

Sie lächelte die Kunden immer an.

Ich hätte mich mit Mutter zu Hause aufhalten können. Aber stattdessen wurde es eine Tour aufs Land. Wir kamen von Westen und es war Tomasz, der fuhr und Hermann saß vorne. Selbst lag ich hinten halb, starrte hinaus auf die bescheiden zunehmende Aussicht, die vorbeizog. Wald und Wald, Feld und Feld, und hier und dort die mageren, braunen

⁷⁶ Die Åbo Akademi ist eine 1918 gegründete schwedischsprachige Universität in Turku, Finnland.

Pfähle, in die Erde gesteckt und mit Vogelkörpern an der Spitze, ein Unternehmen, das mehr Starrsinn als Brutalität ausstrahlte.

Plain people's pain, dachte ich, und dann sagte ich es laut, und Hermann drehte sich um und schaute mich an und dann lächelte er und schüttelte den Kopf und sagte: Du denkst zu viel Petrus. Leg dir eine Braut zu, sauf etwas weniger.

Tomasz fuhr schnell und er hatte eine Zigarette im Mund. Wir kamen nach Sisbacka und fuhren an der Kirche vorbei und es war nicht mehr weit zu fahren. Tomasz schaltete zwischen dem dritten und vierten Gang und runter in den zweiten, als ein Mähdrescher genau vor dem letzten Hügel vor dem Dorf auf dem Weg voran schlich. Wir lagen da und zogen hinter dem Drescher her, keiner sagte etwas. Tomasz hupte, kurbelte die Scheibe hoch und warf die Kippe raus. Tomasz zerrte am Schalthebel und wechselte auf die linke Spur, und ich dachte, dass sie uns dann aus dem Graben aufsammeln könnten, die Männer und Jungs aus dem Dorf, die, die auf Mopeds und Fahrrädern und Traktoren kommen würden, um nachzusehen, wie es zu sich gegangen war, und Tomasz stand auf dem Gas und ich schaffte es zu sehen, dass es der Landstraßenbus war, auf den wir trafen und der Busfahrer blinkte mit den Lichtern und Hermann schrie und ich war still. Sie würden dorthin kommen und das Auto wie eine Konservendose aufschneiden, die Körper von Hermann und Tomasz und mir herausnehmen, und unsere Herzen würden noch schlagen, und unsere Augen sehen, und Tomasz gelang es, das Auto auf die richtige Spur zu wenden und der Bus fuhr weiter der Stadt entgegen und da sah ich bereits das Schild an der Grenze zum Dorf, und das Schild war glänzend blank.

Sollten wir anhalten, sagte Tomasz. Seine Stirn glänzte vor Schweiß. Er zündete eine Zigarette an. Es roch verbrannt im Auto. Hermann schloss die Augen. Halt an, sagte er.

Wir bogen beim Gebetshaus ein. Ein Traktor stand alleine auf dem großen Parkplatz. Tomasz bog hinter dem Traktor ein, schaltete den Motor aus. Was machen wir hier, sagte Hermann. Er war nun blasser. Ich öffnete die Tür, stieg aus. Eine Tour auf dem Land tut gut, sagte ich. Das Auto hatten wir von Tomasz' Bruder geliehen. Ich wusste nicht, wie der Bruder hieß. Wir sprachen immer von ihm als „Tomasz' Bruder“. Er war beim Militär, und Tomasz hatte eine gute Weile nach den Schlüsseln im Zimmer des Bruders gesucht. Bald würde auch Tomasz zum Militär, und Hermann.

Eigentlich hatte ich nicht vor, vor Weihnachten aus Turku heimzukommen, und das war eine Sache, die ich später hervorheben würde, als ich darüber verhört wurde, was passiert war. Aber jetzt stand Hermann da und schwankte am Auto, einem braunen Escort, der fleißig getrimmt worden war. Tomasz' Bruder konnte so etwas. Er ist fallsüchtig, sagte To-

masz und bezog sich auf Hermann. Ich weiß, sagte ich. Nichts dergleichen, sagte Hermann. Nicht jetzt.

Es war meine Idee, dass wir raus ins Dorf fahren. Wir hatten nicht getrunken. Ich sagte, dass wir schauen würden, wie es meinem großen Cousin ginge. Er hing noch im Dorf, obwohl er schon im letzten Sommer eingetaucht worden war. Er war erwachsen. Vielleicht will er noch im Dorf hängen, sagte Hermann, und Tomasz schnaubte. Wer würde es in diesem Loch aushalten? Aber er ist ja hier geboren, er weiß, wie es dort in der Gegend funktioniert. Sicher, sagte ich. Er kann so etwas.

Ich dachte mir, dass mein Cousin Bålen mit der Dreschmaschine half, und dass Bålen ihn zur Esso-Tankstelle schickte, um etwas zu kaufen, wie Tabak oder Öl oder einen Riemen. Ich dachte an Tomasz und Hermann, sie standen da und grinsten nun, und lachten leise. Ich dachte mir, dass sie eine einfache Sicht auf die Welt hätten, sie sprachen über Bräute oder Fußball. Sie hörten einfache Musik. Ihr werdet hier in der Gegend bleiben, sagte ich, aber sie hörten mich nicht. Ihr werdet wie die werden, die viel lachen und schlank bleiben und alt sterben.

Sie wussten wirklich nichts darüber, wie ich dachte. Tomasz war groß und sehnig, er sah wie ein Orientierungsläufer aus. Seine Haare waren hell wie Schnee, und platt wie Fladenbrot. Hermann war kräftiger, aber recht klein. Er hatte braune Haare, dicht wie eine Stahlbürste. Manchmal dachte ich, dass es eine Laune des Schicksals sei, dass ich meine Zeit mit diesen Kerlen vertreiben sollte. Dennoch mochte ich sie. Man sollte ein Honorar dafür bekommen, dass man mit euch Zeit verbringt, sagte ich. Jaja, sagte Tomasz, und zündete sich eine Zigarette an.

Er hatte Ende des Sommers begonnen, Zigaretten zu kaufen, und das war eine neue Seite an ihm. Er war ein Junge, der nicht unnötig Dinge sagte. Ich glaubte, dass er meist aus Schlendrian angefangen hatte, zu rauchen, weil sein Vater rauchte, und sein Bruder.

Hermann hatte im Frühjahr aufgehört Speer zu werfen. Er kam mit knapper Not durch das Abitur. Er wollte Ingenieur werden. Tomasz sagte nie, was er wollte.

Im Dorf erregte ein Escort keine Aufmerksamkeit, ein braunes Auto, blasse Jungen, zwei vorne, einer dort hinten. Junge Männer kamen die ganze Zeit und fuhren in Autos, als ob sie ins Unendliche fuhren, rastlos, planlos, aber weiter. Die, die jung sind, müssen sich bewegen, sagten die, die bereits an Küchentische und in Ledercouches geparkt saßen, mit einem Dach über dem Kopf im eigenen Haus, aufgegeben, mit sanften Blicken und ungeschnittenen Haaren, Menschen, die Suppe löffelten, Menschen, die Kartoffeln legten, Men-

schen, die höhere Mächte verehrten, meist aus alter Gewohnheit, aber manchmal auch mit einer Art milden Zuversicht, dass Zeiten kommen würden, die, wenn nicht besser, dann zumindest anders wären, irgendwann, irgendwo.

Es hatte Zeiten gegeben, als ich das Dorf als ein Abenteuer erlebte. Die Tage mit Bålen und Arjen waren voller Dinge, die ich als „wirklich“ auffasste; in der Welt, in der sie sich aufhielten, gab es Maschinen, die rochen und Tiere, die fauchten, Frauen, die schwitzten. Dort gab es eine Sonne, deren Bewegung über den Himmel eine weitere Bedeutung hatte, als dass sie ein Zeichen dafür sei, dass ein weiterer Tag vorüberging. Jede Stunde wurde als ein Geschenk angesehen, eine Möglichkeit, mit der man nicht verschwenderisch umgehen durfte.

Vielleicht konnten auch drei Jungen in einem braunen Escort als ein Geschenk aufgefasst werden, eine Möglichkeit, die gegeben wurde. Sollen wir umdrehen, fragte Tomasz. Mir geht es nicht gut, sagte Hermann. Wir werden zumindest Hallo sagen, sagte ich, und Tomasz fuhr auf den Hof hinein, und der Hund kam aus der Hütte und lief herbei und wieder an der Leine entlang. Tomasz schaltete den Motor aus, der Hund fing an zu bellen, legte sich dann aber auf den Boden und knurrte, mit den Ohren zurückgestellt, dem Schwanz still. Eine Tür des Kuhstalls schlug im Wind. Der Oxford stand am Ende des Stalls, wie ein Gegenstand zur Seite gelegt, der nicht mehr gebraucht würde, der aber auch nicht unveräußerlich war.

Wir hauen bald ab, sagte ich. Werde nur an der Tür anklopfen.

Ich stieg aus dem Auto und ging zu dem Haus. Die Tür war nicht abgesperrt, und ich trat in den Hausflur, stampfte die Füße ab, und klopfte an die Tür zur Küche. Ein Brot lag auf dem Tisch, ungeschützt; die Fliegen summten. Auf einer Leine, die vom Herd bis zur Rumpelkammer ging, hingen Kleider zum Trocknen, es war meist Unterwäsche, Büstenhalter und Slips. Ich spürte die Wärme vom Holzherd, ich dachte, dass es am Besten sei, nun zurück zu fahren, dass Mutter sicher auf mich warten würde, dass sie vielleicht sogar gekocht hätte.

Es kann sein, dass ich den Geruch von ihm zuerst wahrnahm, oder dann ist es etwas, das ich mir hinterher eingeredet habe, aber ich ahnte, dass etwas geschehen würde, und bevor ich mich umgedreht hatte, war ich fest auf der Stelle, die Arme, die mich von hinten umarmten, das Fett, das an meinen Rücken gedrückt wurde, ich versuchte, mich los zu reißen, aber dann war die Situation bereits vorbei. Aber hallo, sagte Arjen.

Er war vom Dachboden angeschlichen gekommen, hatte mich in seinen Armen gefangen, aber mich genauso schnell losgelassen, und es kann sein, dass es etwas war, das ich

verdrängt hatte, sein Wille nach körperlicher Nähe, eine Gewohnheit, die sich zwischen unschuldigen Kindern zeigte, aber die in der Jugend grimmiger wurde.

Fass mich nicht an, dachte ich, aber ich sagte Hallo, ja, wir waren draußen am fahren und wollten nachschauen, ob du zu Hause wärst. Ich nickte zum Hof hinaus, und Arjen schielte durch das Fenster. Tomasz und Hermann sind da, sagte ich.

Arjen ging zu dem Kübel, nahm eine Schöpfkelle und trank daraus, das Wasser strömte in ihn und das Kinn und die Brust herunter. Du siehst wie ein Farmer aus, sagte ich. Er hatte ein weißes Hemd, Hosenträger, eine schwarze Hose an. Arjen rülpste und sagte: Ich bin ein Farmer.

Seine Hände waren sauber, und es war verblüffend, daran zu denken, dass sie Riemen und Mistgabeln gehalten, im Stall ausgemistet, Krähen gepfählt hatten. Man sah nichts davon an seinen Händen, er hätte ein weißes Hemd an sich reißen und es mit der Handfläche glätten können, ohne den Schatten eines Flecks auf dem Stoff zu hinterlassen.

Er fragte, wie es mir „dort im Süden“ gefiele. Ich nickte, sagte aber nichts. Arjen stellte fest, dass ich eine Lernbegabung hätte, „wie ein Mädchen“. Er grinste und ich sah seine gelben Zähne. Ich hätte, selbst, so gerne studieren wollen, sagte Arjen. Ich hätte mich bewerben wollen. Aber ich weiß nicht. Er zog sich die Hose hoch, ging dann zu dem Tisch und dem Brot darauf, nahm das Brot, brach ein ordentliches Stück ab, führte es zum Mund. Er kaute und redete, sodass Krümel sich verstreuten, als ich fragte, woran er interessiert wäre. Bjologie, sagte er. Ich fragte, warum er sich nicht beworben hätte, und er sagte, dass es gerade jetzt nicht ginge, dass er gezwungen sei, seiner Mutter und seinem Vater zu helfen mit allem, was getan werden müsste. Die Erde muss ihren Teil haben, so ist es bestimmt.

Die Türe im Flur ging auf, und da standen Tomasz und Hermann. Sie nickten Arjen zu, als ein Gruß. Sollen wir bald abhauen, Petrus?

Wir hätten raus zum Escort gehen, uns in ihn setzen, zurück in die Stadt fahren sollen. Aber dann kam das Eintauchen zur Sprache. Ich war es, der es erwähnte.

Arjen, du bist eingetaucht worden. Ja, aber das war letzten Sommer. Wie war es? Ich weiß nicht, ich hatte komische Gedanken im Kopf, sagte Arjen.

Sie waren vier Jugendliche in einer Fuhre gewesen, und Arjen war etwas älter als die anderen, zwei Mädchen und ein Junge, der Ken hieß. Es war der erste Sonntag der Hundstage.

Eingetaucht werden? sagte Tomasz. Was ist das? sagte Hermann. Lass ihn erzählen, sagte ich. Arjen saß da und aß von dem Brot, und er bat es uns anderen an, aber wir schüttelten den Kopf. Ich dachte daran, dass es ein gutes Brot sei, so eins, das Landra gebacken hätte, aber ich hatte keinen Hunger. Ich schaute Arjen an, er war noch größer als früher geworden. Bald würde er platzen, es reichte, wenn er sich an einem Pfahl, oder einer Nadel stach.

Arjen schenkte sich Milch in ein Glas ein und trank alles auf einmal. Ihr wollt vom Eintauchen wissen? Sicher.

Arjen war an dem Morgen aufgewacht und hatte gesehen, dass die Albe⁷⁷ an der Tür zu seinem Zimmer hing, in dem Landra am Abend zuvor gelegen hatte. Sie hatte sie selbst genäht. Arjen war aufgestanden und hatte sich bereits vor dem Frühstück umgezogen, also kam er in weiß runter zum Brei und der Milch. Landra hatte gesagt, dass er ein fescher, junger Mann sei.

Auf der LKW-Ladefläche saßen sie verstreut; die zwei Mädchen der Führerkabine am Nächsten, dann saß Ken auf dem einen Radschacht, und Arjen ganz hinten mit dem Blick nach hinten, in Richtung aller, die in der Reihe von Autos hinterher folgten, die sich aus dem Dorf heraus und Richtung Seeksjärv schlängelten. Arjen hat einen Ford Cortina und Taunus, Toyota Corolla, Moskwitsch Elite, Skoda Super, Wartburg gesehen. Einer kam mit einem Zetor,⁷⁸ ein anderer auf einem Solifer.⁷⁹ Die Mädchen saßen still da, und Arjen dachte, dass er abspringen und zum Wald rennen könnte. Ken saß da und sang vor sich her, und Arjen dachte, dass er Ken sagen solle, still zu sein, aber er traute sich nicht. Ken saß da und lächelte und sang, er konnte Arjens Blick ganz einfach treffen, und Arjen dachte, dass Kens Blick gefährlich sei, wenn man zu tief in Kens Augen schaute, konnte man mit in den Wahnsinn gezogen werden, der sich in ihnen offenbarte.

Der LKW bog zwischen zwei Kiefern ein und hielt an, und dann wurde die Heckklappe runter gelassen, und sie wurden von der Ladefläche kommandiert. Arjen dachte, dass nun jeder seinen Spaten bekommen würde, dass sie gezwungen würden, zu graben. Er spuckte in die Hände, hinter ihm stand Ken, und Ken roch aus dem Mund, als wenn er rohen Fisch gegessen oder Pflanzenöl getrunken hätte. Arjen hatte nie zuvor das Gefühl gehabt, dass

⁷⁷ Eine Albe, von lateinisch *alba*: die weiße, bezeichnet ein weißes bzw. naturfarbenes, knöchellanges Gewand, welches das Taufgewand symbolisiert. Sie wird von katholischen Priestern als liturgisches Untergewand, aber auch als Grundgewand von Ministranten und den Personen getragen, denen eine besondere Aufgabe im Gottesdienst zukommt.

⁷⁸ Zetor ist ein tschechischer Traktorhersteller.

⁷⁹ Solifer ist ein finnischer Fahrrad-, Wohnwagen-, Boot-, und Mopedhersteller. Bekannt ist Solifer für seine Mopeds Solifer SM und Solifer Export, weshalb hier von einem Moped auszugehen ist.

jemand so schlimm aus dem Mund roch. Die Mädchen hielten einander an den Händen, und dann stand dort der Verkünder, vor ihnen, er gab Zeichen mit der Hand, und sie folgten ihm.

Jetzt werden wir uns aufstellen, jetzt ist es soweit, dachte Arjen.

Er sah flüchtig seine Mutter und seinen Vater, sie waren auf dem Weg hinunter zum Strand, um das mit anzusehen, was geschehen würde. Unter der weißen Kutte des Verkünders erschien flüchtig eine Trainingshose, solch eine, die Leute im Dorf an hatten, wenn sie nicht arbeiteten. Die Schuhe des Verkünders waren braun und verschlissen, bald würde er sie ausziehen. Die Haut würde die Erde berühren, und die Erde war geliehen.

Der Verkünder ging voraus zum See herunter, und Arjen ging zuletzt, und vor ihm ging Ken, der pfiff und sich umschaute, hier und da einem Bekannten in der Menschenmenge rechts und links zuwinkte; Männer, Frauen, Kinder. Arjen fühlte sich wie eine schneebedeckte Fichte, eine große weiße Gestalt, die an Nadeln und Steinen entlang vorwärts stolperte, auf dem Pfad, der hinunter zum Seeksjärv führte. Die Menschenmenge stand dunkel und still ganz dicht bei dem Pfad. Die Männer schauten, die Frauen beteten. Die Kinder grinsten und konnten schwer still stehen.

Ein leichter Wind zog herein und wellte das Wasser, das im See glänzte. Da kam die Sonne hervor. Ein Flugzeug glitt über den Himmel, ließ seine weiße Spur am blauen Gewölbe zurück, eine Spur, die man deutlich sah, die sich aber bald auflösen und verschwinden würde. Jetzt kamen sie durch den Wald, man hörte von weitem Gesang, und an der Spitze ging der Verkünder, und hinter ihm gingen zwei Jungen und zwei Mädchen, und sie hatten keine Schuhe an. Ihre Schritte waren kurz, zurückhaltend, als wenn sie gezwungen gewesen wären, sich zu beherrschen. Die Sonne stand hoch am Himmel, das Wasser glänzte im Seeksjärv. Der Gesang klang laut und klar, die Worte schwebten fort über die versammelten Menschen hinweg, die still dastanden und das beobachteten, was geschah.

Am Rande des Strandes blieb der Verkünder stehen, und die Jugendlichen stolperten über ihre Hemden. Der Verkünder neigte sich zum Seeksjärv, ging dann auf die Knie und küsste das Wasser, das an den Strand schwappte. Es gab einen kleinen Fleck mit Sand, auf dem sie gingen, sonst waren es Steine und Baumstümpfe, welche die Wasserlinie säumten, und als der Verkünder ins Wasser gegangen war, folgten die Vier in der Prozession hinterher. Der Verkünder ging langsam hinein, bis das Wasser ihm bis zur Hüfte stand. Da war es an der Zeit, Vahva anzurufen. Am Strand standen die Menschen wie eine Mauer zum See. Die Frauen weinten. Auch die Männer weinten.

Ich erinnere mich, dass das Wasser schwarz aussah, schwarz und kühl, sagte Arjen.

Dann verstummte er und sein Blick flackerte. Wir saßen um den Küchentisch herum, und die Unterwäsche hing über unseren Köpfen. Die Sonne stand nun tiefer, eines Abends im September. Und ich nehme den Küchengeruch wahr, deutlich, und der Geruch des Eingeschlossenen in seiner Kammer auf dem Dachboden; Arjens Schweiß, der nach Käse und erdigen Hackfrüchten riecht. Und es kommt während des letzten Sommers, den ich da bin, vor, dass Arjen zu mir runter kriecht. Er ist durchgeschwitzt, er ist warm. Ich kann nicht schlafen, sagt er. Er fängt bald an, schwerer zu atmen. Du bist wie ein Mädchen, sagt er. Mager und schwach, du lachst laut, wie ein Mädchen.

Ich hatte alle Reste der Erinnerungen beiseite geschoben, und es war bereits Jahre her, und danach wollte ich nicht mehr hierher fahren, und Mutter verstand mich, aber sie glaubte, dass es daran lag, dass es mir gelungen sei, während der Sommerferien Arbeit zu bekommen; ich mähte den Rasen in den Parks der Stadt, ich kehrte die Bürgersteige auf der Esplanade, leerte die Mülleimer. Und ich würde mich daran erinnern, wie Arjen mir nahekam, dass er mich in dem schmalen Bett gegen die Holzwand drängte, und der Sommer war hell und es war Nacht, und dann erinnere ich mich daran, dass er immer liegen blieb und dass ich mich nicht traute, etwas zu tun. Wach lag ich, und Arjen schnarchte, und morgens wachte er auf und dann tat ich so, als schliefe ich. Er trottete zu seinem eigenen Bett zurück, und dann tat ich so, als wachte ich auf, und er lag da mit geschlossenen Augen.

Unten in der Küche wartete Landra mit dem kochenden Brei auf dem Herd. Good morning, Petrus, hast du gut geschlafen?

Die Küche sah genauso aus, aber Arjen erzählte weiter. Das Eintauchen, ja doch. Er schielte mich an, und ich traf seinen Blick. Er schaute aus dem Fenster raus, und dann ließ er die Worte rollen, und seine Stimme war breiig, als wenn er nahe daran war, anzufangen, zu weinen. Tomasz saß mit offenem Mund da, Hermann schloss die Augen.

Arjen hatte das erste Mädchen hervorrufen gesehen, und er dachte, dass sie nicht dafür gemacht sei, es zu schaffen, dass ihre Beine sie nicht bis zum Verkünder tragen würden. Dies war ein großer Verkünder, sie waren ein gutes Stück hinaus gewatet, damit das Wasser seine Taille erreichen würde, und das Wasser lag blank wie ein Spiegel. Arjen sah den Verkünder das erste Mädchen anpacken, und ihr Kopf wurde nach unten gezwungen und verschwand unter der Wasseroberfläche. Arjen sah den Verkünder, einen Mann, der Kehlen durchschneiden und das Blut hätte fließen lassen können. Arjen begriff nicht, woher alle Gedanken und Bilder kamen, aber es gab sie, in seinem Kopf, und er sah das zweite

Mädchen, das ins Wasser fiel und verschwand, langsam wie ein sinkender Gegenstand, ein Ding, das nicht gemacht war, um zu schwimmen.

Dann war es ganz still über dem Wasser. Es waren nur Arjen und „dieser Ken“ in der Reihe übrig, und Ken war gewissermaßen aus seiner Kindlichkeit gestoßen worden; er stand da und zitterte, und seine Augen waren geschlossen. Ken, willst du jetzt nicht Mama zuwinken, dachte Arjen. Willst du nicht pfeifen, sodass es Mama hört. Arjen hatte große Lust, Ken einen Stoß in den Rücken zu geben. Stattdessen grub er mit den Zehen in dem matschigen Boden. Wir sind alle aus Wasser. Wasser werden wir wieder werden.

Der Verkünder rief Ken hervor, aber Ken stand noch auf der Stelle. Er hatte angefangen zu weinen, und er weinte so, dass die Schultern zitterten, und die weiße Albe geschüttelt wurde. So, willst du nicht kommen, sagte der Verkünder. Er schaute zuerst zu Ken, und dann zu Arjen, als ob er in seinem Auftrag um Beistand gebeten hätte. Ken, sagte Arjen, und der Name ging ihm schwer von der Zunge, er hatte nie zuvor zu dem Jungen gesprochen, der Ken hieß, und wenn es sich nicht um das jährliche Eintauchen in Seeksjärv gehandelt hätte, sondern um ein zufälliges Treffen im Dorf oder im Geschäft, eine Situation, die verlangte, dass Arjen die Aufmerksamkeit des Anderen erforderte, so hätte er zumindest nicht den Namen verwendet, auch wenn er ihn kannte, sondern stattdessen „hör maal“ oder „Moment mal“ gesagt. Einen Namen zu verwenden, wäre ihm viel zu aufdringlich vorgekommen, wie ein sich Annähern mit dahinterliegenden Absichten. Aber nun sagte Arjen den Namen des Anderen, weil, wenn man bis zu den Knien im Seeksjärv stand, schickte es sich nicht, „hör maal“ oder „Moment mal“ zu sagen.

Ich kann nicht schwimmen, sagte Ken.

Arjen ging zu dem Jungen, legte eine Hand auf seine Schulter. Ich kann auch nicht schwimmen, sagte er, und da drehte sich Ken um und schaute zu Arjen auf. Draußen im Wasser stand der Verkünder, und er hob seine Hände und rief sie. Kommt, sagte er, und da ging Ken und dort ging Arjen, Seite an Seite in den See hinein.

Der Verkünder half zuerst Ken, unter der Oberfläche zu verschwinden, das dauerte nicht lange. Dann stand dort noch Arjen, Auge in Auge mit dem Verkünder, und er hatte noch Zeit, aber derer bedürfte es nicht, und Arjen ließ sich selbst fallen, und als sein Kopf die Wasseroberfläche spaltete, glaubte er zuerst, dass er ertrinken würde, aber dann ging es vorbei, und er spürte es so deutlich, dass etwas in ihn strömte, und ihn erfüllte, etwas, das Raum in den Schlupfwinkeln einnahm, die es geschafft hatten, zu wachsen in seinem enormen Körper, Räume, die vor Leere widerhallten. Es war die Wärme, die kam, und es

war diese Wärme, die es brauchte, um ihn am Leben zu halten. Ein Mensch, der die Wärme nicht annimmt, ist ein kalter Körper, eine Leiche.

Tomasz saß weiterhin mit offenem Mund da, und Hermann stützte sein Gesicht in den Handflächen. Arjen war verschwitzt im Gesicht, als wenn er eine Anstrengung vollzogen hätte, die all seine körperliche Stärke erforderte.

Während er unter Wasser war, oder es war mehr so, dass die Gedanken ihn durchströmten, er war nur dort, als ein Medium, ein Gefäß, das gefüllt wurde. Ihm waren Gedanken an die Menschen gegeben worden, die seine Mutter und sein Vater wurden, ihm waren Gedanken über den Mann gegeben worden, den er selbst dabei war, zu werden. Ihm waren Gedanken über die Krähen gegeben worden, mit denen er zu tun gehabt hatte, seit er ein kleiner Junge war. Früher war das Vogelritual für ihn eine Gewohnheit gewesen, ihm hatten die Krähen Leid getan, er hatte es aber auch genossen, sie zu quälen, auf die Art, wie ein Kind Erregung davon verspüren kann, etwas weh zu tun, das hässlich und widerlich ist. Arjen verstand nun, dass die Vögel gebraucht werden mussten, er begriff, dass körperliche Wärme verloren gehen müsse, um der Kälte entgegenzuwirken, und es war gewiss, dass die Körper der Krähen die Wärme enthielten, die einem all zu frühen Frost entgegen gewendet werden könnte.

Um sich um das Geschenk zu kümmern, welches das Leben ist, müssen wir essen, und um essen zu können, müssen wir zuerst ernten, und um ernten zu können, müssen wir säen. Arjen sagte das Letzte auf Hochschwedisch, als wenn er aus einem Buch abgelesen hätte. Daher mögen wir uns gegen den Frost schützen. Daher ist es unsere Aufgabe, die Wärme zu erhalten.

Es wurde still in der Küche, und von draußen hörte man das Winseln der Hündin, und das Rasseln von Metall, wenn sie an der Laufleine entlang lief, hin und her, und ich fragte mich, was passieren würde, wenn sie losgelassen würde. Arjen schüttelte den Kopf, schaute auf den Boden, und Tomasz und Hermann drehten und wanden sich, aber bevor jemand es schaffte, etwas zu sagen, kam Landra hinein. Sie kam summend durch den Hausflur, fummelte etwas an der Klinke herum, bevor sie die Tür zur Küche aufbekam, und dann trat sie mit der Seite zuerst ein, in den Armen hatte sie einen Korb voller Äpfel, und sie blieb sofort stehen, als sie uns sah. Hallo Petrus, sagte sie. Und du hast deine Freunde mitgebracht. Ein schnelles Lächeln auf ihrem Mund, dann legte sie den Korb zur Seite. Tomasz und Hermann standen auf, gaben ihr die Hand. Landra trocknete die Handfläche an dem Hosenbein und fing dann an, die Unterwäsche von der Leine wegzunehmen, legte sie zwischen die Äpfel im Korb. Willst du nichts anbieten, sagte sie zu Arjen, aber er saß noch

immer mit dem Gesicht nach unten da. Wie geht es deiner Mutter? fragte sie dann. Ja danke, sagte ich, sie ist wohlbehalten. Sie lässt grüßen, sagte ich, auch wenn es nicht stimmte.

Auf dem Hof war die Luft frisch, und es lag ein vager und deutlich wahrnehmbarer Duft von Ernte über der Gegend. Apfel, Gerste, Ähre. Er kommt raus, sagte ich. Tomasz zündete eine Zigarette an, Hermann trat einen Stein mit dem Fuß, der an Grasbüscheln und erstarrten Spuren von Traktorreifen entlang hüpfte, bis zur Hündin hopste, die erschien und wie gewöhnlich bellte. Schauen wir mal, sagte ich, und dann ging ich zu dem Tier, das sich hingelegt hatte, knurrend an dem gestoßenen Stein. Ich schaute den Hund an, und ich dachte, dass dies kaum der gleiche Hund sei, der während der Sommer hier gewesen war, als ich ein Kind war und Arjen schorfige Knie hatte. Ich dachte, dass es vermutlich der spätere Hund sei, oder der darauf folgende, aber dass es eigentlich nichts bedeutete, welcher Hund lebte und welcher tot war, solange es einen Hund gab, der auf dem Hof angekettet war und die Rolle als Hund erfüllte. So, sagte ich, und der Hund beschnupperte meine ausgestreckte Hand. Ich ergriff das Halsband und es gelang mir, das Tier von der Laufleine los zu friemeln. So, jetzt kannst du abhauen, sagte ich. Der Hund lag weiterhin auf dem Boden, er winselte schwach, ich trat in die Luft in seine Richtung, aber er tat nichts. Hunde sind nicht klug, sagte ich, und Tomasz warf den Zigarettenstummel in ein Wasserfass, Hermann schaute zur Tür, wo Arjen aus dem Haus heraus trat. Er hatte eine schwarze Weste an, und ein weißes Hemd, eine schwarze Hose. Die Hündin war aufgestanden, und sie kam über den Hof getrottet und zu Arjen, der sich fragte, wie sie sich hatte befreien können. Er schaute mich und dann die anderen an, aber keiner sagte etwas.

Wollen wir eine Runde drehen, sagte ich, und dann gingen wir alle zum Auto, und Arjen durfte mit mir auf dem Rücksitz sitzen. Wohin wollen wir fahren? Wollen wir zum See? Sollen wir uns die Krähen ansehen? Die Krähen, sagte ich, wir sehen uns die Krähen an. Arjen sagte, dass es einige neue Krähen bei Veitkosk gäbe, dass er dort „an den Abenden“ gepfählt hätte, als Bålen spürte, dass der Frost im Anzug über das Feld sei.

Arjen hatte am südlichen Rand des Feldes Pfähle festgesteckt. Zwei Vogelkörper spreizten sich auf ihrem Pfahl, und es gab dort kein Leben mehr. Ein stiller Wind zog über das Feld und ließ die Federn erzittern. Ja, so sieht es aus, sagte Arjen. Soeben, auf dem Rücksitz des Escorts, hatte er mir nahe gegessen, ich hatte den Geruch von ihm wahrgenommen, und er roch nach Hund und Eisen und feuchter Saat. Soeben hatte er sich über mich gebeugt, und er hatte geflüstert, dass meine Haare aussähen wie die Haare eines Mädchens; lang und dick und gerade abgeschnitten. Tomasz Blick im Rückspiegel, das

Grinsen in seinem Gesicht. Ich schaute auf meine Hände; die Finger waren lang und schmal, das waren keine Hände für einen Mann, und ich hielt für gewöhnlich kein Werkzeug oder verschlissene Riemen, ich feilte gewöhnlich keine Zahnräder oder nahm schwarzen Vögeln das Leben. Ich fragte mich, wozu meine Hände taugten, und dann sah ich Arjens Hände, sie waren ganz sauber, und groß, kräftige Finger, er könnte meinen Arm abkneifen, wenn er Lust dazu hätte. Und sein Mund war offen und feucht, und seine Augen apathisch, wie die Augen eines Tieres.

Er pikste mich in die Seite. Ich verzog mich. Er pustete mich an, ich nahm den Geruch des Rohen wahr. Du riechst wie ein Hund, sagte ich, und dann waren wir dort bei Veitkosk.

Sollen die Vögel weggenommen werden, sagte Hermann, also dann, wenn sie benutzt worden sind. Arjen erklärte, dass sie dort hängen würden, bis sie verschwanden. Die Körper siechten dahin, trockneten ein, wehten fort. Sie ziehen weiter, pflegen wir zu sagen. Tomasz schüttelte den Kopf.

Arjen stellte sich zwischen die Pfähle. Tomasz schaute Hermann an und Hermann schaute mich an. Arjen stieß mit dem Finger an die eine Krähe. Dann kicherte er, als wenn er berauscht gewesen sei oder als wenn er ein Kind gewesen sei, das etwas Verbotenes getan hat. Ich drehte eine Münze zwischen den Fingern in der Hosentasche, ich fischte sie auf und schaute. Es waren fünfzig Pfennig. Ich wog sie in der Hand, der Fünfziger konnte im Bajazzo im Busbahnhof verwendet werden, da konnte man sechs Mark⁸⁰ gewinnen. Oft gewann man nichts, derjenige, der den Groschen verschoss, konnte ihn über die Mündungen springen und aufprallen sehen, um dann nach unten in die Rinne zu verschwinden, wo die Münze in der Erwartung des nächsten Spiels in einer Reihe gesammelt wurde. Und nun warf ich den Groschen weg und er prallte an Arjens Schädel ab. Hermann schloss sich an; er warf eine ganze Hand voll Münzen nach Arjen, der stillstand ohne sich zu schützen, und es erinnerte daran, als wir Bälle getreten hatten und Arjen ins Tor gestellt wurde. Wieder einmal war er dort, im Tor, und Tomasz lachte und nahm einen Stein vom Boden auf und schleuderte ihn mit einer lässigen Geste nach Arjen, als wenn es etwas sei, das er nicht aus Wut getan hätte, sondern mehr, weil er gelangweilt war. Der Stein traf Arjen am Bauch und er beugte sich etwas nach vorne, und da kam der nächste Stein, und der traf irgendwo am Kopf, und das Geräusch war neu, ich hatte nie zuvor ein solches Geräusch gehört, als wenn man sich selbst mit der Faust in die Handfläche geschlagen hätte, aber wesentlich trockener. Arjen legte sich auf den Boden, und sein weißes Hemd scheuerte an der Erde.

⁸⁰ Sechs Finnmark bzw. finnische Mark entsprechen etwa einem Euro.

Hinterher würde ich aus verschiedenen Gründen rekonstruieren, was geschah, und ich versuchte sogar, ein Bild darüber zu zeichnen, mit Bleistift auf weißes Papier, mit Farbstiften auf harte Pappe, aber ich hatte nie die Veranlagung dazu, bildende Kunst auszuüben. Jedes Mal wurde es eine gleich dürftige Gestaltung, Linien, die sich kreuzten, Körper, die gespannt wurden, bis sie nichts Lebendigem mehr ähnelten. Das Ganze bekam meistens eine monolithische Eigenart an sich, als wenn die eigentliche Sequenz außerhalb von allem gewesen sei, was man sich vorstellen könnte, einzutreffen, eine Art künstliches Schreckgut, das man nicht ernst nehmen könnte.

Dennoch war es passiert.

In den Neunzehnhundertachtzigern waren eine kurze Zeit lang verschiedene Formen von Therapie beliebt, um Verhalten zu bannen, die als unpassend oder direkt bedrohlich angesehen wurden. In Turku gab es Zirkel und kleine Gruppen, die nach Prüfung neue Mitglieder aufnahmen, und nachdem ich von meiner Reise nach Norden in der Erntezeit zurückgekommen war, so suchte ich, nach einer Überweisung vom Allgemeinarzt, eine Gruppe auf, welche die Bosheit und ihre Macht erörterte. Oder es hieß eigentlich anders, aber es war die Bosheit, die für die Gesellschaft von größtem Interesse war. Ich würde von vornherein an sie als die Exorzisten denken. Die Gruppe kam in einem der feuchten und heruntergewohnten Holzhäuser zusammen, die es zu der Zeit am hinteren Ende der Biskopsgatan gab.

„Woran dachtest du.“ „Nichts.“ „Wer warst du?“ „Ich weiß nicht.“ Wenn ich aus den Sitzungen herauskam, war mein Geruchssinn von rauer Feuchtigkeit und dem Staub betäubt, der sich in den Wänden und Möbeln gebunden hatte, ein muffiger oder geradezu moderiger Geruch, der die Exorzisten umgab.

Es ist eine Floskel, zu sagen, dass etwas vor langer Zeit passiert ist, denn, was ist die Zeit Anderes als unsere Art, Erinnerungen zu verdrängen, diese Reihe aus grauen und lichtarmen Tagen, die unsere ganze Existenz auf die Weise verbinden, wie wir sie im Bewusstsein gewahr werden können. Dennoch hatte ich es schwer, eine ganze Linie zwischen den Momenten, an denen ich zu den Exorzisten ging, zu sehen und den Ereignissen, die mich dorthin geführt hatten und der Reihe an Tagen, die zwischen diesen Augenblicken lag.

Ich erinnerte mich, dass der Abend feucht war und es war September und der Sommer würde nicht zurückkommen.

Arjen sollte eine Rolle spielen, ungefähr wie der Hund oder die Krähen, denn was ist das Leben sonst außer verschiedenen Rollen, die verteilt und umverteilt werden. Ich hatte mich auf seine Brust gesetzt, und er tat nichts, um sich zu verteidigen. Ich redete laut und deutlich: Du würdest mitkommen, was, du würdest „Bjologie“ studieren. Was. Hier wirst du keine „Bjologie“ studieren.

Ich band seine rechte Hand fest, er schloss die Augen. Bind nicht so fest, sagte er. Ich räusperte mich und schleuderte Spucke über meine Schulter hinweg. Mein Herz schlug so stark, ich war so lebendig. Arjen fing an, mit den Beinen zu strampeln, als ob er eingesehen hätte, dass ich und Tomasz und Hermann nun tatsächlich etwas tun würden, und wir hätten lange Stöcke oder scharfe Dolche haben können, aber wir waren unbewaffnet gekommen, wir nahmen, was wir vor Ort fanden, und das war auch ein Zeichen. Hermanns Mund schäumte, seine Augen leuchteten, und Tomasz stand da und sprang und schlug sich auf die Knie, ein Junge, der dabei sein durfte, wenn die großen Jungen spielten. Schon gut, Tomasz, dachte ich.

Hermann und Tomasz hatten zwei Pfähle herbeigebracht und dann hatten sie auch ein Seil gefunden, das im Graben lag. Die Pfähle hatten sie wie ein Kreuz gelegt und zusammen schleppten wir Arjen zum Kreuz, legten ihn darauf nieder, und dann banden wir seine Hände und Füße fest. Arjen sagte nichts, aber er schaute uns an, und der Blick war immer noch apathisch, aber dennoch mehr wach als vor einem Augenblick. Hast du Angst, sagte Tomasz und Arjen schüttelte den Kopf. Wir wollen dir nichts Schlechtes. Wir wollen sehen, ob du dich befreien kannst, sagte Hermann. Tomasz war zum Auto gegangen, er wühlte im Kofferraum, als wenn er nach etwas gesucht hätte, und dann rief er auf, und kam mit einer Werkzeugkiste im Schlepptau. Nun schauen wir mal, sagte er, mein Bruder hat für gewöhnlich das ein oder andere im Auto.

Er stellte die Kiste auf den Kopf und schüttete alles auf den Boden. Messer, Kabel, rote Mützen. Dann der Hammer, dann die Nägel. Ich schritt nach vorne, nahm das, was vor mir auf dem Boden lag, und Arjen sah, dass ich nun das Werkzeug hatte, und er schloss die Augen. Wirst du wirklich, sagte Hermann.

Ich legte Arjens Hand auf das Holz zurecht, wich seinen trägen Fingern aus, öffnete die Handfläche, die weich und warm unter dem Nagel lag. Ich hob den Hammer, und als ich das tat, schaute Arjen mich an und sagte: Schlag nicht so fest, Petrus.

* * *

Eine Zeit lang danach dachte ich an meinen Cousin als Arjen, aber recht bald brauchte ich mehr Abstand zu dem, was passiert war. Ich fing an, an ihn als Cousin zu denken, und es klang mehr wie eine Anstellung, irgendeine, und vergleichbar mit Mutter, Kumpel, Freundin. Es gab so viele Rollen, die nie gewählt werden könnten.

Nach zehn Semestern an der Akademie kam ich so weit, dass ich das Examen bekam, und Mutter wollte prompt, dass dies gefeiert würde. Ich selbst war mir nicht sicher. Ich hatte keine Freunde mehr in Nykarleby. Tomasz war nach Schweden gezogen, ich hatte gehört, dass er sich als Wildnisguide in Härjedalen das Brot verdiente. Er hatte eine Adresse in Sveg mitgeteilt, aber ich hatte keinen Kontakt aufgenommen. Eine einzige Karte hatte er mir geschickt, und über der Adresse stand dort nur „Grüße T.“ Hermann wohnte in der Nähe von Jyväskylä,⁸¹ er war Ingenieur. Also wer wird zu der Feier kommen? fragte ich am Telefon. Mutter seufzte und druckte herum. Verwandtschaft und Freunde natürlich, sagte sie. Ich sagte nichts. Dann dachte ich, dass ich ihr dies sicher schuldig sei.

Zu dieser Zeit hatte ich eine Freundin, die Alma-Maria hieß. Sie forschte in Praktischer Theologie, und einer der Gründe, warum ich mich an sie erinnern sollte, war, dass sie sieben Katzen hatte, die sie nach den Zwergen im Märchen von Schneewittchen benannt hatte. Die Katzen hatten zur Folge, dass sie an ihre Einzimmerwohnung in der Hortogränd gebunden war, weil die Tiere die Nacht nicht alleine überstanden. Die Male, die ich auch dort war, lagen Alma-Maria und ich zusammen in einem Zelt, das sie unter dem Hochbett aufrichtete, in dem sie normalerweise mit Seppel und Happy und Chef und all den anderen schlief. Ich glaube nicht, dass es besonders heiße Gefühle zwischen uns gab, aber wir schlossen uns einen Herbst und einen Winter und einen Frühling einander an. Wir waren noch zu Beginn des Sommers zusammen, als Mutter die Feier für mein Examen ausrichtete, und Alma-Maria sah aus wie eine moderne Slumschwester zu dieser Zeit aussehen würde mit Merkmalen von Nina Hagen und Mutter Teresa und verschiedenen alternativen Comicstripfiguren; grüne Strumpfhose, drei Ringe am rechten Ohr, schwarze Lippen. Sie weigerte sich, Deodorants und Parfums zu benutzen, sie hatte Löcher in den Schuhen. Ich wünschte, dass sie mit mir zur Feier gekommen wäre, ich hätte sie in Nykarleby gebraucht, denn ich ahnte schon, dass „die Verwandtschaft“ aus Bålen und Landra und meinem Cousin bestünde, und dass „die Freunde“ die alten Männer seien, die ihre Tage in der Cafeteria des Busbahnhofs zubrachten.

Aber Alma-Maria konnte ihre Katzen natürlich nicht alleine lassen. Sie gab mir ein Buch von Kurt Vonnegut als Reiselektüre. Das Buch war im Antiquariat gekauft, ich erin-

⁸¹ Jyväskylä ist eine Stadt in Mittelfinnland und mit ca. 133.000 Einwohnern die siebtgrößte des Landes.

nere mich, dass der Preis mit Bleistift auf die Innenseite des Einbands geschrieben war. Es hatte drei Mark gekostet. Das Buch hieß Mutter Nacht. Es blieb in dem Zug in Richtung Norden liegen.

Nur Wochen später würde Alma-Maria mir mitteilen, dass die Katzen durch mich unruhig würden, dass es mit meinen Pheromonen zu tun haben muss. Ich verstehe, sagte ich.

Die Feier, was könnte man über sie sagen? Nur manches bleibt in Erinnerung. Bewölkt und warm, ein Tag mitten im Monat Juni. „Wird es regnen?“ ist das allgemeine Gesprächsthema. Mutter hat in der Laube nahe der Straße gedeckt, wo der ein oder andere Traktor vorbeifährt. Mutter hat Butterbrote mit Käse und Gurke gemacht. Eine Schale mit Knackwurst, eine Platte mit Leberpastete. Landra und Bålen kommen nicht, mein Cousin kommt nicht. Mutter schaut auf die Uhr. Sie hätten jetzt hier sein sollen. Vielleicht kommen sie doch nicht, versuche ich einzuwenden. Sie kommen, sagt sie.

Mutter lacht. Sie hat einen weißen Hut auf dem Kopf, grünes Kleid, bloße Beine. Ihre Beine sind schön. Ich habe ihre Beine bekommen.

Im Hain in Richtung der Gärtnerei haben die alten Männer vom Busbahnhof ihre Flasche versteckt. Willst du mitkommen?

Wir sitzen unter dem hintersten Ahornbaum. Die Flasche geht rund, und die alten Männer lachen und erzählen, dass sie Fußball gespielt haben, früher, als Fußball ein richtiger Sport war. Sie haben Schmerzen in den Knien und Hüften. Sie sehen nicht gut. Ich denke, dass ich niemals so alt werde, wie sie es sind. Sechzig, sagt der eine, wird man bald. Während ich mit den alten Männern im Hain sitze, fährt ein rotes Auto von der Straße aus den Hang hinauf. Ich erkenne das Auto nicht wieder, dann aber sehe ich, dass es Bålen ist, der aussteigt und sich den Rücken streckt, und ich sitze noch dort im Hain, es ist ein Ort, an dem mich niemand sehen und mich nicht erreichen kann; auf seinem Gang in der Runde erreicht mich die Flasche noch einmal, und ich nehme sie.

Ich trinke lange und schicke die Flasche weiter zum nächsten Mann. Ich sehe, wie Landra aus dem Auto steigt, und dass sie ein Paket in der Hand hat, und eine Blume. Drinnen im Auto sitzt noch jemand, und Landra dreht sich um und sagt etwas in das Auto hinein, aber der, der dort sitzt, bewegt sich nicht. Landra zuckt die Achseln und dreht sich dann zu Mutter, die über den Rasen geeilt war, um sie zu begrüßen. Die zwei Frauen schütteln sich die Hand, und das habe ich sie zuvor nicht tun sehen. Landra streckt das Paket und die Blume aus. Mutter nickt, dann hebt sie den Kopf, wie ein Tier, das gleich brüllen wird. Petrus, brüllt sie. Petrus!

Als Mutter siebzig wurde, hatte sie vier Jahre im Leben übrig. Ich selbst war bereits ein schnell alternder Mann von der Sorte, die nicht gesehen wird oder Interesse weckt außer durch Taten oder eventuelle Kinder. Ich hatte nichts Aufsehererregendes getan, und ich hatte keine Kinder. Auf Mutters Fest gab es viele, die mich nicht einmal wiedererkannten, ich war durchsichtiger als früher geworden. Ich war wie geruchloser Rauch, ich war wie Cellophan; „du bist so verändert“, wie es jemand auf eine höflichere Art ausdrückte.

Mein Jackett war braun und zu klein. Ich war rundlich am Bauch. Ich hatte unlängst eine Kurzgeschichtensammlung herausgegeben. Zur Sicherheit stellte ich mich allen, die hervorkamen und grüßten, als „der Sohn des Hauses“ vor.

Mutter hatte einen Mann herbeigeschafft, der Geige spielte, und er saß auf einem Hocker links hinter der Tür im Saal. Ich bezog so weit weg von ihm wie möglich Stellung, da hatte ich den Rücken frei, außerdem rechnete ich damit, dass die Meisten zu ihm schauen würden, der spielte. Da würden mich nicht so viele bemerken, daran denken, dass ich „so verändert“ sei.

Auf dem Tisch war der Kuchen verwüstet, der Kaffee stand da und wurde kalt. Mutter und ihre Gäste tanzten auf dem Boden unter dem Kronleuchter, der Musikant spielte mit geschlossenen Augen. Er wippte im Takt mit dem rechten Fuß. Zwischen zwei Stücken, nach vereinzelter Beifall, hörte man ein schwaches Klopfen an der Tür zum Flur. Der Geigenspieler verlor beim Einzählen zum nächsten Lied den Faden. Alle schauten zur Tür, und zuerst sah man nur ein großes, weißes Gesicht, es sah aus, als hätte es die ganze Türöffnung ausfüllen können, und der Schnurrbart war weiß geworden und der Hut auf dem Kopf hing schlaff herunter. Die Augen brannten nicht mehr, sie glühten kaum, aber es war Bålen und hinter ihm erschien flüchtig der Ärmel eines weißen Mantels und ich begriff, dass es Landra war und dass sie nicht mehr als zu zweit waren.

Dennoch war mein Cousin da, vielleicht noch deutlicher als auf meiner Examensfeier. Er hatte da im Auto gesessen. Sie sagten, dass er schlief, aber als ich zum Auto ging und schaute, fand ich, dass er die Augen offen hatte. Er stieg nicht aus. Bålen und Landra tranken eine Tasse Kaffee, dann fuhren sie mit dem Auto und meinem Cousin fort.

Als Mutter siebzig wurde, hatten Bålen und Landra keine Eile. Sie saßen versunken nebeneinander auf der Couch, niemand wartete auf sie im Auto. Sie saßen dort nicht einfach, weil sie Zeit hatten, sondern weil sie nichts mehr hatten, wofür sie ihre Zeit hätten verwenden können. Die Arbeit war abgeschlossen, die Taten vollbracht. Bålens Hand zitterte, als ich ihm mehr Kaffee einschenkte. Landra schaute mich lange an, sie stellte fest, dass ich „älter geworden“ sei. Ich lächelte sie an und nickte. Bålen schaute zu mir, aber es war, als

wenn er mich nicht wiedererkannt hätte. Sie saßen nebeneinander in der Ecke der Couch, und neben Landra gab es eine Lücke, in die sich niemand setzte, als wenn mein Cousin auf dem Weg vom Auto nach drinnen gewesen wäre und genau diesen Platz gebraucht hätte, dicht bei seiner Mutter und seinem Vater.

* * *

Ich war mir die ganze Zeit darüber im Klaren, dass Mutter mich verlassen würde, und ich hatte versucht, mir vorzustellen, wie es passieren würde, und wie ich selbst reagieren würde, wenn es passierte. Ein Szenario war, dass es im Herbst geschähe, und dass wir es zusammen erleben würden, Mutter und ich und niemand sonst. Ich stellte mir Oktober vor, und die Blätter waren zu Boden gefallen. Auf dem Hof bei Mutter stand der Ahornbaum entkleidet, und die Birke, und ich war mit ihr dort, um zu rechnen, und die Sonne schien. Mutters Schultern waren bereits gekrümmt, auf die Weise, wie es bei alten Menschen ist. Sie trug eine Baskenmütze auf dem Kopf und einen langen schwarzen Mantel. Wir sammelten die Blätter auf Haufen, es war Windstille. Das Einzige, was man hörte, waren die gleichmäßigen Züge der Rechen über das Gras, hin und wieder das Geräusch von irgendeinem Auto, das unten auf der Straße vorbeifuhr. Wir hatten nur noch den letzten Rasen übrig, und ich spürte den Schweiß unter den Kleidern. Als ich stehenblieb, war es ganz still. Ich drehte mich um und sah, dass Mutter stillstand und die Augen schloss, sie lehnte sich auf den Griff des Rechens. Ich ging zu ihr, und sie hielt weiterhin die Augen geschlossen, atmete schnell und flach, als ob sie bald anfangen würde, zu weinen. Wie geht es dir? Sie schlug die Augen auf, als ob sie erwacht sei. Sie sagte, dass es nun Zeit für etwas Essen sei. Mach du eine Weile weiter, ich gehe rein und fange mit dem Kochen an, sagte sie. Ich nickte, und dann sah ich sie in das Haus hineingehen. Auf dem Boden lag ihre Baskenmütze, sie war beige, und ich führte sie zum Gesicht, roch an ihr. Sie roch nach Mutter.

Aber natürlich geht es so nicht zu sich, wenn es geschieht. Der Tod ist genauso unmöglich zu lenken wie die Gefühle. Es ist nicht möglich, sich zu entscheiden, fröhlich oder glücklich zu sein. Die Todesbotschaft wird außerhalb aller denkbaren Fahrpläne überbracht, neben dem Leben, so wie es sich abmüht, der Bescheid wird neben dir hergefahren, und er wartet auf den Moment, in dem er dich endlich erreichen darf und angenommen wird. Das kann länger dauern als du glaubst, aber er trifft ein, früher oder später.

Mutter, wie fühlte es sich an?

Petrus, mach dir keine Sorgen, mir geht es jetzt gut.

Aber war es schmerzhaft? Konntest du die Grenze spüren?

Grüble jetzt nicht mehr, Petrus.

Ich hatte erwartet, dass mehr kommen würden. Mutter und ich waren die Details nie durchgegangen, und jemand anderes als mich gab es nicht, der die Entscheidungen treffen könnte. Es wurde dann die Kirche, auch wenn ich nie gehört hatte, dass sie zu Gottesdiensten und Andachten zu gehen pflegte. Vielleicht hatte sie dennoch gewollt, dass es so üblich wie möglich sei. Die Kirche war riesig. Ein Echo pflanzte sich zwischen den Bänken fort, Vögel kreisten unter den Gewölben. In den Bänken saßen Menschen, wie Wasservögel verstreut, die auf verschiedenen Stellen in einem Binnensee gelandet waren; ganz vorne am Strand war das weiße Boot an Land geschwemmt worden. Dort lag Mutter.

Einen dunklen Anzug hatte ich in Turku ausgeliehen. Er saß einigermaßen gut, so lange ich die Jacke nicht zugeknöpft hielt. Der Sarg sah wie eine einfache Kiste vor dem Altar aus.

Sie hatte viel gelacht. Ich lachte, wenn ich an sie dachte. Ich hatte „als freundliche Einladung“ mitgeteilt, dass es, „nachher“, Kaffee im Haus geben würde. Nach was? Die einfache Kiste mit meiner Mutter wurde in die Erde herabgelassen, und es war der Monat Mai, noch kühl nach dem Winter, aber die Bäume fingen an, etwas Grün an den Wipfeln zu bekommen, und die Sonne schien. Es ist sicher in der Erde, niemand kommt dir jetzt bei, sagte ich. Mutter wurde von der Kälte umschlossen, welche die Erde den Winter über gelagert hatte. Mein Herz war nun kälter, und ich spürte, dass ich am liebsten alleine dort gewesen wäre, mit Mutter. Die kleine Schar, die sich versammelt hatte, gab keine Wärme. Die Frauen und Männer, die dort standen, waren wie kleine Kinder, mit zu großen Kleidern, mit roten Wangen und Rotz an der Nase. Eine Hand voll Erde für Mutter, sagte ich und schleuderte eine Hand voll Erde hinein.

Es war mir gelungen, Kaffee und belegte Brote bei ihr zu Hause zu arrangieren, in dem Haus, in dem sie gelebt hatte, in dem Haus, das ich auf meiner Fahrt zurückgelassen hatte. Jetzt war ich zurück, und ich hatte mit der Bewirtung Hilfe von Mutters alten Kameraden von der Cafeteria am Busbahnhof bekommen, und die Platte mit den belegten Broten füllte den Tisch im Saal, als ob wir damit gerechnet hätten, dass ganze Häuserblöcke sich versammeln würden. Die Leute aßen unter Schweigen, und ich kam auf den Gedanken, dass es nett wäre mit etwas Musik. Auf einer Feier sollte man tanzen, auf einer Feier sollte man lachen. Dies war ein Haus, in dem gelacht und geraucht worden war. Ich zündete einen Zigarillo an, den Mutter zurückgelassen hatte, ich ging zu Mutters Kiste mit Kassetten. Hinter mir im Saal wurde belegtes Brot gegessen, es wurde Kaffee und Saft getrunken, es

wurde leise gesprochen. Die Kassetten lagen in der Kiste durcheinander, es gab Vikingarna⁸² und Flamingokvintetten,⁸³ es gab Mahler und Bach, es gab Wiehe⁸⁴ und Coltrane.⁸⁵ Der Kassettenspieler war nicht einmal verstaubt, es war, als wenn sie ihn nur vor einem Augenblick benutzt hätte. Im Kassettendeck steckte ein Band, das halbwegs gespielt war. Es stand Chesney H. Baker⁸⁶ auf der Kassette. Ich drückte auf Play, und die Musik kam in hoher Lautstärke aus den Lautsprechern, und ich dachte, dass es auch in der Kirche hätte so sein sollen, fröhlich und vergnügt, so wie sie war. Ich drehte mich um und ging hinaus in den Saal. Will jemand tanzen, sagte ich, aber sie schauten mich an, als wenn sie einen Geist gesehen hätten, jemanden, mit dem man es vermeiden sollte, zu reden. Nehmt mehr belegte Brote, sagte ich, nehmt mehr Kaffee, oder es kann sein, dass ich schrie. Eine der Frauen kam zu mir, legte ihre Hand auf meinen Arm. Es ist jemand in der Küche, sagte sie, jemand, der nach dir fragt.

Sie hatte sich nicht einmal hingesetzt, sie stand hinter der Schwelle, als wenn sie ein kurzes Anliegen gehabt hätte, als wenn sie eine Verkäuferin von Nachschlagewerken oder von den Zeugen Jehovas entsandt gewesen wäre. Landra, sagte ich. Sie nickte mir zu, und ich ging zu ihr, gab ihr eine Umarmung. Sie war nun allein, Bålen lag in Sisbacka in der Erde, und dort lag auch der Sohn. Sie sagte seinen Namen, und ich dachte, dass es mein Cousin sei, von dem sie sprach. Du warst nicht in der Kirche, sagte ich. Nein, wir gehen nicht in die Kirche, sagte sie, und ich fragte mich, wie sie bis hierher gekommen sei. Du fährst doch nicht Auto, sagte ich. Sie zeigte mit dem Daumen aus dem Küchenfenster hinaus, und dort stand ein Zweirad irgendeiner Art, eine Vespa oder ein Moped. Es sah antik aus.

Landra sagte, dass sie es gefunden habe, als sie im Kuhstall aufräumte, dass es daher sei, als Bålen jung war. Die Jungs von der Esso-Tankstelle hatten es repariert. Sonst würde ich nirgendwohin kommen, nicht einmal nach Sisbacka, sagte sie. Aus dem Saal hörte man fröhliche Töne, und durch den Spiegel in der Kammer konnte ich sehen, dass dort drinnen nun getanzt wurde, grau gewordene Köpfe bewegten sich unter dem Kronleuchter, und man hörte gedämpftes Lachen. Das, was dort drinnen gespielt wurde, war so etwas, über das Landra und Bålen sicher als „dunkle“ Musik gesprochen hätten, so etwas, das Vahva

⁸² Vikingarna war eine schwedische Dansband, im deutschen Sprachraum auch unter Vikinger bekannt.

⁸³ Flamingokvintetten ist ebenfalls eine Dansband aus Schweden, die seit 1960 aktiv ist.

⁸⁴ Mikael Christian Wiehe, *10.4.1946, ist ein schwedischer Musiker, Sänger, Textverfasser und Komponist. Seine Texte sind von Bob Dylan inspiriert. Mit ihnen nimmt er politische Stellung. Er war die Gallionsfigur der linksorientierten Musikbewegung im Schweden der 1970er Jahre.

⁸⁵ John Coltrane, *23.9.1926, †17.7.1967, war ein US-amerikanischer Jazz-Saxophonist.

⁸⁶ Chet Baker (Chesney Henry Baker Jr.), *23.12.1929, †13.5.1988, war ein US-amerikanischer Jazzmusiker, Trompeter, Sänger und Komponist.

nicht mochte, wenn man es sich anhörte. Willst du reinkommen, sagte ich. Landra schüttelte den Kopf. Ich wollte nur kommen und sehen, wie es dir geht, sagte sie.

Landra, du kannst nicht diese Maschine gefahren haben, dachte ich. Warum siehst du so viel jünger aus als früher, warum so viel stärker? War es Bålen, der dich runter zog, war es eine Erleichterung, als er losließ? Es gab viel, was ich nicht fragte, und Landra hatte nichts Anklagendes im Blick, als sie mich anschaute, und es war gewissermaßen eine Enttäuschung für mich, sollte ich einige Zeit später einsehen. Als ob ich ihr eine Entschuldigung schuldig gewesen sei, oder zumindest eine Erklärung, eine Schuld, die sie in dem Fall groß genug gewesen wäre, zu erlassen.

Gibt es etwas zu trinken, fragte jemand hinter mir, jemand, der den Ärmel meines Jacketts gepackt hatte. Draußen auf dem Hof sprang ein Motor an. Landra war nicht mehr da.

* * *

Als ich an Sisbacka und den Gräbern dort vorbeikam, spürte ich nichts, und ich wusste schon, dass ich abgehärtet worden war, aber nicht, dass ich so unberührbar war, und das Auto war auch nicht meines, aber ich fuhr routiniert.

Es war eine einfache Tour auf dem Land, Sonntagnachmittag, und die Sonne schien hier fast immer. Es waren Gegenden, in denen Körper auf Pfähle gespießt werden konnten, Fleisch auf Pfosten unter der Sonne, ranzige Feldgespenster, in der Hitze und im Regen und im Dunst, der von der Erde aufstieg, wenn die Nacht vorbei war und das Licht zurückkam.

Die Kühe standen mit knochenschweren Schädeln und tiefen Augen, die mich beobachteten, auf der Weide, und ich sauste wie der Wind vorbei, denn das Auto, das ich mietete, war ein roter Lexus und das war auch ein Zeichen; ich gehörte nicht hierher. Noch vor einiger Zeit hätte ich diese Reise nie gemacht, aber gewisse Umstände hatten bewirkt, dass ich mich nun gezwungen sah, Fragmenten von dem zu begegnen, was vor langer Zeit passiert war.

Ich hatte meine Anreise nicht angemeldet, weil ich nicht wusste, ob es jemanden gäbe, der den Bescheid überhaupt entgegennehmen würde ohne Verachtung oder geradezu Verzweiflung zu verspüren. Aber ich hatte nicht mehr viel zu verlieren.

Was wurde nicht alles diesen Weg entlang hin und her befördert während der Jahrzehnte, die vergangen waren, seit ich das letzte Mal hier war. Zu der Zeit wusste ich nicht viel über die Last in dem Gepäck, das ein jeder früher oder später aufheben muss.

Ich kam im Dorf an, als die Sonne noch hoch am Himmel stand, und ich kam aus Westen in dem gemieteten Fahrzeug. Die Hitze schwang über die Blechdächer der Lager und Futterspeicher auf den Waldhügeln, und die Straße lag blank und mit Zäunen und Gittertüren abgeschlossen, die Höfe und landwirtschaftliche Flächen von denen trennten, die durch die Landschaft fuhren. Das waren Gegenden, in denen die Leute ihr Eigentum mit Zeichen kennzeichneten, die sich über Generationen vererbten, Striche und Linien, die in Bretterstücke geschnitten wurden, die in das Fell des Viehs gebrannt wurden, mit Flamme in das Stahl der größeren Gerätschaften geschweißt wurden. Es war ein Dorf, das für die schnelle Durchfahrt für denjenigen konstruiert war, der kein Anliegen an irgendwen von ihnen hatte, die zwischen dem Flieder hinter den Zäunen saßen und sich mit einem Glas Rhabarbersaft erfrischten; als ob die Landstraße die Häuser auf eine Art zur Seite getrieben hätte, die bewirkt hatte, dass sie eine Weile herum getaumelt waren, bevor sie in geschlossener Ordnung erstarrt waren, Häuser, die in einer Reihe standen und glotzügige Menschen beherbergten, die hinter den Gardinen und Türen auf alles schauten, was sich die Straße entlang bewegte.

Es gab nur einen Ort, an dem die Fremden das Auto abstellen konnten, um sich die Füße zu vertreten und die Augen für eine Weile auszuruhen, bevor sie weiterzogen. Das war eine Tankstelle mit Zapfsäule und Abschmierhalle und einer verrauchten Cafeteria, und ich bog dort ein. Ich parkte zwischen einem grünen Mähdrescher und einem Pickup mit Rost an der Ladefläche entlang.

Dies waren Gegenden, in denen das Wetter schnell umschlug. Ich erinnerte mich, dass es sonnig sein konnte, wenn man das Fenster öffnete, um die Kammer nach der Nacht auszulüften, aber bevor das Bett gemacht war und die Bettdecke aufgelegt, konnte es in Strömen angefangen haben zu regnen, als ob jemand einen Hebel gezogen, oder auf einen einfachen Knopf gedrückt hätte. Die Sonne, die schien, würde bald nicht mehr da sein, das Licht würde weggenommen werden. Ich muss einen Kaffee trinken, dachte ich.

Aus dem Auto zu steigen, war nicht schwer. Jahrelange Übung hatte mir verdeutlicht, ich war jemand, der sich sehen lassen konnte, jemand, durch den niemand mehr gerade hindurch schaute. Es war klar, dass ich zu sehen sein würde, aber ich hatte Durst, ich stellte mich mit dem Rücken zu Esso, und ich wusste, dass ich gerade dann angeschaut wurde, oder vielleicht nicht „ich“, aber zumindest „jemand“, der gerade aus einem Auto ausgestiegen war. „Verdammt, was für ein großes Weib“. „Eine richtige Pferdehälfte“.

Die alten Männer, die in der Cafeteria saßen, hatten dort alle Zeit gegessen, und sie hatten eine Art Vulgärwissen, das in Milieus entwickelt wurde, die übersichtlich oder be-

grenzt, um nicht zu sagen eingeschränkt, waren. Es wurden vereinzelte Blicke zur Tür geworfen, als ich hineinkam, aber niemand schien etwas anderes zu vermerken, als dass eine Frau auf Durchreise hereinschritt, um sich eine Tasse Kaffee und ein Anschovis-Sandwich zu holen. Ich hatte die Kniffe gelernt, und ich sah wie eine Frau aus, von hohem Wuchs und nicht so stattlich, aber dennoch. Am besten kleidete ich mich mit Jacke und Rock, einem rosa Halstuch, niedrigen Schuhen in der Größe fünfundvierzig, und ich wählte eine abgeschwächte Farbskala; dunkelgrün, braun, selten schwarz. Meine Haare waren dünn und lang, ich band sie zu zwei kleinen Flechten. Wie eine Frau sah ich aus, und ich blieb für mich, nahm an einem Tisch ganz hinten in der Cafeteria Platz, in der Nähe der Küche, in der mit Töpfen geklappt wurde, in der das Fleisch in den Pfannen brutzelte.

Das Brot war dunkel und frisch, und ich schob die Anschovis und das Salatblatt auf die Seite des kleinen Tellers, fand, dass es mit dem Brot und den Eischeiben, einer Gurkenscheibe, der Tomatenscheibe reichen dürfte. Ich kaute, trank etwas Kaffee. Der Kaffee war heiß. Die alten Männer redeten und der alte Dialekt stach heftig in meinen Ohren, „es ist so gewesen“, „und dann fiel er auf den Misthaufen“, „aber es kostete fünfundvierzig Euro“. Es klang wie etwas Archaisches, als wenn die alten Männer, die in der Cafeteria saßen, Mitglieder eines Klans wären, der vom Rest der Welt isoliert gelebt hatte, als wenn sie dort gesessen hätten, fertig gealtert und folglich unverwundbar, unsterblich, weil sie seit hundert Jahren existiert hatten, vielleicht nicht als Individuen, aber als dazu Abgeordnete, das zu betreiben, was man in dieser Ecke des Weltalls unter Leben verstand. Hier saßen Männer, die geliebt hatten, hier saßen Männer, die gehasst hatten, hier saßen Männer, die Menschen und Tiere getötet hatten.

Ich trank meinen Kaffee und ich schwitzte an den Beinen, hätte es auch ohne Strumpfhose geschafft. Es wurde zum Tisch geschickt, an dem ich saß, es wurde geflüstert. Es war möglich, dass mein Auto auf dem Platz vor den Schmiergruben verwüstet würde, Scheibenwischer, die zerbrochen würden, Rückspiegel würden abgebrochen, Reifen würden mit scharfen Dolchen durchstoßen. Es war möglich, dass ich in die Schmiergrube hinab geführt, ausgezogen, geschändet, in Beton gegossen würde. Ich trank den Rest aus der Tasse. Sie hatten sich erhoben und waren zu mir gekommen, sie waren zu viert, aber die Übrigen folgten dem, was geschah. In der Küche brutzelte das Fleisch in den Pfannen, an der Kasse klingelte ein Telefon, aber keiner kümmerte sich darum, abzuheben. Ihr seid natürlich von Vahva geschickt worden, dachte ich. Die Männer waren flink auf den Beinen, aber die Gesichter verrieten, dass sie ein hohes Alter erreicht hatten. Kraftmenschen, Rechtsprecher, ich erhob mich und ging langsam zur Tür. Ja, sagen Sie, sagte einer der Männer, als ich auf

dem Weg durch die Menge war. Entschuldigen Sie, falls wir stören, aber wir möchten gerne etwas wissen.

Ich blieb stehen, schaute mich um, sie waren jetzt alle aufgestanden, sie warteten vermutlich auf den ersten Schlag. Ja, sagte ich, und keiner von ihnen schien darauf zu reagieren, dass meine Stimme tief und rau war.

Ja, sagte der alte Mann, der soeben gesprochen hatte, wir möchten fragen, was das für eine Automarke ist. Er nickte nach draußen zu dem roten Auto, das ich unten im Süden gemietet hatte.

Lexus, sagte ich. Der alte Mann nickte. Ist das etwas aus Japan, vielleicht? Ich zuckte die Achseln, und lächelte schnell. Dann ging ich weiter zur Tür.

Ich bog nach Osten ab, und ich merkte erst jetzt, dass ich wirklich fror, und das musste daran gelegen haben, dass ich nicht verstand, wie die Klimaanlage des Lexus eingestellt werden sollte.

Ich hielt unten bei den Briefkästen an, sie standen in einer Reihe, und sie waren alle rot. Oben auf dem Hügel lag das Haus; eine Gardine hing weit aus einem offenen Fenster heraus, das Dach war dunkel und glanzlos. Ringsherum wuchs das Gras wild und hoch, als wenn niemand sich darum kümmerte, es zu stutzen, als wenn es ganz einfach keine Rolle mehr spiele. Der Kuhstall sah schräggeraten aus, auf dem Dach hatten die Ziegel begonnen, zu rutschen. Ich bekam Lust, umzukehren, wieder hinaus in Richtung Küste zu fahren und nicht anzuhalten, aber gleichzeitig verstand ich, dass dies das letzte Mal sei. Bald würde es niemanden mehr hier geben.

Als ich aus dem Auto stieg, überkam mich die Reue. Ich wünschte, dass ich gekleidet sei wie gewöhnlich. Gleichzeitig erinnerte ich mich natürlich daran, dass ich mir selbst eingeredet hatte, dass es wichtig sei, dass ich herkäme und mich „in meinem Verletzlichsten“ zeigte, in dem Innersten wie es sich in meinem Äußeren ausdrückte, Geschwätz, mit dem die Therapeuten um sich zu werfen pflegten. Ich brachte den Rock in Ordnung, streckte die Beine aus. Es gab keinen Hund mehr. Die Hütte stand noch da, und die Leine ging zwischen dem Kuhstall und dem Haus, aber keiner lief an ihr entlang. In den Löchern, die der letzte Hund aus der Erde hervor gescharrt hatte, lag der Lehm aufgerissen und trocken nach der Regenperiode. Die Tür zum Hausflur stand offen, das tat sie das ganze Jahr über, auch im Winter. Mutter hatte einmal Bålen gefragt, ob das so wäre, damit Vahva auch hereinfinde, wenn es kalt sei. Bålen hatte geantwortet, indem er Mutter umarmte. So waren sie miteinander, Schwester und Bruder. Ich frage mich, ob sie jetzt auch am gleichen Ort seien.

Dann dachte ich, dass ich alles getan hätte. Niemand war zu Hause, ich konnte das Dorf verlassen. Da rief jemand meinen Namen, und es kam von oben, und zuerst schaute ich geradewegs der Sonne entgegen, und für eine Weile war ich geblendet, nicht sehend. Petrus, hier bin ich!

Es war Landra, und aus irgendeinem Grund war sie mitten auf der Leiter, die hoch und den Hausgiebel entlang verlief. Ich konnte nicht erkennen, ob sie auf dem Weg nach oben oder unten war, aber nachdem ich ihr zugewinkt hatte, fing sie an, sich nach oben zu begeben, und es ging rasch, sie war ein fitter, alter Mensch genau wie die alten Männer bei der Esso-Tankstelle, und ich dachte, dass es etwas mit der Bodenbeschaffenheit zu tun haben müsste, dass es die Erde hier sei, die sie stark machte.

Ich ging zu der Leiter, und sie blinzelte mir von der Traufe aus zu. Was machst du dort oben, fragte ich. Komm hoch, sagte sie, und so ergriff ich die Leiter und kletterte, und es ging etwas langsam, denn der Rock spannte an den Hüften.

Sie saß da und wartete auf mich. So, sagte sie. Willst du mir helfen?

Wir sollten in den Schornstein schauen, sie befürchtete, dass die Dohlen dort ein Nest gebaut hätten.

Der Kamin zieht so schlecht, sagte Landra. Ich heize auch nicht so oft.

Ich kletterte an dem glatten Blech entlang, und mir kam der Gedanke, dass dies eine Falle sein könnte, dass Landra wollte, dass ich hoch zum Schornstein klettere, dass ich dann von dort fliegen, hinaus über den Hof fliegen solle, mit flatternden Armen, mit gestreckten Beinen. Siehst du etwas, fragte sie. Ich schaute in das Rohr hinab, ich sah nur Dunkelheit.

Sie hatte sich auf die Traufe gesetzt, sie blickte hinaus über die Landschaft; Apfelbäume, das Brachfeld, die Landstraße, der Fluss, der Wald, der Himmel. Ich setzte mich neben sie. Sie roch nach Apfel, sie roch nach Erde.

Landra legte ihre Hand auf meine Schulter. Du siehst aus wie, ja genau wie früher, sagte sie. Ihr Haar glänzte wie Silber unter der Sonne. Die Stille weckte Erinnerungen an die Geräusche, die es gegeben hatte; mein Cousin, der auf eine Art zu den Krähen sprach, die sie beruhigte, Bålen, der sang, während er Pfähle spitzte. Sie sind hier, die ganze Zeit über, all diejenigen, die auf uns warten, sagte Landra. Kannst du sie nicht spüren? Es kann nun jederzeit geschehen, Petrus.

Dann stürzten die Worte aus mir heraus, als wenn ich sie auf einem gedeckten Tablett zusammengerafft hätte, das so schwer wurde, dass es überkippte. Ich sagte, dass ich nie einen Ort gehabt hätte, den ich mein „Zuhause“ nennen könnte, für mich sei es nur ein Wort

unter all den anderen, wie „Hund“, oder „Katze“. Ich sagte, dass ich nicht richtig wüsste, wie ich um Mutter trauern solle, denn wie könnte man begreifen, dass ein Mensch einfach aufhörte zu leben, ein Mensch, der dort gebraucht worden wäre, unter uns. Und ich sagte, dass ich es bedaure, dass es Arjen nicht mehr gab, er war niemals böswillig, und er konnte gut mit Tieren umgehen. Ich sagte, dass er so jemand war, den es hätte geben sollen.

5.4 Tiger

Als Vater dort stand und wartete, sah er aus, als wenn er sich ausruhen würde, nicht aus Müdigkeit, aber in einem abwartenden Zustand, bereit, auf Befehl oder Eingebung zu agieren. Er stand an der Haltestelle an irgendeinem Ort, der Oliwa hieß, und er war gerade gekommen, würde er sagen. Als ich ihn bemerkte, verstand ich, dass es das Vernünftigste gewesen wäre, in der Straßenbahn sitzen zu bleiben und weiterzufahren.

Die Kinder, die um ihn herum standen, bewirkten, dass er sehr einsam aussah. Er ist jetzt alt, dachte ich. Die Kinder waren wahrscheinlich auf dem Weg irgendwohin und sie wimmelten überall um die Haltestelle herum, und Vater stand da, scheinbar unfähig, aus der Schar herauszukommen, die lebte und tobte. Er sah nicht geplagt aus, vielmehr ungeduldig, als wenn er auf das entscheidende Zeichen gewartet hätte, den Bescheid darüber, dass es für ihn ganz in Ordnung sei, weiter zu gehen, fort von der rostigen Haltestelle und fort von allem, was ihn dort eingedrungen hielt in der Erwartung der Straßenbahn, in der ich saß und aus der ich bald aussteigen würde.

Mit dem Koffer vor mir bahnte ich mir den Weg durch die Menge. Verdammte Gören, sagte ich, und die Kinder schauten mich an und lachten und babbelten in ihrer eigenen Sprache weiter, Wortspiele, an denen ich niemals teilnehmen könnte, aber gerade da bedeutete es nichts, ich war gezwungen, mich zu Vater durchzuschlagen, nicht, weil ich ihn vermisst hätte, aber ganz einfach, um es erledigt und getan zu haben. Dann würde ich zurückreisen, dann würde er hier bleiben. Dies ist das letzte Mal, Paps, dachte ich.

Er hatte mich bemerkt, unsere Blicke trafen sich über dem letzten Haufen von Kindern, die hin und her sausten, und ein Junge mit roter Mütze hüpfte genau auf meinen Koffer, und fing dann an, meinen Rücken entlang zu klettern. Ich trat nach hinten; es war mehr ein Reflex als eine durchdachte Tat und der Junge fiel und schlug auf dem Boden auf und es wurde still an der Haltestelle. Vater schaute den Jungen an, und dann mich, und dann fuhr die Straßenbahn bereits weiter und die Kinder krochen davon und sammelten sich um eine korpulente Frau herum, die in eine Trillerpfeife blies.

Vater lachte; wir schüttelten die Hand und sagten „hallo“. Vater blieb auf der Stelle stehen, schlug mit den Händen aus, holte tief Luft. Er lebt jetzt von dieser Luft, dachte ich.

Er würde nie mehr „heim“ kommen, er fand, dass es physisch undurchführbar sei. In einem seiner Briefe hatte er so geschrieben, dass es wäre, wie auf den Mond geworfen zu werden. „Ich würde beim ersten Atemzug sterben. Ich würde Stoff einatmen, der mein Herz anhält, müsste den Atemzug nehmen, der meine Lungen zerknittert wie Papier“, hatte

Vater geschrieben. „Jetzt habe ich den richtigen Planeten gefunden, hier kann ich unter einer Sonne gehen, die mir Gutes will, hier darf ich unter dem Mond ruhen, den ich liebe auf nächtlichen Strandspaziergängen in den Parks zu betrachten.“

Er hatte die Angewohnheit, den ganzen Weg bis nach Sopot hinaus und dem Pier dort zu gehen, und als er mir von diesen Sachen schrieb, konnte ich vor mir sehen, wie ein alter Mann im Wind geht, barfuß und ohne Hut, mit einer braunen Aktentasche in der Hand, und der Strand war verlassen und die Brandungen schlugen von Nordwest her ein und leckten den Sand und kehrten bei seinen Füßen aus, und der Mann lächelte und manchmal sang er. Ich dachte mir, dass er in der Aktentasche folgende Dinge hätte: einen Apfel, ein Notizbuch, eine Zeitung, eine Flasche Mineralwasser.

Ich war mir nicht sicher, ob er eine Aktentasche besaß, und ich fragte nicht. Er war magerer, als ich erwartet hatte. Dunkler Anzug, schwarzes Hemd. Er sah aus wie jedermann. Wie geht's dir, Paps, sagte ich, und er tat den Daumen hoch und lächelte. Es schien wiederholt zu sein, als ob er versuche, eine Geste anzunehmen, die für eine viel jüngere Generation natürlich war als die, der er sich logischerweise eingestehen musste, anzugehören.

Ist das *alles*,⁸⁷ sagte er und zeigte mit dem Fuß auf meine Tasche. Ich nickte. Wir können es *geschwind* zur Einquartierung senden, ich habe für dich *over there*⁸⁸ reserviert. Er zeigte mit dem Daumen auf eines der Gebäude auf der anderen Straßenseite. Oliwski, sagte er. Ich habe das Zimmer für dich reserviert, sagte er, das schönste Zimmer im Oliwski. Badewanne, Klimaanlage.

Sein Blick streifte umher, als wenn er mit einem Fremden geredet hätte, der ihn angehalten hatte, um nach dem Weg zu fragen. Dennoch glaubte ich, eine Spur des Antlitzes gesehen zu haben, das er früher gehabt hatte, bevor er sich mit den Verlagen und den Redakteuren und „dem Teufel selbst“ verkrachte – wie er zu sagen pflegte. Es waren seine blauen Augen, sein Blick, der beständig und warm war, der Blick, den er gehabt hatte, bevor er sich veränderte und ein Mann wurde, der versuchte, eine Menge Menschen in einer Bar in Turku zu töten. Du wirst es im Hotel prima haben, sagte er.

Ich wusste nicht, wie Vater wohnte. Die Jahre über hatte ich verschiedene Briefe und Pakete an Postlagernd, Danzig geschickt, und zeitweise hatten wir Kontakt über das Internet gehabt. Es kam vor, dass ich darüber fantasierte, wie es in den Zimmern aussähe, die er vermutlich sein „Heim“ nannte. Ich konnte mir vorstellen, dass er in einem Raum umherging, der seinem alten Arbeitszimmer in Turku ähnelte; er schlenderte zwischen dem

⁸⁷ Im Ausgangstext verwendet der Autor deutsche Wörter, die in dieser Geschichte kursiv gekennzeichnet sind.

⁸⁸ Im Ausgangstext verwendet der Autor den englischen Ausdruck „over there“.

Schreibtisch und der Tür auf und ab; er hatte längst aufgehört, die Details zu bemerken, die Kakteen am Fenster, der Riss in der Gardine, der Kellergeruch, der sich in Teppichen und Kleidern festsaugte. Gleichzeitig konnte ich mir vorstellen, dass er selbst in einem Hotel wohnte, in einem Zimmer, das für jeden offen stand, der für sich bezahlen konnte.

Ich packte ein paar Röcke, etwas Unterwäsche, ein Hemd aus. Das rote Halstuch hängte ich über die Tür an die Garderobe. Vater wartete auf mich unten in der Lobby, er würde die Zeitung lesen, sagte er. Ich dachte, dass er im Zimmer nebenan hätte wohnen können, dass er es noch für mehrere Jahre reserviert haben könnte, dass er eigentlich nicht mehr als das brauchte, um zurechtzukommen. Die meisten Zimmer eines Hotels sehen ungefähr gleich aus. Glatte Tagesdecke, ein Spiegel und ein kleiner Schreibtisch. Repliken von Kunst an den Wänden. Ein Fenster, das auf eine Wirklichkeit hinausgeht, die es nur als Aussicht für denjenigen zu geben scheint, der an einem Hotelfenster steht und hinaus-schaut, ohne etwas Besonderes mit dem Blick zu suchen. Siehst du ein rotes Auto? Siehst du die Elefanten, die Panzer, die Parade mit nackten Frauen und Männern? Es gibt alles dort, wenn du schaust, in deinem Fenster im Hotel Oliwski. Wer lag zuletzt im Bett, wer nahm zuletzt ein Bad in der Wanne? Jemand, der bereits die Rechnung bezahlt hat und ans nächste Ziel weitergereist ist. Kannst du nicht hier mit mir wohnen, Vater? Das ist eine Frage, die ich ihm nicht stellen werde. Ich werde zu ihm runter gehen, dann werden wir zum Zoo fahren. Dann werde ich hierher zurückkommen, ein Bad einlassen, und wenn die Nacht hereinbricht, werde ich im Sessel am Fenster sitzen und den Bericht lesen, den ich mitgenommen habe. Wenn die letzte Straßenbahn fort zu den Ställen außerhalb der Stadt geklappert ist, werde ich mich ins Bett legen. Ich werde dort liegen, nackt zwischen kühlen Laken. Und ich werde schlafen, ohne zu träumen.

Wenn ich aufwache, werde ich meine Tasche packen.

Er hatte es nicht geschafft, rüber zu kommen, um Mutter das letzte Geleit zu geben. Ich bin so geworden, schrieb er mir. Ich schaffe es nicht zu reisen, es ist schrecklich mit dem Bus, oder dem Zug, oder dem Luftfahrzeug, und am schlimmsten von allen ist vielleicht das Schiff, das sich über der Tiefe bewegt. In einem Rumpf gefangen zu sein, der von Menschenhand gemacht ist, in etwas gefangen zu sein, das jederzeit zertrümmert werden und nachgeben kann. Ich gehe nunmehr spazieren. Nicht einmal um das Veloziped küm-mere ich mich, schrieb er.

Im Ausnahmefall könnte er es sich vorstellen, die Straßenbahn zu nehmen. Sie wurde innerhalb gegebener Grenzen gehalten, und es war leicht, aus ihr herauszukommen, falls die Fahrt schmerzhaft würde.

Ich hatte ihn von Mutters Tod unterrichtet, und ich hatte mitgeteilt, wo und wann die Trauerfeier abgehalten würde. Als Antwort schrieb er einen elektronischen Trauerbrief. Ich hätte die Nachricht beinahe überhaupt nicht bemerkt, weil er den Brief von einer vorübergehenden E-Mailadresse aus geschickt hatte, die meist aus Konsonanten und Zahlen bestand und die Computer der Akademie hatten ihn als Spam aussortiert. Gerade bevor ich die Nachricht löschen wollte, sah ich, dass der Betreff „Grüß Zebra“ war, und das ließ mich den Brief öffnen.

„Ich bin zu so jemandem geworden, der seinen Platz kennt“, schrieb er. „Es hält mich hier, es ist mein ‚hier‘. Es gibt kein ‚dort‘ mehr. Ich werde an Zebra mit Liebe denken, ich werde sogar in eine Kirche gehen und mich dort hinsetzen und still sitzen und die Augen schließen, während der Gottesdienst im Gange ist. Dann bin ich bei ihr, dann bin ich bei dir.“

Mit mehr als dem kommentierte er Mutter nicht, und es kann sein, dass er meinte, dass es noch durchgegangen werden müsste, dass er gezwungen sei, es zur Diskussion zu bringen, obwohl es bereits fünfhundertdreißig Tage geschafft hatten, zu vergehen, seit sie gestorben war.

Als ich also runter in die Lobby ging, kam er direkt zur Sache, er versuchte nicht einmal, die denkbaren Fragen zu stellen, wie ich das Zimmer fand oder ob es eine schöne Aussicht hätte. War die Matratze hart genug – und das Kissen, stützte es? Der Nacken macht für gewöhnlich Schwierigkeiten, wenn man älter wird. Ja, ich weiß, Paps, ich bemerke die Anzeichen, und es ist richtig schön, alt zu werden, man braucht dann nicht mehr so ängstlich zu sein, es gibt eigentlich keinen Grund, etwas zurückzuhalten, man muss nur einen Tag nach dem anderen nehmen und auf das Beste hoffen. All das, worüber wir hätten plaudern können, unterließ er, anzuschneiden, als ich mich auf der Couch neben ihm niederließ.

Du bist am Trauern, sagte er, und das war eine Feststellung, nichts anderes. Es ist *gut*, in Trauer zu sein, sagte er. Trauer ist Garantie.⁸⁹ Es klang, als wenn er aus einem Jahrhundert alten Märchen zitiert hätte, und er schien hunderte Jahre alt zu sein, es waren nicht die Kleider oder das Gesicht, mit geradem Rücken saß er neben mir, aber seine Augen waren uralt, als wenn sie gezwungen worden wären, all das Schreckliche zu überfliegen und zu beurteilen, das sich in einer Zeit anhäuft, die erheblich länger ist als mehrere Menschenalter aneinander gefügt. Ein schwefelgesättigter Geruch umgab ihn; hinfort war der herbe

⁸⁹ Das Wortspiel im Schwedischen „Sorgen är borgen“ bedeutet, dass Trauer eine Garantie dafür ist, dass die verstorbene Person einem etwas bedeutet hat. Der Autor betont daraufhin die alte Aussprache, um die Assoziation zur Sage zu verstärken.

Duft von Rasierwasser, von Kaffee und Zigarre. Jetzt gab es nur den Schwefel, als wenn sein Körper und vielleicht auch sein ganzes Äußeres ausgewässert und mit seiner Konsistenz besteuert worden wäre, durch alles ausgewässert, wovor er sich in Acht genommen und was er beiseite gelegt hatte, denn es ist nicht leicht, zu verleugnen und auszuschließen, es strengt an, es geht auf die Seele. Dies war so etwas, das er selbst behauptet hatte, und ich sah keinen Grund, um ihm weiterhin zu misstrauen. Er war zu alt, um es nötig zu haben, den Gebrauch von Worten und Wendungen vorzutäuschen, die in seinem eigenen schrumpfenden Zusammenhang keine Bedeutung hatten. Was er auch angerichtet hatte, so war er ein Mensch, und er war sehr verletzlich. Ich dachte mir, dass er so zerbrechlich sei, dass er zusammenschrumpfen und fortwehen würde, falls er wirklich Gefühlen ausgesetzt würde.

Heute werden wir etwas Lustiges tun, sagte Vater. Heute schauen wir uns endlich die Tiere an.

Es gelang ihm, es so einfach klingen zu lassen. Vielleicht glaubte er wirklich, dass es ein Vergnügen für mich sei, den Flug hier runter zu nehmen, um Stunden in seiner Gesellschaft zu verbringen, Stunden, die er nun meinte, zu seiner Verfügung zu haben, die er aber damals nie gehabt hatte, vor so langer Zeit. Ich hätte sagen sollen, dass ich gezwungen gewesen war, ein Seminar ausfallen zu lassen, dass ich die Betreuung von zwei Doktoranden abbestellt hatte, dass ich eine Verwaltungsversammlung verpasste. Er hätte wissen sollen, dass dies keine Reise war, die ich unternahm, weil ich es mochte. Es gibt Vergnügungen und es gibt Vergnügungen, dachte ich.

Er wollte, dass wir uns die Tiere ansähen. Okay, dachte ich, man muss nur schauen. In der Lobby-Bar wurde gewühlt und aufgeräumt, es wurde gelärmt und gebrüllt. Hinter dem Bartresen hauste das Schwein, und er unterhielt eine der Giraffen, die mit wedelndem Schwanz müßig herumstanden. Der Ziegenbock saß dort und las die Artikel auf der Leitseite, die Katze war wie gewöhnlich dabei, einzuschlafen. Am Ecktisch wurde mit Karten gespielt, und der Yak teilte aus; die Schlange öffnete ihre Hand, und das tat auch der Affe und die Gazelle. Durch die Tür von der Straße aus kam der Löwenkönig hinein und alle drehten sich um und nickten ihm zu. Er ging zu seinem gewohnten Platz rechts vom Tresen, und das Schwein war sofort dort und trocknete die Tischplatte.

Sie sind bereits hier, sagte ich, siehst du sie nicht.

Vater schaute mich mit gerunzelter Stirn an. Vielleicht sah er nur das übliche Klientel einer Lobby-Bar in Europa an einem Nachmittag mitten in der Woche. Solche Orte gab es überall, und sie waren sich so ähnlich, dass sie einander ersetzen konnten, genauso ausge-

tauscht werden konnten wie die Menschen, die sich an ihnen versammelten. Es machte keinen Unterschied, ob man in Newcastle, Jyväskylä oder Barcelona herumsaß. Man konnte sich genauso einfach in Södertälje,⁹⁰ Odessa oder Gdansk niederlassen. Daher machte es keinen Unterschied, wo man sich aufhielt. Eigentlich nicht.

In einem seiner Bücher hatte er Artnamen für Frauen verwendet, er schrieb über Zebra und Krähe und Eichhörnchen. Zebra war meine Mutter, und er tat, was er konnte, um sie auszuhungern. Sie konnte überallhin gehen, aber sie ging nirgendwohin. Die Lyrik war genau und markig, die Syntax schwer auszuhalten. Er dringt wie eine Nadel ein, schrieben die Zeitungen. Es ist doch nur Text, sagte er, Dinge, die ihr eigenes Leben leben. Mutter saß am Küchentisch, sie trank etwas aus einem Topf, ihre Haare waren dicht und fettig und grau in dem grauen Licht, August, die Samtnächte. Verstehst du nicht, sagte Mutter, dass wir kaputtgehen? Vater lachte. Die ganze Welt geht kaputt, das liegt in der Natur der Sache, sozusagen. Was ist das Leben anderes als eine vorübergehende Phase? Alles strebt nach dem Nichts.

/Das Zebra hungert, die Krähe tobt, das Gekrächze hört man über Stadtteilen, mehreren Postbezirken. Dem Eichhörnchen wird keine Ruhe gegeben, es nagt an Säuglingen; Finger; Zehen verschwinden aus Krippen, die im Kühlen unter hohe Laubbäume gestellt wurden, alt wie Republiken, müde, auf das Lied wartend. Es kommt./

Vater hatte seine Freundinnen gehabt. Die Meisten blieben in den Schatten, mit der Situation zufrieden oder ganz einfach unfähig, etwas aus ihrem Leben zu machen, Tage, die in der Erwartung kamen und gingen, dass Vater an der Tür klingeln und dort stehen würde, lächelnd mit einer Blume in der Faust. Nicht alle waren gleich zurückhaltend, es kam vor, dass das Telefon nachtsüber klingelte. Einmal wurde ein Ziegelstein durch das Fenster von der Straße her hinein geworfen. Vater fegte die Scherben auf. Den Ziegelstein legte er auf das Bücherregal.

/Die Krähe ist eitel, ein Geschöpf, das gesteinigt oder reingelegt werden kann, Haken zum Angeln zu schlucken. Kann sicher unter der Sonne gelassen werden, die Hitze, die selten weggeht, das Sterbende hat Potenzial, das Sterbende schwingt./

Was bist du anderes als abgedroschene Phrasen, sagte Mutter. Sie grapschte nach dem Kanister, schenkte zu Trinken in den Topf aus, trank wie aus einer Schöpfkelle, trank und trocknete sich den Mund mit dem Ärmel ab. Dies ist auch verkehrt, sagte sie, du bist derjenige, der fallen sollte. Jemand wie du ist dazu geboren, einzusinken. Vater schaute sie an

⁹⁰ Södertälje ist eine schwedische Stadt südwestlich von Stockholm in der Provinz Stockholms län/Södermanland und hat 64.619 Einwohner.

und schüttelte den Kopf. Das Leiden verteilt sich ungleich, sagte er. Es geht nicht gleichmäßig aus. Mutter streckte sich zum Telefon, hob den Hörer, gab eine Nummer ein. Sie verbrachte Stunden ihrer wachen Zeit damit, zu telefonieren. Der, der versuchte, unsere Nummer anzurufen, hatte geringe Chancen, durchzukommen. Vater pflegte sie daran zu erinnern, dass es Leute gab, die ihn erreichen können mussten. Wer weiß, welches Glück an mir vorbeigeht, sagte Vater. Die können Briefe schreiben, so eilig ist es nicht, sagte Mutter. Ich werde dafür sorgen, dass du in einer Telefonzelle begraben wirst, sagte Vater. Dort darfst du für immer und ewig stehen.

Es war nicht gut, zu wissen, mit wem Mutter sprach, ihr Mund bewegte sich nur, und sie sprach viele Sprachen. Sie nahm Anrufe auf Finnisch, Spanisch, Deutsch entgegen. Einmal klang es wie Portugiesisch. Vater kam in mein Zimmer, schloss die Tür. Er starrte mich an, aber der Blick haftete nicht. Hier bin ich, sagte ich. Er hob die Hand, als ob er sich plötzlich daran erinnert hätte, was er auf dem Herzen hatte. Wir sollten mehr reisen, sagte er. Barcelona, Hamburg, die Cayman Islands. Sicher, sagte ich. Habe ich Zeit zu packen? Er lächelte. Ich werde ein Taxi rufen. Direkt, wenn das Telefon frei ist, werde ich es rufen.

Er rief es nicht. Die Welt verblieb voller ungesehener Städte, Hotels, in die man niemals einchecken würde, Restaurants mit unbekannten Speisekarten, Vergnügungsparks und zoologischer Gärten, die vor Leben und Freude kochten, verborgen und völlig sichtbar in Städten mit Namen, die Buchstaben in einem Atlas waren, wenn überhaupt das. In einem seiner Gedichte gebrauchte Vater den Begriff „Laboratorium der Angst“. Genau dort hielten wir uns auf; Mutter und Vater und ich. Paps, sagte ich. Er blieb in der Tür stehen, drehte sich um, sah mich. Nimm mich mit, wenn du fährst, sagte ich. Er nickte und legte den Finger auf seinen Mund; gewiss, dies war unser Geheimnis, meines und seines, und niemand anderes.

Ich bewunderte dich, Paps, sagte ich. Es war rauchig in der Lobby-Bar. Vater blinzelte mich an. Du hast es nicht begriffen, dass ich das tat, ich war nur ein Mädchen, und du hattest so viel anderes, du hattest Leben, die gelebt werden sollten, Tage zu verbrauchen. Ich wollte, dass du Kinderbücher schriebst, ich wollte, dass du ein Buch über ein Mädchen schriebst, das Irina hieß. Ein Kind, das ein gewöhnliches, sonderbares Leben lebte. Ein Mädchen, das allein zurecht kam, das anderen helfen konnte.

Kinderbücher, sagte Vater, und er schloss die Augen und lehnte sich in der Couch zurück, legte seinen Arm um meine Schulter. Der Arm lag dort wie ein Ding – ein Kragen oder ein Halstuch, das niemand für nötig gehalten hatte, zu falten.

Aber sein Mund kam näher, die Wärme von dem, was er ausatmete, puffte in mein Ohr hinein. Wie war es, sagte er. Du musst erzählen. Ich habe darüber nachgedacht.

Willst du es wirklich wissen, sagte ich. Ja, sagte er.

Kann man zuerst Kaffee bekommen, vielleicht? Vater winkte, in der Bar nickte das Schwein in unsere Richtung. Vater zeigte zwei Finger, und während das Schwein den bestellten Kaffee ausschenkte und auf das Tablett legte und hineintrug, gelang es mir, mich zu entscheiden.

Sie durfte zu Hause sterben. Ich war bei ihr, sagte ich gleichzeitig, als der Kaffee vor uns gestellt wurde.

Dies stimmte nicht. Ich war weit weg von Turku, als es passierte, aber das sagte ich nicht zu Vater. Ich erinnere mich, wie ich im Hotelzimmer in Rennes aufgewacht war, und wie ich in der Wärme des Bettes liegen geblieben war und die Beine ausgestreckt, das Licht beobachtet hatte, das zwischen dem Fensterladen und der Gardine hineinsickerte, gehört hatte, wie die Brotkutscher unten auf der Straße einander anschrien. Ich hatte meine Rede am Tag zuvor gehalten, nun konnte ich einen Gang runterschalten, zu ein paar der Präsentationen gehen, eine Flasche Wein zum Mittagessen bestellen. Vielleicht würde ich mir ein Schmuckstück aus Silber, oder ein Buch gönnen. Ich freute mich darauf, Butter und Marmelade auf das Weißbrot beim Frühstück zu streichen.

Tagelang saß ich dort, sagte ich zu Vater. Ich wollte ihr so weit folgen wie es möglich war, bis zur letzten Grenze. Sie wollte keine Hilfe haben. Ein paar Mal versuchte ich, Doktor Wong anzurufen, er antwortete aber nicht. Ich hinterließ Nachrichten auf seinem Anrufbeantworter, aber er rief nie an. Er schickte dann eine Blume, zusammen mit der Rechnung für Behandlungen und Beratungen von einem halben Jahr. So ist es mittlerweile geworden. Es gibt keine Ehre mehr in irgendetwas.

Vater schaute schief nach unten, zur Kaffeetasse auf dem Tisch. Er nickte, langsam, kaum merkbar. Seine Augen waren hell, er hatte eisblaue Augen, ehrliche, beängstigende, kalte, warme. Quälte sie sich, fragte er.

Es war sehr schwer, sagte ich. Sie fragte nach dir, sie wollte, dass du da wärst. Kannst du verstehen, was das bedeutete?

Vater schloss die Augen. Er neigte den Kopf nach unten, wie ein Betrunkener, der da saß und döste. Du könntest nun einschlafen, dachte ich, du könntest hier bleiben, auf einer Couch in der Lobby-Bar in einem Hotel in Europa. Du hast dich schon immer hierher gesehen, du hast es mehrmals gesagt, dass du dich an Orten am wohlsten fühltest, an denen die Leute nicht zu Hause waren, an denen Menschen unterwegs waren. Du hast Flugterminals,

Bahnhöfe, Hotels aufgesucht. Ein besonderes Faible hattest du für Busbahnhöfe, als wenn du geradezu eine Zusammengehörigkeit mit all den Existenzen gehabt hättest, die an solchen Orten herumsaßen, mit sich selbst redend, unrasiert, mit schlecht sitzenden Jacketts und Schuhen, die nicht mehr geputzt wurden; die Männer, die an den Münzspielen standen und die sich dessen bewusst waren, dass sie gerade dann die schwerste Tat des Tages ausführten, dass die Zeit, die sie übrig hatten, nicht für anderes da war als sie zu vertreiben. Du hättest genauso gut im Busbahnhof in Turku stehen können, Münzen in die Spiele hineinschieben, auf den Knopf drücken, die Obstbilder rollen sehen, hören, wie die Stimme im Lautsprecher an der Decke die Abfahrt von Bussen nach Rusko,⁹¹ Uusikaupunki,⁹² Dalsbruk,⁹³ mitteilte, all die Orte, um die du dich nicht schertest.

Und es war bereits am Abend, bevor ich runter zu meinem Frühstück in Rennes ging, passiert, aber das brauchte Vater nicht zu erfahren. Ich war der Letzte von Allen im Frühstücksraum, ich hatte so gut geschlafen. Der Kaffee war nicht stark, aber das machte nichts. Ich blätterte in einer Tageszeitung, aber ich verstand nicht so viel von dem, was dort geschrieben stand. Ich dachte, dass ich daran denken musste, zwei Postkarten zu kaufen. Die Eine würde ich ans Institut schicken, die andere würde ich an Mutter senden. Ich pflegte dies zu tun, wenn ich auf Konferenzen fuhr. An das Institut sendete ich einen Gruß meist aus einer Art Pflicht heraus, aber mit Mutter war es ernst gemeint; sie schätzte die schönen Bilder für gewöhnlich, auch wenn sie sich immer gezwungen sah, darauf hinzuweisen, dass meine Handschrift schwer lesbar sei, was vermutlich wahr war. Sie pflegte meine Karten nicht an die Wand zu heften. Sie klebte sie in ein Album. Einmal hatte sie gesagt, dass ich das Album bekommen würde, dann, wenn sie es nicht mehr bräuchte. So kannst du sehen, wie viel du gereist bist, sagte Mutter.

Ich hatte die Angewohnheit, die gleichen Dinge auf die Karten an Mutter zu schreiben: das Wetter, den Preis einer Flasche Tafelwein, den Namen und die politische Orientierung der größten lokalen Tageszeitung.

Und gerade, als ich mein Frühstück in Rennes gegessen hatte und am Tisch saß und den Nachgeschmack genoss, kam der Transvestit, der an der Rezeption arbeitete, zu mir heran. Dies war kein besonders fescher Transvestit, keine Drag Queen, sondern es war ein Mann,

⁹¹ Rusko ist eine Gemeinde in der südwestfinnischen Landschaft Varsinais-Suomi mit etwa 5.900 Einwohnern und gehört zum Großraum Turku.

⁹² Uusikaupunki ist eine Kleinstadt mit etwa 1.380 Einwohnern, die ebenfalls in der südwestfinnischen Landschaft Varsinais-Finnland, allerdings ca. 70 km nordwestlich von Turku gelegen ist.

⁹³ Dalsbruk ist die größte Gemeinde der alten Kommune Dragsfjärd in Varsinais-Suomi, Finnland, die nun mit Kimitoön zusammengeschlossen wurde. Sie nimmt den Großteil der neuen 7.357 Einwohner zählenden Kommune ein. Dalsbruk ist seit über 300 Jahren für seine Eisenindustrie bekannt.

der sich in einem alltäglichen Rock und Bluse ohne Krause, Büstenhalter darunter, gekleidet hatte, wie eine x-beliebige Frau, die arbeitet, ohne dabei noch weiter an eitle Dinge wie eine Dauerwelle oder Puder auf den Wangen zu denken. Dem Namensschild zufolge hieß er Jean-Baptiste, und er kam an meinen Tisch heran und redete mich mit Madame und dann meinem Namen an. Ja, sagte ich, stimmt etwas nicht?

Man hat versucht, Sie zu erreichen, Madame, sagte der Rezeptionist. Er überreichte einen Zettel mit einer Nummer, und ich dachte mir, dass sie lang und beschwerlich aussähe. Er sagte: Es war aus Finnland, offenbar, und ich sollte mich hinterher nicht daran erinnern, welche Sprache er benutzt hatte, aber ich begriff, was er meinte, und ich nahm den Zettel und ging fort hoch zum Zimmer. Mein Handy lag im Koffer, still und leise. Es gab da drei verpasste Anrufe.

Vater weinte auf der Couch. Das Schwein an der Bar starrte in unsere Richtung, aber als ich seinen Blick traf, schaute er durch das Fenster raus zur Straße. Die Sonne schien, die Menschen lebten. Ich hatte Vater erzählt, dass die letzten 24 Stunden nicht leicht waren, dass sie sich im Bett hin und her geworfen hatte. Sie erkannte mich die ganze Zeit über wieder, sagte ich, sie wusste, dass ich da war. Und es ist klar, dass sie wusste, dass du nicht da warst. Das Sonderbare war, dass sie sich beruhigte, gerade bevor. Sie wurde ganz still, als wenn sie dabei wäre, nach einem guten Mittagessen einzuschlafen. Ich saß dort, und ihr Gesicht war ebenmäßig, und ich dachte mir, es passiert jetzt, endlich wird sie die Ruhe bekommen, die sie braucht.

Was war das Letzte, fragte Vater. Er war nun wieder gefasst, er saß da und beschäftigte sich mit dem Löffel und der leeren Kaffeetasse, als wenn er versucht hätte, eine Art Installation zustande zu bringen, er benutzte auch die Serviette und die Untertasse, und es sah wirklich klebrig aus. Was war das Letzte, was sie sagte?

Das war genau das, was ich selbst einen Mann gefragt hatte, der unter der Nummer in Turku antwortete. Der Mann hatte sich als Herr Mäkinen vorgestellt. Ich schlenderte im Hotelzimmer umher, auf und ab zwischen der Tür und dem Fenster. Es war ein schöner Tag dort draußen, ich sah das Sonnenlicht und die Bäume, die es auf der anderen Seite des Fensterglases gab. Ein Staubsauger wurde im Hotelflur eingeschaltet. Eine Tür flog mit einem Knall zu. Herr Mäkinen wusste nicht, was Mutter gesagt hatte. Herr Mäkinen behauptete, dass sie „vor Ort verstorben“ sei, einer seiner Kollegen hätte festgestellt, dass sie tot sei, wo sie lag. Es war um 20:18 Uhr, sagte Herr Mäkinen am Telefon. Niemand war also bei ihr? fragte ich. Nicht soweit wir wissen, sagte Herr Mäkinen. Wo wurde sie gefunden? Auf dem Bürgersteig, dreißig Meter vom Haus entfernt.

Vielleicht war sie im Geschäft gewesen, sagte Herr Mäkinen. Wieso, sagte ich, hatte sie Taschen bei sich? Ich weiß es leider nicht, sagte Herr Mäkinen. Aber sie hatte doch Freunde, sagte ich. Ja? sagte Herr Mäkinen. Warum starb sie alleine, sagte ich, und dann legte ich auf.

Nichts, sagte ich zu Vater. Sie sagte nichts. Warum würde ein Mensch, der fortgeht, etwas sagen? Es ist wohl nur im Film so, wo es auf die Art funktioniert. Es bedarf keiner Worte, nicht mehr dann. Was gab es zu sagen?

Vater nickte und schluckte, und nickte wieder, dann erhob er sich, stand da und trat am Tisch auf der Stelle, als wenn er sich nicht entscheiden könnte, wohin er gehen sollte. So nahm ich Vater an der Hand und führte ihn aus dem Hotel Oliwski heraus. Wir gehen jetzt zu dem Tiger, sagte ich.

Ja, sagte Vater, du hast Zoos immer gemocht.

Ja, ich habe Zoos immer gemocht.

Als wir nebeneinander gingen, bemerkte ich, dass er immer noch hinkte, und es war tröstlich, dies zu merken, ich hatte sein verletztes rechtes Bein fast vergessen, denn es kam von dem Vorfall in einer Bar in Turku, und es war gerade bevor er seinen Brief an mich schrieb und reiste. Oder Brief ist zu viel gesagt, es war mehr ein Zettel Modell größer. Er hatte ihn in ein Kuvert mit meinem Namen darauf gelegt, und ich war – natürlich – ein Kind damals. Ich hatte den Zettel aufgehoben, ihn bei mir getragen als ein scheinbar vernachlässigbares, aber dennoch schweres Objekt in einem Beweismaterial, das dünn und bei weitem nicht haltbar war. Ich hätte den Zettel hervorziehen und ihm die Frage stellen können: Hast du dies geschrieben? Was meinst du damit? Der Zettel war gelb mit Kleber oben auf der Rückseite, so einer, den man an die Kühlschrankschranktür steckt, nachdem man „Milch, Zahnpasta, Kartoffeln, Tee“ darauf geschmiert hat. Das, was er geschrieben hatte, war: „Hoffe du, hoffe ich. Es tut mir Leid. P“.

Später ertappte ich mich selbst dabei, mich nach ihm zu sehnen, so wie er wirklich war. Ich verstand nichts von dem, was er in seinen Büchern schrieb, aber ich kam ihm nahe, und ich dachte, dass er so sei, und dass die Rolle, die er sich mit seinen Werken aufsetzte, etwas ganz anderes sei, wie eine Schauspielerlei für ein Publikum, das darauf wartete, etwas Besonderes zu bekommen, das sich aber eigentlich nicht darum kümmerte, wie derjenige, der dies Verwundernde und Bizarre darstellte, dachte und im Innersten fühlte.

Er brachte mir bei zuzuhören; abends saßen wir unter der gewaltigen Dunsthaube auf dem Holzherd in der Küche, und das Eisen war immer noch lauwarm nach dem Morgen-

feuer, das immer gegen sieben Uhr angemacht wurde, sodass Vater seine erste Kanne Kaffee bekäme. Die Haube ragte wie ein Trichter über unseren Köpfen auf, und zuerst hörte man nichts, aber dann kamen die Töne, als wenn Vater ein altes Radio eingestellt und in der Stille endlich einen Kanal gefunden hätte. Hör mal, sagte Vater, es ist die Krähe. Er legte seine Hände auf meine Schultern.

Die Krähe tanzt auf dem Schornstein, sie erzählt nur uns etwas, sagte er. Was sagt sie, Paps? Ich werde es aufzeichnen, wir hören jetzt zu, dann werde ich schreiben, flüsterte er. Und sein Blick war da ein anderer, ein anderer, als wenn er mit Mutter in der Küche redete, oder wenn er da saß und auf die Blätter starrte, die vor ihm auf dem Tisch im Arbeitszimmer lagen.

Einmal durfte ich ihm mit auf eine Lesung folgen. Ich erinnere mich an diesen Saal, dort gab es engelsgleiche Statuetten auf den Regalen und die Stühle verliefen in einer Reihe von Wand zu Wand, und es war dunkel; wir schüttelten den Regen von uns ab, als wir in den Raum eintraten. Vater fing sofort an, mit einer Frau zu reden, die dort stand und hinter der Tür wartete. Sie redeten schnell auf Finnisch; ich konnte kein Finnisch. Die Frau sah mich nicht, sie lächelte Vater an und berührte schnell seine Schulter und streichelte dann seine Wange, und Vater lachte und schielte eilends zu mir runter und ich sagte nichts. Komm, sagte Vater. Er nahm meine Hand. Die Frau schaute mich eilends an und grinste.

Es waren nicht viele im Saal. Vater nickte einem von ihnen zu, die dort saßen, und dann zeigte er mir einen Stuhl ganz vorne. Das ist ein guter Platz, sagte er. Er stellte sich auf das Podium, und es gab vereinzelt Applaus. Er hatte einen schwarzen Pullover, eine schwarze Hose an. Ich saß da und versuchte zuzuhören, ich wartete darauf, dass etwas über die Krähe, die auf dem Schornstein tanzte, kommen würde, ich wartete darauf, dass er von den Spatzen, die an das Küchenfenster klopfen, erzählen würde, Signale, die direkte Nachrichten an Vater waren und die er dann gezwungen war, aufzuzeichnen und der Umwelt zu vermitteln. Nichts ist wichtiger als das, hatte er gesagt.

Hörte ich ihn singen? Zu irgendeinem Zeitpunkt hatte er es sich angewöhnt, vor dem Publikum Teile von „Deutschland über Alles“ zu singen, als eine Zugabe zwischen den Gedichten, und das soll nicht immer vollste Anerkennung gefunden haben. Das, woran ich mich erinnern sollte, war, dass eine Frau in der dritten Reihe aufstand, als Vater etwas über kleine Frösche las, die da sind, um dem Reptil als Futter zu dienen. Quak, quak, sagte Vater. Idiot, schrie die Frau. Dann wandte er dem Podium den Rücken zu und ging mit klappernden Schritten zur Tür, und das war, bevor Vater fertig war und sich verbeugte und der Applaus schlich sich heran und Vater schaute mich an und ich applaudierte auch, und Va-

ter war an der Stirn durchgeschwitzt und seine Hand war warm und glatt, als er meine Hand ergriff und mich zu sich hob, und wir hoben zusammen ab, als wenn der Wind mitgeholfen hätte, und das Haus unter uns wurde kleiner, wurde ein Puppenhaus, wurde eine Streichholzschachtel. Spürst du, sagte Vater, spürst du, wie hoch wir jetzt sind, Irina?

Dies war zur der Zeit, als die Worte ihm gehorchten. Er breitete den Text auf einer Seite nach der anderen aus, die Bücher wurden gedruckt und Rücken wurde zu Rücken im Regal in seinem Arbeitszimmer gelegt. Wie weißt du, worüber du schreiben sollst, Paps? fragte ich. Das weiß ich nicht, antwortete er. Warum schreibst du nicht über mich, Paps? In gewisser Hinsicht tue ich das, sagte er. Mein Name steht nirgendwo, sagte ich. Steht er nicht, sagte Vater.

Ich verstand später, dass er auf so viel mehr gehofft hatte als das, was er erreichte. Es reichte nicht, dass er schreiben durfte, er wollte gesehen werden, wollte Raum einnehmen. Dass er in Finnland lebte und auf Schwedisch schrieb, bewirkte, dass er kurze Zeit in Schweden Presse bekam. Ich glaubte eine Weile, dass er sehr geschätzt sei, ich erinnere mich an die Ausschnitte an seiner Wand, Interviews und Rezensionen in der DN⁹⁴ und 80-tal,⁹⁵ sogar ein größeres Personenporträt in der Dala-Demokraten.⁹⁶

Vater genoss dies, und er fand, dass es eine Art Kompensation sei, denn im Allgemeinen wurde er in der Heimat kühler aufgenommen. Besonders die Literaturredakteure des Hufvudstadsbladet⁹⁷ – „die verdammten Wichtigtuer“ wie Vater sie nannte – hatten es schwer, irgendwelche Qualitäten in seinen Werken zu sehen. Dennoch hoffte er, dass der Wind sich drehen würde, dass sie ihn zu sich holen würden. Das Wichtigste war dennoch, dass das Buch schnell rezensiert wurde, am Besten am Herausgabetag. Es war schwer zu verstehen, warum es so wichtig sei mit einigen Tagen hin oder her, und Vater versuchte es auch nie zu erklären, aber die Anzeichen gab es dort immer, wenn sich etwas zusammenbraute.

Sein letztes Buch hatte den Titel „Die Seele einer Frau“ und war eine Sammlung lyrischer Prosastücke. Vater hatte in den strengen Gesprächen mit Mutter behauptet, dass dieses Opus seine Huldigung an die Frau und all das Schöne, das es in all dem Weiblichen gäbe, sei. In der ganzen Welt. Bei allen Frauen. Es war eines Abends, als Mutter sehr be-

⁹⁴ DN ist die Abkürzung für *Dagens Nyheter*, eine überregionale, liberale, schwedische Tageszeitung und gleichzeitig die auflagenstärkste Morgenzeitung in Schweden.

⁹⁵ *80tal* ist eine schwedische, unabhängige Zeitschrift über Literatur und Kunst. Ihr Ziel ist es, junge und unveröffentlichte Autoren und Dichter zu fördern.

⁹⁶ *Dala-Demokraten* (DD) ist eine 1917 gegründete, sozialdemokratische Tageszeitung, die eine meinungsbildende Rolle in Schweden einnimmt und oft in Opposition zu der sozialdemokratischen Partei steht.

⁹⁷ Das *Hufvudstadsbladet* ist die auflagenstärkste schwedischsprachige Tageszeitung Finnlands.

nommen war. Sie war dabei, sich zu wiederholen, und ich fand, dass es spannend sei, das, was gesagt wurde, abzuhören. Aus irgendeinem Grund unterhielten sie sich immer in der Küche. Aus ihrem Schlafzimmer hörte man selten einen Ton.

Mätresse, sagte Mutter, koste das Wort. Vater seufzte. Und darauf Mutter wieder: Mätressen. Koste das Wort. Koste es.

Und Mutter setzte fort: Deine Mätressen haben wohl auch eine Seele, ein kleines behaartes Seelenstück, das klopft und pulsiert. Sobald du den Geruch dieser Seele wahrnimmst, stürmst du fort. Du lässt alles zurück und rennst weg.

Ich liebe dich, Zebra, sagte Vater. Mutter schnaubte und es klang, als wenn sie etwas weggeschmissen hätte, das mit einem dumpfen Plums an der Wand auftraf; nichts, das zu Bruch ging, vielleicht ein Stiefel, oder ein Topf.

Dies sind nur Worte, alles sind nur Worte, zischte Mutter. Nichts bedeutet etwas.

Man hörte, wie sie aus einer Karaffe zu Trinken ausschenkte. Man hörte, dass sie trank, gierig mit langen Zügen. Dann stellte sie den Topf ab. Dann rülpste sie.

Wie hat der Autor gedacht, dass meine Seele aussieht? fragte sie. Mätresse, koste das Wort. Wie sieht dann mein Seelenstück aus, hat es einen Duft, hat es einen Geschmack? Vater sagte nichts.

Vielleicht, sagte Mutter, ist es schon kaputtgegangen. Vielleicht ist es schon ausgelaufen über den Boden, hier, dort, wo du stehst und trittst. Spürst du, ob es unter den Füßen klebt? Vielleicht merkt man das nicht einmal. So verwässert ist diese Seele.

Vater murmelte, und dann klingelte das Telefon an der Wand. Ein Signal. Zwei Signale.

Dass du dich überhaupt wagst, etwas über Seelen zu schreiben. Dass du dich wagst, gar zu schreiben. Du solltest aufhören. Du solltest still sein. Dann nahm Mutter den Hörer. Und wen zum Teufel sucht ihr, sagte sie. Dann fuhr sie in einer Sprache fort, die glaube ich Portugiesisch war. Sie klang weitaus fröhlicher als gerade eben. Ich hörte, dass Vater hinaus auf den Hof ging.

Als ich durch die Küche schlich, saß Mutter da und lachte zwischen den ausländischen Vokabeln, die sie in den Hörer schenkte. Sie war eine fröhliche Frau, ich winkte in ihre Richtung, und sie schaute mich an und spitzte den Mund. In der Luft in der Küche konnte ich den Duft von Vaters Rasierwasser wahrnehmen, herb, trocken, er verwendete nicht die süßeren Essenzen.

Vater stand am Tor zur Straße. Er stand da und schaute hoch den Bürgersteig zur Stadt entlang. Dann drehte er den Kopf und schaute auch hinunter zum Hafen, als wenn er da stünde und sich überlegte, in welche Richtung er weitergehen sollte. Er ging nirgendwohin.

Ich stellte mich neben ihn, steckte meine Hand heimlich in seine. Dann standen wir dort, und die Straßenlaternen wurden angemacht. Bald werden auch die großen Lichter angemacht, sagte Vater. Bald können wir anfangen, die Sterne und Planeten zu zählen.

Er hatte mich zum Observatorium in Storheikkilä⁹⁸ einmal im Winter mitgenommen. Ich erinnerte mich daran, dass man kalte Zehen hatte. Die Schlange zum Teleskop verlief langsam. Als wir an der Reihe waren, sah ich nichts. Aber ich sagte zu Vater, dass es wunderbar sei.

Warum gibt es die Sterne, fragte ich, als wir am Tor standen. Sie halten uns hier. Sie sehen zu, dass wir nicht weglaufen. Wie ein Käfig also, sagte ich. Wie ein Käfig, sagte Vater, wenn auch ohne Gitter.

Von drinnen hörte man Mutters Stimme, sie lachte, aber das war kein Klang der Freude, mehr ein Laut, der über sich selbst herrschte, ein Schrei, der ein Signal ausstieß und dessen Mechanismen für denjenigen außer Reichweite waren, der ihn kommen ließ, als wenn Mutter nur ein Instrument gewesen wäre, und dann machte sie wieder im Text weiter, es klang wie ein Rundfunkprogramm, sie sprach in den Hörer, als wenn er ein Mikrofon gewesen wäre und das, was sie sendete, wurde in die ganze Welt hinaus gekabelt. Vater begriff nichts, und ich auch nicht. Er schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln, drückte meine Hand.

Warte nur, am Donnerstag knallt's, sagte er.

Er wartete auf die Rezension von „Die Seele einer Frau“, und er wurde schon zu Beginn der Woche schweigsam. Er saß meist in seinem Sessel. Er beschäftigte sich mit Tageszeitungen und Broschüren. Er blätterte im Telefonbuch, er riss Artikel aus Abendzeitungen, legte sie zur Seite. Auf dem Fensterbrett lagen Haufen mit Ausschnitten. Mutter pflegte zu fragen, was er mit all dem Papier vorhätte. Es ist Material, sagte Vater. Es kann gebraucht werden. Den Abend vor dem Rezensionstag war er draußen joggen, dann stand er lange unter der Dusche, und so setzte er sich an den Fernseher. Mutter hatte sich bereits hingelegt, man hörte ihr Schnarchen bis in mein Zimmer. Um elf Uhr machte ich die Lampe aus, und Vater saß noch am Fernseher. Man sah das Flimmern an der Wand auf der Treppe, der Ton war sehr leise an. Er kann sich was auch immer angesehen haben. Ich muss eingeschlafen sein, denn nächstes Mal, als ich auf die Uhr schaute, war es schon halb sechs, und ich hörte, wie es am Postschlitz im Flur knallte. Die Zeitungen waren gekommen.

⁹⁸ Storheikkilä ist ein Stadtteil, der zum Zentrum von Turku gehört. Er ist als Industrie- und Bürogebiet, aber auch für seine Sternwarte bekannt, wegen der ein Teil der Straßennamen auch auf die Astronomie zurückgeht.

Ich war mir sicher, dass Vater wach war. Aber ich hörte nicht, dass er sich im Haus bewegte. Er muss geräuschlos gegangen sein, oder aber er hatte auf der Couch geschlafen, oder am Küchentisch gesessen. Es war nicht gut zu wissen. Als ich die Treppe herunter kam, saß er jedenfalls am Tisch, er saß über die Zeitung gebeugt, aber er las nicht. Er schloss die Augen. Paps, sagte ich. Was ist los?

Es gab keinen Text über sein Buch in der Zeitung.

Sie halten den Artikel zurück, sagte Vater. Vielleicht ist er so groß, dass er nicht in die Tagesausgabe gepasst hat. Vielleicht kommt er morgen.

Es kamen mehrere Tage. Vater schlief nachtsüber schlecht, er lag da und drehte sich auf der Couch unten im Wohnzimmer. Das Knarren vom Leder hörte man im ganzen Zuhause. Ich stellte mir vor, dass es ein Geräusch sei, das sich im Hauskörper ausbreitete; dass die Witwe Virtanen in der Wohnung nebenan bald an die Wand klopfen würde, dass die Tomaszewkis in der Nr. 3 wahnsinnig würden, wenn ihr Labrador anfangen zu bellen, dass sogar Mareks und Keijos Nachtruhe an der Ecke gestört würde, falls sich das Knarren von Vater die Rohre entlang in ihre Küche hinein schleichen würde und weiter hoch zu den Regalen, wo die Kristallgefäße in einer Reihe stünden und klirrten.

Vater sagte nicht viel, wenn er wach war, er rasierte sich auch nicht. Er wusch sein Gesicht in der Küchenspüle, schnell und in kaltem Wasser. Dann kam der Text, und es war zu Beginn der folgenden Woche. Es war ein kurzer Artikel, unten in der Ecke, kein Bild. Der Titel lautete „Verdrehte Perspektiven“.

Vater saß am Küchentisch. Er lächelte, die Augen waren leer, als wenn er bei etwas Ungebührlichem ertappt worden wäre, sich aber nicht im geringsten darum kümmerte, erwischt zu werden; ein Junge, der raucht, ein Mann, der in pornografischen Zeitschriften blätterte, mehr um sich die Zeit zu vertreiben als aus Interesse für den Stoff. Nicht ein Wort sagte er.

Wir schauen uns das Andere zuerst an, schlug Vater vor, dann können wir den Tiger zum Abschluss nehmen. Er fand die Wörter leichter nun, als er den ganzen Tag über mit mir Schwedisch gesprochen hatte, als er wenn er sich ganz einfach in ein verschlossenes Zimmer begeben hätte, das er die ganze Zeit über in sich trug, in das er aber nicht mehr freiwillig ging. Nun stand er bereits da und betrachtete, was dort in den Regalen stand; er konnte mir begegnen, indem er die Wörter und Phrasen herunterholte und abstaubte, die er zur Seite gelegt hatte, und die er bewusst hatte loswerden, oder zumindest in einer Art mentalen Endlagerung hinter sich lassen wollen. „Genießen“, „hoffentlich“, „Liebestat“. Er kostete die Wörter und sprach sie mit einer Würde aus, die zeigen könnte, dass er etwas wie-

dergefunden hatte, das er mehr vermisst hatte als er selbst hatte zugeben wollen. „Reißverschluss, Frühstückbuffet, Währungswechsel“.

Die Sonne glühte über dem Zoo in Gdansk. Ein Traktor kam mit einem Käfig im Schlepptau angefahren. Nichts befand sich im Käfig. Wir gingen hoch zu den Gehegen, dort standen die Elefanten. Hallo ihr Elefanten, sagte ich und Vater lachte, bückte sich und hob einen Stein, den er in der Hand abwog. Ich glaubte, dass er ihn zu den gewaltigen Tieren werfen würde, aber dann ließ er den Stein fallen und trat ihn fort in Richtung des Weges.

Die Elefanten wühlten weiter mit der Spreu, die um sie herum lag. Haben die eine Seele, sagte ich. Vater sagte nichts. Eine Elefantenseele ist sicher etwas unerhört Großes, sagte ich, aber keiner lachte, nicht einmal ich selbst.

Und man kann umhergehen und sich das anschauen, was lebendig ist, genauso wie man Denkmäler über die Toten begaffen kann. Aber alles erinnert uns an die Trauer, sagte ich. Die Grabsteine und Blumen und Kreuze auf einem Friedhof halten die Trauer am Leben, sind aber dennoch so abgenutzte Symbole, dass sie eigentlich nur Dinge sind, wie Sicherungskasten, Wilddistel oder Wasserpumpen. Es gibt keine wirkliche Trauer mehr in ihnen, die Trauer ist ausgetrauert worden und verdunstet, übrig bleibt die Fläche des Steins, die Blumen, die verwelken, die Kreuze, die rosten.

Und ich arbeitete einmal als Grabführer, und das war nichts weiter Besonderes, Leute, die auf die Touren kamen, waren in erster Linie neugierig, sie wollten ein anderes Erlebnis, sie wollten die schönsten Steine sehen, und die Denkmäler über die berühmtesten Personen, die sehr lange tot gewesen sind. Was gab es da an Platz, Raum für die Trauer? Diese Menschen hätten genauso gut ein Kunstmuseum oder eine Möbelausstellung besuchen können. Sie sahen die Denkmäler, sie fühlten sich lebendig.

In den Zoo zu gehen, war so viel trauriger. Alles, was wir sahen, hatte den Tod vor sich. Wir müssen um die Elefanten und Giraffen, das Zebra und Nilpferd trauern. Wir müssen den Tiger betrauern. Vater wusste von all dem, es hatte keinen Sinn, dass wir darüber sprachen, und er wusste, dass ich wusste. Vielleicht hatten wir eine Art Telepathie zwischen uns, vielleicht war es bestimmt, dass es so sein würde. Ein Vater und seine Tochter. Er fragte nicht, womit ich mich nunmehr beschäftige, er wusste es vielleicht auch. Wir gingen vom Terrarium und den trägen Reptilien aus, die regungslos hinter dickem Glas lagen, nach oben. Es ist weder schwer noch leicht, ein Leben zu leben, das nur daraus besteht, die Zeit vergehen zu lassen, sagte Vater und klopfte an das Glas zu einem weißen Reptil, ein uraltes Auge, das uns dort stehen sah, auf der anderen Seite des Glases, wechselwarm,

schwitzend. Meine Haut war rau und scharf, ich spürte, wie die Krallen in den Schuhen schabten. Vater hörte nichts, er sah nichts. Nimmst du den Geruch wahr, Paps? Den Geruch auf dieser Seite des Glases.

Wie lange zwingt man diese Tiere, lebendig zu sein, sagte ich. Müssen sie warten, bis der Tod kommt, oder gibt es jemanden, der Datum und Zeitpunkt bestimmt? Vater schnaubte auf. Wie redest du nur, sagte er.

Viele Tiere wählen, wann sie sterben wollen, sagte ich. Sie verkriechen sich, hören auf zu fressen. Du weißt, worum es da geht.

Versuchtest du zu töten, oder suchtest du den Tod in dieser Bar in Turku, da vor langer Zeit? Das ist eine der Fragen, die ich nicht stelle. Es ist weit fortgeschritten. Das ist eine Frage, die nicht mehr gilt. Die Antwort, welche es auch würde, würde dennoch so spät kommen, dass es die Verbindung zwischen der Frage und der Antwort nicht mehr gäbe, ich kann mir vorstellen, dass er zu mir schaut, aber meinem Blick nicht begegnet, dass er aussieht, als dächte er an etwas, das fern vom Jetzt ist, und dass meine Frage nicht einmal in der Luft hängen bleibt, sondern verklingt und verschwindet, ohne eine einzige Spur zu hinterlassen, und dass die Stille, die sich dann zwischen mich und Vater legt, ein Raum für andere Töne wird, solche, die es unter uns gibt; Kinder, die einander jagen und lachen; ein Traktor, der eine Ladung Heu schleppt, auf dem Weg zur Weide der Moschusochsen weiter oben am Hang, eine Frau, die ins Handy spricht und lacht und mit dem Armband rasselt, das in der Sonne glänzt. Vater schaut mich an, als wenn er überlegen würde, wo er mich zuvor gesehen hätte, ohne sich mit Sicherheit entscheiden zu können. Dann lächelt er schief und sagt: Hast du etwas gesagt?

Aber ein Mensch will wissen, ich will wissen, kann es aber nicht über mich bringen zu fragen. Daher habe ich meine inneren Bilder, die Fantasien, und ich kann Vater sehen, der sich vom Tisch in der Ecke des Raums erhebt, ich kann die zwei Männer sehen, die am Tresen sitzen und singen. Es stand so in der Zeitung, die Zebra aufgehoben hatte, dass es drei Männer seien, die „beteiligt“ gewesen wären, dass der Zustand der zwei anderen „ernst“ sei. Es klang würdevoll, schwarze Buchstaben auf Zeitungspapier, dünnes Papier, das mit knapper Not die kräftigen Wörter zu tragen können schien. Das Foto war auf der Außenseite gemacht worden, der Name der Bar am Fenster, Fahrradfahrer und Fußgänger, die vorübereilten. Genau dort pflegte Vater zu sitzen, er sagte, dass er auf seinen Spaziergang ginge, und wir wussten, dass er hierhin ginge, Abend für Abend, oft um einen gewissen Jansson zu treffen. Er ist mein alter Mentor, hatte Vater gesagt. Vater trank keinen Alkohol. Er nahm es genau damit, das zu sagen. Das stand auch in der Zeitung, und es war

auf eine Weise geschrieben, die bewirkte, dass er als verrückt da stand, weil derjenige, der den Alkohol trinkt, immer über eine Entschuldigung verfügt, wenn Taten durchgegangen und beurteilt werden. Er kommt durch den Raum, und er geht gleichmäßig, ich kann sehen, wie er die fünfzehn Schritte vor zum Bartresen macht und wie er hinter den lachenden Männern stehen bleibt. In den Artikeln gingen die Meinungen auseinander, an einer Stelle hieß es, dass sich eine „Provokation“ ereignet hätte, während man in einem anderen Bericht von einer „unprovokierten Handlung“ sprach. Ein Stuhl wird zerschlagen, zwei Männer fallen zu Boden. Werden Tritte ausgeteilt? Wird jemand in den Würgegriff genommen? Vater ging neben mir, er war nun mager, er war zerbrechlich. Isst du jeden Tag? Ich fragte nicht. Ich stellte fest, dass er wirklich alt war. Als er früher am Tag festgestellt hatte, dass „du wohl das Rückflugticket *in Ordnung* hast“, hatte ich mich bereits darauf gefreut, nach Hause zu reisen. Nicht, dass ich mich in Vaters Gesellschaft nicht wohlfühlt hätte, es war mehr ein subtiles Gefühl, das mich Trost darin finden ließ, dass ich nicht so lange an seiner Seite sein bräuchte, dass ich gezwungen würde, ihn krank werden und sterben zu sehen. Ich zog es vor, dass er nur aus dem Grunde lebte, weil Menschen, die krank wurden und starben, mir Unbehagen bereiteten. Das Sterben an sich war oftmals ein viel zu langwieriger Prozess, wenn ein Mensch, anstatt all die hässlichsten Metamorphosen durchmachen zu müssen, ganz einfach dünn und papierartig und dann Pulver geworden wäre, das von sich selbst weggeweht wäre, so hätte man das Schmerzliche und manchmal geradezu Peinliche, das den Prozess, der „das Sterben“ genannt wurde, prägte, vernachlässigen können.

Du warst niemals aggressiv, sagte ich.

Das ist die Phrase, die in den Luftraum hinaus verschwindet und mit den Resten von all der Telekommunikation vermischt wird, die an unsichtbaren Linien entlang in der Hoffnung vertrödelt wird, dass jemand zuhören wird, mit dem Wunsch, dass jemand sehen und verstehen wird. Dort kommen die Signale von hunderten von Fernsehkanälen und den kommerziellen Radiosendern, und dort kommt ein Anruf von jemandem, der in Seenot ist. Wie würde eine einzelne, müde Phrase da wahrgenommen, noch weniger begriffen werden.

Hast du etwas gesagt, sagte Vater.

Eigentlich mag ich Hotels nicht, ich bin dort nicht geborgen. Kann ich stattdessen bei dir schlafen, sagte ich.

Er schaute weg von mir, hinaus über die Weide und die trägen Tiere, die am Zaun standen. Nashörner, und sie sahen aus wie Nashörner im Film oder auf Lichtbild. Wo schläfst

du denn sonst? fragte er. Wieso? Wie lebst du, Irina? fragte Vater. Findest du, dass dich das etwas angeht, sagte ich. Du bist ein schöner Mensch, sagte Vater. Du sollst nicht dein Leben vergeuden.

Wir gingen an den Katzenhäusern vorbei, und dort saßen die europäischen Wildkatzen und starrten uns an, sie hatten unter Stämmen und Sträuchern Schutz gesucht, und der Käfig war riesig. Man könnte in so einem wohnen, sagte ich. Man würde mehrmals am Tag frisches Essen bekommen, und dann kommt jemand, der sauber macht.

Aber denk an all die Idioten, die hier jeden Tag vorbeigehen, sagte Vater, all die, die glotzen und zeigen und finden, dass sie einen schönen Tag erleben, nur weil sie den Duft des Wilden wahrnehmen dürfen.

Eine der Katzen kam zum Gitter, und ich winkte ihr zu, aber dann hustete Vater und die Katze verschwand in eine Höhle. Ich hoffe, dass du alte Käuze meidest, sagte Vater. Du sollst deine Zeit nicht mit so etwas vergeuden.

Sie hatte andere, sagte ich, die ganze Zeit über hatte sie die. Vater zuckte zusammen. Von wem sprichst du? Zebra? Ich nickte.

Sie war nicht so jemand, sagte Vater. Sie war nicht an so etwas interessiert. Du solltest es nur wissen, sagte ich, und er zuckte die Achseln, warf eine Hand voll kleiner Steine zu den Yaks hinein, die uns verstohlen anstarrten. Schwarze Augen. Sie kauten Heu, sie waren in etwas vertieft. Grunzochsen. Heustammler.

Wofür hätten deine Einfälle ausgereicht? Nicht für sie, auch nicht für mich, sagte ich. Und was spielt es eigentlich für eine Rolle, du hattest selbst andere, die ganze Zeit, sagte ich.

Wie kannst du davon schon etwas wissen, sagte Vater. Du warst nur ein Kind. *Ein Kind*. Du brauchtest nichts von der Erwachsenenhölle zu verstehen.

Aber vielleicht tat ich das, jedenfalls.

Er sagte: nicht vergessen zu werden, dann – in einem diffusen „Jenseits“ (er sagte vermutlich „afterlife“,⁹⁹ es ist nicht gut, sich an alle Details zu erinnern), ist eigentlich nicht so wichtig.

Eine Zeit lang glaubte ich das, *aber nicht mehr*, sagte er. Ich fragte mich, warum er darauf beharrte, die Sprache radezubrechen, wie er sich darum kümmerte, diesen Kauderwelsch um sich zu schleudern.

Ich weiß, dass du deine Sprache kannst, dass du ein Pedant und ein Perfektionist bist. Du kannst, wenn du willst, sagte ich, als wenn ich zu einem Kind oder einem mürrischen

⁹⁹ Im Schwedischen ähnelt das Wort „*efterliv*“ für Jenseits dem englischen „afterlife“.

Teenager gesprochen hätte, der darauf beharrte, Worte aus Fremdsprachen einzumischen, weil es cool oder vielleicht geradezu provokativ klang.

Ich habe vergessen wollen, sagte Vater. Und es ist mir gelungen, teilweise ist es so gegangen. Es ist mir auch nicht leicht gefallen, Neues zu lernen. Ich scheiße nun auf die Sprache, ich schere mich einen Dreck um sie.

Dies hatte er in einem seiner Briefe an mich geschrieben, dass er es als sein Schicksal ansähe, den Rest seiner Tage in einem Umfeld zu verbringen, das ihm sprachlich gleichgültig war, mit einer Sprache, für die er niemals genug Zeit haben würde, sie angemessen zu lernen.

Ich bin ein alter Mann, das Polnische ist eine verzwickte Sprache, sagte Vater. Hier werde ich nun leben, leben um zu sterben. Ich muss mir keine Sorgen mehr um die Nuancen in der Sprache machen, ich bin dankbar, wenn es mir gelingt, Mohrrüben und Brot auf dem Markt zu kaufen, ich bin glücklich, wenn sich niemand darum kümmert, woher ich komme.

Wo willst du sein, wenn du tot bist, sagte ich. Willst du hier sein, unter all diesen Menschen. Du hast nichts mit ihnen zu schaffen.

Doch, das hab ich, sagte Vater. Vielleicht wird mein Körper einfach weggekippt, oder verbrannt. Man braucht kein Denkmal über einen solchen Mann wie mich.

Es ist wie mit Müll, dachte ich. Wir packen ihn in schwarze Säcke und dann wird sich um sie gekümmert. Niemand will sich Müll vom Halse schaffen, den man sieht, niemand kommt und trägt den Rumpf von einem Huhn, oder einer kaputten Sandale, oder einer Windel, in die jemand gemacht hat. Hinein in den Sack mit allem, dann ist es weg.

Willst du nicht nach Hause kommen, sagte ich.

Ich habe kein Zuhause, sagte Vater.

Als er das sagte, begriff ich, dass er nicht mal mehr einen Sinn im Schreiben sah. Er konnte vermutlich keinen Wert auf sein eigenes Talent legen, noch weniger auf den Text eines anderen. Nichts sagte ihm mehr etwas, er war ein Mann geworden, der umherging und darauf wartete, dass alles vorbei sei. Hoffte er auf etwas anderes, oder war es einfacher als das? Ein weit ausholender Schritt in die Dunkelheit nur. Selbst konnte ich das Faszinierende, zugleich Entsetzliche darin begreifen, Worte und Sätze zu gestalten und dann da zu sitzen und sie anzustarren, versuchen, Bedeutungen und Nebenbedeutungen anzunehmen. Ich hatte meine Versuche unternommen, aber schnell Alles beiseite gelegt. Ich wollte versuchen, eine Form von Würde vor mir selbst zu bewahren; etwas Einfaches, etwas Reines. Der, der nichts setzt, wird selten Einer, der verliert. Fakt ist, dass ich eine Art Schauspiel

schrieb zu einer Zeit, als ich für das Examen an der Akademie hätte lernen sollen, ich schrieb schnell und das Stück sollte von einem Studententheater aufgesetzt werden.

Ich fand, dass es einfach war zu schreiben. Ich fand, es wurde gut. Ich saß da und blätterte in dem Stapel Papier, alles war fertig. Dann kam ich auf den Gedanken, das Manuskript an Vater zu senden, Postlagernd, Danzig. Es heißt nicht mehr Danzig, sagte der Mensch, der mich bei der Post bediente. Vater spricht immer von Danzig, murmelte ich.

Mein Stück trug den Titel „Port Arthur 3“, und es war vorgesehen, dass die Bühne eine Küche in einer gewöhnlichen Wohnung sei. Die Personen waren der Vater und die Mutter und das Kind, die letztgenannte Rolle würde drei verschiedene Inhaber haben: ein Mädchen, ein Junge und ein Hund.

Ich erinnere mich noch an die Einleitung:

Der Vater (schaut aus dem Fenster heraus): „Es hat nun aufgehört zu regnen“

Die Mutter (sitzt da und schließt die Augen und schaukelt mit dem Oberkörper): „Hat es geregnet?“

Das Kind setzt einen Hockeyhelm auf den Kopf, geht dann und stellt sich in die eine Ecke.

Vater hatte „Port Arthur 3“ nie kommentiert. Ich hatte nicht einmal gefragt, ob er es jemals gelesen hätte. Jetzt waren wir auf dem Weg bergauf zum Käfig des Tigers, einem Schloss aus Gittern, das am Waldrand aufragte, und von weitem nahm man den Geruch des Tieres wahr.

Hast du jemals mein Stück bekommen, fragte ich. Er nickte. Hast du es gelesen? Ja, sagte er. Ich habe es gelesen. Warum habe ich nie Kommentare bekommen? Es gab nichts zu kommentieren, sagte Vater.

Wie ist das Stück geworden?

Es wurde nie gespielt, sagte ich. Ihr Proberaum wurde überschwemmt. Das Theater stellte für ein halbes Jahr den Betrieb ein, und dann wurde es nicht aktuell. Sie setzten stattdessen auf Gardell.¹⁰⁰

Gardell? sagte Vater.

Woran erinnere ich mich von dem Tiger, so weit im Nachhinein? „Weit“ ist natürlich ein relativer Begriff, aber es gibt Momente, in denen ich meine, dass Jahrzehnte zwischen

¹⁰⁰ Jonas Gardell, *02.11.1963, ist ein schwedischer Schriftsteller, Drehbuchautor, Schauspieler, Komiker und Sänger. Er setzt sich hauptsächlich mit dem Thema Homosexualität auseinander.

meinem letzten Treffen mit Vater und den Tagen liegen, die ich nunmehr in Einsamkeit verlebe, stets alternd.

Zufällig besuchte gerade dann kein anderer den Tiger, es waren nur Vater und ich und der Tiger, als wenn der Tiergarten geschlossen gewesen wäre, als wenn Vater und ich über den Bretterzaun geklettert wären, gesellig, unbesiegbar.

Der Tiger bewegte sich nicht. Oben auf einem Steinblock lag er, und das Licht fiel schräg durch das Gitter hinein. Er war in seinem Universum eingeschlossen, er konnte nirgendwohin. Ein gestreifter Körper in der Sonne, und der Tiger war in seinen Schlaf vertieft. Ich stellte mir vor, dass es sehr geringe Chancen gäbe, von diesem Planeten fortzukommen. Und selbst wenn man wegkäme, wohin sollte man gehen? Hier im Zoo könnte man ewig sein. Hier gab es keine Unruhe. Es musste zwischen den Käfigen und Gehegen Areale geben, Orte, die keiner sah, die man aber vielleicht entdecken konnte, wenn man in einem Heißluftballon über dem Tierpark schwebte. Es muss hier ganz einfach Platz geben, für mich und für Vater, dachte ich.

Ich kannte diese Männer in der Bar in Turku nicht, sagte Vater. Sie kamen mir zufällig in den Weg. Ich erinnere mich daran, dass sie nach Rasierwasser rochen. Es war, als wenn ich daneben gestanden hätte, wie ein passiver Betrachter. *Verstehst du?* Ich war eigentlich auf dem Weg nach draußen, aber etwas ließ mich am Bartresen stehen bleiben. Das war nicht ich, eigentlich. Es war eine andere Kraft, die Platz in mir einnahm. Ich nahm die Witterung wahr, und dies waren nicht einmal solche Männer, die normal in Bars sitzen. Sie hatten gepflegte Kleider, diskrete Aktentaschen. Sie saßen da und spielten untereinander mit Worten, sie saßen da und lachten. Es war der Typ von Männern, die über „Zusammenarbeitsverhandlungen“, „Konjunkturen“, „dem Markt“, „Arbeitskraft“ sprachen – all dem, was in den Nachrichtensendungen im Fernsehen als absolute Wahrheiten dargestellt wird, du weißt. Ich bekam das Gefühl, dass die Worte ihnen nicht so viel bedeuteten, dass die Worte nur so etwas seien, das sie lediglich brauchten, um für eigene Rechnung und auf Kosten anderer Gewinne zu erzielen. Dies klingt bestimmt komisch, aber ich war mir der Sache ganz und gar sicher. Diese zwei Männer saßen da und beschimpften die Sprache, und gerade da konnte ich so eine Sache nicht hinnehmen.

Jetzt hat er sich bewegt, sagte ich. Es kann sein, dass ich schrie. Vater zuckte zusammen und schaute mich an. Aber warum schreist du, sagte er. Der Tiger hat sich bewegt, fand ich, sagte ich. Vater starrte zu dem Gitter und dem Tier hinein, das oben auf seinem Felsblock lag.

Er könnte tot oder ausgestopft sein, sagte Vater. Was begreift der schon von irgendetwas? Glaubst du, dass er weiß, dass er hier fest sitzt, dass Leute dafür bezahlen, um ihn sehen zu dürfen, Menschen, die finden, dass sie einen schönen Tag erleben, vielleicht zusammen mit jemandem, den sie mögen, Menschen, die hier vor dem Käfig Lichtbilder von sich machen, mit dem Tiger im Hintergrund, Bilder, die auf Festplatten gespeichert oder in ein Album geklebt oder als elektronische Mail verschickt werden. Bilder, die dann vergessen werden. In zehn Jahren öffnet jemand eine Datei auf seinem Computer. Wo war das hier?

Vaters Stimme war rau. Er atmete schwer. Er griff sich an die Stirn. Dann fiel er zur Seite, und ich schaffte es nicht, ihn zu packen. Er landete in einem Busch.

Ich habe nie fotografiert. Ich habe keine Bilder auf der Festplatte in meinem Computer. Das einzige Album, das ich besitze, ist das, das Mutter mir gab. Darin sind dreiunddreißig Postkarten, die ich von meinen Reisen an sie gesendet hatte. Darin sind Mariehamn¹⁰¹ und Stockholm, darin sind Barcelona und Wien. Jakobstad.¹⁰² Sveg.¹⁰³ Es kommt vor, dass ich es bereue. Ich hätte ein Foto mit dem Handy machen können, ein Foto von Vater vor dem Käfig des Tigers. Aber ich fotografierte für gewöhnlich nicht mit dem Handy.

Es fällt mir schwer, mich zu erinnern. Wie kamen wir von dort fort? Ich erinnere mich, dass es nach Rosen duftete, dann, als er auf einer Couch in einem Zimmer lag, in dem er eine Menge Eigentum hatte. Ich nehme an, dass es ein Ort war, den er sein Zuhause nannte; eine Einzimmerwohnung in einem Gässchen in einer Stadt in Europa. Es gibt viele identische Wohnungen. Ein Fenster zu einem Hinterhof. Teller und Tassen in einem Regal; Herd mit Gas, ein Kühlschrank, der in der Ecke surrt. Das Bücherregal, der Fernseher, einige Blumen im Topf.

Er bat mich, eine Mappe zu holen, die im Bücherregal stand. Jetzt wirst du sehen, sagte er und blätterte in den Papieren hin und her. Darin gab es alles Mögliche, Kassenzettel, Briefe, Rechnungen, Telegramme. Er blätterte schnell, alles flimmerte vorbei, und dann hielt er bei einem ganz schlichten Blatt Papier an, Blei auf der weißen Oberfläche. Es war seine Handschrift, die hätte ich jederzeit wiedererkannt, schluderig, fast unleserlich, aber definitiv seine eigene.

/Ich habe das erreicht, das nicht mehr vollständig werden kann. Ich bin kaputt, ein Blumentopf, der ganz voller Löcher ist. Alles, das mich füllt, ist dazu verurteilt, durchzusickern/zu zerrinnen/noch einmal nichts zu werden./

¹⁰¹ Mariehamn ist die Hauptstadt der autonomen finnischen Region Åland und zählt etwa 11.340 Einwohner.

¹⁰² Jakobstad ist eine Stadt im Westen Finnlands in der Landschaft Österbotten mit etwa 19.700 Einwohnern.

¹⁰³ Sveg ist ein Ort in der schwedischen Provinz Jämtlands län/Härjedalen mit etwa 2.550 Einwohnern.

Ich nickte, sagte aber nichts, denn was gab es zu sagen. Dass es naiv sei. Dass es schön sei, als wenn er das Ganze von Grund auf neu gelernt hätte.

Er beobachtete mich, schmunzelnd. Ich habe es auf Polnisch geschrieben, tatsächlich. Und dann in deine Sprache transkribiert, sodass du sehen würdest. Dass ich geschrieben habe.

Als die Dämmerung fiel, machten wir keine Lampen an, Vater lag auf der Couch, ich saß auf dem Boden neben ihm. Ich werde hier bleiben, sagte er. Dies ist ein guter Ort für Ruhe.

Denk nicht daran, Paps, sagte ich.

5.5 An dich, der fährt

Mutter war hinausgefahren, um mich vom Zug abzuholen, und ich sah sie direkt, als ich auf den Bahnsteig herunter stieg. Sie stand dort in einem schwarzen Mantel, weißer Basenmütze; einen etwas krummen Rücken hatte sie, aber das Gesicht strahlte vor Freude.

Am Telefon hatte ich gesagt, dass ich ein Taxi nehmen würde, aber sie hatte sich nicht davon abhalten lassen, das Auto zu nehmen und auf jeden Fall zu kommen. Es ist ja nicht glatt, sagte sie, und es klang nicht wie eine Entschuldigung, sondern mehr wie eine Feststellung. Sie rasselte mit den Autoschlüsseln. Du kannst selbst fahren, wenn du willst. Ich nickte, und dann umarmte ich sie und sie verschwand in meinen Armen.

Es dämmerte, es war der Monat November, und wir saßen still im Auto. Hin und wieder lachte Mutter über etwas, das im Radio gesagt wurde. Selbst hielt ich nach Elchen Ausschau, denn wir fuhren durch den Wald. Der Fahrersitz war auf eine Art eingesunken, sodass ich etwas schief saß, und das Lenkrad vibrierte in meinen Händen. Ich dachte, dass das Auto an den Ecken abgenutzt und abgewetzt worden war, der Art zufolge, wie meine Mutter mit ihm umging. Der Sitz hatte sich an Mutters Körper gewöhnt, das Lenkrad war an den Stellen blank geschauert, an denen sie ihre Hände zu halten pflegte. Es war, als wenn das Auto sogar gewusst hätte, wann geschaltet werden sollte, und ich machte ein paar Fehler, sodass es im Getriebe dröhnte; Mutters Art zu fahren stimmte sicher besser mit den groben Mechanik überein. Als wir von der Fernstraße in Richtung Stadt einbogen, verfehlte ich beim Hochschalten den dritten Gang.

Du fährst wie ein Sonntagsfahrer, sagte Mutter.

Die Kupplung rutscht, sagte ich. Er sollte in die Werkstatt.

Ich sah, dass über zweihunderttausend auf dem Zähler stand. Du warst dieses Wochenende wieder in der Zeitung, sagte Mutter. Zweimal auf der gleichen Seite, ich hab' es ausgeschnitten. Hatten sie es dieses mal richtig hinbekommen, fragte ich. Ja, sagte Mutter.

Es sind jetzt vierundzwanzig Annoncen. Mutter klang stolz, als sie das sagte. Mich schauderte es, aber dann streckte ich die Hand aus und strich ihr schnell über das Haar. Es ist gut, dass sie auf etwas stolz sein kann, dachte ich. Sie hatte sich ein schwarzes Notizbuch zugelegt. Zu Beginn hob sie Annoncen über Menschen auf, die sie kannte. Dann hatte sie angefangen, die Annoncen auszuschneiden, die dieses Gedicht enthielten, was ich geschrieben hatte. Es waren Auszüge aus einer Sammlung mit lyrischer Prosa, die ich in den Neunzigern herausgegeben hatte. Sechs Zeilen waren als Trauerpoesie herausgepickt worden, und ich muss zugeben, dass das würdig klang. Aber der Autorenname war oft falsch.

Manchmal stand dort „P. Sandberg“, manchmal „Petter Sandström“. Einmal hatten sie ihn zu „Pär Sandqvist“ gemacht, und das war zweifellos ein Name, der für einen Lyriker geeignet wäre. Ich war mir auch früher dessen bewusst gewesen, dass ich ein unbekannter Poet war, aber als mein Name radegebrochen wurde, spürte ich, wie ich schrumpfte und fror, spürte, wie es meinem Wirken innerhalb der Poesie und der Literatur überhaupt an Wert fehlte, und dies war ein Indikator genauso gut wie jeder andere auf meine Niederlage, ich war sogar weniger als ein Sechszeiler, der in Sterbeannoncen verwendet wurde, eine Publikationsform, die mir gewiss nicht einmal Tantieme gab.

Jedes Mal, wenn ich an die sechs Zeilen erinnert wurde, wurde mir immer klarer, dass sie nichts mit mir als Poet zu tun hatten. Sie waren zu einem hübschen Gedicht geformt, aber sie waren aus einem Zusammenhang herausgepickt, der rein thematisch etwas ganz anderes war als das, was man in Sterbeannoncen einzubringen pflegte. Daher weigerte ich mich, die Zeilen in diesem Text auszuschreiben. Der, der an ihnen interessiert ist, kann sich daran versuchen, die Sterbeannoncen der Tageszeitung etwas genauer zu lesen. Vielleicht wird das Gedicht noch in irgendeinem Einspalter unten in der Ecke eingebracht.

Ich kampierte bei Mutter in der Küche. Es war eine ganz gewöhnliche Küche, eine Spüle und ein Holzofen und Türen zur Speisekammer und einem Topfschrank. An der Wand hing die Küchenuhr, ein abschreckendes Ding aus Plastik, das Mutter vom örtlichen Versicherungsverband bekommen hatte. Auf dem Boden stand der Kühlschrank und brummte. Mutter trocknete die Spüle ab. Das Zink schien matt, Mutter wrang den Lappen aus. Der Kran tropfte. Mein altes Zimmer gab es noch, aber sie hatte darin den Webstuhl aufgestellt. Es gab da keinen Platz mehr für ein Bett. Sie webte jeden Tag ein bisschen. Ich dachte, dass sie jetzt keine weiteren Teppiche bräuchte, sie war so alt.

Sie wusste schon, wie ich dachte, eine Mutter sieht solche Dinge in den Augen ihres Jungen. Ich verschenke alles, was ich webe, sagte sie, ich gebe es Anderen.

Mutter hatte schon immer in diesem Haus gewohnt. In meinem Herz würde sie immer dort wohnen, am westlichen Flussufer. Unter dem Haus gab es einen Steinkeller, in dem Mutter die Wäsche der Menschen wusch, früher, als ich ein Kind war. Sie nahm Säcke mit Kleidern montags entgegen und dann war alles gegen Ende der Woche fertig. Mutter besaß eine mechanische Waschmaschine, sie wärmte das Wasser in einem Topf, der auf dem Feuer am Flussufer brodelte; manchmal, wenn es dämmerte und ich sie vom Fenster aus beobachtete, dachte ich gewöhnlich, dass sie dort stünde und in dem dampfenden Wasser kleine Körper kochen würde. Sie stocherte im Feuer, sie probierte das Wasser, und dann

rührte sie um und schöpfte es aus, schleppte den Eimer zur Maschine. Zu Beginn der Woche kam für gewöhnlich ein stechender Geruch aus den Säcken, mit denen die Leute kamen, es waren häufig einsame Männer, die sich ihrer eigenen Wäsche nicht annehmen konnten, und sie kamen mit Laken und Socken und Unterhosen, manchmal ein weißes Hemd, das gebügelt werden und für den Samstagstanz oben im Reiter¹⁰⁴ schön sein sollte. Es kam vor, dass Mutter mich um Hilfe bat bei der Sortierung und dem Aufhängen, aber nie beim eigentlichen Waschen. Ich glaube, dass sie Angst davor hatte, dass ich mich verbrühen würde.

Sie lehrte mich, dass Weißes mit Weißem sollte, und Schwarzes mit Schwarzem. Braunes und Gelbes gingen zusammen, genauso wie Rotes und Oranges. Ich fragte sie, wie sie wüsste, wer welche Unterhosen in der sauberen Tüte bekommen würde. Man lernt, so etwas zu sehen, sagte Mutter. Ich sammelte haufenweise, ich sammelte lange Unterhosen, Socken, Rollkragenpullover. Ich lernte zu sehen, was wohin gehörte. Wir hatten lange Leinen zwischen dem Haus und den Kiefern oben am Hang und weiter zum Schuppen gezogen, in dem Mutter das Fischgerät aufbewahrte, das sie niemals benutzte. Dort gab es Netze und Haken und lange Ruten. Als ich fragte, ob sie gefischt hätte, früher einmal, antwortete sie nicht. Sie sagte, dass es keinen Fisch im Fluss mehr gäbe.

Sie sah mich heranwachsen. Sie arbeitete, damit ich die Möglichkeit bekäme, mich zu vervollkommen. Du hast eine Lernbegabung, Piotr, sagte sie zu mir, wenn es mir gelungen war, mich in den Finger zu schneiden, wenn ich ihr bei dem Einschlag helfen sollte. Dies ist kein Platz für dich, sagte sie. Warum bist du selbst hier, sagte ich. Sie sagte: ich bekam nie die Chance. Du sollst sie ergreifen, Piotr.

Ein Analytiker würde vielleicht sagen, dass ich ein einsames Kind war, ein Junge, der Schach mit sich selbst spielte, ein Junge, der Bücher von der Stadtbibliothek an der Esplanade auslieh. Auf dem Stapel auf meinem Tisch gab es Kafka und Golowanjuk¹⁰⁵ und Östergren.¹⁰⁶ Ich schlief im Herbst am ruhigsten, während Mutter draußen am Flussufer stand und das Wasser aus den Kleidern klopfte.

Es war lange her, dass Mutter die Kleider anderer Menschen hantiert hatte. Das Flussufer unterhalb des Hauses war zugewachsen. Das braune Wasser schimmerte hinter Buschwerk und Gerümpel. Es war das gleiche Wasser, das es immer gewesen war. Es floss nun langsamer.

¹⁰⁴ Der Reiter, im schwedischen „Ryttaren“, ist ein vom Autor gewählter Name für ein Lokal in Nykarleby, das „von Döbeln“ heißt und auf seinem Emblem einen Mann auf einem Pferd darstellt.

¹⁰⁵ Jascha Golowanjuk, siehe Kurzgeschichte *Es gibt kein Synonym für Cousin*.

¹⁰⁶ Klas Östergren, *20.02.1955, ist ein schwedischer Autor, Drehbuchautor und Übersetzer, der 1975 mit seinem Debutroman „Attila“ berühmt wurde.

Ich nahm mit meinem Bett auf dem Küchenboden vorlieb, ich hatte zu meiner Zeit an schlimmeren Orten geschlafen. Die Gründe, warum ich gekommen war, waren, wenn nicht unklar, so zumindest diffus. Ich war dabei, mit einer Frau Schluss zu machen, mit der ich zehn Jahre gelebt hatte. Ich dachte, dass ich für ein paar Wochen in Nykarleby Lager aufschlagen könnte. Zwischenzeitlich hatte ich geglaubt, dass ich meine früheste Dichtung hervorsuchen würde, das, was ich als Kind und Teenager geschrieben hatte. Oft hatte ich Sätze und Absätze aus Wochenzeitungen oder sogar Tageszeitungen abgeschrieben, Absätze und Zusammenhänge, die ich zerbrach und zu eigenen Einheiten zusammenfügte.

Es waren Texte, die vor langer Zeit zur Langzeitlagerung oder Endlagerung in Mappen und Kisten auf dem Dachboden klar gemacht worden waren.

Das Problem war, dass Mutter alle Kammern mit ihrem eigenen Gerümpel voll gepfropft hatte, verschiedenem Besitz, mit dem sie versuchte, den Fakt zu beschwören, dass das Leben ein Ende nehmen würde. Ich glaubte schon, dass sie Angst vor dem Tod hatte. Sie sprach nie mit anderen Ausdrücken darüber als „dann“. Daher dachte ich, dass das, was sie auf den Dachboden gelegt hatte, ihr Werkzeug sei, um den Gedanken an den Tod gewachsen zu sein. Sie sagte, dass niemand es bewältigen würde, den Dachboden „dann“ in Ordnung zu bringen. Eingebaut in diesen Gedankengang war da, dass sie nicht sterben könnte, bevor sie dort selbst aufgeräumt hätte, zwischen Saftkochern, Rattenfallen, einhenkligen Teetassen, zersprungenen Tongefäßen von VHS-Kursen, Bücher, die in öffentlichen Bibliotheken makuliert worden waren, zerlesene, geschändete. Die Ecke in der nördlichen Kammer, die sie für meinen Kram abgetrennt hatte, war fortwährend kleiner geworden. Kisten und Taschen, die ich hinauf getragen hatte, wurden immer weiter hinein gestoßen, ich konnte mir vorstellen, dass meine Sachen bald durch das Fenster heraus gedrängt und zu Boden fallen würden. Dann würden die Krähen meine Gedichtheft zerhacken. Die puerile Poesie würde die Straße entlang zum Markt hinein geweht werden, wo jemand ein paar der Gedichte finden würde, und versuchen sie zu lesen, es dann aber aufgeben, weil die Syntax von einem anderen Planeten war, weil die Handschrift die eines Außerirdischen war.

Ich hatte keinen Zeitplan mehr im Leben. Die letzten Jahre hatte ich Texte im Internet über einen Server veröffentlicht, zu dem ein alter Bekannter aus den akademischen Kreisen Zugang hatte. Es kann sein, dass niemand die Texte las.

Wenn Mutter nicht webte, saß sie meist auf der Couch vor dem Fernseher. Sie war recht wortkarg geworden, und ich erwähnte es eines Tages, als wir Erbsensuppe aßen, ein Gericht, das ich für uns aufgewärmt hatte, sodass sie das Weben nicht zu unterbrechen bräuchte. Du sagst derzeit nicht so viel, Mutter, sagte ich.

Ich versuchte es wie eine Parodie auf die Dialogstellen in den Schwarzweißfilmen aus Schweden zu sagen, die sie manchmal während der besten Vormittagszeit schaute. Sie verstand meine Nummer nicht. Stattdessen schaute sie mir gerade in die Augen, sagte, dass sie schon fast alle ihre Worte aufgebraucht hätte, dass es galt, mit denen zu haushalten, die es noch gab.

Es kann sein, dass sie abends am liebsten hätte in Ruhe sein wollen. Es ist nicht leicht, hier Platz zu haben, sagte sie. Das war eine Wahrheit, die relativ war. Sie hatte vier Zimmer und eine Küche in der alten Holzbude, und außerdem den kalten Dachboden oben. Sie sammelte alte Zeitschriften und Bücher, sie sammelte Kassetten mit Schlagermusik aus den Vierzigern und Fünfzigern. Den meisten Platz nahmen dennoch ihre Kleider ein. Sie hatte sich die Jahre über, die sie in dem Haus gewohnt hatte, von keinem einzigen Kleidungsstück getrennt. Sie hatte sogar das halbe Wohnzimmer für ihre Garderobe abgetrennt. Jacken und Röcke und Blusen hingen in ordentlichen Reihen die Stangen entlang und an Haken, es sah wie ein Flohmarkt darin aus.

Den Fernseher hatte sie zwischen zwei Kisten mit Schals eingeklemmt. Die Couch war das einzige Möbelstück, das frei von Kleidern gehalten wurde. Die Ecke, in der sie saß, war eingesunken und blank, der Rest der Couch war voll mit Kisten und Dosen und Topfpflanzen, die auf alten Schuhkartons mit unbekanntem Inhalt gestapelt standen. Der blaue Schein des Fernsehers flackerte auf den Kleidern auf, die das Zimmer füllten. Mutter lachte.

Mutter, morgen bringe ich das Auto zur Werkstatt, sagte ich.

Ich fahre nunmehr nicht viel, sagte sie. Jetzt nicht mehr.

Aber das Auto muss repariert werden, sagte ich.

Du kannst sonst irgendwo auf der Straße liegen bleiben.

Man ist stets auf der Straße, sagte sie.

Das Auto war funkelneuer, als sie es kaufte, einen grünen Ford Focus, und der Lack glänzte in der Sonne. Ich holte ihn mit ihr vom Geschäft ab. Sie hatte das ganze Leben lang gespart, um ein neues Auto kaufen zu können. Vor dem Focus war sie mit verschiedenen

Rosthaufen gefahren, die zusammenklappten, wo es ihnen passte. Moskwitsch, Lada¹⁰⁷, Corolla¹⁰⁸. Als es ihr endlich gelungen war, genug Geld zu sammeln, meinte sie selbst, dass sie so alt sei, dass sie ohne Auto ausgekommen wäre. Einen Augenblick lang dachte sie darüber nach, stattdessen eine Weltreise zu bestellen. Aber dann wollte sie auf jeden Fall das Auto.

Nun war das Auto alt. Nun würde sie auch nicht um die Welt reisen.

In der Nacht fegte der Sturm über die Stadt. Ich wachte auf, da das Haus schwankte; die Haustür stand offen und schlug zu, das Wasser klapperte an das Küchenfenster. Ich lag auf dem Küchenboden, ich fragte mich, ob Mutter wach sei. Ich schaute in Richtung der geschlossenen Tür zum Rest des Hauses, ich erwartete, dass die Tür geöffnet würde, dass Mutter kommen würde, mit weißem Haar und in weißem Nachthemd, mit einer Taschenlampe in der Hand würde sie kommen, fragen, ob ich ein Glas Saft möchte, oder ein Wurstbutterbrot, fragen, ob ich eine extra Decke bräuchte. Die Tür war geschlossen. Sie würde geöffnet werden, und Mutter würde zu mir kommen, sich neben mich auf den Boden legen, mir etwas vorsingen, nicht, weil sie eine Singstimme hatte, sondern weil sie die Laute hervorbringen konnte, die ich brauchte, um die Wärme in meiner Brust zu spüren, die Wärme, die ich brauchte, um mich zu trauen, in die sanfte Dunkelheit zu gehen, in der mich der Schlaf treffen würde, noch einmal. Du kommst jetzt, Mutter, sage ich. Ich war nie fort, wird sie sagen. Die Tür ist geschlossen, das Haus neigt sich auf die Seite, ich muss hoch. Meine Beine sind schwer, die Wolldecke liegt auf mir wie eine Eisscholle, wenn die Ratte nun aus dem Schrank unter der Spüle kommt, kann sie mich anknabbern, sie kann von meiner Nase kosten, sie kann meine Lippen beschnuppern, meine Augen mit den Schnurrhaaren stechen, denn die Ratte kann sich bewegen, und ich kann es nicht.

Die Tür geht auf, die Lampe an der Decke wird eingeschaltet. Was liegst du hier und schreist, sagt Mutter. Bist du betrunken?

Der Morgen war ruhig, ich wachte zu einem sägenden Geräusch auf. Eine Handsäge, jemand der sie mit gleichmäßigen Bewegungen zog. Ich setzte mich auf, guckte durch das Küchenfenster heraus. Es war Mutter, die sägte. Sie war in einen Overall gekleidet, eine silberfarbene Kreation, und ihr Stirnband war rot. Sie sah wie eine alte Kriegerin aus.

Wohin will sie? dachte ich.

¹⁰⁷ Mit Lada werden die PKW des russischen Automobilherstellers AwtoWAS bezeichnet, welcher der größte Hersteller in Russland und Osteuropa ist.

¹⁰⁸ Corolla ist der Name eines PKW der Kompaktklasse des japanischen Automobilherstellers Toyota.

Die Erde war nass nach dem Sturm. Aus den Pappeln hinter dem Haus waren trockene Äste gerissen worden, die Äste lagen hier und da auf dem Dachblech, einige von ihnen waren heruntergerutscht und auf dem Gras vor dem Haus gelandet. Mutter stand mit dem Rücken zum Haus und sägte. Mutter merkte nicht, dass ich kam, und einen kurzen Augenblick stand ich ganz dicht bei ihr, sah, wie ihr Körper arbeitete und sich in dem Overall krümmte, ihr krummer Rücken, ihr weißer Nacken.

Hier stehst du also und sägst, sagte ich. Sie fuhr hoch, ließ die Säge los. Aber Piotr, sagte sie, du bist barfuß. Rein mit dir.

Sie folgte mir in die Küche und ich setzte mich, betrachtete sie, als sie in Schränken und Schubladen suchte, sah sie die Eier in den Topf legen, sah sie das Holz anzünden. Du musst ordentlich essen, sagte Mutter, sonst hältst du nicht durch. Wolltest du irgendwohin heute? Du sagtest es in der Nacht. Dass du viel zu tun hättest.

Mutter gehörte gewiss zu der Generation, die mit dem Feuer als einem natürlichen Element lebte. Sie ging im Leben umher und unterschied das, was zu brennen ging und das, was nicht zu brennen ging. Unter den Wäschetopf hatte sie Bretterstücke und Knorren von langen und schmalen Ästen gelegt, die den Fluss entlang getrieben kamen, der ein oder andere morsche Stock, der getrocknet hatte, taugte auch. In den Holzofen passten kleine Kloben von der Kiefer oder Fichte, solches, was sie manchmal vom Nachbarn bekam, aber im Kachelofen im Saal mussten es ordentliche Kloben von der Birke sein, und das pflegte sie jeden Herbst einzukaufen, eine kleine Traktorladung, die den zweiten Samstag im September geliefert wurde. Die Männer, die mit dem Holz kamen, waren fröhlich und gesprächig. Was der Jung' gewachsen is, bald is er ein großer Kerl. Sie fuhren rote Traktoren mit dem Auspuff gerade hoch zum Himmel zeigend, ein Rohr, aus dem es qualmte und rauchte, und wenn sie den Anhänger gestützt hatten und den Motor abgestellt hatten, ging ich für gewöhnlich vor zu dem Hinterrad, und ich legte die Nase dicht an den Reifen, zog den Geruch von Gummi und Erde ein, fühlte mit der Hand an der tiefen Rille, sah Steinchen und glänzende Metallsplitter, die im Gummi stecken geblieben waren, die aber in keiner Weise mit der Kraft fertig wurden, die da war, wenn das gewaltige Rad rollte.

Manchmal pflegten die Männer, mich anzufassen, grobe Hände an meinem blonden Haar, und ich fand, dass sie vorsichtig seien, als wenn ich ein Mädchen gewesen wäre, und ich fragte mich, warum sie mir nicht auf den Rücken klopfen oder mich in die Luft werfen konnten, mich frei schweben lassen, um mich dann in ihren starken Armen aufzufangen. Mutter lachte und dann, nachdem das Holz im Schuppen war, kochte sie Kaffee und die Männer durften auf der Vortreppe stehen und trinken. Mutter wollte keine Männer im

Haus, hatte sie gesagt. Sie standen da und tranken und sie servierte ihnen Hefezopf von der Platte. Die Sonne schien immer, wenn das Holz kam.

Ich schaute zu, wenn sie es anzündete. Ich saß auf meinem Schemel in der Küche und sah, wie sie den Holzkasten öffnete, die Birkenrinde und die Splitter an sich raffte, das Streichholz anzündete und eine Seite aus der Zeitung hineinlegte, alles mit einer einzigen Bewegung. Es fing an zu knistern, und es war Zeit, den ersten Kloben hineinzulegen. Bald würde das Wasser im Kessel sieden und kochen, der Dampf aus der Tülle zischen, der Deckel herumklappern, das Wasser übersprudeln und auf der heißen Platte zischen.

Mutter tischte meine Frühstückseier auf, goss Tee in die Kanne. Mutter setzte sich nicht, sie stand am Herd und beschäftigte sich mit dem Holz. Sie hatte das grobe, herzhafte Brot aufgeschnitten. Es schmeckte nach Sirup und Rosinen. Auf einem kleinen Teller lag eine Scheibe Butter.

Zur Mittagszeit nahm ich Mutters Auto und begab mich hinaus Richtung Högbacken.¹⁰⁹ Die Sonne kam tief über die Höfe, in denen das Gras gerecht und bereit für den beschützenden Schnee des Winters war. Auf den Feldern lag die Erde gepflügt. Ich fuhr an der alten Schlachtereier vorbei und ich konnte mich daran erinnern, wie die Schweine darin schrien, als ich ein Kind war und dort stehen und zuschauen durfte, wenn die Tiere getötet wurden. Manchmal lebten sie einen kurzen Augenblick nach dem Schuss, lagen da und zappelten auf dem Beton, als wenn sie sich bis zuletzt am Leben als Schwein hätten festhalten wollen. Es dauerte nie lange, bis die Bewegung aufhörte und der Haken angehakt wurde. An Stangen aufgehängt wurden die Tiere aufgeschnitten; der Geruch der Därme war schwül und süß. Die Männer, die töteten und schnitten und die Tiere häuteten, hatten kräftige Körper, und sie grinsten, wenn sie mich an der Tür stehen sahen. Manchmal hatte ich von einem anderen Jungen Gesellschaft. Es gab so viele Jungen, die vergessen würden, die erwachsen würden, die anfangen würden, Schweine zu schneiden oder Feuerwehrauto zu fahren oder Autos zu reparieren oder Poesie zu schreiben. Daher konnte der Geruch von gerade getötetem Schwein zu den derbsten Dingen gehören, die man aus der Kindheit mit sich bringen konnte, als eine Erinnerung angesichts der Fahrten, die das Erwachsenenleben zu bieten haben würde. Ich hatte diesen Geruch bei Gelegenheiten wahrgenommen, an die ich mich am deutlichsten erinnerte.

¹⁰⁹ Högbacca ist ein Stadtviertel von Nykarleby, nördlich des Zentrums auf der Westseite des Lapuanjoki-Flusses.

Es wurden keine Schweine mehr hier geschlachtet. Das Schlachthaus war heruntergekommen, die Fenstergläser zersprungen. Die Männer, die das Messer gehalten hatten, waren unter der Erde sicher aufgehoben.

Es hatte schon eine Werkstatt nördlich der Stadt gegeben, als ich ein Kind war, und Mutter glaubte, dass sie noch betrieben würde. Dorthin war ich auf dem Weg. Ich erinnerte mich daran, dass der Klang von Blech, das geklopft wurde und gewaltigen Motoren, die hochgejagt wurden im Winter bis zu unserem Haus gehört werden konnte, obwohl die Werkstatt ein paar Kilometer stromabwärts den Fluss entlang lag. Wie ein entferntes Grollen widerhallte der Klang von Vorschlaghammer auf Eisen, und man konnte sich vorstellen, dass es eine andere Stadt sei, die es dort gab, nah, aber dennoch fremd und unerreichbar.

Als ich den Högbacken hoch und auf der anderen Seite herunter kam, lag dort die Werkstatt, dunkel in der dunkel werdenden Natur, als wenn alle Lampen vor langer Zeit ausgegangen seien, als wenn die ein Gebiet sei, das verlassen worden sei. Das Schild mit dem Text „Lillholts Motor & Verschiedenes“ war von Rost angegriffen, schien aber dennoch fest an dem Tor zum Hof zu hängen. Ich parkte beim Briefkasten und guckte hoch zum Haus. Alle Gardinen waren vorgezogen, und auf dem Dach schwankte eine Fernsehantenne von dem Modell, das benutzt wurde, als es nur zwei Kanäle gab. Mitten auf dem Hof stand ein roter Pickup. Einige Krähenvögel stritten sich um einen Stock auf dem Rasen.

Es wurde in der Halle geschweißt, ich sah eine dunkle Gestalt, die sich über die Flamme beugte, sie am Eisen entlang gehen ließ, langsam, glühend heiß. Es war ein Mann im Overall, und ich sah, dass er einen krummen Rücken hatte, genau wie er ihn schon immer gehabt hatte, denn Lillholt hatte die Werkstatt so lange gehabt, wie man sich erinnern könnte, er hatte Motorblöcke hochgezogen und Kurbelstangen für die größten Traktoren gedrechselt, und für eine Weile glaubte ich, dass es der alte Mann selbst sei, der die Flamme auch an diesem Tag glühen ließ, aber dann besann ich mich. Er konnte kaum mehr leben. Die Flamme ging aus, der Mann schob die Maske weg und überdachte das, was er getan hatte, ein gerader Hufnagel, der noch im Stahl glühte. Es kann sein, dass er gemerkt hatte, dass ich kam, es war vielleicht der Zug von der Tür, als ich sie öffnete, oder eine Veränderung im Licht. Er wusste davon, dass jemand da war, bei der Schmiergrube, denn er sagte etwas; des wird scho tauge, sagte er. Vielleicht erwartete er einen Kommentar von mir, oder so redete er mit sich selbst. Er streckte den Rücken und drehte sich um, und er muss gewusst haben, wer ich war, aber als er meinen Namen sagte, und ich hätte seinen

sagen sollen, brachte ich keinen Ton hervor. Erkennst du mich nicht wieder; Lillholt, Johnny? sagte er.

Jetzt sah ich, dass er Züge hatte, die an den Jungen erinnerten, der Maulwurf genannt wurde. Spitze Nase, dicke Brille, kein Kinn. Er war ein älterer Maulwurf geworden, der Pelz glänzte nicht, der Rücken war krumm. Vor allem war er ein runderer Maulwurf geworden, er war, was man sagen könnte „korpulent“. Ich machte einen lang ausholenden Schritt über die Schmiergrube, stand dann da und trat auf der Stelle und glotzte. Er streckte die Hand aus, und ich nahm sie. Seine Hand war rau und warm. Setz dich, sagte er. Es ist ja eine Weile her.

Johnny Lillholt und ich waren Klassenkameraden gewesen. Nun war er es, der Öl verlor, es war er, der schweißte. Wie geht es deinem Vater, fragte ich. Johnny schüttelte den Kopf. Paps is tot, sagte er, und damit war das Thema beendet.

Schraubst du dann jetzt, fragte ich und er grinste, fragte, ob ich Kaffee möchte.

Auf dem Boden lagen die Reste eines Traktors, er schien in so kleine Teile wie möglich zerlegt zu sein. Die gewaltigen Glasfenster der Halle gingen zum Wald hinaus, das Glas war mit Ruß bedeckt; das Licht, das hereinkam, wurde zu einem bräunlichen, konstanten Zwielflicht gesiebt. An den Wänden hingen Kabel und Zahnräder, Stangen und Rohre. Platten standen reihenweise auf dem Boden, zwischen Ölfässern und Kanistern lagen Säcke mit Sägespänen und Wirrwarr. Lillholt führte mich in das Hinterzimmer, oder das Büro, wie er es nannte. Setz dich, sagte er und schob einen Stapel mit Mappen beiseite, der auf der Bank lag, selbst setzte er sich hinter den Schreibtisch, der mit Zeitungen und Papier und Rechnungen von der alten, handgeschriebenen Art überladen war.

Es roch nach Anthrazit und Chemikalien. Auf dem Boden standen Fässchen mit roten Zetteln; Totenkopf, Feuerflamme.

Er goss Kaffee in ungleiche Becher ein. Er blinzelte mich an. Ja, hier puzzelt man herum, sagte er. An der Wand hing ein Kalender mit Motiven aus Donald Duck. Und du hast Kinder, sagte ich. Ne, sagte er.

Ein Kran tropfte in einen Trog, auf dem Hof krächzte eine Krähe. Ich kam mit Mums Auto her, sagte ich. Lillholt hob die Augenbrauen. Es is was mit dem Konus, versuchte ich in Dialekt zu sagen. Er rutscht.

Er trank Kaffee, und ich trank Kaffee. Er saß da und gab leise Töne von sich, oder es kann sein, dass die Töne in ihm Form annahmen, und dass sie seinen Körper verließen, ohne dass er es selbst merkte. Die Töne waren schwer auf eine genaue Art zu beschreiben, aber es klang vielleicht meist wie Gezwitscher aus der Kehle, Gezwitscher gemischt mit

Gurgeln und kleinen klopfenden Schlägen, als wenn es durch seinen ganzen Körper freie Fahrt gewesen wäre, vom Mund herunter durch die Kehle und zu den Lungen und dem Herz, das seine Schläge in seiner Brust schlug. Ich dachte, dass er ein ganz offener Mensch sei, ich dachte, dass er auf die Art der Tiere kommunizierte, über Gerüche und die Laute des Körpers. Um ihn zu verstehen, muss man der gleichen Rasse angehören.

Lillholt sagte, dass er sich Mutters Auto ansehen könne. Aber es muss die ganze Woche hier gelassen werden. Ich werd' schaun, was ich kann, sagte er.

Lillholt fragte, wo ich mich derzeit herumtriebe. Turku? Es is weit bis Turku, sagte er. Hast nich du jetzt selbst ein Auto?

Ich schüttelte den Kopf. Ich dachte daran, dass ich ein kleines weißes Auto gehabt hatte, vor langer Zeit, ein Auto, das im Winter schlecht lief, mit Türen, die einfroren, und Bremsen, die hängen blieben und sich nicht wieder lösten. Es wurde mir gestohlen. Ich trauerte nicht darum.

Aber du schreibst, sagte Lillholt, und er grinste breit, mit Zähnen, die nach allen Seiten abstanden, und die Zunge war rot in seinem Mund. Er sagte, dass er in meinen Büchern in der Bibliothek geblättert hätte. Und dann hatten wir dieses Gedicht in Dads Annonce, das, das mit „an dich, der fährt“ beginnt.

Das war nur eine Feststellung, als wenn er eine Automarke und ein Jahresmodell oder die Typenbezeichnung für das Getriebe genannt hätte.

Es war Mum, die gerade dieses Gedicht haben wollte, sagte Johnny Lillholt.

Wann starb dein Paps, fragte ich.

Lillholt nannte ein Datum und eine Uhrzeit. Also vor ein paar Jahren, sagte ich. Zwei Jahre und vierundneunzig Tage, sagte Lillholt. Er durfte hier zu Haus sterben.

Mutter saß da und wartete auf mich, das Bein hielt sie umständlich auf einem Stuhl, direkt vor sich. Sie war im Flur ausgerutscht. Ich will nicht ins Hospital, sagte sie. Sie hatte bleiches und zerzaustes Haar. Darf ich dein Bein anfühlen, sagte ich. Sie schaute mich an, blinzelte mit den Augen. Du bist kein Doktor, sagte sie.

Ich legte die Wolldecke um sie herum. Sie packte den Saum der Wolldecke, hielt ihn so, dass die Knöchel in ihren Händen hochstanden. In der Küche war der Herd kalt. Ich suchte zwischen den Töpfen, sie waren leer. In der Speisekammer fand ich einen Sack Kartoffeln, ich schälte zwölf Kartoffeln, goss Wasser in einen Topf, machte Feuer im Herd. Die hier kann man mit Butter essen, sagte ich nach drinnen in den Saal, in dem Mutter saß. Es gibt keine Butter, sagte sie.

Mutter aß eine halbe Kartoffel. Ihr weißer Kopf ragte aus der Woldecke heraus, sie erinnerte an eine alte Katze, die in einem Sack gefangen worden war. Jetzt wartete sie auf die Fahrt zum Tierarzt. Man konnte nicht viel für eine alte Katze tun. Der Tierarzt würde vermutlich die barmherzigste Alternative vorschlagen. Sie schaute mich an, ihre Augen waren rund und groß, zwei dunkel gewordene Münzen. Lass sie mich nicht holen, sagten ihre Augen. Lass mich hier bleiben. Soll ich eine Fahrgelegenheit rufen, fragte ich. Nichts ist gebrochen, sagte sie.

In dem Maß, in dem sie angefangen hatte, kleiner zu werden, stieg die Menge an Sachen, mit denen sie sich umgab. Sie baute ein Nest zwischen den Sachen, sie schlief in einem Wald aus Mänteln, tief zwischen Dünen aus Schuhen. Die Luft im Haus stand still. Ich hatte sie gebeten zu lüften. Es macht keinen Sinn, die Wärme verschwinden zu lassen, sagte Mutter. Nun aßen wir Kartoffeln, der Dunst klebte an der Innenseite des Küchenfensters, man hätte dort Dinge schreiben können, Wörter, die dann unsichtbar, im Nichts verschwinden würden, genau wie all das, was wir zueinander sagten, Mutter und ich.

Ich ließ Lillholt einen Blick auf das Auto werfen, sagte ich. Das ist gut, sagte Mutter. Er ist ein lieber Junge.

Ich hatte ein Klassenfoto auf dem Dachboden gefunden, unter den Sachen, die nach wie vor da waren. Das Foto lag da und wartete auf mich, so kam es mir vor. Ich sah ihn, ganz hinten rechts, damals schon außen vor. Er war größer als die anderen in der Reihe. Wir waren alle elf Jahre alt. Er hatte eine Brille, und damit war er der Einzige.

Ich zeigte Mutter das Foto. Sie setzte ihre Lesebrille auf, und ich sah ihren Blick die Reihen aus Kindern entlang laufen, die vor der Sprossenwand in der Turnhalle der Normalschule¹¹⁰ aufgereiht standen. Ihr Gesicht war faltig, und die Haut dünn, sie verzog hin und wieder den Mund, vielleicht erkannte sie eines der Kinder, die dort standen, bereit geschossen zu werden. Da ist er ja, sagte sie und zeigte auf den Maulwurf. Er bleibt sich gleich. Ich Blick schweifte weiter, von dem einen blassen Gesicht zum nächsten, blieb stehen, ging zurück, ging dann weiter. Sie legte das Foto zur Seite. Warst du denn nicht da an dem Tag, Piotr. Ich kann dich nicht sehen.

Aber man sieht mich doch deutlich, dachte ich. Hier bin ich, mitten in der mittleren Reihe, und ich schaue gerade in die Kamera, und mein Haar ist so blond, dass es das ganze Bild erhellt, dennoch siehst du mich nicht.

Da, sagte ich, und zeigte auf mein Gesicht, da bin ich.

¹¹⁰ In Finnland sind Schulen, die als Normalschulen bezeichnet werden, oft mit der universitären Lehrerbildung verknüpft, da die Referendare an ihnen den Großteil ihres Lehrpraktikums/Referendariats absolvieren.

Jahr für Jahr waren die Kinder vor der Kamera aufgestellt worden, eine Schar, die in Reihen gesammelt, geschossen und dann auseinander getrieben worden war. Einige hatten sich angeschlossen, nicht immer, weil sie es wollten, sondern mehr aus Angst vor der Einsamkeit. Er, der Maulwurf genannt wurde, war einen eigenen Weg gegangen, und schon in der ersten Klasse fragte er, ob es ginge, Klavierunterricht zu bekommen. Nach Ende des Schultages, wenn keine Schritte mehr in den Gängen widerhallten, hörte man das Geklimper aus dem Musiksaal in der Ecke, und der Maulwurf hatte alle Stunden genommen, die er bekommen konnte. Nachdem das Foto für Klasse Fünf geschossen worden war, das Bild, das ich Mutter gezeigt hatte, ging der Maulwurf direkt zum Musiksaal, aber es wurde dann nicht mehr auf dem Klavier geklimpert, er war zur Gitarre übergegangen, einem Instrument, das er auf seinem Rücken trug, wie ein erlegtes Wild oder eine Ladung Trockenholz, und der Maulwurf hatte schon damals einen etwas krummen Rücken, aber er spielte wie ein Musiker. Irgendwo würde er immer mit der Gitarre im Arm sitzen, wie er es bei den Weihnachtsprogrammen oder den Winterkonventen getan hatte, und er war anwesend ohne Platz einzunehmen, als wenn die einzig wichtige Verbindung die zwischen ihm und dem Instrument sei, das er traktierte.

Er bemerkte mich nie, glaube ich, aber einmal stand ich ganz dicht bei ihm; ich befand mich hinter den Kulissen, als er auf der Bühne saß mit seiner Gitarre im Arm. Das war in der Zeit auf der Normalschule, und meine eigene Aufgabe war nicht schwierig, ich sollte nur rausgehen und alle willkommen heißen, denn es war Tradition, dass jeder Schüler, der in die sechste Klasse ging, am Weihnachtsfest mitwirken sollte, auch die, die kein Talent oder Willen hatten. Der Maulwurf war alleine auf der Bühne, und er saß mit dem Rücken zu mir, das Gesicht zum Publikum, das in dem abgedunkelten Saal sichtbar wurde. Ich sah die Mutter und den Vater des Maulwurfs, sie saßen in der ersten Reihe, die Mutter hielt ihre Handtasche sehr fest, sie hatte lange dunkle Haare, der Vater saß da und schloss die Augen, er hatte keine Haare auf dem Kopf, seine Brille war dunkel. Ich konnte meine Mutter zwischen den angespannten Gesichtern in den Reihen eins, zwei oder drei nicht sehen, aber ich glaubte, dass sie recht spät gekommen war und weiter hinten im Saal Platz genommen hätte. Ich hatte oft daran gedacht, wie sie es nehmen verkraften würde, falls ich ertrinken oder von einem Dach fallen und mir das Genick brechen würde. Ich konnte mir vorstellen, dass sie alleine mit einer angezündeten Kerze in der Küche sitzen würde, dass sie zu einer Macht beten würde, an die sie glaubte, aber ich wollte sie nicht traurig sehen, ich hoffe, dass sie einen neuen Jungen bekommen würde, oder zumindest einen Hund, obwohl ich mir nicht sicher war, ob sie Hunde mochte. Ich dachte, dass ich es nicht aushielte, dass

Mutter sterben würde, dass es daher besser wäre, wenn ich vor ihr stürbe. Während ich leise die wenigen Worte wiederholte, die ich sagen sollte, bemerkte ich, dass es auf der Bühne roch, und der Geruch kam vom Maulwurf, er saß da und schwitzte, während er spielte, es war die Art von Ausscheidung, mit der ich später im Leben unter der Benennung Schreckschweiß in Kontakt kommen würde, einem Geruch, der aus Männern oder Frauen hervorzulaufen pflegte, die unter extremem Druck sind. Ich schaute den Maulwurf an, er saß da und schloss die Augen und spielte, es war als wenn jegliche Nervosität über den Schweiß kanalisiert worden wäre, ein Prozess, der ihm die Ruhe schenkte, die er brauchte, um sich zu überwinden, das Präludium durchzuspielen. Dann war es vorbei und alle applaudierten, und als ich auf die Bühne gehen sollte, stolperte ich und fiel auf einen Hirtenstab, der da lag und darauf wartete, in einer Nummer weiter hinten im Programm aufgehoben zu werden. Ich stand auf und hörte vereinzelt Lachen im Publikum. Ich leierte das herunter, was gesagt werden sollte, dann rannte ich von der Bühne. Er, der Maulwurf genannt wurde, stand da und trocknete sich den Schweiß von der Stirn, er legte eine Hand auf meine Schulter. Des mocht nix, sagte er.

Schau, sagte Mutter. Sie zeigte die Seite mit den Sterbeannoncen in der Zeitung des Tages. Das Gedicht war erneut verwendet worden. Mutter holte die Schere hervor, und sie holte die Mappe und den Kleber hervor. Sie war gut gelaunt; ihr Sohn war in dem Blatt, und sein Name war unter den sechs Zeilen korrekt geschrieben. Das ist die fünfundzwanzigste Annonce, ich frage mich, ob sie es auch in Südfinnland benutzen, sagte sie. Oder vielleicht in Schweden. Pflegst du schwedische Zeitungen zu lesen? Nein, Mutter, ich pflege gar nicht mehr Zeitung zu lesen.

In den Jahren hatte ich hin und wieder den Text überflogen, aus dem die sechs Zeilen gepickt worden waren, eine Reihe, die zu einem dünnen Buch mit dem Titel „Schwester Mond“ gehörte. Das Buch erhielt eine angemessene Rezeption, als es herauskam, ging aber schnell unter in der Flut an Krimis, epischer Prosa und Memoiren von Politikern und früheren Sportkanonen. Niemand würde sich daran erinnern, dass die sechs Zeilen in einem Buch mit dem Namen „Schwester Mond“ beheimatet waren. Es würde sich auch niemand daran erinnern, wer den Text geschrieben hatte.

Der Passus, zu dem die Zeilen gehörten, beginnt auf Seite zwölf:

Er hatte sich in den Kopf gesetzt, dass es acht Eingänge
zur Hölle gäbe, und dass einer von ihnen

ganz in der Nähe sei, in der Arvidsgatan um die Ecke.
Der Rahmen für dieses mächtige Tor
war anspruchslos; eine Holzhausreihe
mit drei Geschossen, und die Malerfarbe blätterte gehörig ab.
Die Fenster im Zwischengeschoss standen oft offen und schwangen
in dem kühlen Zug, der angekrochen kam
von den Inseln der äußeren Schären und mitgetragen wurde
in der Flussmündung hoch zum Gefängnis
auf dem Kakolabacken, ein Windstoß, der hinabglitt
und sich über Port Arthur ausbreitete und sich
als ein leichter Schauer in den Gardinen zu erkennen gab. Der Eingang
zur Hölle befand sich im Steinuntergrund, und sah aus
wie eine einfache Kellertür. So lange man die Tür
geschlossen hielt, gab es keine Gefahr.

Dann kommen die Zeilen, die ich nicht zitieren will, und dann geht der Passus weiter:

Hinterher würde er keinen genauen Zeitpunkt einkreisen können,
wann es zu wenden anfing, aber er spürte
es, jeden Tag, dass die Richtung neu war.
Er war fröhlich, obwohl er keinen Grund dazu hatte.
Als die Kinder aus der Schule kamen, sagte er:
wie schön, dass ihr jetzt kommt und sie
verzogen sich, wussten nicht, wie sie
mit dieser plötzlichen Fröhlichkeit umzugehen hatten.
Paps, steh auf, du blutest. Er lachte, und
als das Mädchen zurückwich, versuchte er, sich zu erheben.
Ein anderes Mal, auf dem gleichen Boden, hatte
er sie gebeten, mit ihm runter in den Keller
zu kommen. Dort befand sich die geheime Abstellkammer, wie
sie früher sagten, als sie klein war. Es gab
nichts in der Abstellkammer, aber sie war geheim, eines Tages
hatten sie dorthinein gefunden, und dort gab es nur einen
Sicherungskasten, einige abgefallene Ziegelsteine.

Ich muss zugeben, dass ich dankbar dafür war, dass der Text vergessen wurde, er war abgelegt und fremd, vielleicht weil ich ihn in einem längeren Zeitraum der Kränklichkeit geschrieben hatte.

Mutter hatte gesagt, dass sie das sechszeilige Gedicht in ihrer eigenen Annonce haben möchte, dann, wenn es Zeit ist. Sie sprach davon in konkreten Ausdrücken, sie sagte, dass sie wolle, dass die Buchstaben sich nicht neigen, sie meinte damit den kursiven Stil, der wie sie meinte, zu zierlich und blutarm aussähe, zumindest in Sterbeannoncen. Gerade Buchstaben wollte sie haben, wie von einer Schreibmaschine geschlagen, und ein Einzeiler würde mehr als gut reichen. Es war nichts Sonderbares daran, solche Dinge zu diskutieren, denn in der Stadt, in der Mutter lebte und in der ich aufgewachsen war, war die Trauer eine konkrete Angelegenheit, die in genauso alltäglichen Zusammenhängen diskutiert wurde wie Erkältungen und das Wetter, es war etwas, das kam und andauerte und dann vorüberging, ein Geschehen, das mit einem glänzenschwarzen Auto versinnlicht wurde, das die Esplanade entlang rollte mit einem Gefolge von anderen Autos hinter sich, und hinten in dem schwarzen Auto wurde ein grellweißer Sarkophag gefahren und in ihm befand sich die Trauer, eine der Größen, die immer unterwegs waren, von der Leichenhalle zur Kirche, von der Kirche zum Friedhof nach Norden, ein Ort, an dem die Trauer in ihre Grube gelegt, besungen, überschaufelt und versteckt wurde. Dann gab es sie nicht mehr.

Ein Begriff wie „der Tod“ wurde selten verwendet, die Leute zogen es vor, von „dann“, oder „saan“¹¹¹ zu sprechen, wie sie in ihrem Dialekt sagten.

Zur Mittagszeit spazierte ich zu Lillholts Werkstatt. Von weitem sah man den Rauch, und er war schwarz und wallte über dem Hügel auf, wo ich angeschlendert kam. Ich fing an, den Hügel herab zu rennen, das Halstuch wehte an meiner Seite, und ich dachte, dass es Mutters Auto sei, das brannte.

Ich bemerkte Johnny. Er sah aus wie eine Figur aus einem Science Fiction-Film aus den Siebzigern, er hatte einen schwarzen Overall und eine Gasmaske und einen Helm auf dem Kopf. Das Feuer ragte in kleinen Flammen aus dem dichten Rauch hervor. Johnny hielt einen langen Stab in den Händen. Langsam rührte er im Feuer um.

Ich hatte davon gelesen, dass Feuer sexuell erregend wirken könnte, dass Brände starke Abhängigkeiten erschaffen könnten, aus denen es schwer sei, herauszukommen. Aber ich war nun weit von den Wörtern entfernt, es gab keinen Text, an den man sich halten könnte.

¹¹¹ „Saan“ ist das dialektale Wort in Österbotten für „dann“ bzw. das standardschwedische Wort „se(da)n“.

Ich wünschte, dass ich ein Mann gewesen wäre, der praktische Taten ausführte, ein Tischler, der Häuser baute oder ein Gärtner, der Blumen zum wachsen brachte. Aber ich war nur ein alternder Mann, der sich mit den Wörtern beschäftigte. Hob die Wörter auf, musterte sie, wälzte, warf Manches weg, legte Manches zur Seite. Meine Hände waren selten schmutzig, mein Hemd war selten durchgeschwitzt.

Als ich die letzten drei Schritte zur Werkstatt ging, wurde ich von dem dichten Rauch ins Gesicht getroffen, und der Hustenanfall zwang mich runter auf die Knie. Johnny kam angestieft und nahm mich unter den Armen, zog mich mit sich, bis wir nordwärts um die Ecke kamen, klopfte mir auf den Rücken. Er nahm die Gasmasken ab, fragte, wie es mir ginge. Ein leichtes Nicken brachte ich hervor, und ich spürte, wie die Luft wieder in mich strömte, und der Rauch zog bereits in die andere Richtung. Es roch nach Öl und verbranntem Gummi um Johnny herum. Man muss aufpassen, wenn er nach Süden zieht, sagte er.

Johnny sagte, dass er die Rückenwinde auszunutzen pflege, um die alten Reifen auf dem Platz hinter der Werkstatt anzünden zu können. Er sagte, dass der Rauch der Natur gut täte, dass er alle Bakterien ausmerzen würde, die mit den Winden aus dem Süden kämen, das, was die Leute bettlägerig und lungenkrank mache und sie zum Schluss mit dem einen oder anderen elenden Siechtum tötete.

Paps fing sich irgendwas ein, sagte Johnny. Sowas gab es früher nich. Aber der Wind is heutzutage' stärker.

Er hatte den Helm beiseite geschleudert, er sah aus, als wenn er auf einem Flohmarkt mit altem Sowjetzeug gekauft worden sei, rostig und schwer an den Ecken wie er war. Unter dem Helm hatte Johnny eine Schirmmütze auf, es stand Quaker State¹¹² darauf. Ich sah nicht nach Mutters Auto.

Johnny stand da und schlenkerte auf eine fast eitle Art mit den Armen. Es erinnerte an die Art von Gesten, die Frauen haben können, wenn sie sich vor einem Treffen mit jemandem anziehen, von dem sie glauben, dass er sie liebt. Sie werfen sich die Haare über die Schulter, feuchten die Lippen mit der Zunge an, heben das klingelnde Telefon mit gespielter Nonchalance, alles gemäß dem, was sie im Film gesehen haben. Einmal, als ich noch im Akademischen tätig war, hatte ich in einem längeren Text geschrieben, dass der Kulturimperialismus, besonders der amerikanische, einen erheblichen Einfluss auf Vieles von dem Verhalten gehabt hätte, das Menschen auch in unseren Gegenden im Alltag aufwiesen. Das war eine Formulierung, die mein Betreuer am Rand angestrichen hatte. „Kultur-

¹¹² Quaker State ist eine Marke für Motoröl, das von der Firma SOPUS Products hergestellt wird. Der Name steht in Verbindung zu dem gleichen Nicknamen des US-Bundesstaats Pennsylvania.

imperialismus“ ist ein Begriff, den man nicht leichtfertig verwenden kann. Er müsste detaillierter problematisiert werden, meinte der Betreuer.

Dennoch hatte ich Fetzen aus Interviews vor Ort für sich stehen gelassen, ich nahm sie unkommentiert mit herein, dachte, dass jeder, der den Text las, seine eigenen Schlüsse ziehen könnte. Den Text hatte ich auf Englisch vor gut einem Jahrzehnt in der Hoffnung geschrieben, dass er zu einer akademischen Abschlussarbeit weiter entwickelt werden könnte. Aufgrund verschiedener Umstände kam ich nie so weit, und das Manuskript für meine Betrachtung, die den Titel „The Art of Checking Out“ hatte, geriet dann auf Abwege, als ich aus einem der Arbeitszimmer, die ich in Turku gehabt hatte, auszog.

Ich hatte mir gedacht, dass Johnny Lillholt, ein geschickter Mechaniker sei. Derjenige, der eine Werkstatt besitzt, sollte ein ordentliches Maß an Berufsstolz haben, auch wenn der Betrieb als ein Erbe übertragen worden ist. Aber der Platz vor der Werkstatt lag verlassen da, dort gab es kaum irgendwelche Spuren von Autos, aber desto mehr Laub und Äste und Papier und geleerte Verpackungen, die Fleischbällchen und Motoröl und den Schlauch zu einem Fahrradreifen enthalten hatten. Der Mülltonnendeckel stand halb offen, und von unten war der Müll auf dem Weg, hinaus in die Freiheit, vom Rauch angelockt, von den Lüftchen, die von Norden herunter zogen. Die Reste einer gewaltigen Maschine lagen unter einer Persenning an der Wand entlang eingepfercht. Es sah wie der Kadaver eines gewaltigen Tieres aus. Die Röhrenknochen, die hinausragten, waren von der Schweißung mitgenommen, verdreht, rostig. Der Rauch war dabei nachzulassen, um die Ecke glühte der Stahl von den verbrannten Autoreifen.

Gut, dass du kamst, sagte Johnny. Ich hab' vergessen, Geld mitzunehmen, sagte ich. Geld? sagte Johnny. Ja, das Auto ist vielleicht fertig, sagte ich. Er schaute mich an, als wenn er zuerst nicht verstanden hätte, wovon ich sprach. Dann leuchtete sein Gesicht auf, die Zähne glänzten in dem rußigen Gesicht, und um den Mund herum hatte er einen ovalen Rand, wo die Gasmaske gesessen hatte. Komm mit rein, sagte er und öffnete die Tür zur Werkstatt.

Mitten auf dem Boden hatte er Mutters Auto aufgebockt. Die vier Türen waren weit offen; die Motorhaube stand weit offen, genau wie der Kofferraum. Das Auto erinnerte an ein fettes Insekt, das zum Sammlerzweck getötet und getrocknet worden war. Es wartete auf Katalogisierung, es würde zusammen mit anderen Insekten der gleichen Gattung in einem Kästchen mit einem Deckel aus Glas angesteckt werden. Johnny nickte zu dem Focus.

Ich hab es jetzt noch nicht geschafft, den Konus anzuschauen, aber das werd ich schon bald, sagte Johnny, und fuhr fort: Könntest du schauen kommen? Er ging weiter vor zum

Auto, und in die Grube darunter. Er hatte einen gelenkigen Körper, er schlüpfte in die Grube herunter, als wenn er ein Tier gewesen wäre, das zu seinem Bau zurückkehrte. Ich guckte unter das Auto, sah Johnnys Kopf. Ein Werkzeug blitzte in seiner Hand auf. Er erläuterte, dass es mit „solch modernen Autos“ manchmal etwas kompliziert sei, dass er meist Waldmaschinen und Raupenschlepper gewohnt sei, aber dass es „schon ein Problem wäre“. Es gelang mir, runter in die Grube zu kommen, und sie war weitaus tiefer als ich gedacht hatte. Mutters Auto, dagegen, sah kleiner aus als ich erwartet hatte. Rohre und Stangen verliefen an einer Scheibe aus Metall entlang, hier und da hatte der Rost sich festgebissen. Lillholt stellte sich unter den Motor, er stocherte mit beiden Händen, wendete das Gesicht zu mir und schnitt Grimassen, als wenn ihn etwas in den Finger gebissen hätte. Nun werden wir sehen, stöhnte er.

Das Ding, das er abgezogen hatte, sah aus wie ein schwarzer Schlauch. Er erklärte, dass dies ein Teil sei, das er nicht zu Hause hätte. Er würde versuchen, Eines aus Jakobstad zu bestellen. Es kommt vielleicht scho morgen mit dem Bus, sagte Lillholt. Willste den hier heim nehmen? Er streckte mir das schwarze Ding entgegen, und ich berührte es. Das Teil war angesengt und gequetscht. Ich fragte, wozu man es brauche. Lillholt grinste. Es is etwas mit dem Öl, sagte er. Kannst du des hier halten?

Er reichte mir einen Kanister, der einen großen Trichter oben hatte. Er bat mich, ihn unter einen der Bolzen zu halten, die sich auf dem Motor befanden. Dann hackte er und drehte mit einem Schraubenschlüssel, zwischen den Zähnen hielt er einen Schraubenzieher. Seine Finger suchten und tasteten und fühlten sich vor. Mit einem behutsamen Griff zog er einen Bolzen aus dem Herzen des Autos. Das Öl begann, in einem einzigen, kräftigen Strahl zu fließen. Er versuchte, mir etwas zu sagen, weil er aber den Schraubenzieher im Mund hatte, wurden es keine Worte, nur ein Laut. Ich stürzte mit dem Trichter hin und fing den dunklen Strahl auf. Die Flüssigkeit lief aus dem Auto und in den Kanister und ich fand, dass meine Hände etwas zitterten, und als ich zu Lillholt schielte, sah ich, dass er da stand und die Augen schloss.

Das Öl hörte auf zu tropfen, und ich stellte den Kanister auf dem Boden in der Schmiergrube ab, stolperte aber und kippte den Kanister um, sodass fast Alles auslief. Johnny lachte. Des mocht nix, sagte er.

Wir stellten uns neben das Auto, und Johnny sagte, dass meine Mutter es sicher ziemlich lange gehabt hätte. Er hatte bemerkt, dass der Zähler auf über zweihunderttausend Kilometer stand. Sie is viel gefahren, sagte Johnny, und ich nickte.

Ich half Mutter zu Bett. Ihr Bett sah wie ein Nest aus, die Matratze war tief, ein Loch im Terrain, eine Öffnung, die zu ihrem Körper passte, aber zu keines Anderen. Ich hielt sie unter den Armen. Jetzt wird es gut. Ich ließ los und sie rutschte in das Loch hinab.

Bekommst du Schlaf?

Geh jetzt ruhig, sagte Mutter.

Die Nächte in dem alten Haus waren selten still. Unter Bänken und hinter Schränken war ein Nagen und Tappen im Gange, in Dach und Boden legten sich Planken zurecht, und Nägel knarrten. Der Wind piffte in Regenrohren, Schornsteine atmeten nach dem Rauchen des Tages aus. Ich dachte, dass dies ein guter Ort zum Sterben sei. Ich dachte, dass Mutter hier sterben würde, aber dass ich das selbst nicht tun würde.

Mutter hatte ihr Nest ausgewählt, sie würde dort bleiben.

Eines Tages erhebt sie sich nicht mehr, sondern schläft, wenn die Sonne aufgeht und über den Tag dahingleitet, sie liegt noch in der gleichen Position, wenn die Sonne untergeht und die Dunkelheit sich über der Stadt herablässt, Straßen und Bürgersteige, auf denen einige zu Abendkursen in Keramik forthasten, in denen sich andere dem Training in morgenländischen Kampfsportarten oder einer Partie Schach widmen. Kaffee wird gekocht. Versprechen werden abgegeben.

Eines Tages wird sie liegen bleiben. Ich fragte mich, wo dann sein würde, und wie ich die Botschaft erhalten würde. In meinen Fantasien war es immer nachts. Ich würde vom Telefon, das klingelte, geweckt werden, eine unbekannte Stimme würde nach mir fragen. Es war lange her, dass ich so gedacht hatte. Manchmal hatte ich mich gefragt, ob sie erwarten würde, dass ich dort bei ihr wäre, zwischen den Mänteln und Kleidern, zwischen den Hüten und Wochenzeitungen, ein Sohn und seine alte Mutter, vor die Realitäten des Lebens und den banalen Fakt gestellt, dass das Leben zum Tod führte, gerade hinein in ein Ende, das unvermeidlich war, für das die Meisten dennoch ihr Möglichstes taten, um es zu beschwören. Einmal hatte Mutter in mehr fatalistischen Worten davon gesprochen, sie hatte gesagt, dass es ein Datum gäbe, das für jeden Einzelnen vorausbestimmt sei, dass niemand dem Augenblick entkäme, dass jede Krankheit und jeder Zwischenfall, der sich unterwegs ereignete, nur Warnungen seien, Erinnerungen an das, was im Gange sei.

Ich glaubte, die Zeichen überall zu sehen, und es waren Gedanken, die nachtsüber in mir hervor irrten. Die Lampen auf der Straße wurden nunmehr um dreiundzwanzig Uhr ausgeschaltet, es sollte Energie gespart werden, und in der Dunkelheit lagen die Söhne und Töchter der Stadt alleine, einige zusammen, andere einzeln, aber die Einsamkeit war ein Leiden, dem die Meisten in dieser Gegend nicht entkamen, und auf dem Küchenboden in

dem Haus meiner Mutter lag ich selbst, und es roch von dem Heizkörper her verbrannt, den ich zwischen die Flurtür und meinen Schlafplatz gestellt hatte.

Mutter hatte angefangen, das Kehren zu vernachlässigen. Auf der Toilette war das Waschbecken gesprungen. Der Spiegel hatte Streifen. Es fehlte ein Handtuch. Ich konnte mich an die Düfte der Kindheit erinnern, und an die Geschmäcke. Mutter machte sonntags Gelee zur Nachspeise, es duftete rot, es schmeckte süß, und manchmal brachte sie Joghurt mit Nussgeschmack aus dem Geschäft nach Hause, ein braunes und rundes Aroma, das sich im Gaumen legte und dort bis zum nächsten Morgen hielt, als er mit einer großen Tasse Kakao, aus der fetteren Milch gemacht, fortgespült wurde. Ich dachte, dass alte Menschen sich reduzieren, und Mutter brauchte nunmehr so wenig. Ich konnte ihren Kühlschrank öffnen, und ich sah nie mehr die Limonade oder den Weichkäse mit Kirschgeschmack, auch nicht mehr die Sahne und die dicken Hähnchen. Ich konnte ihren Kühlschrank öffnen und auf das schwache Licht der Lampe, den Schatten von einem Käsestück, einen halben Liter Milch treffen. In der Speisekammer befand sich die Rattenfalle und ein Sack Kartoffeln. Marmeladengläser mit unleserlichen Etiketten, eine dicke Fischkonserve. Du isst nicht genug, Mutter, dachte ich nachtsüber in der Küche.

Das Haus war im Jahre Achtzehnhundertzwölf erbaut. Mutter war Neunzehnhundertsiebenundzwanzig geboren. Im Jahre Neunzehnhundertdreiundsechzig brachte sie mich zur Welt. Nachts, wenn ich in meinem Halbschlaf da lag, konnte ich mir vorstellen, dass das Haus uns überleben würde, zuerst Mutter, und dann mich, auch nachdem wir Beide gestorben wären, nachdem wir im Gerümpel verschwinden würden, Mutter zwischen ihren Kleidern, und ich selbst bloß verwitern, und das Haus würde uns absorbieren, auf die gleiche Art, wie tote Tierkörper in Wäldern und auf Feldern wieder Eins mit der Natur werden. In meinen grandiosesten Augenblicken dachte ich mir, dass Mutter im Haus drinnen bleiben wolle, zwischen ihren Sachen liegend, dass sie darin brennen könnte, alles zu Asche werden lassen, was der Wind ergreifen und über der ganzen Gegend verstreuen würde, vielleicht noch weiter, mit den Windstößen vom Fluss, über das Meer hinaus und weiter zu den Ecken der Welt, auf die gleiche Art, wie Lillholts rußiger Rauch fortzog, wenn er die Gummireifen auf dem Platz hinter der Werkstatt anzündete.

Wir sind alle ein Teil von Allem. Dann sind wir es nicht mehr.

Ich hatte Mutter vorgeschlagen, dass ich nah bei ihr schlafen könnte, oder zumindest im gleichen Zimmer, aber es kann sein, dass sie mich missverstand. Sie lachte das Ganze weg, sagte, dass ich verrückt sei.

Aber ich dachte, falls du etwas brauchst. Falls du aufwachst, sagte ich.

Wenn ich in der Nacht aufwache, komme ich selbst klar, sagte sie. Es ist nicht weit zum Eimer.

Ihr Nachttopf war ein gewöhnlicher Scheuereimer, den sie auf einen Schemel gestellt hatte. Es sah wie eine Installation neben ihrem Bett aus, und sie gelangte dorthin, indem sie ein Seil festhielt, das an einem Haken von der Decke hing. Es kommt vor, dass meine Beine so sind, sagte sie. Es geht für gewöhnlich vorüber.

Zwei Tage gebe ich dir, sagte ich. Dann rufe ich Hilfe. Spätestens, wenn das Auto fertig ist, fahre ich dich zum Hospital.

Mutter schnaubte. Das Hospital, dort kann man sich nicht sehen lassen. Der, der dort aufgenommen wird, kommt nicht heraus.

Es regnete jede Nacht. In meinem alten Zimmer stand der Webstuhl im Dunkel, wie eine riesige Schreibmaschine für eine Sprache, die Mutter beherrschte, aber nicht ich, und ihre Teppiche lagen zusammengerollt auf dem Dachboden, und ihre Teppiche wurden für wohltätige Zwecke weggegeben, wurden verlost, weiter gegeben, auf Böden in Häusern und Wohnungen ausgerollt, wurden fliegende Teppiche, wenn die Kinder spielten, wurden wieder zusammengerollt, auf Dachböden und in Nebengebäude gelegt, wurden weggeworfen, verbrannt. Zu schreiben ist zu weben. In den Teppichen legte Mutter eine Sprache voller Farben aus dicht und eben, und ihre eigene. Sie schrieb auf eine Art, die über den Boden ausgerollt werden, den Füßen Wärme geben konnte. Der, der einen ihrer Teppiche betrachtete, konnte spüren, wie sich die Wärme verbreitete.

Einmal hatte sie mir versucht beizubringen, den Webstuhl zu benutzen. Wir saßen nebeneinander, es sollte ein Teppich werden. Einer, den du mitnehmen kannst dann, wenn du erwachsen bist, wenn du ein Eigenheim haben wirst. Sie sagte es ungefähr so, und ich war noch so jung und kompliziert, dass ich von ihren Worten in Angst geriet. Der Gedanke daran, dass ich alleine irgendwo leben würde, war das, was mich am meisten beängstigte. Wir saßen nebeneinander und Mutter erklärte, dass wir treten und dann das Weberschiffchen zwischen den Fäden wegschicken würden. Welche Farbe sollen wir machen? Blau und rot und lila und schwarz? Es gibt so viele Farben. Ich stellte mich mit dem Weberschiffchen ungeschickt an, und Mutter lachte, aber es war kein gemeines Lachen. Lass es nun ruhig los, Piotr, halt es nicht so fest. Und dann fuhr das Weberschiffchen und dann schlugen wir mit der Lade und ich webte nicht viel, aber Mutter hatte den Teppich fertig gemacht, und sie gab ihn mir, dann, ordentlich zusammengerollt, und ich würde ihn mit mir zu verschiedenen Orten tragen, die ich meine „Wohnung“ nannte. Zu irgendeinem Zeitpunkt verschwand der Teppich.

Morgen und leise im Haus. Nun ist es passiert, dachte ich. Während ich geschlafen habe, ist es passiert. Ich kam auf die Füße, sah, dass es bereits hell draußen war. Ich wachte meist auf davon, dass Mutter in die Küche kam, um Wasser zu erwärmen.

Das Licht fiel schräg in den Saal hinein, und die Sachen, die sie darin hatte, lagen noch im Dunkeln. Ich ging in einem Labyrinth, und als ich an eine der Pappschachteln stieß, fiel sie und dann fiel noch eine Schachtel und noch eine. Bücher und Kassetten und Wochenzeitschriften aus Schweden. Ich stolperte, fluchte auf.

An der Schwelle zu ihrem Schlafzimmer stand ich, und es rauschte im Schädel. Ich hatte nicht erwartet, dass es so still sein würde, ein Morgen wie alle anderen, und das Radio spielte Musik in ihrem Zimmer, es schaltete sich von selbst um sechs Uhr dreißig ein, sie wollte es so haben, aufwachen zu Stimmen und Musik und Wetterberichten. Sachliche Stimmen erfüllten das stille Zimmer, als wenn sie schon da wären, die, die das feststellen würden, was passiert war, die, die sie zudecken, sie auf eine Bahre legen, sie mit ihr wegtragen würden, fort von mir.

Sollte ich jemanden anrufen, dachte ich. Sollte ich sie sehen? Ein Körper ist eine Schale. Ich hatte die tote Katze gesehen, ich hatte sie am Seitenstreifen liegen gesehen, und sie hatte Blut an der Schnauze, lag da wie eine Ausgestopfte, der Körper heil, aber es genügte, einen Blick auf sie zu werfen, um zu verstehen, dass das Leben weiter gegangen war, weg von ihr. Ich berührte den Pelz, er war weich. Ich war ein Junge damals.

Piotr, sagte eine Stimme aus dem Zimmer, und ich zwang mich selbst, weiter zu gehen, und als ich an ihrem Bett stand, sah ich, dass sie mich anschaute. Warum fluchst du, sagte Mutter.

Sie hatte eine Stunde wach gelegen. Radio gehört, ein Kreuzworträtsel gelöst. Das Seil an der Decke hatte sich gelöst, so konnte sie sich nicht hochziehen. Aber die Beine fühlen sich heut besser an, sagte Mutter. Morgen geh ich schon wieder.

Sie hatte manchmal ein beeinträchtigtes Gehvermögen, sagte sie, und sie sagte es, als wenn sie einen Arzt zitiert hätte. Sie sagten einmal, dass Ältere so etwas haben können. Ja, Mutter, du bist nun älter, sagte ich. Sie nickte und in ihren Augen sah ich etwas, das eine Art Bedauern hätte sein können, als wenn sie nicht hätte älter werden wollen, aber nicht primär im Hinblick auf sich selbst, sondern, weil sie gebraucht würde.

Mutter hatte mich getragen, als ich klein war, jetzt war ich an der Reihe, sie zu tragen. Sie wog nicht viel, und ich war ein großer Mann. Wie eine Braut in meinen Armen lag sie, und als ich mit ihr über die Schwelle fegte, bückte ich mich etwas, um den Kopf nicht am

Türrahmen anzuschlagen. Kopf einziehen, sagte ich zu Mutter, und sie kauerte sich zusammen, ihr weißes Haar an meiner Schulter, und sie ließ den Kopf dort, wie ein Kind.

Du hättest nicht sägen sollen, sagte ich. Das war zu anstrengend für dich.

Ich legte sie auf die Couch. Lass mich nur einen Tag ausruhen, sagte sie. Es war nur etwas, das sie sagte, mehr um mich zu beruhigen als sonst etwas. Ich wickelte die Woldecke um sie herum. Sie saß mit geradem Rücken da, sie saß wie ein Mensch, der bei jemandem zu Besuch ist. Die Haut am Hals pulsierte. Vielleicht kommt etwas im Fernsehen, sagte Mutter. Ich schaltete den Fernseher ein, der leise Ton verteilte sich im Zimmer, und die Kleider, die um Mutter herum an den Wänden und an der Decke hingen, dämpften das Gelächter aus einem Studio irgendwo in der Welt, in dem man saß und leise über diskrete Dinge redete; Haushaltsmaschinen, Plastikweihnachtsbäume, Unterwäsche aus Naturmaterialien. Ich legte meine Hand auf Mutters Stirn. Mutter war warm und nass.

Ich ging auf einen kleinen Spaziergang runter das Flussufer entlang, gab einigen Steinen einen Fußtritt, blickte über das graublaue Wasser hinaus. Der Fluss floss träge, ich würde ihm mit dem Strom folgen. Ich dachte, dass Mutter mit dem Meisten im Leben fertig geworden sei, bis auf Dinge wegzugeben, und ich fragte mich manchmal, ob ihre Seele genauso überladen sei wie das Haus, in dem sie wohnte, und es kam vor, dass sie nachts zu mir kam, früher, als ich klein war und bei ihr wohnte, im Herbst fühle sie sich einsam und elend, sagte sie immer, und in solchen Nächten konnte ich davon aufwachen, dass sie in meinem Zimmer saß, auf der Bettkante. Sie schaute mich an, aber sie sah mich nicht, so schien es mir. Es war nicht gut zu wissen, was sie sah, aber der Mann, der mein Vater gewesen war, hatte sie im Stich gelassen, sie sagte es niemals mit Worten, aber in ihren Gesten und in ihrer Art, Dinge zu sammeln, war nichts Anderes als das, was sie hätte sagen können, und in einer Art verstand ich dies schon als Kind, auch wenn ich es gerade damals nicht in Worte fassen konnte, in meinem Bett, und als ich fragte, ob sie sich neben mich legen wolle, antwortete sie nicht. Nachdem sie Holz im Herd angezündet hatte, während die Milch im Topf wärmer wurde, konnte ich sie über den Mann fragen, der mein Vater gewesen war, aber sie wollte nicht, dass ich die Worte „Vater“ oder „Papa“ gebrauchte, sondern wir mussten beim Neutralsten bleiben, bei einem „er“, und „er“ war ein Mann gewesen, der aus dem Krieg zurückgekommen war, den Körper heil, aber vernarbt an der Seele, und er war ein guter Mann gewesen. Später würde ich an einen Teil dessen denken, was ich nie gelernt hatte, und ich hatte versucht, einen Nistkasten als Junge zu bauen, ich hatte Bretter nach Zeichnungen aus Wochenzeitschriften zu gesägt. Ich nagelte auf dem Küchentisch. Die Nägel gingen schief und kamen auf der Seite raus. Ich schwitzte. Als ich

den Kasten hochhob, saßen die Bretterstücke fest ineinander. Ich fand keinen Baum, der passend war. Ich dachte, dass es kein einziges Vogelnest dort gäbe, wo wir wohnten. Ich dachte, dass es sicher Absicht wäre, dass es so sei. Manchmal, wenn ich an „er“ dachte, der in der Seele vernarbt gewesen war, pflegte ich, mit dem Fahrrad zur Feuerwache auf der anderen Seite der Stadt zu fahren. Dort gab es Männer, die Schläuche rollten und gewaltige Reifen hin und her schleppten. Sie sahen fröhlich aus, als wenn genau das, womit sie beschäftigt waren, das Wichtigste sei, was es auf der ganzen Welt gäbe. Wagenheber, die gepumpt wurden. Äxte, die von Wänden herunter genommen, betrachtet, geschärft, wieder zurückgelegt wurden. Nie sah ich sie ausrücken, es brannte freilich in der Stadt, aber das war immer nachts, und da lag ich zu Hause in meinem Bett, und der Alarm weckte mich, die Sirene, die breitbeinig auf dem Dach des Kraftwerks stand, ihre Stimme erhob, ein Heulen, das für Schlafende in alle Zimmer eindrang. Ich lag da und wartete auf das, was passieren würde; zuerst kam Mutter, sie stand in der Tür, schaute in die Dunkelheit, wo ich lag, dann kam sie zu mir heran, setzte sich auf mein Bett. Mein Herz schlug, und dann hörte man das entfernte Heulen vom Feuerwehrauto, das sich verlassene Straßen entlang versuchte. Am meisten hatte ich Angst davor, dass das Geräusch näher kommen würde. Mutter saß da und schloss die Augen. Erst als man das Geräusch von den Sirenen nicht mehr hörte, öffnete sie ihre Augen.

Während ich den Fluss entlang wanderte, dachte ich, dass Mutter da läge und auf der Couch im Saal schlief, dass sie es unter der Wolldecke warm hätte. Ich dachte, dass die Frau, von der ich dabei war, mich zu trennen, im Institut in Turku sitzen und Kaffee trinken, oder Seminare planen würde. Ich hatte nie jemanden geliebt. Ich dachte, dass es keinen Platz für Gefühle gäbe in der Welt, in der ich aufwuchs, Mutter würde sie haben, jedes Einzelne, und dann gäbe es keine Gefühle zu verteilen, und wir sortierten und wuschen und wrangen aus und hängten auf Leinen auf, die in einem System zwischen Hauswänden und Ästen und Pfählen verliefen, die von Männern in die Erde getrieben worden waren, die gekommen und gegangen und nicht geblieben waren, Männern, die eigentlich für nichts Anderes gebraucht wurden als für das Böse in der Welt zu stehen, und nun war auch ich Einer von ihnen.

Ich fragte mich, wie viele Menschen sich in den Kleidern ankleiden könnten, die Mutter gewaschen hatte, früher, bevor sie älter wurde und der Rücken Stopp sagte. Der Mann, der mein Vater gewesen war, hatte sich auf dem Dachboden erhängt. Das war auch Information, von einem Menschen an einen anderen. Daher sollte man nicht von ihm als „Vater“ sprechen. Er hatte den Zeitpunkt nicht selbst gewählt, er hatte den Befehl von innen erhal-

ten, von den Stimmen, die sich in seinem Schädel befanden. Den Stimmen, die ihn davon abhielten zu schlafen. Er erhängte sich, während ich schlief, ein Baby in einem Korb auf dem Boden. Er erhängte sich, während die Frau, die meine Mutter war, wusch. Es war nicht komplizierter als das. Die Fotografie von ihm wurde weggelegt. Seine Kleider wurden gewaschen und weggegeben. Sein Junge wuchs heran.

„Er“ hatte sich daran versucht, den Fisch zu fangen, den es im Fluss gab. Er hatte tagsüber auf einem Stuhl unten am Strand gesessen. Mutter hatte Angst davor gehabt, dass er ertrinken würde. Das war eines der Dinge, die sie über ihn erzählte, dass er nicht schwimmen konnte, dass er von einer Gegend kam, in der es trocken sei, weiter aus dem Landesinneren. Die Male, die er etwas herauszog, musste man ihm beim Töten helfen. Er war nicht gut darin zu töten, sagte Mutter.

Lillholt hatte mehr Teile vom Auto abgerupft, das, was ausgetauscht werden musste. Er hatte Bestellungen nach Karleby durchgegeben, und nach Södertälje.

Es dauert scho bis nächste Woche, sagte Lillholt.

Es roch stark von Transistoren, von Kabeln. Er bat mich, mit zur Front des Autos zu kommen. Das eine Vorderlicht war schwarz, ein blindes Auge, und aus der Schnauze des Autos hingen Schläuche und Kabel, wie Absonderungen aus dem Mund eines toten Menschen, und Lillholt fragte, ob ich ihm sagen könnte, welches Kabel gelb sei. Ich zeigte; das ist dieses. Er schrieb ein „G“ mühselig auf ein Stück Klebeband und klebte den Buchstaben an das Kabel. Siehst du irgendwelche blauen Kabel? Ich zeigte: dort und dort. Lillholt schrieb den Druckbuchstaben „B“ und klebte die Klebebandstücke fest. Danke, sagte er und grinste.

Lillholt fing an zu erklären, dass es mit gerade diesem Automodell etwas knifflig sei. Ich sollte langsam fahren, sagte ich. Nach Turku, also.

Ich kann das Auto zu deiner Mutter heimfahren, sagte Lillholt. Dann, wenn es fertig ist.

Vielleicht kann sie es selbst abholen, sagte ich. Lillholt lächelte. Vielleicht.

Ich hatte Mutter versprochen, dass ich für die Reparatur aufkommen würde. Ich dachte nach, wie ich fragen sollte, sodass es richtig klänge, sodass Johnny Lillholt nicht auf den Gedanken käme, dass ich ein betuchter Mann sei, einer, der sich nicht darum kümmerte, nachzuprüfen, ob die Rechnung aufgeblasen sei. Ich räusperte mich. Was glaubst du, wird es machen, fragte ich, und gleichzeitig, wie ich die Wörter herunterleierte, fühlte ich mich wie ein Tourist, der einen Sprachführer gelesen hatte und die Phrasen dann in einem Geschäft oder in einem Restaurant testete. Lillholt nannte eine Summe. Ich fragte, ob er mir

eine Kontonummer geben könnte, so würde ich dafür sorgen, dass das Geld einginge, dann, wenn alles fertig wäre.

Nachher saßen wir in seiner Küche. Es gab Blumen an den Fenstern. An der Decke hing ein Kronleuchter. Lillholt aß eine Portion, die er in der Mikrowelle aufgewärmt hatte. Er gab mehr Ketchup dazu. Ich konnte mir vorstellen, dass der Teller vor ihm nun voller Würmer wäre, auch Fröschen, und kleinen Zapfen von Bäumen im Wald. Iss nun schon, dachte ich, gleichzeitig, wie ich fragte: du spielst vielleicht noch Gitarre? Er nickte, lud einen Haufen Nägel auf die Gabel, stopfte alles in den Mund, trank von dem, was sich im Glas befand; Milch, Erdöl, Fischleberöl. Ja, sagte er, es wird schon manchmal was draus. Aber da man keinen zum gemeinsam Spielen hat.

Er fragte, ob ich spielen würde. Nein.

Aber du schreibst viel? Nein.

Johnny Lillholt war ein Mann, der nach dem Mittagessen Einen hob, eine Gewohnheit, die mir nicht fremd war, auch wenn es eine Weile her war, dass ich mich ihr hingeeben hatte. Er goss zwei anständige Gläser ein. Es wurde dunkel draußen. Er sagte, dass er begonnen hätte, es nun so deutlich zu spüren, dass er raus und verreisen müsste. Er wollte nach Amerika, bevor es zu spät wäre, er wollte die Wolkenkratzer sehen. Wenn er über Amerika sprach, klang es nicht wie eine Sehnsucht nach Frauen und Nachtclubs. Der Junge, der Maulwurf genannt wurde, hatte vielleicht zu irgendeinem Zeitpunkt im Leben von dem Erfolg geträumt, dem, der irgendwann, irgendwohin kommen würde. Er hatte seine Gitarre gespielt, und er hatte es in seiner Einsamkeit getan. Er hatte darauf gewartet, dass jemand entdecken würde, dass es ihn gäbe, dass jemand einsehen würde, dass er so viel mehr als ein Mechaniker war; farbenblind, träge; und er war älter geworden und sein Körper war der Körper eines alternden Menschen geworden. Das Gesicht war weiterhin jung, unschuldig. Das „Amerika“, über das er sprach, war genau das Land, von dem ich träumte, es zu besuchen, es war so viel älter als Lillholt und ich, es war ein Land, das es nicht mehr gab, ein Abenteuer mit Cowboys und Indianern, mit Dampfloot und Vollmond über der Prärie. Es war ein Land, das es in Schwarzweißfilmen gab, es war eine Welt in Schwarz und Weiß.

5.6 Endlich, Schwester

Manchmal, wenn ich aufwache, kann ich glauben, dass es für mich noch möglich ist, Leben zu geben, und wenn ich aus dem tiefsten Schlaf hochkomme, erinnert sich der Körper daran, wie ich das Kind wieder gebäre, und es ist immer der Gleiche, den ich gebäre, immer der Junge. Ich kann seine großen Füße sehen, ich kann seine klobige Nase sehen. Ich sehe es wieder zum ersten Mal. Er ist nie blutverschmiert, nicht im Traum, und er ruht an meiner Brust, dünne Haut an Haut, und ich werde denken, dass er nun mein ist, nur mein.

Gerade der Halbschlaf muss als eine Gnade gesehen werden. Ich habe es in das Alter geschafft, in dem der Schlaf meist dünn und flüchtig ist, wie ein unbedeutender, doch hartnäckiger Atemzug. Trocken und sehnig wache ich auf und erkenne, dass es kein Leben mehr zu geben gibt, nicht für mich. Es ist nun zu spät.

Und wenn ich aufwache, sehe ich das schwache Licht im Fenster, das auf den Frühling hinausgeht, und es war Beirut, der sagte, dass wir denken sollen, dass das nördliche Fenster das Fenster des Frühlings sei, unabhängig von der Jahreszeit, denn wo wir uns auch in dem trägen Rad der Zeit befinden, so bewegen wir uns auf den Frühling zu.

Heute Morgen waren sie wieder hier und zerrten an der Tür. Sie kamen in ihrem Auto, und es war das Geräusch des Autos, das mich störte. Ich war am Schlafen, als sie kamen, ich war an dem Ort, an dem ich spüren konnte, wie das Leben sich in mir zu erkennen gab, der schmetterlingsleichte Atemzug, der meinem eigenen Atemzug folgte, das andere Herz, das in mir schlug und im Takt meines eigenen Herzens, und als ich, ohne die Augen zu öffnen, dem Lärm vom Auto gewahr wurde, das von der Straße bergauf gefahren wurde, dachte ich, dass sie mir den Jungen niemals wegnehmen dürften.

Sie sind nun drei Tage in Folge hier gewesen, immer morgens. Als wenn es eine Selbstverständlichkeit oder eine überlieferte Routine sei, dass dieser Art von Anliegen früh nachgegangen werden muss, vielleicht, weil es dann erledigt wäre. Für gewöhnlich rufen sie später an, gegen elf und dann mit einer Stunde Abstand bis zwei Uhr. Ich hatte mir nie vorgestellt, dass die Polizisten¹¹³ simpler sind als andere Berufstätige, aber ich habe nun angefangen, so zu denken.

Ich weiß, dass sie es sind, die anrufen. Kein anderer ruft hier an. Nicht mehr.

Sie werden mir ihre Nachricht niemals überbringen.

¹¹³ Im Ausgangstext verwendet der Autor das Wort „konstapel“, das in Finnland einen offiziellen Dienstgrad innerhalb der Vollzugspolizei bezeichnet.

Ich sehe sie, als sie zu ihrem Auto zurücktritten, sie treten auf den Rasen, den Beirut gesät hat, sie räuspert sich und spucken auf den Kiesweg, den Beirut mit geschärften Eisenwerkzeugen durch das ebene Feld des Grases zugeschnitten hat. Es sind die Orte, an denen der Junge spielte.

Sie stehen einen Moment oben am Auto; schmeißende Bewegungen mit den Oberkörpern, Zigaretten, gedämpftes Lachen, der Eine schüttelt den Kopf, der Andere schüttelt den Kopf, trommelt mit den Fingern auf das Blech des Autodachs. Sie drücken die Zigaretten aus, sie setzen sich in das Auto. Ich habe sie schon einmal gesehen. In einer kleinen Stadt sind die Polizisten solche, die man auf dem Marktplatz sieht, sie sitzen im Auto, mit den Scheiben heruntergekurbelt, rauchen ihre Zigaretten. Ihre Augen sind blau, die Blicke stumpf. Ich weiß nicht, wie diese zwei heißen, sie sind jung, aber dafür können sie nichts.

Ich sehne mich nicht nach der Jugend.

Das tat der Junge auch nicht. Der Junge hieß Peter. Als er klein war, wollte er ein Geschwisterlein. Er wollte eine Schwester, ein Mädchen mit Zöpfen und langen Beinen, so eine, die er auf seinen Armen hätte tragen können, so eine, der er das Fahrradfahren oder Fußballspielen hätte beibringen können. Ich sagte, dass er keine Schwester bekäme, dass es entschieden sei auf die Weise, dass er das einzige Kind hier sein würde. Ich war aufrichtig, denn ich konnte mir nicht vorstellen, mehr Leben zu geben. Alle Hände waren voll zu tun mit dem, was es schon gab. Am allerwenigsten wollte ich Beiruts Kind gebären. Ich mochte Beirut, aber nicht auf die Weise. Er war ein schlanker Bursche, und sein Rücken war gebeugt. Seine eine große Zehe war amputiert, er hatte sie sich während des Krieges gegen den Reußen¹¹⁴ erfroren.

Peter blieb meist alleine, er fuhr Rad in den Wäldern westlich der Stadt auf den Pfaden, die tief in das Moos und den Reisig gezogen waren, von wer weiß, welchen Leuten gebahnt, aber beständig und selbstverständlich wie Gewässer oder kleine Felsabsätze. Er hatte ein grünes Fahrrad, das Beirut von einem „Kumpel“ bekommen hatte, der im Kraftwerk arbeitete. Das Fahrrad hatte sich unter dem Gerümpel befunden, das dann und wann aus dem Wasser am Damm gezogen wurde, und es bestand im Großen und Ganzen aus einem Rahmen, einem halben Lenker und einem rissigen Sattel, als Beirut es nach Hause schleppete. Aber er konnte einiges mit seinen Händen, der Mann. Nach zwei Abenden Arbeit auf dem Küchentisch war das Fahrrad fertig. Da bekommst du ein Rad, Junge, sagte Beirut zum Jungen, der da stand und sprang und lachte auf der Treppe.

¹¹⁴ Reuße ist ein älterer, herabsetzender Begriff für „Russe“, äquivalent zum schwedischen „moskovit“.

Peter fuhr fort in Richtung Wald. Er fuhr immer im Wald Rad. Er suchte sie dort, als er klein war. Er erzählte von seinen Fahrten, denn da war er noch ganz offen, und seine Zähne standen aus dem Mund heraus, wenn er lachte. Heute werde ich sie finden, konnte er sagen. Als er einige Stunden später zurückkam, hatte er Löcher am Knie, und seine Wangen waren zerkratzt. Er lächelte. Heute habe ich sie gesehen, sagte er. Wie sah sie aus? Sie hatte blonde Haare. Sie war schlank. War sie froh? Ich glaube schon.

Er war ein Kind. Er wollte ein Kind sein. Was würd'st du mit 'ner Schwester anfangen, sagte Beirut. Die Mädels machen nur Schwierigkeiten.

Beirut wollte, dass der Junge die schwersten Künste erlernen würde. In Beiruts Welt gingen die schwersten Künste davon aus, einen Graben trockenlegen zu können, einen Kolbenmotor zerlegen zu können, ein Lebewesen töten zu können. Es ist am Besten, mit dem Tod anzufangen, sagte Beirut, das Andere ist schwieriger.

Ich bekam es mit, dass sie fortgingen. Peter verstand nicht, was er gezwungen würde zu lernen. Ich sah sie in Richtung Wald gehen. Beirut hinkend. Peter hüpfend. Sie brauchten eine Stunde, immer eine Stunde, als wenn die Zeit im Voraus gezählt und festgesetzt worden wäre. Es waren Beiruts Unterrichtsstunden. Oft schälte ich Kartoffeln, während sie weg waren. Das Radio war an. Sie spielten Klassik. Sie diskutierten leise, besonnen. Die Stimmen waren bei mir in der Küche, ich konnte mir vorstellen, wie die Menschen, die redeten, aussähen, ich konnte sie mit den Ellenbögen auf dem Tisch sehen, Jackett und Schlips und Dauerwellen, zerknitterter Rock, teure Brillen, Krampfadern, ich konnte sie an meinem Küchentisch sitzen sehen, den Verbraucherschutz diskutierend, das Rezept für den Kuchen der Pfarrersfrau, die Zukunft der Atomkraft. Was soll mit dem Atom Müll passieren, sagte jemand am Tisch, es war ein Mann mit kahlem Scheitel, runder Brille. Er war sehr blass. Er zuckte mit den Schultern, schälte die nächste Kartoffel, ließ die Schale ins Spülbecken fallen. Hinter mir summt die Stimmen weiter. Ich spülte die Kartoffel im Topf. Eine andere Stimme brach durch, man hörte sie deutlicher als das Gefasel im Radio. Es war Peter, der auf der Treppe redete. Warum kommt ihr nicht herein, rief ich über die Schulter. Peter redete los, und dann erklärte Beirut etwas. Als ich heraus auf die Treppe kam, sah ich die Tiere; eine Natter, ein Krähenjunges, eine Waldmaus. Sie waren in eine Reihe auf die weiße Bank gelegt worden. Es sah aus, als wenn sie schliefen. Die Natter war gesteinigt worden. Das Genick der anderen war umgedreht worden. So sagte es der Junge.

Beirut und der Junge machten mehr Ausflüge in den Wald. Beirut sagte, dass sie einen Graben trockenlegen, vielleicht irgendein Tier zusammenschlagen würden. Beirut hatte ei-

nen Spaten in der Hand, der Junge hatte eine neue Trainingshose, blau mit weißen Streifen. Die Stunde verging schnell und ich schälte wie gewöhnlich Kartoffeln. Es regnete nicht. Der Gedanke hätte über eine längere Zeit in mir hervorwachsen können, aber es war dennoch, als wenn er plötzlich gekommen wäre; stell dir vor, dass Beirut alleine zurückkommt. Ich erhob mich vom Stuhl, eilte zum Fenster hin. Der Hof lag öde. Der Rasen glitzerte. Die Blumen trugen ihre Farben, die Büsche raschelten. Nicht eine Bewegung oben am Waldrand.

Es geschah, dass Beirut nachtsüber schrie. Ich dachte, dass Beirut Dinge sehen konnte, die nicht da waren. Es war nicht gut zu wissen, ob er schlief oder wach war, es kann sein, dass er sich zeitweise dazwischen befand, dass er sich aus dem Schlaf gelöst hatte, aber nicht ganz hochgeflossen war. Es kann sein, dass es dort war, genau unter der Oberfläche, wo das schreckliche Gedankengut lag und trieb, all das, woran er nicht denken und worüber er nicht reden konnte, es kann sei, dass er in dies hineinglitt, spürte, dass es an der Haut brannte, in den Augen biss, im Hals stach und seine Ohren waren wie taub und er setzte sich im Bett auf, brüllend, und als ich mich über ihn beugte, ihn an den Busen hielt, spürte ich die Kraft, die es dort gab, in seinem sehnigen Körper versteckt, versteckt und abgelegt, aber noch nicht verbraucht. Er zeigte sie nicht, wenn er wach war. Aber er wusste, dass es sie gab.

Ob der Junge diese Kraft in ihm angeregt hat, dachte ich.

Dann schloss ich die Augen. Als ich die Augen öffnete, lag der Hof dort, wie zuvor. Eine Elster sprang über den Rasen hervor, stieg dann auf, hinauf zu den Pappeln Richtung Straße. Beirut hatte den Jungen nie geschlagen. Beirut hatte den Jungen nie an den Haaren gezogen. Beirut hat den Jungen nicht mit dem Spaten totgeschlagen, dachte ich. Ein Igel eilte über das Gras, in die Büsche hinein, verschwand in den Farben dort, und dann gab es ihn nicht mehr. Beirut will dem Jungen die wichtigen Dinge beibringen. Beirut will, dass der Junge den Teil der Welt zu sehen bekommt, den ich nicht zeigen kann. Beirut will dem Jungen wohl, dachte ich, und dann schrie ich, einen einzigen langen Schrei, und es kam tief aus mir heraus, plötzlich, wie ein Niesen, aber mit viel mehr Kraft dahinter und ich schrie so, dass es in den Knien und in den Beinen und im Bauch und in der Brust wehtat und dann setzte ich mich, gerade auf den Küchentisch setzte ich mich, wie eine Stoffpuppe, schlaff, abgenutzt, und als der Schrei aufhörte, sah ich sie bereits vom Waldrand herunterkommen, der Junge hüpfend, Beirut hinkend. Beirut hielt den Spaten über der Schulter, der Junge hielt einen Stock in der Hand. Bald fängt es an zu regnen, dachte ich.

Jetzt, wo ich das Alter erreicht habe, in dem man anfangen kann, die Dinge wegzugeben, sehe ich ein, dass nach ihnen nicht viel übrig ist. Nicht nach Beirut. Nicht nach dem Jungen. Beirut hatte eine Menge Werkzeug und Bücher besessen, aber gerade keine Kleider. Er starb hier im Bett, und er war schon ein alter Mann, einer, der Hilfe dabei brauchte, morgens aufzustehen, einer, der jemanden brauchte, der sein Hemd zuknöpfte, jemanden, der sein Essen aufwärmte. Eines Morgens wachte er nicht auf. Der Junge hatte uns schon vor langer Zeit verlassen. Er hatte seine Sachen nach Turku genommen, auch die Spielsachen, auch die alten Schlittschuhe. Er hatte versucht, die Sachen zu verkaufen. Er brauchte vermutlich das Geld.

Es ist lange her, dass er fuhr. Aber er war gerade hier. Er war hier, und es kann sein, dass er versuchte, Lebewohl zu sagen. Er war alt geworden. Es fiel mir ein, dass ich es hätte seltsam finden müssen, meinen eigenen Sohn als einen rasch alternden Mann zu sehen; das Haar schütter, Falten um die Augen und den Mund, der Bauch, der sich wölbte. Er war nicht schön. Er stand in der Türöffnung, und seine Hände waren nicht still. Er zupfte an den Knöpfen des Jacketts, er suchte in den Taschen, als wenn er Münzen oder ein Feuerzeug gesucht hätte. Das Taxi fuhr hoch, parkte bei den Büschen, der Motor klopfte.

Musst du schon fahren, sagte ich.

Ich lasse von mir hören, sagte er.

Dann war er weg. Er war diesmal zumindest alleine gekommen. Es war die Male am Schwierigsten für mich, als er jemanden bei sich hatte. Die, die er in seiner Gesellschaft hatte, wussten nie, wie sie sich mir gegenüber verhalten sollten. Sie hielten mich für eine Hexe. Sie mochten mein Haus nicht.

Dennoch war der Junge hier aufgewachsen. Eines Tages war er zu den schwierigeren Zeiten da. Seine Stimme sprang, als er für das Essen dankte, dann wurde seine Stimme gröber, und es war so, wie es werden musste. Aber er litt darunter. Er wurde rot, wenn er gezwungen war, etwas zu sagen.

Er wurde breitschultrig. Er schwitzte kräftig. Er lachte nicht mehr.

Beirut fing an, ihn zu meiden. Es ist dein Junge, sagte er zu mir, als ich vorschlug, dass er etwas zusammen mit dem Jungen machen könnte, denn der Junge saß in seinem Zimmer. Die ganze Zeit über saß er dort. Er las stapelweise Bücher von Autoren mit schwer zu buchstabierenden Namen. Vonnegut. Golowanjuk. Kafka. Östergren klang zumindest wie ein gewöhnlicher Name. Er hatte die Jalousie unten. Im Schein der Lampe lag er auf dem Bauch und las. An den Esstisch kam er zumindest. Oft aß er zwölf Kartoffeln.

Wir saßen am Tisch. Beirut legte nach dem Essen Snus¹¹⁵ ein. Er streckte dem Jungen die Dose zu. Er aß die letzte Kartoffel, trank Milch aus dem Becher. Die Uhr an der Wand tickte. Nur um das Schweigen zu brechen, sagte ich etwas; ich fragte den Jungen, ob er sich daran erinnere, wie sehr er sich nach einer Schwester gesehnt hatte, als er klein war. Der Junge hustete und etwas Milch lief sein Kinn entlang. Er starrte mich an, dann schaute er auf den Teller herab. Er wurde rot im Gesicht.

Es gibt eine Zeitung mit einem Bild von ihm. Er ist zehn Monate alt, es ist der erste Mai neunzehnhundertvierundsechzig, und er sitzt in einem Kinderwagen mit einem Schirm über sich, der Regen schüttet herab, während der Männerchor davon singt, wie wunderbar die Maisonne lächelt, und auf dem Bild sehen die Augen des Jungen nicht verängstigt aus, nur verwirrt. Ich habe das Blatt über die Jahre aufgehoben, ich schaue es mir an jedem ersten Mai an, nehme den Ausschnitt hervor, er vergilbt natürlich, und die Punkte auf dem Bild werden deutlicher, als wenn der Junge für jedes Jahr, das kommt, dabei wäre, in einem schwarzweißen Raster zu verschwinden.

Ich hätte mich an den Tag erinnert, auch wenn der Junge nicht auf einem Bild in der Zeitung gewesen wäre. Es war der erste Frühling mit ihm, und er wuchs unentwegt. Beirut war da schon zu uns gekommen. Er mochte den Jungen.

Dass es am ersten Mai regnete machte nichts. Wir kleideten uns warm und spazierten zur Brostugan, denn dort stimmte der Männerchor an. Wir kamen rechtzeitig, und ich schob den Wagen mit dem Jungen. Ich mochte den Wagen sehr. Er war eigentlich zu teuer, aber ich wollte ihn haben, ich dachte mir, dass der Junge die denkbar beste Fahrgelegenheit in das Leben bekommen muss. So etwas kann man denken, wenn man den Einzigen geboren hat.

Beirut war in seinen hellen Mantel gekleidet, und ich war glücklich darüber, einen solchen Mann an meiner Seite zu haben, und er hatte keine weiße Kappe,¹¹⁶ aber ich war dennoch stolz auf ihn, sein dichtes, blondes Pony, seine gewölbten Lippen, das Lächeln, die Ohren, die blauen Augen. Er war mein, ich war sein.

Der Berg bei der Brostugan war weiß vor Leuten im Frühlingsstaat, und ich rollte den Wagen mit dem Jungen den Bergabsatz hinauf, hinauf zur Spitze, dort würde er sein, und ich und Beirut. Der Männerchor war dabei, sich auf der Treppe unterhalb der Brostugan

¹¹⁵ Snus ist ein mit Salz versetzter Tabak, der unter die Ober- oder Unterlippe gesteckt wird. Besonders verbreitet ist er in Schweden und Norwegen, aber auch in Finnland ist er bekannt.

¹¹⁶ In Finnland ist es üblich, dass Alle mit abgeschlossenem Abitur ihre weiße Kappe bzw. Studentenmütze am ersten Mai tragen.

aufzustellen, der Regen nahm zu, die Uhr im Kirchturm auf der anderen Seite des Flusses schlug zehn. Beirut plauderte mit einem Mann, der im Kraftwerk arbeitete, sie lachten über etwas. Ich klappte meinen Schirm auf. Der Junge war aufgewacht, er lag im Wagen und lachte, ich beugte mich über ihn, schützte ihn vor dem Regen, und er hatte seine neue Frühjahrmütze auf, sie war beige. Die Mütze roch noch vierzig Jahre später nach Kind, als ich sie in einer Stofftasche fand. Die Farbe war dunkler geworden, aber den Duft des Kindes hatte sie noch.

Damals war sie neu, und ich hob den Jungen mit der Mütze, half ihm zu sitzen, und der Männerchor stimmte „*Vintern rasat*“¹¹⁷ an, und der Junge saß im Wagen. Ich machte den Schirm bereit, schützte ihn vor dem Regen, und er schaute mich an, und sein Lächeln war gut. Die Nase war viel zu groß für ein so kleines Gesicht, ich hatte gefunden, dass er von Anfang an hässlich sei. Das Erste, was ich von ihm sah, nachdem er meinen Körper verlassen hatte, waren zwei große Füße, und dann die Nase, und ich dachte, dass ich all dies getragen hatte, tief in mir selbst.

Aber als er im Wagen saß und der Regen herabgoss, da hatte er ein Licht in den Augen, eine Freude, die ich früher nicht gesehen hatte. Mir war warm um's Herz, ich wollte, dass er so wäre, im Wagen sitzend, mich anschauend, und der Männerchor sang von der *Maison*, dass sie lächelte, und gerade da kam der Fotograf angestieft, er fragte, ob er ein Bild machen dürfte, und ich nickte, nicht ein Wort sagte ich, und dann schlug der Blitz um uns ein, und wir waren drin in dem Globus aus Licht, und ich sah nichts Anderes, das Licht blendete alles aus, was es dort um uns herum gab, die Frauen im Frühlingsmantel, die Männer, die im Chor standen, und die Münder bewegten, und es war, als wenn auch der Ton verschwunden wäre, und ich dachte, dass ich nun falle, dass es keinen einzigen Weg für mich gäbe, mit heiler Haut vom Berg zu kommen.

Beirut stand da und plauderte mit dem Mann vom Kraftwerk, und ich glaube, dass sie am meisten über das Tauwetter sprachen, dass das Eis noch auf dem Fluss lag, eine langsam schmelzende Decke aus dunklem Eis. Er, der im Kraftwerk arbeitete, sagte, dass sie bald gezwungen wären zu sprengen. Sonst könnte das Eis den Damm und den Steg über dem Damm mit sich fegen. Poff, sagte der Mann vom Kraftwerk. Poff, sagte Beirut, und dann lachten sie.

¹¹⁷ *Vintern rasat*, auch bekannt als *Längtan till landet* ist ein schwedischsprachiges Lied mit einem Text von Herman Sätherberg, das von Otto Lindblad 1839 vertont wurde. Es ist eines der typischsten Frühlingslieder in Schweden und Schwedisch-Finnland und wird vorwiegend von Männer- und Studentenchören am ersten Mai gesungen.

Der Fotograf bedankte sich für das Bild und dann eilte er weiter in der Menschenmenge. Warten Sie, schrie ich, und gleichzeitig verstummte der Männerchor, der Beifall brach los um mich herum. Kommen Sie zurück, sagte ich, aber ich hatte aufgehört zu schreien, ich murmelte es vor mir hin, und der Junge hatte anfangen zu weinen, es war vielleicht der Beifall, der ihn verängstigte, und in der Stille zwischen zwei Liedern hörte man die Eiskeule auf dem Fluss, sie knarrte und seufzte.

Ich gehe barfuß auf dem braunen Linoleumteppich. Alle Flickenteppiche habe ich zusammengerollt, zur Seite gelegt. Ich will nun einfache Flächen um mich herum haben. Es ist drei Jahre und fünf Monate und zwölf Tage her seit mir Beirut weggenommen wurde. Sie trugen ihn auf einer dunklen Bahre hinaus. Das war ein merkwürdiger Anblick. Es war der Monat April, und die Nacht war kalt gewesen. Das Licht funkelte in den letzten Schneeresten am Rasen entlang. Eine Frau und ein junger Mann hatten den Auftrag erhalten, ihn abzuholen. Es gibt nur eine Tür hinein in dieses Haus, eine Tür heraus aus ihm. Es war dennoch so, als ob sich Beirut hinten hinausschlich. Mit knapper Not ging die Bahre durch die Türöffnung hinaus. Ich fragte mich, was sie getan hätten, falls er nicht durchgepasst hätte. Hätten sie ihn auf die Seite gelegt, oder vielleicht stehend? Es gäbe sicher irgendeinen Kniff für solche Situationen. Beirut hatte sich wie gewöhnlich am Abend zuvor hingelegt. Er las einen Moment, bevor er das Buch und die Brille zur Seite legte, wünschte mir „träum süß“. Dann kehrte er den Rücken.

Als sie sich mit ihm davon gemacht hatten, ging ich zurück in das Zimmer, in dem er eingeschlafen war. Sein Bett sah wie gewöhnlich aus, als ob er die Decke zur Seite gewendet und die Füße auf den Boden gesetzt hätte, aufgestanden, aus dem Zimmer und zur Küche gegangen wäre, um den Morgenkaffee zu trinken. Das Buch lag noch dort, wo er es hingelegt hatte. Es war Leo Ågrens „Motsols“,¹¹⁸ das Buch lag mit dem Rücken nach oben, Beirut hatte auf Seite einundvierzig aufgehört. „Der Junge wurde an einem Sonntagnachmittag getauft Ende...“ und dann hört die Seite auf. Ich legte das Buch von mir weg, auf die gleiche Art, wie es gelegen hatte, genauso, als wenn ich geglaubt hätte, dass Beirut zurückkommen würde und das Blatt wenden und seine Lektüre fortsetzen würde.

Aber ich war alleine. Ich verstand, dass es so war. Ich spürte eine Ruhe. Die Einsamkeit konnte mir nicht genommen werden.

¹¹⁸ Leo Ågren, *26.7.1928, †6.6.1984, war ein finnlandschwedischer Autor aus der Heimatstadt Peter Sandströms und Bruder der Schriftsteller Erik und Gösta Ågren. In seinen Werken wie dem Hunger-Zyklus, zu dem *Motsols* (1955) gehört, thematisiert er auf realistische und kritische Weise das schwere Leben der bäuerlichen Bevölkerung Finnlands.

Ich hatte begriffen, dass die Einsamkeit etwas war, das an den Jungen weitergegangen war. Es war eine Einsicht, die angeschlichen kam. Kurz nachdem er nach Turku gezogen war, fuhren wir runter, um ihn zu besuchen. Beirut hatte einen alten Cortina von diesem „Kumpel“ im Kraftwerk geliehen. Es war ein grauer Cortina. Wir nahmen ein paar Teppiche, eine Kiste Kartoffeln, eine Deckenlampe mit. Dann fuhren wir. Es war ein Samstagmorgen im September, und es war immer noch Sommer. Das Wasser glänzte im Fluss, als wir über die große Brücke und an der Kirche vorbei rollten; im Turm schlug die Uhr sieben. Auf dem Markt waren die ersten Verkäufer draußen; Hühner wurden an den Füßen aufgehängt, Kartoffeln wurden in Kisten herumgerollt. Gurken und Tomaten glänzten. Beirut lenkte uns hinaus aus der Stadt.

In Turku hatte der Junge ein Zimmer nahe am Fluss bekommen. Man hörte die Schläge von der Uhr des Doms, wenn man auf der Straße außerhalb der Wohnung stand. Im Fluss floss das Wasser träge und braun. Der Junge wusste, dass wir kommen würden. Er hatte nicht aufgeräumt. Auf dem Boden im Zimmer standen Kisten mit Kleidern und Büchern, einige Grammophonplatten, Sachen, die er von zu Hause mitgenommen hatte. Er hatte sein ganzes Jungenzimmer evakuiert. Sogar die Tierbilder hatte er abgenommen und zusammengerollt.

Er hatte die Bilder in Turku nicht angebracht. Die Wände waren weiß. Die Vierecke zeigten, wo sich früher Bilder befunden hatten. Der Junge sah unfrisiert aus. Er kochte Wasser und lud uns zum Tee ein. Etwas Brot hatte er nicht. Der Junge erzählte, dass er neue Freunde bekommen hatte. Es waren solche, die Gesellschaftswissenschaften und humanistische Wissenschaften studierten. Es klang feierlich. Beirut grinste, das Snus glänzte in seinem Maul auf. Was wirste dann werden, wenn du groß bist, sagte Beirut. Der Junge zuckte die Achseln, er sagte, dass es nicht so wichtig sei, etwas Besonderes zu werden. Er sagte, dass es richtig sei, verschiedene Dinge zu studieren. Du denkst zu viel nach, sagte Beirut, aber er sagte es auf keine böse Art.

Beirut und der Junge halfen sich gegenseitig dabei, einen Schreibtisch zu bauen. Dann schraubten sie einen Schrank für die Kleider zusammen. Die Bewegungen des Jungen waren heftig, unsicher. Er biss sich auf die Lippen, während er die Täfelung festhielt, die Beirut mit langen Schrauben befestigte. Ich dachte, dass es der Junge schwierig haben würde, alleine auszukommen. Die Kochplatte war rundherum braun, ich rieb sie mit einem Lappen ab. Im Schrank hatte der Junge ein Paket mit Teebeuteln, etwas Makkaroni. Im Kühlschrank gab es die Milch, eine Schachtel Margarine, ein Stück Pferdewurst. Es läuft gut, sagte Beirut. Sie waren bald fertig mit dem Kleiderschrank. Die Anstrengung kann nicht

groß gewesen sein, aber der Junge schwitzte. Er war schlank, blass. Ich erinnerte mich daran, dass er auf Herzfehler untersucht wurde, als er sechzehn Jahre war. Der Arzt in der Schule hatte ein Nebengeräusch im Stethoskop gehört. Werde ich jetzt sterben, sagte der Junge, und ich hatte ihm keine Antwort zu geben. Ich saß wach in der Nacht. Beirut schlief. Der Junge schlief in seinem Zimmer. Ich saß an der Bettkante und schaute ihn an. Sein Gesicht war blass, wie der Mond. Sein Herz schlug, und das Nebengeräusch hallte von der dunklen Tapete, man hörte es wie ein Knirschen, wie Blech, das an Blech gerieben wird. Als ich seine Stirn berührte, drehte er sich im Schlaf um.

Es lag ein muffiger Geruch über seinem Zimmer in Turku. Es war ein altes Zimmer, es war, als wenn sich die Gerüche von allen, die je dort gewohnt hatten, in den Wänden festgebissen hätten. Der Geruch hatte sich haufenweise angesammelt, bis die Wände voll waren. Dann fing er an, in das Zimmer herauszusickern. Der Spülschwamm, der Knoblauch, der Schweiß. Das Parfum, der Bratengeruch, der Kaffee. Ich hoffte, dass er nun nicht sehr einsam zu sein brauchte, nachdem er nicht mehr bei mir war.

Ich sah kleine Spuren von Schwestern. Unter dem Waschbeckenschrank lag eine Tamponhülle; in der Wäschetüte ein Slip. Ich fragte den Jungen, wo er die Kleider wusch. Er sagte, dass es eine Waschküche im Keller gäbe. Die Maschine würde mit Einmarkstücken funktionieren.

Wir fuhren am gleichen Abend nach Hause, Beirut und ich. Im Auto saß ich da und dachte an die Schwestern. Hatten sie Dreck unter den Nägeln, konnten sie singen, hatte eine von ihnen abgetrieben? Ich wusste nicht, warum ich an sie als mehrere dachte. Es könnte sein, dass er nur Eine hatte. Aber irgendwie dachte ich, dass er mehrere hätte. Der Junge selbst sagte nur, dass er neue Freunde bekommen hätte.

Jede Woche schrieb ich ihm. Seine Adresse war Ågatan. Ich schrieb auf gewöhnliche Postkarten, solche, die seine Heimatstadt darstellten. Da gab es den Wasserturm, es gab die Brostugan, die Kirche, den Markt. Das waren keine schweren Dinge. Ich grüßte ihn, dass es uns gut ginge, dass wir angefangen hätten, im Kachelofen für den Herbst zu heizen, dass Beirut erkältet sei, dass ich vier Liter Milchreis gekocht hätte.

Er antwortete nicht.

Bereits im Oktober kam er nach Hause. Er war dann nicht alleine. Er kam mit der Hummel. Sie hieß natürlich anders, aber ich entschied mich, an sie als die Hummel zu denken. Es war ihre Kleidung, und dann war es die Körperform. Sie hatte sich in ein Futteral gequetscht, das in schwarz und gelb um ihren ganzen Mädchenkörper ging. Ihr Gesicht trug Spuren von Akne. Sie schielte; eine schielende Hummel.

Ja hallo, ich bin die Mutter, sagte ich. Der Handschlag des Mädchens war schlaff, die Hand verschwitzt. Sie sprach nur Hochsprache. Sie hatte Löcher in den Schuhen. Ihr Mund war rund und klein.

Das Mädchen stand hinter der Tür in der Küche, ihr Blick streifte an den Wänden entlang. Was sah sie? Dies ist meine Küche, sagte ich, aber das Mädchen lächelte nicht einmal. In der Hand hielt ich ein Messer. Meine Schürze war feucht. Bald gibt es Essen, sagte ich. Der Junge nahm das Mädchen an der Hand. Er würde ihr das Haus zeigen, sagte er.

Sie blieben für sich. Die Tür zu seinem Zimmer war geschlossen. Man hörte nichts von dort. Als sie kamen, sagte er nicht, wie lange sie bleiben würden. Am Abend, als Beirut und ich fernsahen, hörte ich, dass einer von ihnen die Zähne putzte. Dann wurde die Toilette gespült. In der Nacht wachte ich davon auf, dass Beirut schrie. Ich hoffte, dass man es nicht in das Zimmer des Jungens hören würde. Ich hoffte, dass sie darin tief schliefen.

Das Mädchen nieste die ganze Zeit. Sie aß kein Gemüse. Ich glaubte, dass der Junge sie mochte. Ich hatte ihnen auf dem Boden in seinem alten Zimmer das Bett gemacht, dort befand sich ihr Geschwisterbett. Das Mädchen erzählte, dass sie Biologie studiere. Sie wollte mit Fischen arbeiten. Beirut legte Snus ein, richtete die Dose an das Mädchen. Nein danke, sagte das Mädchen.

Ich versuchte, freundlich zu ihr zu sein. Ich dachte, dass es dem Jungen davon gut ginge, sie bei sich zu haben. Nimm mehr Kartoffeln, sagte ich. Nimm mehr Milch.

Ich versuchte es, in mir zu sehen, wie dieses Mädchen an der Arbeitsfläche in der Küche stehen würde, wie sie die Kartoffel schälen, den vollen Eimer mit Schalen zum Kompost hinter das Haus tragen würde. Die Hände an der Schürze trocknen würde. In das Haus gehen würde.

Nun hast du also eine Schwester bekommen, sagte ich. Peter schaute mich an. Wie meinst du das? Man sollte nicht zusammen schlafen, wenn man Bruder und Schwester ist, sagte ich. Peter kam auf mich zu, er umarmte mich.

Ihr Geschwisterbett wurde sauber gemacht, die Laken gewaschen. Sie reisten zusammen ab, der Junge und das Mädchen, und das nächste Mal, als der Junge heimkam, hatte er eine andere dabei. Dies war eine Schwester, die kurzgeschnittene Haare und eine Brille hatte. Man sah ihre Lippen kaum, aber sie lachte laut, zeigte ihre kleinen Zähne so offen wie möglich. Sie sprach mit mir im Wohnzimmer. Vor dem Fernseher fragte sie, wie mir das Leben in der Kleinstadt gefiele. Ja danke, antwortete ich, es hat seine Seiten. Peter

pflegt zu sagen, sagte das Mädchen, dass die Kleinstadt das grausamste Milieu sei für Leute, die nicht wie alle anderen sind.

Ich sagte nichts, aber ich nickte.

Als ich am nächsten Morgen aufstand, saß das Mädchen am Küchentisch. Sie spielte Karten mit sich selbst. Willst du Kaffee, fragte ich.

Ich trinke nur Wasser, sagte das Mädchen.

Das Geschwisterbett wurde sauber gemacht, und dann kamen sie im Laufe der Jahre, die Schwestern mit vorstehenden Zähnen, eine Schwester ohne einen Vorderzahn, eine Schwester, die nur Deutsch sprach. Eine mit geplatzter Oberlippe. Ich will keine weiteren Münder sehen, dachte ich.

Eine kam mit dem Arm in der Schlinge. Peter, das bist wohl nicht du, der dafür etwas kann, sagte ich. Peter grinste. Er schüttelte den Kopf.

Sie schliefen zusammen im Geschwisterbett. Immer machte ich hinter ihnen sauber. Sie reisten sonntags ab. Beirut und ich pflegten, sie hinaus zum Zug zu fahren. Oft saßen sie nah aneinander auf dem Rücksitz. Manchmal saßen sie da und schauten durch die Fenster in verschiedene Richtungen hinaus, schauten den Wald an, durch den wir fuhren. Beirut hatte das Autoradio an. Es war da gerade oft Andacht im Radio, als wir sie zum Zug fuhren.

Ich machte das Zimmer sauber, als wir vom Bahnhof kamen. Beirut legte sich auf die Couch schlafen, las die JT,¹¹⁹ schlief ein. Ich rollte die Laken zusammen. Räumte Papiertaschentücher weg, Seiten von Zeitschriften, zerknitterte Taschenbücher, einen Slip. Alles legte ich in den Sack. Einmal fand ich einen Schwangerschaftstest. Ich ließ ihn in den Müll wandern.

Lange Zeit war ich sicher, dass die Einsamkeit etwas war, das mir nicht schaden könnte. Ich hatte die Einsamkeit immer mit mir herum getragen. Ich war allein, als ich den Jungen gebar, allein sah ich zu, dass er Essen und Kleider bekam. Ich war alleine, auch als Beirut bei mir war.

Noch einsamer war ich, als der Junge mich verließ. Und noch etwas einsamer, als Beirut starb. Die Zeichen wurden deutlicher und deutlicher. Die Uhr im Saal tickte lauter. Dann hörte sie auf zu gehen. Die Lampe in der Dusche explodierte. Der Kühlschrank schmolz und floss; eines Morgens, als ich in die Küche kam, spürte ich die Nässe unter der Fußsohle.

¹¹⁹ *Jakobstads Tidning* war eine schwedischsprachige Lokalzeitung der finnischen Region Österbotten, die zwischen 1898 und 2008 erschien. Am 23.5.2008 fusionierte sie mit der Zeitung *Österbottningen*.

le. Ich holte die Zeitung vom Briefkasten an der Straße. Ich breitete die Zeitung auf dem Küchenboden aus, sah die Seiten von der Nässe auf dem Linoleumteppich dunkel werden. Das, was sich im Kühlschrank befand, sammelte ich auf dem Küchentisch zusammen; eine Käserinde, ein halbes Paket rote Milch,¹²⁰ etwas Margarine in einer Schachtel, eine Tüte gefrorene Erbsen, die im Gefrierfach schlaff geworden war und herausrutschte, als ich die Klappe öffnete. Ich hatte die Erbsen nicht gemocht, aber Beirut wollte sie haben. Mehrmals in der Woche wollte er Erbsen mit Margarine darauf haben. Ich legte alles in eine Plastiktüte. Ich hätte weinen können, aber ich tat es nicht. Ich dachte, dass dies nun meine Aufgabe sei, Dinge zusammen zu suchen, die es gab und die nicht mehr gebraucht oder nicht mehr benutzt werden konnten.

Ich war gezwungen, mir einzugestehen, dass das Einzige, worauf ich zu warten hatte, der Junge war, dass er zu mir kommen würde, noch einmal. Dann, als es geschah, war es nicht, wie ich es erwartet hatte.

Eines Tages fuhr ein großes Auto von der Straße den Berg hinauf. Es war ein Wohnmobil. Ich fand, dass mich jemand anschaute, eine Gardine bewegte sich am Fenster dort hinten am Auto. Ich dachte, dass es die Roma seien, dass sie versuchen würden, ihre gehäkelten Decken an mich zu verkaufen, oder ihre Waffelhandtücher, dünn wie Blätter, steif. Ich brauchte nichts davon, aber sie hatten mich bereits gesehen. Es war Sommer, und ich arbeitete im Beet unter dem Küchenfenster, der Stelle, an der die Farne sich wohlfühlten. Das Wohnmobil füllte den ganzen Hof aus, ich umschloss den Pflug fester, den ich in der Hand hatte. Die Autotür wurde geöffnet und Peter stieg aus, und dann stieg die Frau aus und der Kleine. Ich dachte, dass sich Beirut sicher gerne den Wohnwagen angeschaut hätte.

Aber dies geschah, als Beirut schon fort war.

Dies geschah eines Sommers. Aber wann war es? Der Junge hatte zugenommen. Es war über vierzig Jahre her, dass er geboren wurde. Es war bald sein Geburtstag. Nett, dass du nach Hause kommst, sagte ich.

Wir haben gemietet, sagte Peter und nickte zum Auto. Ja, das hier ist Mutter, sagte er zu den Zweien, die aus dem Auto gestiegen waren. Er sagte, wie sie hießen. Sie hatten gewöhnliche Namen. Aber ich fand, dass sie nach Alma-Maria und Klöppel aussahen. Alma-Maria nickte mir zu, sie hielt den Jungen an der Hand. Er war verschnupft, er schaute mir nicht in die Augen. Mutter, sagte Peter, können wir den Strom von dir leihen?

¹²⁰ Der Ausdruck *Rote Milch* stammt von den rot-weißen Milchkartons, die in Finnland für Vollmilch verwendet werden.

Er zog ein Kabel vom Auto, ein schwarzes Elektrokabel, das sich über das Gras und durch das Beet mit Farnen schlängelte, durch das Fenster hinein zur Küche. Das Kabel wurde mit der Steckdose verbunden. Drinnen im Wohnwagen fing der Kühlschrank an zu brummen. Der Klöppel hatte Durst. Ich kann Saft mischen, sagte ich.

In einem hohen Becher servierte ich den Himbeersaft. Ich stellte den Becher vor den Klöppel. Er rührte ihn nicht an. Er schaute mich an, als wenn er noch nie so etwas in seinem Leben gesehen hätte. Wie alt bist du, fragte ich. Er antwortete nicht. Draußen auf dem Hof lachte die Frau. Peter sagte etwas, ich hörte nicht, was es war. Magst du den Saft? Der Junge antwortete nicht. Seine Augen waren dunkel, auch seine Haut war etwas dunkel, aber die Haare blond, glänzend, fast wie Peters gewesen waren, als er ein Junge war.

Am Abend saßen wir um den Gartentisch herum. Der Klöppel schaute auf die Bilder in einem großen Buch, das ich für ihn herausgetragen hatte. Es war ein Buch über klassische Künstler. Er blätterte schluderig, manchmal lachte er auf und lachte auf eines der Bilder. Ich glaubte nicht, dass er lesen konnte. Ich fragte nicht. Peter sagte, dass die Frau mit geistig Behinderten arbeite. Er hielt seine Hand auf dem Schoß der Frau. Sie hatte ein Gesicht, das man nicht als schön bezeichnen konnte. Die Haut glänzte fettig, der Mund war rund und wage gezeichnet. Die Nase war klein wie ein Daumen, die Augen standen heraus und saßen so weit voneinander, dass sie wie zwei einzelne Augen aussahen, nicht wie ein Paar. Mehr Tee? fragte ich. Alma-Maria schüttelte den Kopf. Peter lächelte und schenkte Wein aus der Karaffe aus. Es wird langsam Zeit, sich zurückzuziehen, sagte er. Alma-Maria schaute auf etwas, auf das der Klöppel in dem Buch zeigte, das ich hinausgetragen hatte. Der Klöppel fummelte sich im Mund herum, dann blätterte er eine Seite im Buch um. Alma-Maria strich ihm über den Kopf. Ich dachte: Peter, warum sind deine Schwestern hässlich? Jede Einzelne von ihnen. Wenn ich dir eine richtige Schwester hätte geben können. Wenn sie richtig schön gewesen wäre.

In der Nacht wachte ich wie gewöhnlich auf. Es war zwischen drei und vier. Ich ging zum Fenster. Der Wohnwagen stand noch da. Ich entschied mich dazu, Wasser auf der Elektroplatte heiß zu machen. Ich zog das Kabel zum Wohnwagen heraus, tat das Kabel zur Platte hinein. Es dauert nicht lange, dachte ich, das Wasser heiß zu machen. Ich werde nur Kaffee trinken, eine Tasse, schwarz, dann werde ich ihnen den Strom zurückgeben.

Gegen sechs Uhr zog ich mich an und ging in Richtung Stadt. Ich folgte dem Fluss, und das braune Wasser glänzte träge im Licht der Sonne. Beirut pflegte hier unten zu sitzen und zu angeln. Bei ihm biss fast nie ein Fisch an, aber er hatte gesagt, dass das Licht und die langsame Bewegung des Wassers ihm innere Ruhe gäbe. Er sah es als eine Gnade an,

dass er wählen konnte, still auf einem Schemel am Strand zu sitzen, aber dass das Wasser weiter müsse, dass es keine Wahl hatte, und dass die Wahl, die er selbst treffen konnte, seinem Dasein einen Sinn gab, den er zumindest verstehen und dem gegenüber er sogar Dankbarkeit verspüren konnte. Am Strand braucht man niemandem zu gehorchen. Man muss sich nur hinsetzen und dort sitzen, hatte er gesagt. Oft saßen die alten Frontmänner da und angelten. Sie saßen auf gewöhnlichen Küchenstühlen und Schemeln, die in Viehställen außerhalb der Stadt ausgedient hatten, sie saßen auf leeren Bierkästen und wackligen Kisten, die Orangen von Jaffa enthalten hatten. Manchmal bekam einer einen Barsch. Es wurden Zigaretten geraucht; es wurde getrunken. Das Wasser floss weiter.

Ich passierte die Kirche und ging rauf zum Markt. Die Möwen kämpften um den Müll oben am Park, die Krähen schlenderten um die Bänke herum. Das Gras war feucht, meine Füße rutschten. Wie kann die Haut so trocken werden? Bald bin ich aus Leder gemacht, eine getrocknete Haut, eine Mumie. Der Marktplatz lag öde, ich setzte mich auf eine der Bänke, die der Schule am nächsten waren. Bald würde der Fisch kommen.

Ich fragte mich, ob sie nun schliefen, Peter und seine Schwester und ihr Junge. Ich fragte mich, ob sie alle zusammen schliefen. Ich war nicht im Wohnwagen drin gewesen. Keiner hatte mich eingeladen. Sie lagen da und schliefen etwas zehn Meter entfernt von meinem Haus, aber sie hatten ihre eigenen Wände, ihr eigenes Dach. Er konnte mit ihnen tun, was er wollte. Ich gab ihnen den Strom. Das war alles.

Nun hörte man das Fischauto, die Bremsen, die heulten, als es kurvend herunter zum Fluss kam; die Reifen rieben an der Holzabdeckung auf der Brücke, eine mühseligere Biegung nach rechts, dann kam der Wagen sich in den Kurven auf die Seite legend hoch in Richtung des alten Rathauses und weiter auf den letzten Straßenstumpf entlang der Esso-Tankstelle und der Schule. Das Auto war weiß, und es hielt mitten auf dem Marktplatz. Die Bremsen quietschten, der Motor seufzte. Ein Faden aus Wasser lief von der einen Ecke der Ladefläche des Autos herunter. Baumgartner stieg aus dem Auto und grüßte mit einem Nicken. Ich erhob mich von der Bank. Die Arme entlang überlief mich ein Schauer, und den Rücken entlang.

Baumgartner zupfte an der Plane, ließ ein Brett los, fing an, sich mit den Böcken und der Platte zu beschäftigen, welche die Kisten halten sollte. Ich fragte, ob der Hering gediehen war. Er grinste und seine Zähne waren weiß, das Gesicht von der Sonne und dem Wind gegerbt. Wie viel soll ich hineintun, sagte er. Wir werden zu viert essen, sagte ich. So viele? Ja, ich bekam etwas Besuch, sagte ich. Baumgartner schöpfte aus der Kiste her-

aus. Wir werden dann ordentlich hineintun, sagte er. Er schöpfte das Silber mit bloßen Händen. Die Schuppen glänzten auf dem Zeitungspapier.

Ich fing mit dem Ausnehmen direkt an, als ich nach Hause gekommen war. Ich stand an der Spüle, und ich hörte, wie die Tür des Wohnwagens ging. Ich schnitt die Bäuche, riss Blasen und Därme heraus, sammelte es auf dem Zeitungspapier auf. Der Klöppel kam in die Küche, ohne ein Wort setzte er sich an den Tisch. Ich fragte, ob er ein Glas Milch wollte, und er nickte. Er war ziemlich schön. Er sah überhaupt nicht aus wie seine Mutter. Ich trocknete meine Hände an der Schürze ab. Es gab noch Hering auszunehmen. Soll ich Eier kochen, fragte ich. Der Junge zuckte mit den Achseln. Ich legte Holz in den Herd, zündete es an.

Das Wasser wurde erhitzt, der Junge trank von der Milch. Es gibt heute Fisch, sagte ich. Magst du Fisch? Der Junge nickte. Dann sagte er etwas. Perkele¹²¹ macht Krach, sagte er. Wer? Perkele, sagte der Junge. Er, der mit Mama schläft. Du meinst Peter? Der Junge nickte. Ich nenne ihn Perkele, sagte der Junge. Wieso? Er zischt und flucht immer. Manchmal schreit er. Der Junge lächelte, aber nur etwas. Willst du ein Butterbrot, fragte ich. Der Junge sagte nichts. Auf dem Herd kochte das Wasser, ich legte drei Eier hinein.

Was hast du da, fragte der Junge. Hier? Das sind doch Eier, sagte ich. Nein, dort, sagte der Junge, das Rote. Das ist vom Fisch, sagte ich, etwas, das wir nicht essen werden. Der Junge kam zur Spüle heran, er stellte sich auf die Zehen, schielte auf das, was sich auf dem Zeitungspapier befand. Blut, sagte er. Ja, etwas, sagte ich.

Das Telefon klingelte. Ich trocknete meine Hände ab, ging zum Apparat, hob den Hörer ab. Hallo? Ja, hallo, ist der Junge da, fragte jemand. Die Stimme war belegt, heiser, als wenn der, der sprach, an einer schweren Erkältung litt. Peter, bist du es, fragte ich.

Wieso, sagte die Stimme, klar bin ich es.

Warum kommst du nicht rein? Warum kommt ihr nicht rein?

Nein, wir haben uns nur gefragt. Wohin der Junge gegangen war.

Es gibt Fisch.

Fisch? Wir haben noch kein Frühstück gegessen, überhaupt.

Später. Später gibt es Fisch. Hering. Wir können im Garten essen.

Jaja. Schick den Jungen her, wenn er dich stört.

Peter legte auf. Ich blieb mit dem Hörer in der Hand stehen. Auf der Straße lief ein Hund nach Norden.

¹²¹ Das finnische Wort *Perkele* bedeutet Teufel bzw. Satan.

In der Küche saß der Junge. Er hatte die Innereien von der Spüle mitgenommen. Auf dem Küchentisch hatte er das aufgereiht, was sich im Fisch befand. Es sah aus, als wenn er ein kleineres Tier geschlachtet hätte. Er saß da und schmierte damit herum, er malte verschiedene Muster auf meinen Küchentisch. Es roch nach Fisch. Nichts wird dadurch besser, dass ich ihn schlage, dachte ich. Ich darf ihn jetzt nicht schlagen.

Du hast hier also herumgesaut, sagte ich.

Der Junge saß da und sumnte, während er damit herumschmierte, was sich auf dem Tisch befand. Schleim lief die Wachstuchdecke herunter, tropfte in Richtung Boden und dem Teppich dort.

Ich hab doch herumgefischt, sagte der Junge. Ich habe nicht herumgesaut.

Er legte die Hände vor das Gesicht, fasste seine Haare an. Schuppen und Därme blieben an den Haaren kleben. Ich werde ihn nicht schlagen, dachte ich. Der Junge blinzelte mich an, ich stand ganz still, ich hatte nicht einmal geballte Fäuste. Der Junge sah mir in die Augen, dann kam er auf die Beine und rannte aus der Küche. Er verschwand hinauf Richtung Wohnwagen.

Am Nachmittag wurde Hering gegessen. Ich hatte auf dem Gartentisch gedeckt, die Sonne verschwand hinter den Wolken, aber es regnete nicht. Peter hatte einen Berg mit Hering auf die Platte aufgeladen, der Klöppel saß da und spielte mit einem Fisch, den er zwischen Daumen und Zeigefinger hielt. Er schwimmt, sagte er. Alma-Maria lachte. Wie schön er schwimmt, sagte sie, dann fiel dem Jungen der Fisch aus der Hand und er fiel runter in den Kies unter dem Tisch. Der Junge nahm einen neuen Fisch, und Alma-Maria aß nur Kartoffeln. Peter saß nur da und warf ganze Fische in seinen Rachen. Er war oben auf dem Kopf kahlköpfig geworden. Er war beleibt um den Bauch herum, schlank an den Schultern. Er hatte nie seinen Vater getroffen. Nimm mehr, sagte ich zu ihm. An der Stirn hatte er eine kleine Narbe. Ich erinnerte mich daran, dass er im Holzschuppen gefallen war, den Stapel mit Birkenkloben hinab gerast war, am Sägebock und mit der Stirn an den Zähnen der Bogensäge gelandet war. Die Wunde klaffte, es blutete nur etwas. Mit fünf Stichen nähte ihn der Medizinstudent oben im Krankenhaus. Der Junge weinte nicht. Die Narbe hatte er mit sich getragen. Ich wollte ihn fragen; Erinnerst du dich an die Bogensäge? Ich fragte nichts. Der Klöppel saß da und rupfte an dem Hering. Er rupfte ihn in Stücke, aber er aß nichts. Peter aß viel Hering. In der Schüssel wurden die Kartoffeln kalt. Nimmst du keine Erdbirnen, sagte ich.

Ich der Nacht wachte ich davon auf, dass jemand an meinem Bett stand. Ich sah den Jungen, es war er. Er schaute mich an. Im Halbdunkel sah er aus wie ein schwarzes Kind, als

wenn er zur Dunkelheit gehöre. Ich war mit aufgesetzter Brille eingeschlafen, das Buch war runtergefallen und lag auf dem Boden. Wie war die Lampe ausgegangen? Vielleicht hatte der Junge sie ausgeschaltet, als er reinkam. Er hatte einen gestreiften Pyjama. Er blinzelte. Bist du schlafgewandelt, sagte ich. Der Junge sagte nichts. Im Saal schlug es drei Uhr. Perkele macht wieder Krach, sagte der Junge. Was, sagte ich, donnert es? Der Junge blinzelte mit den Augen, er ließ mich mit dem Blick nicht los. Einen Moment glaubte ich, dass er bei mir ins Bett kriechen wollte, in die Wärme unter der Decke. Kannst du kommen, sagte er und bewegte seinen Arm, als wenn er mir die Hand hätte reichen wollen, aber sich nicht richtig getraut hätte. Seine kleinen Finger spreizten sich, ich stand aus dem Bett auf, zog den Morgenmantel an. Der Junge sauste los durch das Haus, ich sah ihn wie einen Schatten, der vor mir verschwand, zwischen den Palmen in den Saal hinein und weiter raus in den Hausflur vorbei an den leeren Kisten, die für den Herbst mit Äpfeln gefüllt werden sollten. Die Tür stand auf zur Nacht, der Junge war schon auf dem Gras und dort verringerte er das Tempo, blieb mitten darauf stehen, zwischen dem Haus und dem Wohnwagen. Es leuchtete im Fenster des Wohnwagens. Man hörte ein schwaches Klopfen vom irgendwo dort drinnen. Der Junge legte die Hände auf die Ohren. Ich holte ihn ein, legte meine Hände auf seine Schultern. Er zitterte. Warte hier, sagte ich. Der Junge schloss die Augen.

Im Nachhinein würde ich daran denken, was nicht geschah, alles, was ich nicht sah. Die Tür zum Wohnwagen stand offen, aber ich sah Peter nicht und dass er etwas in der Hand hatte. Ich sah die Frau nicht auf dem Boden liegen. Ich sah Peters Gesicht nicht verzerrt, wie eine Gummimaske, eine, die auf Karnevals verwendet wird und die einen Gorilla oder einen amerikanischen Präsidenten darstellt. Nichts davon sah ich. Nichts. Ich hörte die Geräusche nicht, ich sah nicht, dass ihre Münder offen waren. Dies ist nicht so etwas, das mein Junge tun sollte, dachte ich. Dann stieg ich in den Wohnwagen. Lampen und Kleider lagen auf dem Boden. Perkele, dachte ich. Der Fernseher war an, den Ton hörte man nicht. Die Frau lag auf dem Boden, ihr Arm stand in einem komischen Winkel vom Körper ab, das Gesicht war blass, feucht. Der Mann stand mit geballter Faust da, er stand still, jetzt bewegte er sich nicht, und auch die Frau bewegte sich nicht. Der Mann ging einen Schritt zur Frau, man konnte nur einen Schritt in dem engen Wohnwagen machen. Ich streckte mich vor, legte meine Hand auf seinen Arm. Peter, sagte ich. Man legt nicht Hand an seine Schwester.

Es gibt ein Foto vom Sommer, in dem er konfirmiert wurde. Es ist ein Gruppenbild, das vor der Kirche gemacht wurde. Die Jugendlichen wurden in schwarz und weiß aufgereiht, eine Nuance, die Ton in Ton mit ihrer griesgrämigen Miene ging, akne-verzierte Angesichter, strähnige Haarschwalle. Der Junge steht weit oben rechts, der dritte Kopf vom Rand ist seiner. Die Haare glänzen weiß. Er war immer trübsinnig, wenn wir die Fotografie hervorholten, um alle anzuschauen, die dort standen. Er wollte sich nicht selbst sehen, er wollte nicht besser als jemand anderes gesehen werden, und ich konnte ihn nicht verstehen, jedenfalls gerade da nicht.

Aber es war im Sommer Achtundsiebzig und das Gruppenbild war gemacht worden. Dann wollte Schumacher sie porträtieren, da es ein Tag im Mittsommer war, an dem das Licht hinauf den Fluss entlang gnädig und voller Freude war. Schumacher sagte, dass sie all dies auf ihrem Weg im Leben mit sich tragen würden, das Licht und das glänzende Wasser und das Grün, das den Flusssdamm entlang hineinsprudelte. Schumacher schritt zu Werke, einer nach dem anderen stellten sie sich vor seine Kamera, all die, die zur Altarschranke in der Stadtkirche hervorgetreten waren, um den Leib und das Blut Christi zu empfangen.

Schumacher hakte die Namen auf einer Liste ab, und so kam es, dass er die Stimme hob und der immer spärlicheren Schar an der Kirchentreppe mitteilte, dass „einer von ihnen fehlt“.

Die, die nicht fehlten, waren weiter hoch zum Markt gezogen, wo Zitronensoda und Donuts an einer wackligen Kette aus provisorischen Tischen serviert wurde, die sich die Langseite des Markts bis zur Normalschule erstreckten. Ich dachte, dass der Junge verschwunden sei, und Schumacher tüftelte an seinem optischen Zubehör herum. Einer fehlt, summte Schumacher, und er wog eine schwarze Tube in der Hand, ließ sie von einer Hand in die andere fallen, sicher aber vorsichtig, als wenn es eine Kunst sei, die er vor langer Zeit beherrscht hatte, aber für Jahrzehnte nicht hätte ausüben können.

Ich rauchte eine Zigarette, ich schaute Beirut an, der sich auf die andere Straßenseite gestellt hatte, ganz an den Rand des Flussufers. Er stand da und spähte über das Wasser hinaus, als wenn er darauf gewartet hätte, den Lachs schlagen sehen zu können, oder als wenn er gehofft hätte, sehen zu können, wie das Periskop von einem Unterseeboot endlich die Oberfläche in der bräunlichen Wasserflut durchbrechen würde. Beirut hatte eine weiße Hose an. Beirut hatte ein weißes Hemd, weiße Schuhe und Strümpfe an. Ich dachte, dass es nichts mache, dass der Junge verschwunden sei. Der Junge ist nach Hause gegangen, dachte ich. Er muss nach Hause gehen dürfen.

Ich drückte die Zigarette aus und dann zündete ich noch eine an, und dann stand er da in weiß, die Haare glänzten wie eine Kugel unter der Sonne, die Albe streifte am Asphalt. Der Zigarettenrauch biss in meinen Augen, und das Bild von ihm wurde unschärfer. Schumacher summte, und der Junge biss in meinen Augen, ich sah da nicht mehr zu Beirut, er war bis zum Fluss herunter gegangen, es pflegte ihn an abgelegene Orte zu ziehen, und der Junge stand still, vom Markt hörte man das Grölen der Jugendlichen, auch denen in weißen Alben, aber bereits auf Fotografie verewigt. Willst du dich nicht kämmen, sagte ich, und der Junge sagte nichts. Du sollst nicht weinen, dachte ich. Du wirst weg von mir sein.

Da war nur noch einer übrig, summte Schumacher, und er war der Sohn eines Beamten, der einen niedrigeren Rang in der Wehrmacht gehabt hatte, aber dies waren Gegenden, in denen eine solche Vergangenheit nicht unbedingt eine Last waren.

Das letzte Lamm tritt herein, und das Licht ist ein Licht der Gnade, sagte Schumacher, und er war hier mit seiner Mutter zurückgelassen worden, als der Deutsche in den Vierzigern den Rückzug antrat, und er war einer von ihnen, und nun würde er den Jungen fotografieren, und er hatte es einmal zuvor getan, als der Junge im Kinderwagen saß, und ich hatte versucht, Schumacher dazu zu bekommen, mir das Bild und das Negativ zu geben. Aber damit war er nicht einverstanden, und er hatte eine Zeit lang danach aufgehört, mich in der Stadt zu grüßen, aber auch das war nun lange her.

Der Junge stand still, er starrte mich an, seine Lippen zitterten. Ich ließ meine Zigarette los, zerdrückte den Zigarettenstummel mit dem Absatz, trat vor den Jungen hin, und blieb „auf Armlänge“ stehen, wie man zu sagen pflegt.

Ich will nicht, dass jemand glauben wird, dass ich eine Frau sei, die Körperkontakt mied, eine Mutter, die nicht dazu im Stande gewesen wäre, meinem Kind die Wärme zu geben. Ich war ein warmer Mensch. Ich war eine Mutter.

Aber der Körper des Jungen bat mich, ihn nicht anzurühren; die Schultern gerade, die Arme verschränkt. Er stand mit den Füßen etwas nach außen, und seine Augen waren leer, aber gleichzeitig funkelnd, und er hatte blaue Augen, unberührt, treuherzig.

Ich spürte nichts, sagte der Junge. Ich spürte nichts da drinnen.

Gleichzeitig kam Beirut vom Flussufer herauf, er hatte Grünes auf der Hose, er pflegte über das Gras zu stolpern und zu rutschen, und ich konnte nicht anders als zu lachen, und der Junge glaubte sicherlich, dass ich ihn auslachte. Er fing an, an der Albe zu zerren und zu reißen, aber er stand noch vor mir. Ich wollte sagen, dass es nur Worte seien, die in der Kirche gesagt worden waren, dass es ein Ritual sei, wie eine Preisverteilung, oder eine

Dimission. Wollen wir nicht zum Markt gehen, sagte ich. Es war ein Lachs, der sprang, sagte Beirut. Nichts spürte ich, sagte der Junge.

Er blutet, sagte Schumacher, und ich sah die weiße Albe und das Rote, das sich in dunkle Kleckse ausgeschmiert hatte. Peter war weiß im Gesicht, und er starrte mich an, als wenn er etwas Entsetzliches gesehen hätte. Du hast doch nie Nasenbluten, sagte ich, und die Albe, welche die Gemeinde ausgeliehen hatte, wurde dreckiger und dreckiger. Schumacher zuckte mit den Achseln, und dann fing er an, sein Zubehör zu packen, er legte alles in einen großen, schwarzen Koffer.

Ich habe manchmal daran gedacht, wie das Bild ausgesehen hätte, und ich habe mir vorgestellt, dass der Junge am Flussabhang steht, mit dem glänzenden Wasser hinter sich. Seine Haare sind weiß, und es blendet. Der Junge lächelt in die Kamera und seine Augen sind genauso blau wie meine.

6 Conclusio

Ziel der Arbeit ist es gewesen, unter der Wahrung des Originalstils eine Übersetzung zu erstellen, die höchsten Maßstäben gerecht wird und äquivalent zum AT gelesen werden kann.

Es ist festzuhalten, dass das Vorkommen von dialektalen und soziolektalen Äußerungen in all ihren Facetten beim Translationsprozess berücksichtigt werden musste. Ein ausgangstexttreues, Wort-für-Wort-Übersetzen hätte zu keiner adäquaten, allgemein verständlichen Übersetzung geführt. Der Grad der Differenziertheit ist individuell und kontextbedingt jedes Mal von neuem bestimmt worden, um die Übersetzungsprobleme angemessen lösen zu können.

Nur mit dieser flexiblen Übersetzungsstrategie, die das Zielpublikum stets im Blick behält, sich jedoch loyal zu Autor und AT verhält, kann es gelingen, einen Text mit derart verschiedenen Stilebenen in eine flüssige Sprache zu transferieren. Es wurde versucht, die in Kapitel 2 auferlegten Qualitätsmerkmale nicht zuletzt durch das Hinzufügen von Fußnoten und die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Autor durch eine E-Mail-Korrespondenz bestmöglich zu erfüllen.

Der erstellte ZT nimmt den deutschsprachigen Leser auf eine Reise in die Vergangenheit mit und versetzt ihn in ein finnlandschwedisches Umfeld, in dem er ohne ein großes Kontextwissen, aber auch ohne Verständnisschwierigkeiten der Handlung folgen kann.

Peter Sandström lässt sich schwer in einen literarischen Kontext stellen, obwohl seine Kurzgeschichten Eigenschaften des skandinavischen Gegenwartsromans aufweisen. Er schafft es, auf eindringliche Weise Themen wie z.B. Einsamkeit, Entfremdung, Gewalt und das finnische Männerbild mit einer ausdrucksstarken Sprache in den Mittelpunkt zu rücken, die kaum sprachliche Grenzen kennt. Unterdrückte Gefühle und die Folgen von Kindheitstraumata – in Finnland oft unausgesprochene Themen – werden in diesem Werk zeitlos behandelt. Austauschbar wie die Namen der Protagonisten ist im Grunde auch der Handlungsort. Es bleiben dem Leser Städtenamen wie Turku oder Nykarleby im Gedächtnis, jedoch ist es gerade die fortwährende Aktualität und Übertragbarkeit auf andere Orte, die eine Übersetzung ins Deutsche besonders gerechtfertigt haben.

Damit wurde ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit erreicht, aufzuzeigen, dass so mancher Autor aus Minderheitssprachen wie dem Finnlandschwedischen noch zu Unrecht auf dem deutschsprachigen Buchmarkt unbekannt ist.

7 Bibliographie

Primärliteratur:

Sandström, Peter. 2012. *till dig som saknas*. Helsinki: Schildts & Söderströms.

Sekundärliteratur:

Filipec, J. „Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit“. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Materialien der II. Internationalen Konferenz „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ der Karl Marx Universität Leipzig vom 14. bis 17. September 1970*. Neubert, A./Kade, O. (Hrsg.) 1973. Leipzig: Enzyklopädie.

Glauser, J. 2006. *Skandinavische Literaturgeschichte*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.

Kade, O. „Zur Modellierung von Äquivalenzbeziehungen“. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Materialien der II. Internationalen Konferenz „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ der Karl Marx Universität Leipzig vom 14. bis 17. September 1970*. Neubert, A./Kade, O. (Hrsg.) 1973. Leipzig: Enzyklopädie.

Keller, R. 1997. *Linguistik und Literaturübersetzen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Koller, W. „Zu einer Typologie schwedisch-deutscher Übersetzungsprobleme“. In: *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Materialien der II. Internationalen Konferenz „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ der Karl Marx Universität Leipzig vom 14. bis 17. September 1970*. Neubert, A./Kade, O. (Hrsg.) 1973. Leipzig: Enzyklopädie.

Koskinen, K. 2000. *Beyond Ambivalence: Postmodernity and the Ethics of Translation*. Tampere: University of Tampere.

Kußmaul, P. 2010. *Verstehen und Übersetzen*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Levine, S. J. 1991. *The Subversive Scribe. Translating Latin American Fiction*. Minneapolis: Graywolf Press.

Markstein, E. „Erzählprosa“. In: *Handbuch Translation*. Snell-Hornby, M./Hönig, H.G./Kußmaul, P. (Hrsg.) 2006. Tübingen: Stauffenburg.

Nord, C. 1989. „Loyalität statt Treue“. In: Schmitt, P. A./Werner, R. (Hrsg.) *Lebende Sprachen* 3. (S. 100-105). Bernburg: De Gruyter.

Nord, C. 1988/2009. *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 4. überarbeitete Auflage. Heidelberg: Groos.

Nord, C. 1997. *Translating as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.

Ringmar, M. „I had the misfortune of being introduced by a rotten translation“: On Hall-dór Laxness's Relations with Translators and His Views on Translations. In: *Northern Lights. Translation in the Northern Countries*. Epstein, B. J. (Hrsg.) 2009. Bern: Peter Lang.

Wilss, W. 2005. „Übersetzen als Sonderform des Risikomanagements“. In: Vandaele, S. (Hrsg.) *Meta: journal des traducteurs* 50.2. (S. 656-664). Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal.

Wörterbücher:

Allén, S. et al. (Hrsg.) 2004. *Norstedts svenska ordbok. Studentutgåva*. Göteborg: Norstedts Akademiska Förlag.

Berglund, B-M. et al. (Hrsg.) 2008. *Norstedts stora tyska ordbok. Tysk-Svensk. Svensk-Tysk*. Stockholm: Norstedts Akademiska Förlag.

Engbrant-Heider, E. (Hrsg.). Taschenwörterbuch Schwedisch. Berlin/ München/ Wien/ Zürich/ New York: Langenscheidt Verlag 2004, 4. neu bearb. Auflage.

Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.). Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2006, 6. Auflage.

Internetquellen:

Charta für professionelle Übersetzer. 1984: www.fit-ift.org/en/news-en.php [Stand: 13.02.2014].

Hertzberg, F. 2012. Svenska Dagbladet. Online-Buchrezension von *till dig som saknas*: http://www.svd.se/kultur/litteratur/mustiga-noveller-med-helt-egen-ton_7173421.svd, [Stand: 13.02.2014].

Ingström, P. 2012. Hufvudstadsbladet. Online-Buchrezension von *till dig som saknas*: <http://hbl.fi/kultur/recension/2012-04-17/bokrecension-papp-sa-jag-i-tu-jar>, [Stand: 13.02.2014].

Nykarlebyvyer <http://www.nykarlebyvyer.nu/sidor/texter/pers/sandstrp.htm>, [Stand: 13.02.2014].

Reuter, M. Institutet för de inhemska språken. 2002. Helsinki: <http://www.kotus.fi/index.phtml?l=sv&s=1856>, [Stand 13.02.2014].

Schildts Verlag. Kurzbiographie über Peter Sandström. <http://www.schildts.fi/fi/forfattare/sandstrom-peter.html>, [Stand 13.02.2014].

Svenska Akademi. Svenska Akademiens Ordbok. 1898-2002. Lund: Svenska Akademi. OSA-Datenbank: <http://g3.spraakdata.gu.se/saob/>, [Stand 13.02.2014].

Svenska YLE. Interview über Peter Sandströms Debut mit *Plebejerna*: Peter Sandström – makt och manlighet. 23.11.1998.

http://svenska.yle.fi/arkivet/artikkelit/peter_sandstrom_-_makt_och_manlighet_64200.html#media=64201,

[Stand

13.02.2014].

8 Anhang

I. Deutsche Zusammenfassung

Die vorliegende Abschlussarbeit stellt eine translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen Äquivalenz und Adäquatheit sowie Loyalität und Ethik dar. Basierend auf den mit ihnen verknüpften Übersetzungstheorien werden Methodik und Zielsetzung innerhalb des Übersetzungsprojekts definiert.

Bei der Berücksichtigung der auf Form, Kultur und Situation basierenden Unterschiede zwischen Ausgangstext (AT) und Zieltext (ZT) wird anstelle von Gleichheit Gleichwertigkeit angestrebt. Um diese zu erreichen, muss der Übersetzer den notwendigen Grad der Differenzierung kennen und bei jedem Übersetzungsproblem von Neuem abwägen, ob er sich mehr der Strategie der Absicherung oder der des Vertrauens bedient. So kann es zum Beispiel nötig sein, eine im AT explizite Äußerung für den ZT implizit auszudrücken.

Absicherung ist jedoch bei literarischen Übersetzungen im Vergleich zu Gebrauchstexten wie Gesetzestexten nicht immer sinnvoll oder erforderlich. Im Übersetzungsprozess gilt es, die Balance zwischen Absicherung und Vertrauen zu halten.

Ausgangskulturelle Kommunikationshandlungen können – wie bei dem vorliegenden Text – übertragen werden, wenn sich die Kultur des Ausgangssprachlichen Zielpublikums nicht zu stark von der des deutschsprachigen Lesers unterscheidet. Ein undifferenzierter Stil des Übersetzers und nicht intendierte Eindeutigkeiten im ZT würden die Funktion des AT ändern und bestimmte Interpretationsmöglichkeiten nahelegen.

Der Übersetzer dient aufgrund seiner ethischen Verantwortung vorrangig dem AT. Er liest in erster Hinsicht kritisch, bringt kulturelle Unterschiede zu Tage und berücksichtigt das Weltverständnis des Zielpublikums (ZP) – er wird zum kreativen Entscheidungsträger. Aufgrund der Gemeinsamkeiten zwischen Ausgangs- und Zielkultur wäre es nicht legitim, sich vom Original zu entfremden. Die Loyalität des Übersetzers generell basiert auf den Richtwerten Verantwortung, Sichtbarkeit und Vertrauen. Unter Beachtung dessen wird als Ergebnis eine flexible Translationsstrategie entwickelt, die den notwendigen Grad der Differenziertheit und des Risikomanagements im Umgang mit Übersetzungsproblemen als Grundpfeiler markiert.

Um auf Besonderheiten der Ausgangssprache einzugehen, folgt ein kurzer Exkurs, der sich mit finnlandsschwedischen und reichsschwedischen Ausdrücken und Wörtern beschäf-

tigt. Hier werden sogenannte Finnlandismen sowie semantische und morphologische Unterschiede zwischen den Sprachvarietäten beleuchtet.

Anschließend wird das zu übersetzende Werk, die Kurzgeschichtensammlung *till dig som saknas* des finnlandschwedischen Autors Peter Sandström, analysiert und in seinen literarischen Kontext gerückt. Unter Berücksichtigung der aus der Interpretation gewonnenen Rückschlüsse auf u.a. den markanten Sprachstil des Autors sowie dialektale und soziolektale Äußerungen wird der in Kapitel 2 diskutierte Theorieteil auf das Werk übertragen. Eine Auswahl von spezifischen Übersetzungsproblemen, kategorisiert nach Titel der Kurzgeschichtensammlung, Sprachstil, lexikalischen, semantischen und pragmatischen Problemen, sowie Kulturspezifika und Fremdsprachigkeit im Text wird tabellarisch hervorgehoben. Hier wird erklärt, welche Übersetzungsmöglichkeiten in Frage kommen bzw. wie die Übersetzungsprobleme in Einklang mit der Übersetzungsstrategie gelöst wurden. Besonders das Vorkommen deutscher Wörter und dialektaler Äußerungen in der direkten Rede des Fließtexts stellen den Übersetzer vor Schwierigkeiten. In diesem Fall kommt eine situationsabhängige Analyse des Problems zur Anwendung. Wenn sich herausstellt, dass die Verwendung deutscher Wörter einer wichtigen Intention folgt, werden sie im Text „sichtbar“ gemacht und in einer Fußnote erklärt. Bei Dialekt im AT wiederum wird sich auf die Übertragung der jeweiligen Stilebene konzentriert und dessen Charakteristika, soweit es möglich ist, in Form deutscher Umgangssprache, angedeutet. Auf diese Weise stehen die Schauplätze des Geschehens in keinem Widerspruch mit der Sprache des ZT und verwirren den Leser nicht.

Bezug nehmend auf den theoretischen Hintergrund und innerhalb der Parameter der oben genannten Vorgehensweise, folgt eine Literaturübersetzung ins Deutsche, die ein problemfreies Verständnis des Zielpublikums und stets die Wahrung des Originalstils im Fokus hat. Sie soll eigenständig funktionieren und gelesen werden können, ohne dass der Leser über ein umfangreiches Kontextwissen verfügen muss.

Es hat sich herausgestellt, dass sich im Falle der Literaturübersetzung nicht immer eine einzige und einheitliche Strategie verfolgen lässt, gerade dann nicht, wenn es sich um Kurzgeschichten handelt, die unterschiedliche Sprachstile und beispielsweise lyrische Einschübe aufweisen.

Für die adäquate Übersetzung hat es sich als großen Vorteil erwiesen, nötigenfalls Kommentare in Fußnoten hinzuzufügen und in enger Zusammenarbeit mit dem Autor Probleme diskutieren zu können.

Aus diesem Projekt sollte eine qualitativ hochwertige Übersetzung entstehen. Sie zeigt deutlich auf, dass eine Bekanntmachung von manch unbekannter Minderheitenliteratur wie der finnlandschwedischen über die Landesgrenzen hinaus ein höheres Ziel von mehr Übersetzern und Verlegern sein sollte.

II. Sammanfattning på svenska

Det här examensarbetet är en översättningsvetenskaplig avhandling som fokuserar på ämnen ekvivalens, adekvathet, lojalitet och etik. Baserande på översättningsteorier som är knutna till ovan nämnda begrepp definieras metodik och målsättning inom det här översättningsprojektet.

Under iakttagande av alla skillnader som bygger på form, kultur och situation mellan utgångstexten och måltexten strävas det efter likvärdighet i stället för likhet. För att nå detta måste översättaren känna till den nödvändiga graden av differentiering och avväga vid varje översättningsproblem på nytt om han/hon använder sig mer av försäkringens eller förtroendets strategi. Det kan till exempel vara nödvändigt att översätta ett explicit uttryck på ett implicit sätt.

Jämfört med brukstexter som lagtexter är dock försäkring varken alltid meningsfull eller behövlig. I översättningsprocessen gäller det att hålla balansen mellan försäkring och förtroende.

Ursprungskulturella kommunikationshandlingar kan – som hos föreliggande texten – överföras om kulturen av originalspråkets målpublik inte skiljer sig för starkt från den tyskspråkiga läsarens. En odifferentierad stil av översättaren och inte avsedda entydigheter i måltexten skulle förändra utgångstextens funktion och bara leda till vissa tolkningsmöjligheter.

På grund av sitt etiska ansvar tjänar översättaren framför allt utgångstexten. Han/hon läser i första hand kritiskt, uppdagar kulturella skillnader och tar hänsyn till målpublikens världsförståelse – han/hon blir kreativ beslutsfattare. Med tanke på ursprungs- och målkulturens gemensamheter vore det inte rättmätigt att fjärma sig från originalet. Översättarens lojalitet i allmänhet baserar sig på riktvärden ansvar, synlighet och förtroende.

Uppsatsen resulterar i en flexibel översättningsstrategi som betonar betydelsen av differentiering och riskhantering med hänsyn till översättningsproblem.

För att gå in på originalspråkets egenheter följer en kort utveckling som handlar om finlandssvenska och rikssvenska uttryck respektive ord. Här belysas de så kallade finlandismerna såsom semantiska och morfologiska skillnader språkvarieteterna emellan.

Syftet är att analysera och översätta den finlandssvenska författaren Peter Sandströms novellsamling *till dig som saknas* och därefter sätta den in i ett litterärt sammanhang. På grund av slutsatserna av min tolkning bl.a. kring författarens markanta språkstil samt dialektala och sociolektala uttalanden överförs uppsatsens teoridel från kapitel 2 på verket.

Uppsatsen framhäver även i tabellform ett urval av specifika översättningsproblem som är kategoriserade i novellsamlingens titel, språkstil, lexikaliska, semantiska och pragmatiska problem samt kulturella särdrag och förekomsten av främmande ord. Här förklaras, vilka översättningsmöjligheter kommer i fråga respektive hur översättningsproblemen har blivit lösta i överensstämmelse med översättningsstrategin. Särskilt förekomsten av tyska ord och dialektala uttalanden i löptextens direkt tal ställer översättaren framför svårigheter. I så fall bestämmer jag mig för en problemanalys beroende på situationen. Om det visar sig att användningen av tyska ord följer ett viktigt syfte, gör jag dem ”synliga” i texten och förklarar dem i fotnoten. Vid dialekt i ursprungstexten koncentrerar jag mig däremot på stilnivån och antyder dess karaktär i den mån som det är möjligt i tysk talspråksform. På detta viset står händelsernas skådeplatser varken i strid med måltextens språk eller förvirrar läsaren.

På ovan nämnda tillvägagångssättet översatt följer en litteraturöversättning till tyska som alltid har målpublikens problemfria förståelse och bevarandet av ursprungsstilen i fokus. Översättningen ska kunna fungera och läsas självständigt utan att läsaren själv behöver ha någon omfattande bakgrundskunskap.

Det har visat sig att det inte är möjligt att alltid följa en enda och enhetlig strategi för litteraturöversättningen, särskilt inte då, när det handlar om noveller som uppvisar olika språkstilar och t.o.m. lyriska inskjutningar.

För den adekvata översättningen har det visat sig vara en stor fördel att i nödfall kunna tilläga kommentarer i fotnoter och diskutera problem i tätt samarbete med författaren.

Översättningen som skapats ur det här projektet skulle vara av hög kvalitet. Den visar tydligt att publiceringen av mången minoritetslitteratur som den finlandssvenska utöver landsgränserna borde vara ett högre mål av fler översättare och förläggare.

III. Curriculum Vitae

Benny Morr, BA

Ausbildung

1998 – 2005	Marie-Luise-Kaschnitz-Gymnasium Völklingen, Deutschland
2005 – 2007	Porkkalan lukio, Kirkkonummi, Finnland mit finnischer Matura
2007 – 2009	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Deutschland: Bachelorstudium der Skandinavistik, Fennistik und Germanistik
2009 – 2011	Universität Wien: Bachelorstudium der Skandinavistik
2012 – 2014	Universität Wien: Masterstudium der Skandinavistik

Auslandsaufenthalte

Juli -	Ferialjob im Rahmen des Nordjobb-Programms des Nordischen Rates
August 2010	in der Abteilung für internationale Angelegenheiten, Finnisches Parlament, Helsinki, Finnland
September 2011-	Auslandsjahr an der Universität Helsinki und Beginn des
Juni 2012	Masterstudiums der Skandinavistik mit dem Nebenfach Sozialpolitik

Sprachkenntnisse

- Deutsch: Muttersprache
- Schwedisch: fließend in Wort und Schrift
- Finnisch: fließend in Wort und Schrift
- Englisch: fließend in Wort und Schrift
- Dänisch: gut
- Französisch: gut
- Grundkenntnisse in den Sprachen Norwegisch, Isländisch, Spanisch, Niederländisch und Russisch